



## Das Zeit-Reise-Buch

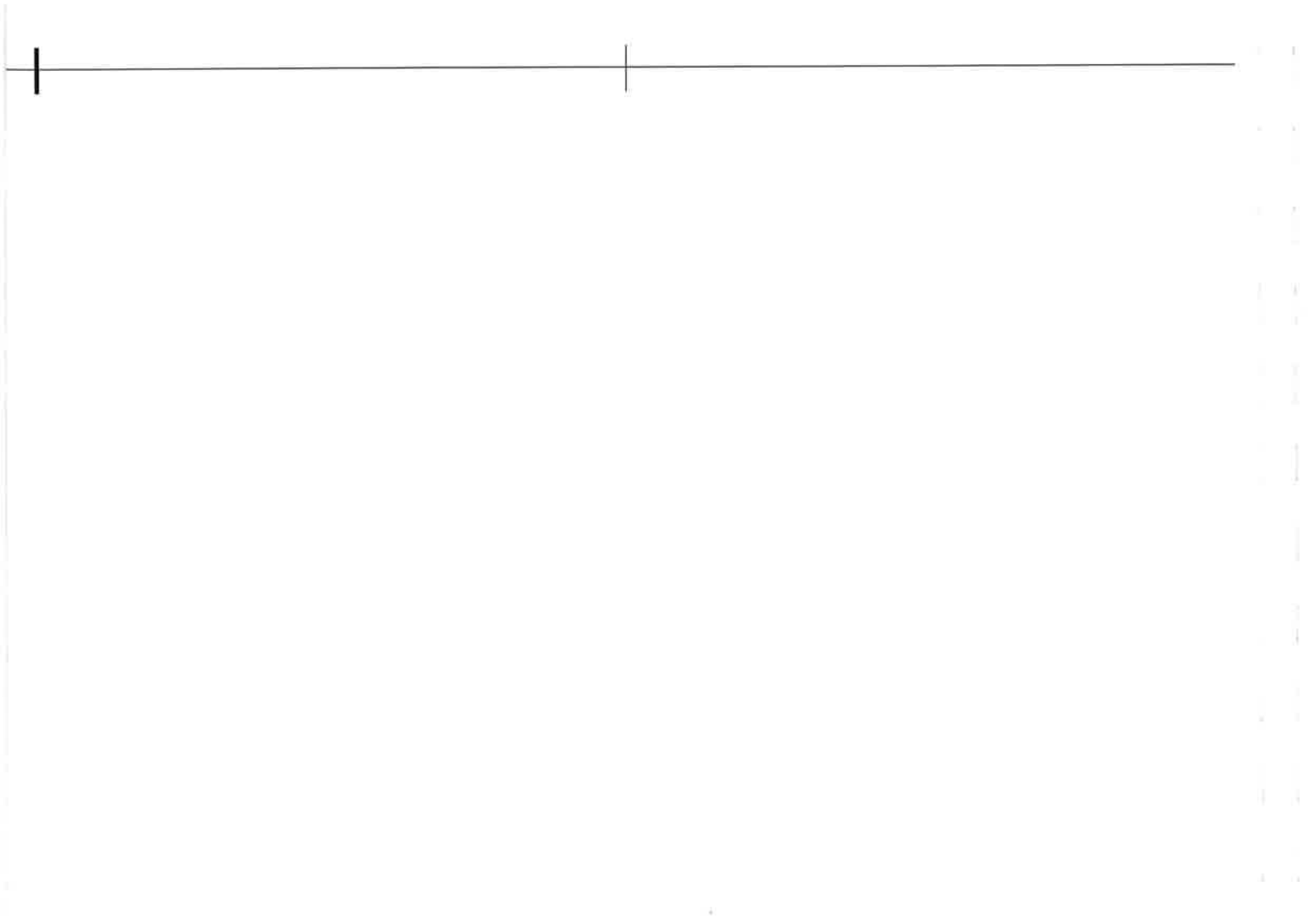
Archäologische und historische Ausflüge  
in der Dreiseenregion und im Jura

Herausgegeben von der Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

<b>Vorwort</b>	<b>5</b>
<b>Einige Hinweise zum Führer</b>	<b>6</b>
<b>Eine lange Geschichte – kurz gefasst</b>	
<b>Spuren im Boden: vom Neandertaler bis zum Ende des Römerreichs (Gilbert Kaenel)</b>	<b>7</b>
<b>Zeittafel</b>	<b>8</b>
<b>Von der Völkerwanderung bis heute (Jean-Daniel Morerod)</b>	<b>15</b>
<b>Es lohnt sich ...</b>	<b>18</b>
<b>Anhang</b>	
<b>Exkursionsvorschläge</b>	<b>183</b>
<b>Karten</b>	<b>184</b>
<b>Index nach Zeitstellung</b>	<b>186</b>
<b>Thematischer Index</b>	<b>192</b>
<b>Glossar</b>	<b>194</b>
<b>... einige Literaturhinweise</b>	<b>197</b>
<b>Verdankungen</b>	<b>200</b>
<b>Abbildungsnachweis</b>	<b>201</b>



## **Das Zeit-Reise-Buch**





---

# **Das Zeit-Reise-Buch**

**Archäologische und historische Ausflüge  
in der Dreiseenregion und im Jura**

Dieser Führer wurde von einer Gruppe von Autorinnen und Autoren verfasst  
(siehe S. 201)

Herausgegeben von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte,  
in Zusammenarbeit mit den kantonalen archäologischen Diensten der Kantone  
Bern, Freiburg, Jura, Neuenburg und Waadt sowie dem Service de la protection  
des monuments et des sites du Canton de Neuchâtel und dem Musée romain,  
Avenches

Wir danken folgenden Körperschaften und Institutionen für ihre finanzielle  
Unterstützung:

der SEVA – Lotteriefonds des Kantons Bern  
der Erziehungsdirektion des Kantons Bern  
dem Departement für kulturelle Angelegenheiten des Kantons Freiburg  
der République et Canton du Jura  
dem Service et Musée d'Archéologie du Canton de Neuchâtel  
dem Service des Affaires Culturelles du Canton de Neuchâtel  
dem Département des Infrastructures de l'Etat de Vaud

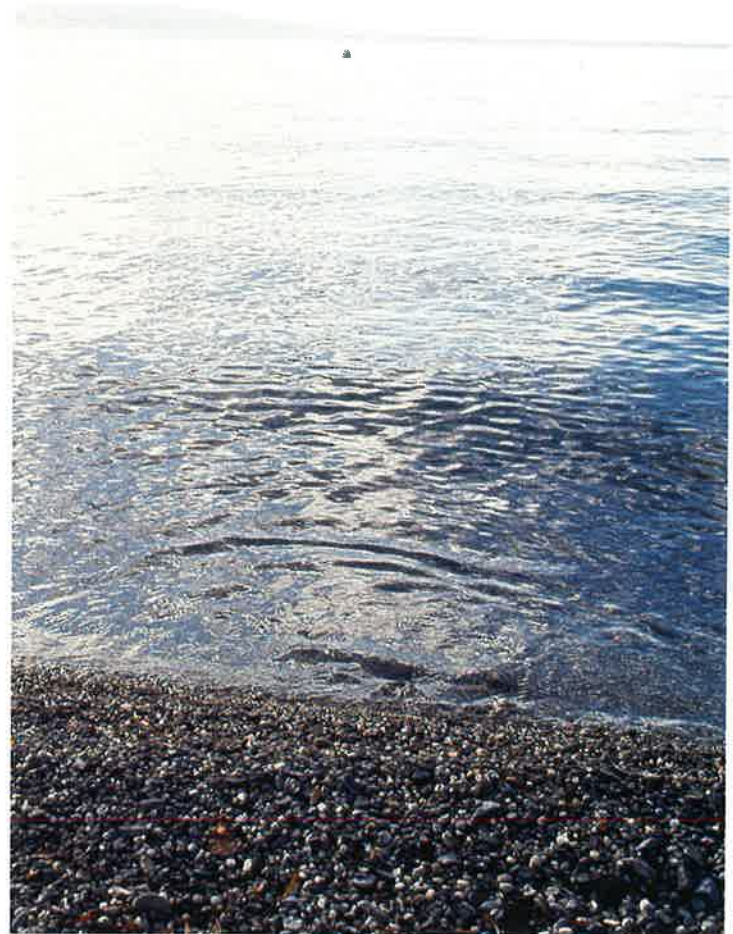
ISBN 3-908006-65-1

Die „Dreiseenregion“ – mit angrenzendem Jura, versteht sich: Ein Kunstbegriff, entstanden im Umfeld der Expo.02? Und mit ihm auch unser Führer? Lediglich ein Produkt eines Marketing-Gedankens – denn schliesslich ist er eines der zahlreichen Resultate der Mitmachkampagne ...?

Die Idee einer Expo an den drei Seen und im Jura mag durchaus für die Archäologinnen und Archäologen der Region ein Ansporn gewesen sein, über die mitunter einengenden Kantons- und die Sprachgrenzen hinauszugehen und zusammenzuarbeiten. Sie haben damit indessen letztlich „nur“ eine Realität wieder aufleben lassen, die über Jahrtausende völlig selbstverständlich war: Die Zone um Neuenburger-, Murten- und Bielersee – und darüber hinaus! – war für die Menschen seit dem Rückzug der Gletscher ein zusammengehörendes Ganzes. Erst die Herausbildung klar abgegrenzter politischer Einheiten in Spätmittelalter und früher Neuzeit und insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert hat die Jahrtausende alte Einheit aufgebrochen.

Machen wir uns also auf, wieder zu entdecken, wie homogen die Landschaft um die drei Seen kulturell gesehen ist; und erleben wir, wie die Besonderheiten des angrenzenden Juras die Menschen dazu bewogen hat, ihr Leben nach Modellen zu gestalten, die zwar in vielem jenen ihrer „Verwandten“ an den Seen glichen, dabei aber unverwechselbare, eigene Züge aufwiesen und noch immer aufweisen. Es ist dieser Reichtum von einerseits „Variationen über ein Thema“ und andererseits „Themenwechsel“, der es so lohnend macht, die hier beschriebene Region zu besuchen, für sich zu entdecken! Alles, was wir benötigen, sind ausreichend Zeit, eine gute Karte und die passenden Schuhe – mehr nicht.

Bereits am Beginn des Projekts sind wir bei den Behörden der Kantone Bern, Freiburg, Jura, Neuenburg und Waadt sowie bei der Loterie Romande und der SEVA/Lotteriefonds Kanton Bern auf grosses Verständnis, ja Wohlwollen gestossen. Für diese Unterstützung, die die Umsetzung erst ermöglicht hat, danken wir ihnen aufrichtig.



# Einige Hinweise zum Führer

## Der Ausschnitt und das Ganze

Natürlich haben Sie es beim Blättern bemerkt: Dieser Führer gibt einen Eindruck davon, wie reich das Kulturerbe der Region um die drei Seen und im Jura ist. Er enthält zur Hauptsache Informationen zu Ortschaften, Bauwerken und Museen, die zu besuchen sich lohnt. Und ebenso natürlich ist Ihnen bewusst: Die geschilderten Besichtigungspunkte sind wie Fenster, die Ihnen einen Blick auf einen Ausschnitt aus der kulturellen Entwicklung ermöglichen. In aller Regel aber wird das Gesamte nicht an einem einzigen Ort zu erfahren sein.

Es schien uns daher sinnvoll, zuerst eben diese Kulturgeschichte in kürzester Form, fast als Skizze zu schildern. Die Bauwerke, Ortschaften und Museen ordnen sich darin ein, sie gewinnen dadurch Kontur, ihre Bedeutung tritt klarer hervor.

Den Hauptteil des Führers aber machen die möglichen Besuchsorte aus. Allerdings: Selbst wenn die Zahl von gut 160 empfohlenen Bauten, Ortsbildern und Museen stattlich erscheint, so handelt es sich doch nur um eine Auswahl, die mitunter willkürlich scheinen mag. Vielleicht aber reizt Sie gerade die Beschränkung, auf eigene Faust weitere Entdeckungen zu machen ...

Schliesslich haben wir einige Hilfsmittel zusammengestellt, die Ihnen nützlich sein könnten: Karten, Register, Glossar.

## Wie verwenden Sie diesen Führer?

Die beschriebenen Orte, Bauwerke und Museen sind nach Gemeindennamen, in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt – in der Regel entspricht eine Seite einem Besichtigungspunkt. In der Titelzeile finden Sie neben dem Ortsnamen die Angabe, zu welcher Kategorie der Ort gehört: Museum, Siedlung, Kultstätte, Festung, Begräbnisstätte, Industriemonument. Der Farbbalken gibt den Hinweis auf die Zeitstellung: orange für Urgeschichte, rot für Römerzeit, blau für Mittelalter, grün für Neuzeit. Sodann finden Sie eine Kurzbeschreibung dessen, was Sie dort sehen können und schliesslich einige eher technische Angaben: Anreise, Öffnungszeiten (aber eben: Die Daten haben wir im Jahr 2001 gesammelt, und sie sind nicht für alle Zukunft gültig!) und nützliche Adressen. Ergänzt ist dieser Teil durch einzelne Hinweise auf Publikationen, in denen Sie weitere Informationen finden.

Daran schliessen sich Vorschläge für Besichtigungsrouten an, die einem Thema stehen: Seiten 184 und 185. Für die Groborientierung in der Region stehen die Karten auf den Seiten 186-191 zur Verfügung.

Sie interessieren sich speziell für die Fundstellen einer bestimmten Epoche? Am leichtesten finden Sie sie über das Register „Index nach Zeitstellung“, auf den Seiten 192 und 193. Oder Sie möchten sich auf besondere Ortschaften, auf Burgen, auf Kirchen, auf besondere Ortschaften o.ä. konzentrieren – das Register „Thematischer Index“ auf den Seiten 194-196 ermöglicht Ihnen einen schnellen Überblick.

Sollte Ihnen der eine oder andere Fachbegriff nicht geläufig sein: Im Glossar schliesslich sind einige davon erläutert.

Nun wünschen wir Ihnen einen anregenden Aufenthalt und viel Vergnügen bei den Besichtigungen.



Gegen Ende der Eiszeit, um etwa 13'000 v.Chr., lagert eine Gruppe von Jägern und Sammlerinnen am Ufer des Neuenburgersees, beim heutigen Hauterive. *Aquarell Service archéologique cantonal Neuchâtel, J. Roethlisberger.*

Ein reiches Kulturerbe aus allen Phasen der Geschichte unseres Landes und eine grosse regionale Einheit – von beidem erzählen die Spuren, die frühere Kulturen im Boden den Dreiseenregion und des Juras hinterlassen haben. Und so relativ klein der Raum sein mag: Wie selbstverständlich sind die Kulturen aus den dreieinhalb Jahrtausenden der „Pfahlbauten“ ebenso vertreten wie die Römerzeit, die wohl „nur“ vier bis fünf Jahrhunderte dauerte, aber den Beginn der historischen Zeit im schweizerischen Mittelland bedeutet.

Ein Grund für den kulturellen Reichtum waren immer schon die grossen Verkehrswege, die sich hier schneiden: die Achse von der Donau über den Rhein an die Rhone und die Achse von Norditalien über die Alpen und den Jura.

Die lange Vorgeschichte und den Beginn der Geschichte darzustellen: Das wollen wir auf den nächsten Seiten versuchen. Unumgängliche Begriffe, Kulturen und deren Zeitstellung haben wir zusätzlich in der Tabelle Seite 8-9 dargestellt.

Um Reste aus der frühesten Menschheitsgeschichte, dem *Altpaläolithikum*, zu finden, müssen wir in die Region von Burgdorf, wo man behauene Gerölle fand, oder in die Gegend von Basel wo 500'000 oder mehr Jahre alte Faustkeile entdeckt wurden. Im Jura kamen beim Autobahnbau bei Alle unweit Pruntrut Tausende von Geräten und Abfällen aus Feuerstein oder

Jahre v./n. Chr.		Geologische/klimatische Epochen		Urgeschichtliche und geschichtliche Epochen		Raum- und Landschaftsentwicklung				
v. Chr.	2'000	Holozän	Nach-eiszeit	Neuzeit		Verstädterung Industrialisierung Intensiv-Landwirtschaft Die Städte sprengen ihre Festungsmauerringe				
	1'900					Gewerbliche Produktion, Manufakturen, Beginn der Industrialisierung				
	1'800			Mittelalter				Vielfachung kleiner und kleinster Bauernhöfe  Mit der Gründung zahlreicher Städte und befestigter Orte entsteht das bis heute existierende Netz von Städten.		
	1'500							Grossflächige Rodungen		
	1'000							Grosse Landwirtschaftsgüter der Karolingerzeit		
	450							Teilweise Wiederbewaldung		
	n. Chr.			0			Römerzeit		Grosse Landwirtschaftsgüter (sog. <i>villae</i> ) Weinbau auch in der Schweiz	
				- 20			Eisenzeit	La Tène Hallstatt	Erste Städte ( <i>oppida</i> ; 2. / 1. Jh. v. Chr.) Offene Landschaft	
				- 800			Bronzezeit		Erste grossflächige Rodungen	
				- 2'200			Neolithikum, = Jungsteinzeit		Dörfer Landwirtschaft: Ackerbau und Viehzucht	
				- 5'500			Mesolithikum, = Mittelsteinzeit		Wald- und Buschlandschaft	
				- 9'500	Pleistozän	Späte Würmeiszeit	Spätpaläolithikum, = späte Altsteinzeit		Beginn der Wiederbewaldung (ab ca. 12'000 v. Chr.) Grosse Pflanzenfresser-Herden Tundra	
	- 17'000		Würmeiszeit	Paläolithikum, = Altsteinzeit		Gletscher und Tundra				
	- 100'000		Eem (warm)			Bewaldete, teilweise offene Landschaft				



Völker, Gesellschaftsformen, Wirtschaft	Einige wichtige Ereignisse
<p>Nach-industrielle Gesellschaft: Informationsgesellschaft  Industriegesellschaft  Sonderbundskrieg, Bundesverfassung, Bundesstaat (ab 1848)</p>	<p>Expo.02 (2002)  Zweite Juragewässerkorrektur (1962-1973)  Bau des Nationalstrassennetzes erfordert archäologische Grossgrabungen.  Erste Juragewässerkorrektur (1869-1891)</p>
<p>Ancien Régime</p> <p>Unter Berns Einfluss wird die Westschweiz ins Bündnissystem der Eidgenossen eingebunden.</p> <p>Entwicklung regionaler Mächte:  Bern, Freiburg, Grafschaft Neuenburg, Bistum Basel, Savoyen  Ausbildung der Feudalgesellschaft</p>	<p>Einmarsch der Franzosen und Ausrufung der Helvetischen Republik (1798)  Bern und Freiburg erobern die Waadt (1536)  Bern, Biel, Basel und Neuenburg werden reformiert (1528-1531).  Puntrut wird Sitz der Bischöfe von Basel (1528).</p> <p>Burgunderkriege (1474-1477)  Peter von Savoyen erobert die Waadt (1237).  Die Zähringer gründen Freiburg (1157) und Bern (1191).</p>
<p>Königreich Hochburgund (888-1033)  Karolinger beherrschen das Frankenreich / „Römische Reich“.  Merovinger beherrschen das Frankenreich.</p>	<p>Gründung Neuenburgs (10. Jh.)  Gründung der Jura-Klöster St-Ursanne, St-Imier und Moutier-Grandval (7. Jh.)  Die Franken unterwerfen das Burgunderreich (534).</p>
<p>Reich der Burgunder (443-534)</p> <p>Römische Kolonisten, romanisierte Kelten, Germanen</p>	<p>Der römische Feldherr Aetius siedelt die Burgunder in der Westschweiz an (443);  Gründung des Klosters Romainmôtier (ca. 450)  Bürgerkriege, Alamanneneinfälle (3. Jh.), Krise  <i>Aventicum</i> wird zur Kolonie erhoben (71 n. Chr.).</p>
<p>Kelten (Helvetier, Rauriker, u.s.w.)</p>	<p>Niederlage der Helvetier bei Bibracte (58 v. Chr.)  Keltenwanderung</p>
<p>Verwendung der Bronze; Herausbildung sozialer Schichten</p>	<p>Ende der Seeufersiedlungen (um 800 v. Chr.)</p>
<p>Sesshafte Ackerbauern / Viehzüchter</p>	<p>Seeufersiedlungen (ab dem späten 5. Jtsd. v. Chr.)</p>
<p>Jäger und Sammlerinnen in Waldlandschaften</p>	
<p>Magdalénienzeitliche Jäger und Sammlerinnen  (Cro-Magnon, moderner Menschentyp)</p>	<p>Rückzug der Gletscher (ab ca. 17'000 v. Chr.)</p>
<p>Moustérienzeitliche Jäger und Sammlerinnen  (Neandertaler)</p>	<p>Alle JU-Noir Bois, die älteste ausgegrabene archäologische Fundstelle der Schweiz (ca. 120'000 v. Chr.)</p>

Silex zum Vorschein. Jäger und Sammler haben sie hinterlassen, Nomaden, die unsere Gegend in der warmen letzten Zwischeneiszeit (Eem) durchstreiften. Am Eingang der Schlucht der Areuse befindet sich die berühmte Höhle von Cotencher, in der sich Menschen und Höhlenbären aufgehalten haben – nicht zur gleichen Zeit natürlich! Hier hat man den Oberkieferknochen eines Neandertalers gefunden, der bis heute älteste Überrest eines Menschen in der Schweiz, einer Frau, wie es scheint.

Gegen Ende des *Jungpaläolithikums* (um 13'000 v.Chr.) lagerten Jäger in Hauterive-Champréveyres und in Neuchâtel-Monruz am Neuenburgersee. Ihre Spuren wurden beim Autobahnbau wiederentdeckt. Jene Menschen der späten Eiszeit jagten in erster Linie Pferde, aber auch Rentiere, Murmeltiere und Hasen. Die minutiös untersuchten Lagerstätten ist mit ihren Feuerstellen und den Spuren der Tätigkeiten der Jäger ein Fundort von europäischer Bedeutung.

Als um 12'000 v.Chr. das Klima wesentlich wärmer wurde, entstanden in unserer Gegend Kiefer- und Birkenwälder. In unserer Region gibt es Funde aus dieser Zeit. Besonders wichtig ist das Skelett des jungen Mannes in der Höhle Le Bichon bei La-Chaux-de-Fonds, der am vollständigsten erhaltene *Homo sapiens sapiens* (ein Cro-Magnon!) in der Schweiz; er ist um etwa 11'500 v.Chr. bei einer dramatischen Bärenjagd ums Leben gekommen ...

Mit der fortschreitenden Klimaerwärmung entstand eine dichte Bewaldung der Landschaft mit Haseln, dann Eichen, Ulmen und Linden. Die Jäger und Sammler des *Mesolithikums* (9500 bis 5500 v.Chr.) passten sich der neuen Umgebung an: Sie jagten nun Hirsch, Wildschwein und Reh. Als Jagdwaffen dienten Bogen und mit kleinen, scharfkantigen Steinsplittern (Mikrolithen) bestückte Pfeile. Spuren dieser letzten Jäger finden sich unter schützenden Felsüberhängen (sog. abris) im Jura, in Baulmes oder auf dem Col du Mollendruz, dem Col des Roches und in St-Ursanne, zudem in der Ebene, am Fuss des Vully nahe Gampelen oder bei Murten.

Fundamental anders war die sich allmählich ausbreitende neue Wirtschaftsform des *Neolithikums* (5500-2200 v.Chr.). Die Menschen veränderten ihre Lebensweise radikal: Nun kultivierten sie Getreide (Dinkel, Emmer oder

Weizen), stellten Keramikgefässe her, züchteten Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine und schlifften Klingen von Steinbeilen, mit denen sie Wälder rodeten. Für unser Wissen ähnlich fundamental sind die Seeufersiedlungen, welche seit dem 39. Jh. v.Chr. kontinuierlich aufeinanderfolgen (erste einzelne Siedlungsspuren stammen aus der Zeit 4300 v.Chr.). Sie sind eine einzigartige Informationsquelle: Im feuchten Boden haben sich die „Pfahlbauten“, d.h. die tragenden Eichenpfosten der Häuser, so gut erhalten, dass man ihr Fälldatum mit Hilfe der Dendrochronologie auf's Jahr genau bestimmen kann. Die seit der 2. Hälfte des 19.Jh. betriebene „Pfahlbauforschung“ wurde in den vergangenen drei bis vier Jahrzehnten enorm intensiviert: Siedlungen bei Auvernier, Portalban, Yverdon-les-Bains, Yvonand, Montilier, Vinelz, Lüscherz, Twann und viele andere, ferner das bis ins Jahr 2000 erforschte Concise, sind zu wichtigen Fundorten geworden. Abfolge und Entwicklung der einzelnen Kulturen werden hier dank dem reichen archäologischen Fundmaterial, insbesondere der Keramik, fassbar.

Die Seeufersiedlungen wurden um 2400 v.Chr. aufgegeben, also schon vor Ende des Neolithikums. Die genauen Gründe sind uns nicht bekannt. Ein



So etwa dürfte das spätbronzezeitliche Dorf ausgesehen haben, das im Jahr 1005 v.Chr. am Ufer des Neuenburgersees, beim heutigen Cortaillod, stand. Aquarell Service archéologique cantonal Neuchâtel, J. Roethlisberger.



kultureller Wechsel, aber auch Klimaveränderungen kommen dafür in Frage. Erst in der zweiten Hälfte der Frühbronzezeit (um 1800 v.Chr.) wurden die Seeufer wieder besiedelt.

Von den Landsiedlungen wissen wir wegen der viel schlechteren Erhaltungsbedingungen weniger, sowohl über jene vom Beginn des Neolithikums (5. Jtsd.: Baulmes, Mollendruz und im Vallon des Vaux) als auch über jene des Endneolithikums (3. Jtsd.). In letzteren wurde übrigens die erste Nachweise für Kupfer- und später für Bronzeverarbeitung gefunden. Die Verwendung von Metallen war zwar eine technologische Neuerung, veränderte aber die Lebensweise der Bauern und Viehzüchter nicht grundlegend.

Tausende von Funden stammen aus den Grabungen in den Seeufersiedlungen der *Bronzezeit*: Schmuck, Werkzeuge und Waffen aus Bronze sowie die Keramik bilden die Grundlage für die Erforschung dieser Epoche. In der Spätbronzezeit, um 1000 v.Chr., erlebt unsere Gegend eine noch nie dagewesene Dichte von Dörfern: Corcelettes, Concise, Cortailod, Hauterive, Le Landeron, Vinelz... Die umliegenden Landsiedlungen, deren Belegungszeit oft den Siedlungsunterbrüchen an den Seeufern entspricht, sind weniger bekannt, auch weniger erforscht.

Der Geisteswelt der damaligen Menschen zuzurechnen sind die berühmten Menhire, die in Alignements (Steinreihen; z.B. Yverdon-Clendy) oder auch anders in Gruppen oder einzeln aufgestellt waren. Wie jüngste Grabungen am Nordufer des Neuenburgersees gezeigt haben, standen sie zumindest dort etwas abseits des Ufers, auf der Landseite der Dörfer, also gegen den Jura hin. Gräberfunde jener Epochen gibt dagegen es nur wenige in unserem Gebiet: Zu nennen sind einige Körperbestattungen aus der Frühbronzezeit, einige Tumuli, kleine Grabhügel aus der Mittelbronzezeit im Jura und auf den Geländeterrassen in der Nähe der Seeufer, schliesslich einzelne Brandbestattungen aus der Spätbronzezeit (früher „Urnenfelderzeit“ genannt).

Ganz anders die *Eisenzeit* (800-20 v.Chr.): Die Grabfunde aus jener Epoche sind zahlreich. Wieder sind die Tumuli eine eindruckliche Demonstrationen der Machtstellung einzelner Individuen. Waffen und Goldschmuck, teilweise sogar importiert aus dem Mittelmeerraum, zeugen als Prestige- und

Luxusobjekte davon, dass es in der Gesellschaft grosse Standesunterschiede gab. Man spricht denn auch von „Fürstengräbern“ und „Fürstensitzen“ (Châtillon-sur-Glâne). Die eindrucklichsten Beispiele sind die Tumuli von Ins und Payerne, welche leider im 19. Jh. mehr ausgebeutet als ausgegraben worden sind. Weitere Grabhügel wurden damals am Fuss des Jura geöffnet. Jüngst entdeckte man anlässlich von Bauarbeiten für die Autobahnen A1 und A5 einige weitere Grabhügel, ferner einige Landsiedlungen der älteren Eisenzeit (*Hallstattzeit*).

Das besonders im Jura reichlich vorhandene Eisen war der neue Werkstoff. Waffen und Werkzeugen wurden nun daraus geschmiedet; eiserne Fibeln ersetzten die alten bronzenen Gewandnadeln. Bronze wurde aber weiterhin zu Schmuck und Luxusgefässen verarbeitet.

Die jüngere Eisenzeit (ca. 450-20 v.Chr.) nennt man auch *LaTène-Zeit*, dies nach dem wichtigen Fundort an der Thielle. Dort, am Ostende des Neuenburgersees, wurden seit der 2. Hälfte des 19. Jh. tausende von Objekten – Waffen, Geräte, Schmuck – aus Eisen ausgegraben, die Menschen im 3. und 2. Jh. v.Chr. als Opfergaben dargebracht hatten. Solche Opferungen im Rahmen kultischer Handlungen kennen wir auch von andern Gegenden der keltischen Welt.

Die Menschen der La Tène-Zeit, die unserer Gegend siedelten, können wir sicher als Kelten bezeichnen. Ihre kulturellen und sprachlichen Wurzeln aber reichen weiter zurück, bis in die Bronzezeit, wenn nicht sogar bis ins späte Neolithikum.

Aus der älteren und mittleren Phase der LaTène-Zeit (5.-3. Jh. v.Chr.) haben sich fast keine Siedlungsreste erhalten: Wiederum ist Alle JU mit seinen neuen Grabungen speziell zu erwähnen. Dafür sind die Flachgräber-Friedhöfe in der Art der berühmten Nekropole von Münsingen-Rain in unserem Gebiet häufig. Den Toten mitgegebene Waffen und vor allem der reich verzierte Schmuck erlauben es uns, die Entwicklung der materiellen Kultur und der Kunst von Generation zu Generation zu verfolgen.

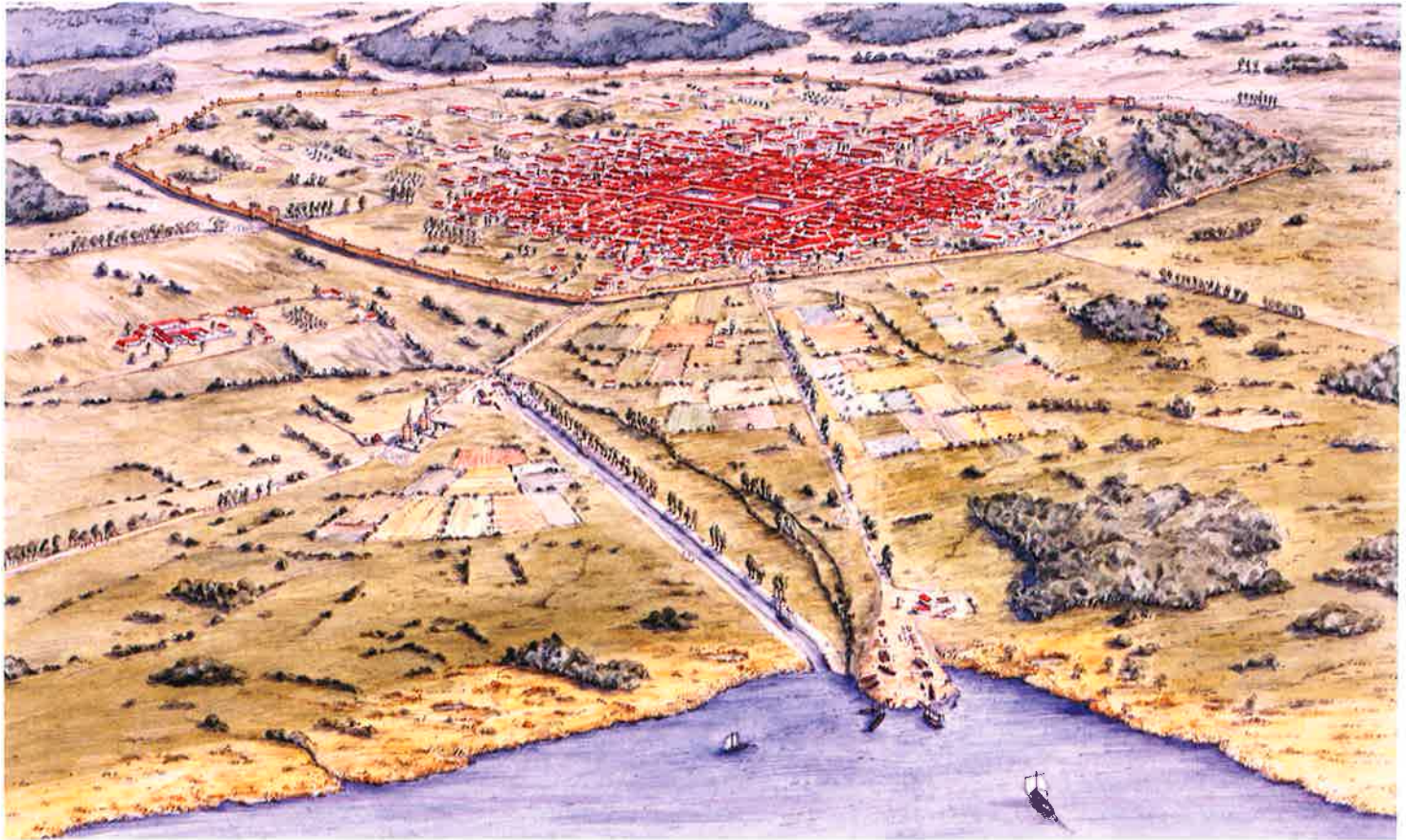
In der späten LaTène-Zeit (2./1. Jh. v.Chr.) ändert sich das Bild: Am Anfang des 2. Jh. v.Chr. wurden die alten Nekropolen aufgegeben; neben der



Die Helvetier verlassen im Jahr 58 v.Chr. die Heimat; zuvor haben sie ihre Dörfer und Städte angezündet, z.B. das Oppidum auf dem Mont Vully. *Aquarell Service archéologique cantonal Neuchâtel, J. Roethlisberger.*

Körperbestattung wurden die Verstorbenen auch wieder kremiert. Wir finden vermehrt Siedlungen, von denen einige als erste mitteleuropäische „Städte“ gelten können. Solche „*oppida*“ – gefunden in Bern und Yverdon-les-Bains – entwickelten sich kontinuierlich seit Anfang des 2. Jh. v.Chr.; Yverdon wurde 81/80 v.Chr. mit einem Wall befestigt. Ein weiteres, erst wenig erforschtes oppidum lag auf dem Jäissberg hoch über Studen und

dem Bielersee. Machtzentrum der ganzen Region war aber sicher das *oppidum* auf dem Mont Vully. Dort glaubt man Spuren des Auszugs der Helvetier im Frühjahr 58 v.Chr. zu fassen, den der römischen Feldherr und Politiker Iulius Caesar schildert: Die Helvetier hatten damals ihre Städte, Dörfer und Bauernhöfe niedergebrannt und waren nach Westen ausgewandert, Caesar schlug sie bei Bibracte blutig und zwang sie zur Rückkehr in ihre alte Heimat



Die römische Stadt Aventicum um ca. 180 n.Chr. aus der Vogelschau. Deutlich zu sehen ist auch die Stadtmauer. Im Vordergrund der Murtensee mit dem Hafen und dem Kanal, über den schwere Lasten näher an die Stadt gebracht werden konnten. Aquarell B. Gubler.



in Mittelland und Jura. Sie bauten danach in Sermuz nahe Yverdon ein *oppidum* mit *murus gallicus* sowie im Bois de Châtel bei Avenches ein weiteres *oppidum* einem Wall.

**Römische Zeit** (ca. 20 v. Chr. – 450 n. Chr.): Nachdem Augustus als Nachfolger Caesars im Alpenfeldzug 16-15 v.Chr. das Helvetiergebiet und Rätien erobert hatte, wurde das Schweizerische Mittelland *de facto* Teil des *römischen Weltreichs*. Die v.a. in der Westschweiz immer zahlreicher werdenden archäologischen Funde zeigen allerdings, dass schon in der Zeit nach der erzwungenen Rückkehr die Handelskontakte zu Rom und den romanisierten Gebieten wesentlich waren. Ein neues Zeitalter brach nun an, mit Strassen, Städten, *vici* (Marktflecken), teilweise luxuriösen *villae* (Gutshöfe mit Herrschafts- und Produktionsteil) auf dem Land, einer neuen Bauweise mit Mauern aus Stein, Kalkmörtel, Ziegeldächern, Hypokaust-Heizungen, Wandmalereien. Die Lebensgewohnheiten änderten sich, Geschirr und weitere Produkte des mediterranen Raums überschwemmten den einheimischen Markt, Latein als Umgangssprache setzte sich durch.

Der vicus *Eburodunum* (Yverdon) entwickelte sich aus der schon bestehenden keltischen Siedlung. Die neue Stadt *Aventicum* (Avenches), durchorganisiert mit Stadtplan, öffentlichen und privaten Bauzonen, boomte seit dem frühen 1.Jh. n.Chr.; sie erhielt gegen 70 n.Chr. sogar eine Stadtmauer. Die Ausfallstrassen waren von Nekropolen gesäumt. Im Jahr 71 erhob Kaiser Vespasian *Aventicum*, gemäss den Schriftquellen die Hauptstadt der Helvetier, in den Rang einer Kolonie.

Die Lastkähne, die in Yverdon und Bevaix gefunden wurden, sowie der Hafen und der Kanal von Avenches sind Zeugen der Schifffahrt auf den Seen. Tausende von Tonnen Kalkbausteinen wurden verfrachtet, die man in Steinbrüchen wie dem von La Lance in Concise gewonnen hatte. Römische Brücken ersetzten die keltischen Vorgängerbauten der Spätlatène-Zeit im Grossen Moos. Beispiele sind die Brücke von Le Rondet über die Broye oder diejenige über die Sauge. Weitere kleinere Siedlungen entstanden, z.B. *Petinesca* am Fuss des Jäissberg, auf welchem ausserdem eine wichtige Kultstätte errichtet wurde. Reiche *villae* waren über die ganze Landschaft



Römische Legionäre bauen im 1. Jh. n.Chr. in der Region eine Strasse. Zeichnung T. Yilmaz, Office de patrimoine historique du Canton de Jura.

verstreut: wahre Paläste wie Orbe mit seinen berühmten Mosaiken oder Yvonand, aber auch Colombier, Vallon nahe Avenches, das ebenfalls mit reichen Mosaiken ausgestattet war. Weitere, etwas weniger luxuriöse *villae* finden sich in Tschugg am Fuss des Jolimont, entlang der Verkehrsachsen, ebenso in Vicques JU, Boécourt JU und Laufen BL. Alle diese wichtigen Gutshöfe prägten eine Landschaft, deren Charakter und dichte Besiedlung sich seither erhalten haben.

Nach der kulturellen Blüte im 2. Jh. folgt eine lange Periode des Niedergangs und der Veränderungen: Seit der Mitte des 3. Jh. schwächten innere Wirren das Römerreich, zudem zogen Alamannen plündernd durch unser Gebiet. Im 4. Jh. nimmt die Funddichte ab; das *castrum* von Yverdon, dasjenige auf dem Bois de Châtel oberhalb von Avenches wie auch das zum Zufluchtsort umgebaute Theater in Avenches selbst zeugen von den unsicheren Zeiten und dem langsamen Niedergang der römischen Weltordnung. Kurz nachdem die Burgunder im Jahr 443 in der heutigen Westschweiz und in Savoyen angesiedelt worden waren, brach das westliche römische Reich zusammen.

Schriftliche Quellen, die über das Frühmittelalter erzählen, fehlen weitgehend. Nur Yverdon, das in der Spätantike eine gewisse militärische und kirchliche Bedeutung hatte, ist vor dem Jahr 1000 als Stadt bezeugt. Die gesamte Region gehörte zunächst zum Reich der Burgunder, später zu jenem der Franken; ab 888 war sie Teil des Königreichs Hochburgund, das 1032 vom (deutschen) Kaiser annektiert wurde. Zumindest im 6. Jh. war die Dreiseenregion Teil des Bistums Avenches-Lausanne.

Die Seen und die schiffbaren Flüsse wurden weiterhin und bis ins 19. Jh. als Handelsstrassen genutzt. Sie unter die eigene Kontrolle zu bringen war im 13./14. Jh. ein Hauptanliegen der grossen Adligen, besonders der Grafen von Savoyen und der Habsburger – was Auswirkungen auf die lokale Politik hatte. Im Spätmittelalter und im Ancien Régime wurde der Weinhandel besonders wichtig. Die Wasserstrasse wurde verlängert und reichte im 17. Jh. von Solothurn bis La Sarraz, wenige Kilometer vor Lausanne.

Die Städte der Dreiseenregion und des Jura verdanken ihre Existenz oder ihr

Wiederaufblühen der Auseinandersetzung zwischen den regionalen Mächten des 12./13. Jh.: den Zähringern, den Grafen von Neuenburg, den Grafen von Savoyen, den Fürstbischöfen von Basel. Zuletzt war es aber Bern, das mit seinem System von Allianzen und Protektoraten die Region beherrschte: Seit dem 15./16. Jh. waren die Artepilage-Städte aufs Engste mit der Republik Bern verbunden – weshalb sie auch protestantisch wurden. Bern und seine Verbündeten hatten also den Savoyarden und den Burgunderherzögen die Herrschaft über das Gebiet entrisen. Bei Grandson, unweit Yverdon, und bei Murten fügten die Eidgenossen dem Burgunderherzog Karl dem Kühnen 1476 zwei verheerende Niederlagen zu.

Wegen Bern und dessen Hauptverbündetem Fribourg gehörte die Region zur Interessenssphäre der Eidgenossenschaft. Die Expansion der Eidgenossenschaft in französischsprachige Gebiet spielte sich hauptsächlich hier ab. Das Gebiet war und blieb im Wesentlichen frankophon, sieht man einmal von Zonen ab, die stets zweisprachig waren (Biel) oder in denen Deutsch hinzukam (Murten war bis ins 16. Jh. rein französischsprachig). Vollberechtigtes Mitglied der Eidgenossenschaft wurde die Region erst im frühen 19. Jh.

Diese komplexe kulturelle Situation wirkte sich namentlich in Neuenburg und Biel aus: Die beiden Orte waren die ersten reformierten französischsprachigen Städte; und in Neuenburg wurde die erste französischsprachige reformierte Bibel gedruckt. Im 18. Jh. stellte die Region einen kulturellen Freiraum im französischen Sprachgebiet dar: Yverdon und Neuenburg waren berühmt für die Herausgabe von Büchern, Jean-Jacques Rousseau hielt sich länger in Môtiers bei Neuenburg sowie auf der Petersinsel auf.

Die verschiedenen Gebiete innerhalb der Dreiseenregion und dem Jura sowie die Beziehungen zwischen ihnen lassen sich wohl nicht allein aufgrund konfessionellen Unterteilung beschreiben. Und dennoch: Die seit dem Ende des 18. Jh. einsetzende Wirtschaftsentwicklung verlief in katholischen und reformierten Gebieten verschieden, was natürlich Fragen über die jeweilige wirtschaftliche Dynamik aufwirft. Die Industrialisierung im 19. Jh., deren Kern die Uhrenproduktion war, reduzierte die Differenzen. Von den vier artepilage-Standorten sind Biel und Neuenburg nach wie vor in einem gewissen Ausmass



Biel: Stadt und Land begegnen sich. Der Neumarkt-Platz in den 20er-Jahren des 20. Jh.

Photo Stadtarchiv der Stadt Biel, Polizeiinspektorat, M 10.

Uhrenstädte, im Gegensatz zu den Juratälern (Vallée de Joux, Le Locle, St-Imier etc.). Verschiedene Museen schildern die Geschichte der Uhrenindustrie, so das Musée international d'Horlogerie in La Chaux-de-Fonds, das Musée de l'Horlogerie in Le Locle, die Collection Longines in Saint-Imier, die Collection Omega in Biel. – Zu erwähnen sind jedoch auch andere wirtschaftliche Aktivitäten: Seit dem Spätmittelalter wurde z.B. die Wasserkraft ausgenutzt – die seit dem 16. Jh. bestehenden unterirdischen Mühlen vom Col-des-Roches etwa sind eigentliche unterirdische Fabriken. Die Asphaltminen von La Presta unweit Travers wurden im 19./20. Jh. intensiv ausgebeutet. Das Musée du Tour automatique in Moutier schliesslich zeigt Erzeugnisse der Präzisionsindustrie abseits der Uhrenherstellung. Andere Produktionen, die uns heute eher folkloristisch erscheinen mögen, hatten ein schon fast industrielles Ausmass, so die Strohflechterei im 18. Jh., zu sehen im Museum von Tavel.

... und die Arteplage-Städte

- **Murten** taucht in den Schriftquellen erstmals im 11. Jh. auf; seine Kirche aber existierte schon im Frühmittelalter. Die Zähringer, die auch Bern und Freiburg gründeten, gestalteten Murten im späten 12. Jh. grundlegend um – praktisch eine Neugründung.

Bern und Freiburg eroberten die Stadt in den Burgunderkriegen und verwalteten sie bis 1798 gemeinsam. Danach wurde Murten rein freiburgisch.

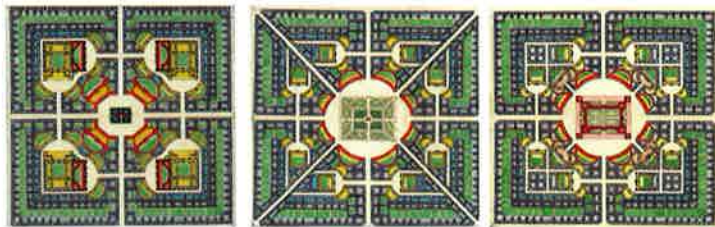
- **Biel** wird erstmals in Dokumenten des 12. Jh. erwähnt, ist aber dem Aussehen nach eine Gründungsstadt des 13. Jh. Ähnlich wie Neuenstadt/La Neuveville war Biel ein Element der Städtepolitik der Basler Bischöfe. Bis 1798 gehörte die Stadt zum Fürstbistum Basel, unterhielt aber immer enge Beziehungen zu Bern. Nach dem Untergang des Ancien Régime wurde Biel von Frankreich annektiert; die Teilnehmer des Wiener Kongresses von 1815 schlugen die Stadt schliesslich dem Kanton Bern zu. Im 19./20. Jh. nahm sie einen markanten Aufschwung.

- **Yverdon** ist im Kern eine typische Gründungsstadt der Grafen von Savoyen,

nicht anders als mindestens zehn andere Orte in der Romandie, z.B. Morges, Romont und Versoix. Die Altstadt hat ihren Charakter seit dem 13. Jh. behalten, als gleichzeitig Ort und Schloss als befestigter Stützpunkt errichtet wurden. Im Jahr 1536 eroberten die Berner die bis dahin savoyardische Burgvogtei („Kastellanei“) und machten Yverdon zum Hauptort einer Vogtei. Seit dem Untergang des Ancien Régime ist die Stadt Teil des Kantons Waadt.

- **Neuenburg** wurde um das Jahr 1000 von den Königen von Hochburgund gegründet. Im 12. Jh. wurde die Stadt erweitert – sie war fortan Zentrum einer Grafschaft, die sich zum Fürstentum entwickelte und schliesslich (1815-1848) Schweizer Kanton mit gleichzeitig monarchistischer Struktur wurde. Zwei wichtige geschichtliche Elemente sind zum einen das Burgrecht mit Bern, zum anderen der Wechsel der herrschenden Fürstenhäuser: im 15. Jh. Deutsche, im 16./17. Jh. Franzosen, im 18. Jh. und bis 1848 die Könige von Preussen – mit einem Unterbruch in der Person eines napoleonischen Marschalls.

Ein markantes Element im Stadtbild sind der Hügel mit Schloss und Kathedrale sowie, zu ihren Füssen, die Altstadt. Neuchâtel hat seinen Charme bewahrt, auch wenn mit der Überdeckung des Flüsschens Seyon und den Aufschüttungen im Seeuferbereich jene Zone wesentlich verändert wurde.



Keine Ziermotive, sondern – Stadtpläne! Aus solchen Modulen sollte sich eine ideale Stadt zusammensetzen, wenn man den Vorschlägen des Staatstheoretikers Johann Jakob Moll (1743-1828) folgte, wie er sie äusserte in „Plan d'une ville de cent mille âmes qui réunit tous les agréments et avantages que l'on peut désirer“. *Pläne und Dossier Stadtarchiv der Stadt Biel, CCCXV, 81.*





**Literatur:** Aarberg. Porträt einer Kleinstadt. Hrsg. Einwohnergemeinde Aarberg. Murten 1999.

**Koordinaten:** Landeskarte 1146, 587 700/210 350

**Anreise:** Per Bahn, Linie Lyss-Aarberg-Kerzers oder per Bus von Biel oder Bern. Der Bahnhof liegt unterhalb der Altstadt. Parkplätze auf dem Platz, zahlreiche Restaurants und Cafés.

Broschüre über die Ausgrabungen der mittelalterlichen Stadt beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern erhältlich (Tel. 031 633 55 22).

Das Städtchen Aarberg, einst inselartig von zwei Aarearmen umschlossen, entstand auf den Resten eines römischen Wachtturms und bietet ein schönes Ensemble mittelalterlicher Bauwerke mit Stadtplatz.

Die heutige Kirche steht vielleicht auf den Ruinen der hochmittelalterlichen Stadtburg. Die Stadt selbst wurde um 1220-25 durch Graf Ulrich III. von Neuenburg gegründet. Seit 1271 erhielt sie verschiedene Rechte. Zwei Grossbrände, 1419 und 1477, legten sie in Schutt und Asche. 1988-1997 wurden in mehreren Häusern und auf dem Marktplatz archäologische Untersuchungen durchgeführt. Diese erbrachten den Nachweis, dass die Häuser nach dem zweiten Stadtbrand gegenüber der ursprünglichen Häuserflucht 10 m zurückversetzt erbaut worden waren. Dadurch erhielt der Hauptplatz seine ungewöhnliche Weite. Das Amthaus des Bezirks ist im Schloss untergebracht. Es wurde im 17. Jh. erbaut, die Fassaden jedoch überwiegend im 18. Jh. umgestaltet. Die Brücke ist 1139 erstmals erwähnt. Nachdem die Fluten sie 1566 und 1568 weggespült hatten, wurde sie in Holz wiederaufgebaut und überdacht. In nächster Nähe sind Reste der Stadtmauer auszumachen. Der zur nordöstlichen Stadtbefestigung des 13. Jh. gehörende runde Eckturm wurde im 14. Jh. durch einen quadratischen Turm (Käfigturm) ersetzt. Nach dem Stadtbrand von 1419 diente er als Ländteturm und war Umschlagplatz für die auf dem Wasserweg transportierten Waren. Diese wurden auf einem Steg entladen, der über eine Zugbrücke zugänglich war. Von der Stadt her führte ein gepflasterter Weg zur Verladerampe.

Die Kirche wurde 1526 errichtet. Sehenswert sind insbesondere die barocke Kanzel (1638), das Taufbecken (1680) sowie das Gestühl des Landvogtes (1654).



An der Strasse von Biel nach Lyss zeugen unmittelbar vor Studen zwei kleine vereinzelt Hügel in der verlandeten Flussebene der alten Zihl von den Resten einer Erde-Holz-Burg (Motte).

Wie Sondiergrabungen von 1997 bewiesen haben, handelt es sich um einen künstlich angelegten Hügel, auf dem eine Holzburg gestanden hatte, die mit einem Wall aus Lehm und Holz befestigt war. Zur Anlage gehörten ferner Wirtschaftsgebäude und wahrscheinlich ein kleiner Flusshafen. Die Burgstelle war seit dem 10. Jh. besiedelt und wurde der geschichtlichen Überlieferung zufolge im 13. Jh. aufgegeben. Eine Schriftquelle von 1216 berichtet, dass ein Ritter namens Cuno von Pfeid, der den Guldhubel von Aegerten bewohnte, dem Kloster Frienisberg 25 Kühe und zwei Pferde gestohlen hatte. Zur Strafe befahl ihm Herzog Berchtold V. von Zähringen, Rektor von Burgund, seine Meierei in Wingarten (Grossaffoltern) an das Kloster abzutreten. Die Folge war der finanzielle Ruin und gegen 1220 wahrscheinlich die Aufgabe der Burgstelle von Aegerten.

---

**Literatur:** G. Grosjean, Der Dienstadel im nachmals bernischen Seeland im ausgehenden Mittelalter. In: Gesellschaft und Gesellschaften, Festschrift Ulrich Im Hof, S. 32-60. Bern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 587 815/218 485

**Anreise:** Per Bus, Linie Biel-Lyss, Haltestelle Aegerten. 15 min. Fussweg zunächst in Richtung Sportplatz, dann in Richtung Port.  
Sehenswürdigkeit unter freiem Himmel, Informationstafel am Ort.

**Dauer der Besichtigung:** 30 min.  
Empfiehlt sich für einen Besuch zusammen mit Studen-Petinesca (138 und 139).





Die 11. Jh. errichtete Burg Asuel/Hasenburg steht in natürlich geschützter Lage auf einem isolierten Felskegel am Nordfuss des Rangiers-Passes.

Die Burg wurde 1356 durch jenes starke Erdbeben zerstört, welches auch die Stadt Basel fast ganz vernichtete. Nach ihrem raschen Wiederaufbau legten die Basler sie bereits 1374 ein zweites Mal in Schutt und Asche. Danach wurde die Burg erneut wiederhergestellt. Die Anlage ist heute in Privatbesitz. Ihr auffälliger Zustand gebietet bei der Besichtigung äusserste Vorsicht. Erhalten sind Teile des Wohnturms (im Süden), der Vorwerke, Mauern und Gräben sowie ein Rundturm im Norden. Fundamente eines Rechteckbaus auf einer felsigen Erhöhung im Hofinneren gehören wahrscheinlich zu der nicht erhaltenen Nikolaus-Kapelle.

Das Geschlecht der Edelfreien von Asuel/Hasenburg, eines der ältesten in der Gegend, war zu einer der angesehensten Feudalherrschaften im Bistum Basel aufgestiegen. Nachdem es seine Vormachtstellung während drei Jahrhunderten halten konnte, erlosch eine Linie 1480 mit dem Tod von Hans-Lütold von Asuel. 1613 starb das Geschlecht mit Philibert von Asuel aus der Vasallenfamilie von Boncourt endgültig aus. Schon im 16. Jh. wurde die Burg als Ruine erwähnt.

Archäologische Ausgrabungen, die 1855 zunächst von Auguste Quiquerez durchgeführt, dann im 20. Jh. durch Dorfbewohner fortgesetzt wurden, haben einen vielfältigen Bestand an Keramik- und Eisenfunden des 13. und 14. Jh. sowie mittelalterliche und neuzeitliche Münzen zutage gefördert. Nirgends kam man jedoch dem Schatz auf die Spur, den die als schwarzes Schaf verkleidete Baronin Adelaïde der Legende nach hier gehütet haben soll.

**Literatur:** Châteaux du Jura, ancien Evêché de Bâle. Jura pluriel, Sondernummer 1991.

Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 16-18. Hrsg. Société jurassienne d'Émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085, 582 730/249 850

**Anreise:** Mit dem Bus, Linie Pruntrut/Porrentruy-Asuel oder Publicar Ajoie.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h. Im Dorf ist im Haus „La Balance“ ein kleines Burgmuseum untergebracht. Restaurants im Dorf.

*Aventicum*, Hauptstadt der Helvetier, wurde zu Beginn unserer Zeitrechnung gegründet. Die römische Stadt ist eine der reichsten archäologischen Fundstätten der Schweiz. Sie liegt an der römerzeitlichen Hauptverkehrsachse des Mittellandes, welche die Bodensee- mit der Genferseeregion verbindet.

Nach der Eroberung der heutigen Schweiz durch die Römer 15 v.Chr. wurde *Aventicum* der politische und administrative Hauptort der Helvetier, den Kaiser Vespasian 71/72 n.Chr. in den Rang einer Kolonie erhob. Seit der Mitte des 1. Jh. n.Chr. entwickelte sich *Aventicum* bald zu einer blühenden Stadt mit 20 000 Einwohnern, die bis mindestens in die Mitte des 3. Jh. grossen Wohlstand erlebte. Auf dem ausgedehnten Siedlungsgebiet finden sich aussergewöhnliche archäologische Zeugnisse: vom Amphitheater, das ca. 18 000 Zuschauer fasst und in dem im Sommer jeweils Freilichtaufführungen stattfinden, können Besuchende hinuntergehen zum gallorömischen Tempel der Grange-des-Dîmes, von dem sich einige Reste erhalten haben. Über die Kantonsstrasse Richtung Bern erreicht man das Cigognier-Heiligtum und kommt danach zum Theater. In ca. 1 km Distanz gegen Osten liegt das Osttor der Stadtmauer, in seiner Nähe kann die Tornallaz bestiegen werden, der einzige erhaltene Turm (von einst 73) der römischen Ringmauer. Die *Forumsthermen* sind über die Route de Berne erreichbar oder vom Theater aus, indem man querfeldein den Hinweistafeln folgt. Am Rande der Kantonsstrasse sind am Fuss des Hügels, auf dem die mittelalterliche Stadt steht, die Reste des Westtors zu sehen. Zu jedem archäologischen Monument gibt es eine Informationstafel. Antike Wohnbauten, Werkstätten, Strassen, Kanalisationen und Aquädukte liegen unter den heutigen Industrie- und Wohnquartieren. Die zahlreichen Notgrabungen fördern regelmässig Strukturen öffentlicher und privater römischer Bauten zutage, welche alsbald wieder unter Neubauten verschwinden.



**Literatur:** H. Bögli, *Aventicum. Die Römerstadt und das Museum. Archäologische Führer der Schweiz* 20, Avenches 1997.  
Avenches, Hauptstadt der Helvetier. AS 24, 2001, 2.

**Koordinaten:** LK 1185, 569 650/192 240

**Anreise:** mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Avenches. Mehrere Parkplätze vorhanden. Vom Bahnhof 10 min. zu Fuss.  
Eintritt frei. Führungen in verschiedenen Sprachen: Office du Tourisme, Place de l'Eglise. Tel. 026 675 11 59, Fax 026 675 33 93.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h.30.





**Koordinaten:** LK 1185, 569 650/192 240

**Anreise:** mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Avenches. Mehrere Parkplätze vorhanden, Vom Bahnhof 10 min. zu Fuss.

**Führungen:** Office du Tourisme, Place de l'Eglise, Tel. 026 675 11 59, Fax 026 675 33 93.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h.

Das mittelalterliche Avenches wurde gegen 1259 auf Veranlassung des Bistums von Lausanne errichtet. Das ursprüngliche Stadtbild ist auch heute noch gut erkennbar.

Nach den Alamanneneinfällen um 275 n. Chr. verliess ein Teil der Einwohner Avenches. Die Stadt blieb jedoch, obwohl verkleinert, ein wichtiges Zentrum, beherbergte sie doch im 6. Jh. den Bischofssitz, der im späten 6. Jh. nach Lausanne verlegt wurde. Das seither peripher gelegene Avenches wird bis ins 11. Jh. nicht mehr erwähnt. Im 11. Jh. wird die Stadt wahrscheinlich mit einer Ringmauer umschlossen und der Wehrturm über den Ruinen des Amphitheaters errichtet (s. 006).

Die Anlage der heutigen Stadt auf dem Hügel westlich des römischen Amphitheaters stammt aus dem 13. Jh. Parallel zur Rue Centrale, einer breiten Strasse in der Längsachse, auf der der Markt stattfand, verlaufen zwei Hintergassen, wo Händler und Handwerker wohnten: die rue des Alpes und die rue du Jura. Eine Querstrasse durchschneidet diese drei Achsen. Von der Stadtmauer des 13. Jh. sind noch zwei Wehrtürme sichtbar: der Vully-Turm oder Tour des Voleurs im Nordwesten und der Turm von Benneville im Süden der Stadt.

Das Schloss wurde Ende des 13. Jh. errichtet und im 16. Jh., unter bernischer Herrschaft, im Stil der Renaissance vollständig umgebaut und vergrössert. Es wird von drei Rundtürmen und im Nordosten von Mauern geschützt. Mit Prunkportal und reichdekorierter Fassade ist das Schloss von Avenches einer der wichtigsten Zeugen der Renaissance-Architektur in der Schweiz. Das Hôtel de Ville an der Rue Centrale, gegenüber der Place de l'Eglise, wurde Mitte des 18. Jh. anstelle eines Vorgängerbaus neu errichtet. Die mittelalterliche, heute reformierte Pfarrkirche Marie-Madeleine gehörte im 12. Jh. zu einem gegen 1134 gegründeten Kloster und wurde 1709-1711 weitgehend neu erbaut. An der Nordseite des Innern gibt es eine romanische Kapelle mit Wandmalereien des 15. Jh., die das Martyrium der hl. Apollonia darstellen. Entlang der südlichen Aussenfassade dienen skulptierte Gebälkspolien vom römischen Cigognier-Tempel als Sitzbänke.

Der mittelalterliche Turm aus dem 11. Jh. über dem römischen Amphitheater beherbergt seit 1838 die reiche Sammlung der Ausgrabungsfunde der römischen Stadt *Aventicum*.

Im Erdgeschoss werden zum Thema Bestattung Grabstelen und die Skulpturen der beiden 1989 in der Flur En Chaplix entdeckten Mausoleen gezeigt. Eine Bestattung aus frühchristlicher Zeit ist einer der ältesten Belege des Christentums in der Westschweiz.

Im ersten Obergeschoss wird die Romanisierung der einheimisch-keltischen Bevölkerung dargestellt am Beispiel der Übernahme von lateinischer Sprache und Schrift, des Münzsystems, der Spiele und der Religion. Zu den wichtigsten ausgestellten Objekten zählen die Goldbüste des Marc Aurel, das Kalkstein-Relief mit Darstellung der kapitolinischen Wölfin, die die Zwillinge Romulus und Remus säugt, Fragmente von überlebensgrossen Statuen der Kaiserfamilie und, eine grosse Seltenheit, die Reste einer römischen Orgel.

Die Vitrinen im zweiten Obergeschoss enthalten Schmuckstücke, Toilettengerät, Möbelteile, Werkzeuge zum Textilhandwerk, Gartenausstattung sowie Lampen und Laternen, Zeugen des täglichen Lebens der Bewohner von *Aventicum*. Ein Hausmodell veranschaulicht die Lebensweise einer Familie in römischer Zeit. In einer rekonstruierten römischen Küche stehen das Geschirr und die originalen Küchengeräte. Ein kleines Hausheiligtum, ein *Lararium*, in dem eine Gruppe von Bronzestatuetten vereinigt ist, zeigt, welche Gottheiten in einem Haus in *Aventicum* verehrt wurden.

Im dritten Obergeschoss finden Wechselausstellungen statt. Den Besuchern stehen zudem eine Spiel- und eine Lesecke zur Verfügung.



**Adresse:** Musée romain, CP 237, 1580 Avenches. Tel. 026 675 17 27. Büro: Tel. 026 676 42 00, Fax 026 676 42 15, Internet <http://www.avenches.ch>. e-mail [musee.romain@musrav.vd.ch](mailto:musee.romain@musrav.vd.ch).

**Öffnungszeiten:** April-September, Dienstag-Sonntag: 10-12 Uhr und 13-17 Uhr. Oktober-März, Dienstag-Sonntag: 14-17 Uhr. Montag geschlossen. An folgenden Festtagen geschlossen: 25., 26. und 31. Dezember, 1. und 2. Januar. Nicht rollstuhlgängig.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h.30.

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Avenches. Parkplätze auf der place du Casino. Vom Bahnhof 10 min. zu Fuss.



Auf dem Mont Vully/Wistenlacherberg, der im Dreiseengebiet eine erstklassige strategische Lage einnimmt, befindet sich eine befestigte Siedlung (Oppidum) aus keltischer Zeit, die von den Helvetiern erbaut wurde und von der 2. Hälfte des 2. Jh. v.Chr. bis zur 1. Hälfte des 1. Jh. v.Chr. bewohnt war.

Die Anlage erstreckt sich über 50 ha; davon sind zwischen 1978 und 1983 200 m<sup>2</sup> durch Grabungen erforscht worden. Am Westhang des Berges befindet sich auf einem Vorsprung eine Befestigung, die aus zwei geradlinigen Wällen besteht.

Die Wälle waren aus trocken aufgeschichteten, behauenen Steinen und Eichenpfählen gebaut, die als Gerüst dienten; ihr Kern bestand aus Erde, die aus dem talseitig ausgehobenen Graben stammt. Die Höhe dieser Befestigung, einer Variante des *murus gallicus* („gallische Mauer“, s. dazu 058), wird auf fünf Meter geschätzt. Der zweite Wall besass zwei Zangentore; neben dem zweiten Tor war eine Zufahrtsstrasse mit zwei beschotterten, durch eine Mittelböschung voneinander getrennten Fahrbahnen in den Molassefels gehauen. Freigelegt wurden auch die Grundmauern von zwei Türmen. Abgesehen von einer Grube und einem Stück eines Hüttenbodens gibt es vorläufig keine Anhaltspunkte dazu, wie das Gebäude innen aufgeteilt waren. Die Anlage wurde wahrscheinlich im Zuge der versuchten Auswanderung der Helvetier von ihren Bewohnern im Jahre 58 v.Chr. freiwillig verlassen, genau wie andere Siedlungen in der Region. Die Südecke des Zangentors ist auf dem Wistenlacherberg in natürlicher Grösse rekonstruiert worden.

**Literatur:** G. Kaenel und Ph. Curdy, Das Wistenlacher Oppidum/L'oppidum du Mont Vully. Archäologische Führer der Schweiz 22 (französisch) und 23 (deutsch), Sugiez/Vully 1988.

**Koordinaten:** LK 1165, 573 800/201 400

**Anreise:** Mit dem Auto: Auf der Strasse von Sugiez oder Lugnorre her. Mit der Bahn: Eisenbahnlinie Freiburg-Murten-Ins, Station Sugiez, dann ca. 1 h. zu Fuss (über den Osthang). Mit dem Schiff: Schiffsstation Sugiez, dann ca. 1 h. zu Fuss; Schiffsstation Praz oder Mötier, dann ca. 30-40 min. zu Fuss. Beim Westtor des Oppidums befinden sich zwei Schaubilder (LK 1165, 573 620/201 280), Park- und Picknickplatz.



Nordwestlich von Nant-Dessus, am Osthang des Mont Vully/Wistenlacherbergs, steht die Ruine eines mittelalterlichen Turms, der in der Gegend als Sarazenenurm bekannt ist. Mit diesem Begriff, der sich natürlich nicht auf die Araber bezog, wurden manchmal bauliche Überreste bezeichnet, die aus sehr alter Zeit stammten.

Der massive, quadratische Bau mit 2,5 m Seitenlänge besitzt bis zu 2 m dicke Mauern. Die für das Fundament verwendeten Kieselsteine sind in äusserst harten Mörtel eingebettet.

Der Wachturm wurde wahrscheinlich im 12. oder 13. Jh. gebaut. Auf einem Zehntenplan von 1772 ist er unter der Bezeichnung „Vieille Tour“ vermerkt. Gemäss einer lokalen Legende war er durch eine Hängebrücke mit einem anderen Turm verbunden, der ungefähr 300 m östlich auf der Anhöhe von Châtelet stand.

1995 hat die Gemeinde Bas-Vully/Unterwistenlach das Bauwerk saniert und bei dieser Gelegenheit an einer der Mauern eine Informationstafel angebracht.



**Literatur:** B. de Vevey, Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg. Archives de la Société d'histoire du canton de Fribourg, Band 24, S. 257-258. Freiburg 1978.

**Koordinaten:** LK 1165, 574 350/201 000

**Anreise:** Über den Gipfel des Mont Vully/Wistenlacherbergs. Abstieg Richtung Murtensee und Nant. Ca. 300 m dem Fussweg folgen. Danach ist der Weg ausgeschildert (beim Waldeingang links abbiegen). Steiler Weg, nicht rollstuhlgängig.



Im Weiler hoch über dem Murtensee finden sich bemerkenswerte Wohnbauten und eine Kirche des 15.-18. Jh.

Das „château“ besitzt als Nebengebäude ein altes Bernerhaus aus dem 17. Jh. Im Dorf sind weitere architektonisch interessante Häuser zu sehen mit gemauertem Erdgeschoss und einem Obergeschoss in Holzbauweise und rechteckigen Reihenfenstern mit Masswerk aus dem 15. und 17. Jh. Im Westen des Weilers steht auf einer Anhöhe die Kirche. Ihre Existenz ist im 15. Jh. urkundlich belegt (1416-1417). Auf einem schematischen Plan von 1655 ist schon eine einschiffige Kirche eingezeichnet, ausgestattet mit einem Turm mit pyramidenförmigem Dach. Archäologische Untersuchungen von 1996 haben gezeigt, dass das heutige rechteckige Kirchenschiff und das Kirchenfenster mit Wappen wohl aus dem frühen 18. Jh. stammen. Damals (1701-1702) finanzierte die Berner Obrigkeit die Restaurierung, oder den Wiederaufbau, des Gebäudes. Der heutige haubenbedeckte Frontturm datiert von 1730. 1913 werden die niedrige und flache Decke durch ein Gewölbe (stichbogige Holztonne) ersetzt und die Vorhalle im Frontturm eingerichtet.

Der Bau von 1702 lässt sich vergleichen mit der Kirche Temple du Bas in Neuenburg und gehört damit zu den ersten waadtländischen Beispielen mit neuenburgischem stilistischem Einfluss. Ein zweiter interessanter Aspekt ist die erhöhte Lage der Kirche auf einem markanten Hügel westlich über dem Dorf, der auf seiner Ostseite durch einen Geländeeinschnitt wie durch einen Schlossgraben abgetrennt wird, was den burgartigen Charakter der Anlage noch betont.

---

**Literatur:** M. Grandjean, Les temples vaudois, S. 218. Lausanne 1988.

**Koordinaten:** LK 1165, 568 560/196 800

**Anreise:** mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Avenches; Richtung Salavaux, dann Bellerive. Bus.



Das alte Priorat Saint-Pierre liegt südlich des Dorfs Bevaix. Obschon es im Laufe der Zeit grosse Veränderungen erfuhr, besitzt es noch immer seinen Charme. Es wurde im Jahre 998 an der Stelle eines noch älteren Sakralbaus erbaut und dann dem Abt Odilo von Cluny geschenkt.

Das Priorat, ursprünglich für den Prior und zwei Mönche gebaut, kam 1120 als Lehen unter die Herrschaft von Romainmôtier; schon im 15. Jh. verlor der Bau den Kern seiner religiösen Substanz. Während der Reformation wurde das Priorat säkularisiert, und seine Einkünfte flossen an die Herrschaft von Bevaix.

Die Erinnerung an die Klostergebäude wird auf der Ostseite durch ein Haus aus dem 17. Jh. und auf der Nordseite durch eine Scheune aus dem Jahr 1664 bewahrt, die noch einige Spuren der alten Prioratskirche aufweist. Die archäologische Untersuchung des Baus enthüllten die grossen Linien seiner Entwicklung. Auf ein erstes Gotteshaus, das zwischen dem 9. und 11. Jh. entstand, folgte eine grosse romanische Kirche mit einem dreiteiligen Schiff und einer Apsis und zwei Absidiolen auf der Ostseite. In gotischer Zeit wurde ein neuer, rechteckiger Altarraum gebaut. Um 1605 wurden die Gewölbefolgen, der Schlussstein und die Fenstereinfassungen des gotischen Altarraums sowie das alte romanische Portal in die neue Kirche von Bevaix eingebaut.

---

**Literatur:** J. Bujard, A. Combe und J.-D. Morerod, *Autour des églises médiévales*. Revue historique neuchâtoise 4, 1998, 193-217 und 241-248.  
J. Bujard, J.-P. Comtesse, G. Hausmann und H. Miéville, *Bevaix, Mille ans d'histoire*. Nouvelle revue neuchâtoise 57, 1998.

**Koordinaten:** LK 1164, 553 500/197 700

**Anreise:** Ab Bahnhof Bevaix zu Fuss 15-20 min.

Das Gebäude ist Eigentum des Kantons Neuenburg, wird aber gegenwärtig von einem Landwirt bewohnt und kann daher nur von aussen besichtigt werden.





**Biel** wurde in der 1. Hälfte des 13. Jh. durch die Bischöfe von Basel gegründet und erlebte rasch eine wirtschaftliche Blüte. Durch die Unabhängigkeitspolitik Biels herausgefordert, setzte Bischof Johann III. von Vienne (F) die Stadt in Brand. Die Altstadt bewahrt einige sehenswerte Bauten des 15.-17. Jh.

Auf dem Ringplatz fällt der Blick auf Laubenhäuser, das ehem. Zunfthaus zu Waldleuten mit seinem kuppelbekrönten Eck-Erker und den Vennerbrunnen. Die reformierte Stadtkirche, ehemals St. Benedikt, ist die dritte Kirche an dieser Stelle. Sie zählt zu den wichtigsten gotischen Sakralbauten (1451-1469/70) im Kanton Bern und ist mit einem bedeutenden spätmittelalterlichen Glasgemäldezyklus ausgestattet. Zu erwähnen sind ferner die Wandmalereien aus dem Ende des 15. Jh.: Jüngstes Gericht über dem Haupteingang und Kreuztragung in einer Nische. Rekonstruierte spätgotische Schwalbennestorgel, errichtet 1994.

Der Burgplatz entspricht dem Standort der Burg, welche durch den Brand von 1367 zerstört und 1405 abgetragen wurde. Die Stadtbefestigung (Mauern und Türme) ist im Norden vom Rosiusplatz aus sichtbar (Zugang durch Bäsetöri). Auf dem Burgplatz stehen das Rathaus (1530-34) und das ehemalige Zeughaus (heute Theater). Sehenswert sind ausserdem der Gerechtigkeitsbrunnen von 1534 und auf dem Weg vom Ring in die Obergasse der Gasthof Alte Krone (1578/1582), ein markanter Profanbau im Stil der Neuenburger Renaissance, ferner der Schutzengelsbrunnen unter dem Kastanienbaum. In der Untergasse befindet sich das ehemalige Schaffnerhaus des Klosters Bellelay (Restaurant St-Gervais) mit einem Treppenturm von 1577.

**Literatur:** H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>5</sup>, Band 3, 572-589. Wabern 1982.

M. Wick-Werder, Spuren einer Stadt. Altstadt Biel – archäologischer Rundgang. Biel 2000.

**Koordinaten:** Landeskarten 1125 und 1126, 585 500/221 200

**Anreise:** 10 min. Fussweg vom Bahnhof oder per Bus (Haltestelle Mühlebrücke oder Nidaugasse).

Tourismusbüro auf dem Bahnhofsplatz. Zahlreiche Restaurants in der Altstadt. Archäologischer Führer im Museum Schwab (014) erhältlich. Führungen für Gruppen werden vom Tourismusbüro Biel-Bienne-Seeland durchgeführt.

**Dauer der Besichtigung:** 1-2 h.

Vom Austritt der Schüss aus der Taubenlochschlucht bis nach Biel haben sich entlang des Flusses Mühlen und Fabriken niedergelassen. Sie widerspiegeln die Bedeutung der Industrialisierung für die Entwicklung der Stadt Biel.

Eine Drahtzieherei, die ihren Betrieb erst kürzlich eingestellt hat, wurde 1634 an der Lochmühle errichtet. In der Nähe der Schüssbrücke steht die ehemalige Ölmühle (Alti Öli) mit ihrem vorkragenden Obergeschoss. Dem Ufer entlang in Richtung Biel folgen die Fabrik Hauser, später die 1747 errichtete ehemalige Indienne-Fabrik, in der heute das Museum Neuhaus (015) an der Schüsspromenade untergebracht ist. Die Sammlung des Omega Museums zeigt, wie wichtig die Uhrenindustrie für Biel war. Die Palette reicht von Taschenuhren mit Schlüssel bis zu flachen Quarzuhren. Hervorzuheben sind der Bord-Chronometer, mit dem 1933 der Weltrekord in der Gangpräzision aufgestellt wurde, der Armband-Chronograph für die offizielle Zeitmessung der NASA (1965) oder die bei den Olympischen Spielen eingesetzte erste moderne Zielkamera (1949).

Die städtebauliche Entwicklung Biels im 19. und 20. Jh. lässt sich bei einem Gang durch die Dufourstrasse, das Bahnhofquartier, die zahlreichen Aussenquartiere mit Arbeiterhäusern und das Quartier von Bözingen/Boujean ablesen, das ausserdem mit einigen stattlichen Bauernhäusern aufwartet.

Erwähnenswert ist, dass die römische Jura-Transversale, die Studen-Petinesca mit Mandeure-Epomanduodurum (Frankreich) verbindet, durch Bözingen (heutige Bürenstrasse) verlief. Sie führte östlich an der Taubenlochschlucht vorbei, bevor sie den Pierre-Pertuis-Tunnel durchquerte (Tavannes, 141) und den Caquerelle-Pass erreichte. Die Schluchtstrasse wurde erst 1858 angelegt, einige Jahre vor dem Bau der Eisenbahnlinie im Berner Jura (1874).

**Literatur:** H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>2</sup>, Band 3, 580-584 und 586-588, Wabern 1982.  
W. und M. Bourquin, Biel. Stadtgeschichtliches Lexikon. Biel 1999.

**Koordinaten:** Landeskarte 1126, 587 000/222 500



**Anreise:** Per Bus vom Bahnhof Biel (Haltestelle Taubenlochschlucht). Schöner Spaziergang in der Schlucht bis Frinwillier. Die Geschichte der Industrialisierung ist dokumentiert im Museum Neuhaus (015) und im Museum Omega (Rue Stämpfli 96, 2500 Biel/Bienne 4, Tel. 032 343 92 11; Bus 4 ab Bahnhof, Haltestelle Omega). Parkmöglichkeit. Telefonische Voranmeldung.  
**Dauer der Besichtigung:** 3 h.





Mit der Entwicklung verschiedener Industrien ging im 17./18. Jh. die Ausdehnung der Stadt gegen den See einher. Aus dieser Zeit stammen die schönen Herrensitze entlang der Alleen, welche von der Stadt an den See führen.

Seit der Mitte des 18. Jh. errichteten zugezogene Industrielle ihre Fabriken und Wohnhäuser ausserhalb der Altstadt und insbesondere entlang der mittlerweile kanalisierten Schüss. Das Bloeschhaus, heute Sitz des Stadtpräsidiums, war das Wohnhaus von J. Huber-Verdan, eines Teilhabers der Indiennefabrik, in der heute das Museum Neuhaus untergebracht ist. Bemerkenswert sind das Ensemble von Landsitzen im Spätbarockstil an der Rosiusstrasse 9 (1790) und die klassizistische Villa Lindenegg (1831). In Richtung See gelangt man auf einen bereits seit dem 17. Jh. mit Bäumen gesäumten Weg, der im 18. Jh. als die „reizendste Promenade Europas“ bezeichnet wurde. Im 1692-94 erbauten Landsitz Rockhall empfing J.R. de Vautravers namhafte Gäste wie J.-J. Rousseau oder J.W. Goethe. Allmählich rücken das Museum Schwab (014), das Museum Neuhaus (015) und das Kunsthaus ins Blickfeld. Das 1864-66 als Spital erbaute, dann als Schule genutzte Kunsthaus erhielt 1998/99 durch die Architekten Diener & Diener eine neue Fassadengestaltung. An der Schüsspromenade befindet sich die Elfenau, ein Landsitz im französischen Neubarockstil mit einem sehr schönen, teilweise öffentlichen Park. Zeugen des im ausgehenden 19. Jh. aufkommenden Fremdenverkehrs sind das Restaurant Paradiesli und die Drahtseilbahn von Magglingen (1887-88). In der Ländtstrasse steht eine zusammengehörige Gruppe von Ein- und Mehrfamilienhäusern im Stil des „Neues Bauens“ aus den Jahren 1930-1933. Das Bahnhofsquartier ist das grösste und bedeutendste Ensemble des „Neuen Bauens“ in der Schweiz.

**Literatur:** H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>5</sup>, Band 3, 581-583. Wabern 1982.

W. und M. Bourquin, Biel Stadtgeschichtliches Lexikon, Biel 1999.

**Koordinaten:** Landeskarte 1125, 584 900/220 800

**Anreise:** Schöner Spaziergang (30 min.) von der Altstadt zum Ufer des Bielersees. Der Spaziergang kann für den Besuch der Museen unterbrochen werden. Es besteht auch die Möglichkeit, mit dem Schiff zu den zahlreichen Sehenswürdigkeiten am Seeufer zu fahren: malerische Dörfer von Ligerz (078), Twann (145, 146 und 148), La Neuveville (104-105), Erlach (044) oder St. Petersinsel (147).  
Einladende Restaurants und Cafés entlang des Weges.

Das Museum Schwab, das heute ganz im Zeichen der Archäologie steht, beherbergt während fast eines Jahrhunderts die historische und naturhistorische Sammlung sowie die Bibliothek.

Das Gebäude wurde 1873 nach Plänen von Ludwig Friedrich von Rütte (s. auch Sutz, 140) erbaut, um die Sammlung von Seeufer-Funden unterzubringen, die Oberst Friedrich Schwab der Stadt Biel vermacht hatte. Auf den Einfluss der französischen Neo-Renaissance verweist die nach dem Vorbild der Pariser Bibliothèque Nationale errichtete Kuppel.

Während vielen Jahrtausenden haben unsere Vorfahren ihre Spuren im Wasser und im Boden hinterlassen. Das Museum führt auf die Spuren der Vergangenheit. Es organisiert Ausstellungen und Veranstaltungen zu Themen, die einen Bezug zu den Hinterlassenschaften der Menschen haben. Es geht dabei um Leben und Überleben, Lebensräume und Essgewohnheiten, Technik und Fortschritt, Sitten und Bräuche.

Das breite Spektrum der archäologischen Sammlung Schwab setzt sich zusammen aus Funden der Stein- und Bronzezeit im Drei-Seen-Land (Biel, Neuenburg und Murten), den eisenzeitlichen Gräbern von Ins (062), den keltischen Funden der Station La Tène (082) sowie den römischen Funden aus Studen-Petinesca (138) und von der so genannten Martinsklafter (115).

**Adresse:** Seevorstadt 50, 2502 Biel/Bienne, Tel. 032 322 76 03, Fax 032 323 37 68, E-mail [muschwab@bielstar.ch](mailto:muschwab@bielstar.ch), [www.bielstar/culture/musee](http://www.bielstar/culture/musee).

**Öffnungszeiten:** Dienstag-Samstag: 14-18 Uhr, Sonn- und Feiertage: 11-18 Uhr. Montag geschlossen, Vormittag auf Anfrage. Prähistorische Werkstätten für Kinder und Schüler auf Anfrage.

**Anreise:** 10 min. Fussweg vom Bahnhof. Keine Parkmöglichkeit.





Das Museum Neuhaus befindet sich in der ehemaligen Indienne-manufaktur Verdan-Neuhaus. 1992-95 wurden die Gebäude im Hinblick auf die Nutzung als Museum für Kunst und Geschichte des 19. und 20. Jh. umgebaut.

Dauerausstellungen zu folgenden Themen:

- „Uhrmacherei, Textilien, Drahtzieherei“ dokumentieren die Industrialisierung im 19. Jh.,
- „Bürgerliches Leben im 19. Jh.“ und Wohnräume der Familie Neuhaus,
- „Stiftung Sammlung Robert: Aquarelle zu Flora und Fauna“,
- „Karl und Robert Walsert: Maler und Dichter“,
- „Kinematographische Sammlung William Piasio“.

Das Museum Neuhaus organisiert regelmässig Sonderausstellungen zu Themen im Zusammenhang mit seinen Sammlungen.

**Adresse:** Schüsspromenade 26, 2601 Biel/Bienne, Tel. 032 328 70 30 oder 31, Fax 032 328 70 35, E-mail: [museum-neuhaus@swissonline.ch](mailto:museum-neuhaus@swissonline.ch).

**Öffnungszeiten:** Dienstag-Sonntag: 11-17 Uhr, Mittwoch: 11-19 Uhr

Eintrittspreise: CHF 7.-/5.-, Kinder unter 16 Jahren gratis.

Führungen auf Anfrage (CHF 110.-/80.-).

Jeden Mittwoch: „Mittwoch im Museum“.

Zugang für Rollstühle gewährleistet. Museums-Bistro mit Park. Konferenzräume.

**Anreise:** 10 min. Fussweg vom Bahnhof, Parking Rüschi in unmittelbarer Nähe.



Im Delsberger Becken und in der Region Moutier bestanden bereits im Frühmittelalter bedeutende vorindustrielle Einrichtungen zur Eisengewinnung. Eine stattliche Anzahl mittelalterlicher Rennöfen zur Verhüttung von Eisenerz im direkten Verfahren ging hier den im 15. Jh. entwickelten Hochöfen voraus.

Das Vorkommen des Bodenschatzes Eisenerz erklärt die Bedeutung der verschiedenen, erst im Laufe des 20. Jh. aufgegebenen Anlagen. Zwei merowingische Rennöfen aus der Zeit zwischen 500 und 650 wurden 1989 im Zuge des Strassenbaus (A16/Transjurane) in der Flur Les Boulies freigelegt. Ihre Erforschung erhellte die Funktionsweise eines Ofentyps, der zur Gewinnung von schmiedbarem Eisen im direkten Verfahren diente. Dabei wurde der Ofen, dessen Wände aus Stein aufgeführt und mit Lehm bestrichen waren, solange mit Holzkohle beschickt, bis Temperaturen über 1000 Grad erreicht waren. Dann wurden Stücke von zuvor im Feuer geröstetem Eisenerz durch einen Schacht in den Ofen eingebracht. Während der Verhüttung wurden Teile der im Eisenerz eingelagerten Unreinheiten als Schlacke durch eine dafür vorgesehene Tür ausgeschieden. Zähflüssige Metallpartikel hingegen sanken in den Brennraum und bildeten einen Eisenschwamm. Nach Beendigung dieses Prozesses wurde der Ofen entleert, die Eisenklumpen waren nun schmiedebereit. Die Metallproduktion der Werkstatt von Les Boulies wird auf eine Tonne geschätzt.

In Les Boulies selbst sind keine Reste der frühmittelalterlichen Öfen mehr zu sehen. Doch haben seit 1996 durchgeführte Forschungen der Experimentalarchäologie zur Rekonstruktion von zwei Rennöfen in Les Lavoirs geführt. Der eine wurde nach dem merowingischen Vorbild von Les Boulies gebaut, der andere nach Befunden aus dem 12./13. Jh., die Auguste Quiquerez beschrieb, der Vater der Industriearchäologie. In den umliegenden Wäldern sind noch Spuren der mittelalterlichen Einrichtungen und der Abbauschächte zu entdecken.



**Literatur:** L. Eschenlohr und V. Serneels, Les bas fourneaux mérovingiens de Boécourt, Les Boulies (JU/Suisse). Cahiers d'archéologie jurassienne 3. Porrentruy 1991.

A. Quiquerez, Monuments de l'ancien évêché de Bâle. De l'Âge du Fer. Recherches sur les anciennes forges du Jura bernois. Erstausgabe Porrentruy 1866. Zweitausgabe durch Société jurassienne d'Emulation. Porrentruy 1992.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085/1086, 584 500/245 500

**Anreise:** Per Bahn, SBB-Linie Delémont-Porrentruy, Haltestelle Bassecourt. Von hier aus 45 min. Fussweg durch das Tal der Rouge Eau. Per Postauto, Bassecourt-Montavon, Haltestelle Montavon oder Séprais, dann 20 min. zu Fuss.

**Dauer der Besichtigung:** 20 min.

Landgasthof am Ort. Hinter dem Hühnerstall auf der Rückseite der Gaststätte ist eine eisenerzhaltige Schicht am Boden zu erkennen.



Der Donjon (Viereckturm) aus dem 13. Jh. ist der letzte Zeuge der Burg Milandre, die über dem Tal der Allaine ein Kilometer südlich von Boncourt aufragte. Die Ruine steht auf einem vom Plateau durch einen Graben getrennten Felssporn und stellte einen idealen Beobachtungsposten zur Kontrolle der Burgundischen Pforte dar.

Der Viereckturm als Teil der Kernburg wurde laut der dendrochronologischen Datierung eines Balkens gegen 1260 errichtet. Die Burg war zunächst im Besitz der Grafen von Montbéliard. Sie ging dann an die Fürstbischöfe von Basel über und wurde 1612 wiederhergestellt. Anlässlich der Eroberung des Elsass und der Freigrafschaft durch Marschall Turenne, 1674, wurde die Festung in Brand gesetzt; erhalten blieb nur der 1988 restaurierte Donjon. Um die Besichtigung zu ermöglichen, wurden eine Innentreppe und eine Plattform im Bereich der Mauerkrone eingerichtet.

Der mächtige Donjon hat einen viereckigen Grundriss von 10 m Seitenlänge. Seine Mauern aus sorgfältig behauenen Kalksteinquadern weisen eine Stärke von 2,5-3,7 m auf und sind 18 m hoch erhalten. Die Gliederung der Stockwerke ist an den verschiedenen Öffnungen im Mauerwerk ablesbar. Das heutige Tor im Südwesten ist nicht ursprünglich. Auf der Nordostseite befand sich der ehemalige Eingang mit einem Spitzbogen 6 m über dem Boden, und eine Schiesscharte ist im Bereich der Mauerkrone erhalten. Eine Rundbogenöffnung befindet sich an der Ostfassade. Die Vorburg stand auf einer niedrigeren Geländestufe unterhalb des Turmes.

Rund 100 m östlich des Turmes befinden sich nicht zugängliche Grotten, deren Gänge sich auf einer Länge von etwa 10 km verzweigen.

**Literatur:** Châteaux du Jura, ancien Evêché de Bâle. Jura pluriel, Sondernummer 1991.

P. Kaiser, Milandre. Documentation archéologique d'un monument historique en Ajoie. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 16, 1989, 2, S. 10-16.

**Koordinaten:** CN 1065, 568 100/259 500

**Anreise:** Per Bahn, SBB-Linie Porrentruy-Boncourt, dann 20 min. Fussweg. Per Auto, Parking am Südwestfuss des Turmes.

**Dauer der Besichtigung:** 30 min., frei zugänglich. Restaurants im Dorf.



Über dem Weg in der Areuse-Schlucht zwischen Boudry und Noiraigue, 225 m unterhalb des Pont de Vert, befindet sich eine grosse Höhle, die seit der Jungsteinzeit mehrmals bewohnt war.

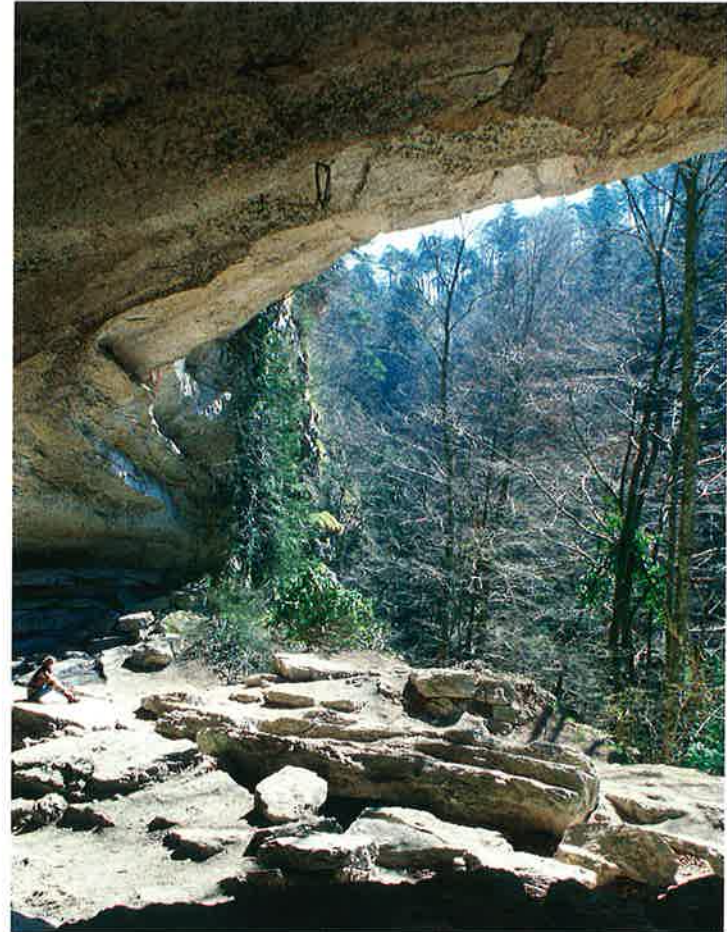
Der spektakuläre Raum – 59 m breit und 12 m tief – ist relativ leicht zugänglich, es besteht jedoch Rutschgefahr. Man trifft hier auf eine nicht alltägliche Atmosphäre: Man beobachtet das Spiel von Licht und Schatten, hört aus der Schlucht das Rauschen des Flusses und sieht vor dem geistigen Auge die Händler und Jäger, die während sechs Jahrtausenden auf ihrem Weg durch das Jura-Massiv hier Rast machten.

Daer Eingang ins Val-de-Travers wird von den Neuenburgern als „Trou de Bourgogne“ (Burgunderloch) bezeichnet, denn das Tal verbindet das schweizerische Mittelland mit der Franche-Comté. Riesige Blöcke, die sich aus dem Felsüberhang gelöst haben, schützen das, was von den archäologischen Resten erhalten geblieben ist, die G. Bellenot zwischen 1917 und 1919 ausgegraben hat. Funde, die heute im Laténium (060) ausgestellt sind, belegen drei Hauptbesiedlungsphasen: die Cortaillod-Kultur, um 3800 v.Chr., die mittlere Bronzezeit, um 1400 v.Chr., und einen späten Abschnitt der Jüngerer Eisenzeit (La Tène III = La Tène D, 1. Jh. v.Chr.).

**Koordinaten:** LK 1164, 552 315/201 315

**Literatur:** R. Gigon, Inventaire spéléologique de la Suisse. I, Canton de Neuchâtel. Neuchâtel 1976.

**Anreise:** Zu Fuss (siehe oben).





Das alte befestigte Städtchen, das seinen mittelalterlichen Charme bewahrt hat, liegt am Ufer der Areuse auf einer langen Anhöhe, die natürlichen Schutz bietet.

Das Städtchen ist im Norden durch eine Felswand und im Süden durch eine Talmulde begrenzt, in der früher der Bach Veillard floss. Es erstreckt sich auf einer Fläche von ungefähr 300 m Länge und 50 m Breite und war von einer Mauer umfasst. Direkt an diese angebaut standen die zwei Reihen Häuser, welche die einzige Strasse des Ortes säumten. An beiden Enden des Städtchens befand sich je ein befestigtes Tor. Die 1607 wieder aufgebaute Porte des Vermondins im Westen ist noch teilweise erhalten, während die Tour Chaffaut auf der Ostseite 1835 abgebrochen wurde. Wie in Le Landeron (074) und Valangin (151) wurden die Häuser im Laufe der Zeit auf Kosten der Strasse vergrössert.

Das Schloss und der 1548 wieder aufgebaute Marfaux-Turm überragen das Städtchen im Nordwesten und beschützen seine exponierteste Seite. Die ersten geschichtlichen Erwähnungen gehen beim Schloss Boudry auf das Jahr 1278 und bei der Ortschaft auf das Jahr 1301 zurück. Die Gründung einer befestigten Stadt an dieser Stelle und der Kauf des Schlosses Vaumarcus (156) im Jahre 1309 sind durch den Wunsch der Grafen von Neuenburg zu erklären, westlich der Areuse Fuss zu fassen.

---

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band II, 355-378. Basel 1963.

**Koordinaten:** LK 1164, 554 112/199 937

**Anreise:** Ab Bahnhof Boudry zu Fuss 15 min. Tram ab Neuenburg.



Ein Besuch im Städtchen Boudry bietet unter anderem Gelegenheit, neue Aspekte seiner Geschichte zu entdecken: Sie sind im Musée de l'Areuse und im Musée de la Vigne et du Vin (Rebbau- und Weinmuseum) auf ansprechende Weise veranschaulicht.

Das Areuse-Museum befindet sich im ehemaligen Schiessstand der Musketiere von Boudry, der 1884 im Hinblick auf die neue Verwendung umgebaut wurde. Es gehörte zu den ersten Schweizer Regionalmuseen und hat als eines von wenigen in seiner ursprünglichen Form überlebt. Seit 1866 zeigt es „naturalistische“ Ausstellungsstücke aus dem Bereich von Naturwissenschaft und Archäologie, die von der „geistig interessierten Jugend von Boudry und der benachbarten Dörfer“ zusammengetragen wurden. Das seit 1997 unter Denkmalschutz stehende Museum wurde kürzlich renoviert und lebt heute, geprägt von der komplexen Beziehung zwischen einer Gemeinde und ihrer Erinnerung, als „Museumsmuseum“ weiter fort.

Das im Schloss Boudry untergebrachte Rebbau- und Weinmuseum versteht sich als kultureller und gastronomischer Botschafter der Region Neuenburg. Da der Weinbau die Geschichte des Kantons Neuenburgs sowohl auf wirtschaftlicher als auch auf sozialer und architektonischer Ebene geprägt hat, zeigt das Museum eine didaktische Ausstellung zur Geschichte und Ethnographie des neuenburgischen Weinbaugebiets. Das Museum veranstaltet auch Degustationen und bietet Platz für Empfänge und Bankette.

### Musée de l'Areuse

**Adresse:** Société du Musée de l'Areuse, 2017 Boudry, gegenüber der Endstation des Trams Neuenburg-Boudry.

**Öffnungszeiten:** Mai-September: Sonntag 14-18 Uhr oder auf Anfrage unter Tel. 032 846 19 16. Auf Anfrage werden ca. einstündige Führungen durchgeführt. Im neuen Saal im Erdgeschoss finden verschiedene Veranstaltungen und temporäre Ausstellungen statt.

### Musée de la Vigne et du Vin

**Adresse:** Château de Boudry, 2017 Boudry. Tel. 032 842 38 32.

**Öffnungszeiten:** Dienstag-Sonntag 14-17 Uhr. Besuche ausserhalb der Öffnungszeiten sowie Degustationen nach Absprache. Temporäre Ausstellungen.





**Literatur:** J. Schmucki, Die Stadtkirche von Büren an der Aare. Basel/Bern 1969.  
H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>2</sup>, Band 3, 594-598. Wabern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1126, 594 980/220 960

**Anreise:** Per Bahn von Lyss, Linie Bern-Biel oder per Bus ab Bern.

**Dauer der Besichtigung:** halber Tag. Der Besuch des „Stetli“ von Büren kann mit

Das 1185 erstmals erwähnte Büren ist ein reizendes mittelalterliches Landstädtchen mit dem bedeutendsten bernischen Landvogteischloss des 17. Jh.

Nachdem die Herren von Strassberg ihre Burg Schlosshubel auf dem Hügel oberhalb Bürens aufgegeben hatten, liessen sie sich zu Beginn des 13. Jh. in der kleinen Stadt am Flussufer nieder, um den Aareübergang zu kontrollieren. Das auf dreieckigem Grundriss angelegte Städtchen wird von zwei Strassenzügen durchquert.

Im „Spittel“, das im 16. Jh. seitlich des Osttors an die Ringmauer angebaut wurde, ist das historische Museum untergebracht. Das Rathaus ist ein im spätgotischen Stil errichtetes, heute modernisiertes Gebäude. Der Sitz des Landvogts im 1620-25 wiederaufgebauten Schloss ist der repräsentativste unter den bernischen Verwaltungssitzen des 17. Jh. Die gedeckte Holzbrücke stellte bis zur Ersten Juragewässer-Korrektion den einzigen Aareübergang zwischen Aarberg und Solothurn dar. Sie wurde jeweils nach den Bränden von 1798 und 1989 wiederaufgebaut, letztmals 1991.

Die Kirche, ehemals der hl. Katharina geweiht, wurde von den Herren von Strassberg gegründet. Der Chor stammt aus dem Ende des 13. Jh. Der jüngere Glockenturm stürzte 1963 bei Restaurierungsarbeiten ein und wurde nach alten Plänen wiederhergestellt. Im Langhaus aus dem 14./15. Jh. befindet sich eine um 1500 veränderte Holzdecke mit Flachschnitzereien und gemalten Friesen. Die grossartigen Kapitelle zeigen Tierdarstellungen und Menschenfiguren aus biblischen Szenen. Ihre Gestaltung entspricht der Stilphase am Übergang von der Spätromanik zur Frühgotik. Die Wandmalereien von 1420 sind in fragmentarischem Zustand erhalten.

jenem von Oberbüren-Chilchmatt (022) verbunden werden.

Das Heimatmuseum „Spittel“ ist auf Anfrage beim Tourismusbüro (032 351 27 02) geöffnet. Es präsentiert Objekte der Lokalgeschichte, darunter Funde aus Oberbüren-Chilchmatt (022), und organisiert Sonderausstellungen.

Chilchmatt, oberhalb von Büren gelegen, war bis zur Reformation einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte im Bistum Konstanz.

Die Wiederentdeckung des Wallfahrtsorts 1992 und die bis 1997 durchgeführten archäologischen Ausgrabungen konnten religiöse Bräuche der diesen Ort aufsuchenden Menschen sowie Lebensumstände der Bewohner von der Chilchmatt erhellen.

Die Chilchmatt war bereits in prähistorischer und römischer Zeit bewohnt. Aus dem Frühmittelalter ist ein dicht belegter Friedhof nachgewiesen. Im 11. Jh. bestand eine dörfliche Siedlung. Eine 1302 als bestehend erwähnte Kapelle entwickelte sich zu einer stattlichen Kirche, die in der Reformation einschliesslich ihrer Grundmauern abgerissen wurde.

Aus dem ganzen Bistum pilgerten Gläubige heran, um das Gnadenbild der wundertätigen Maria zu verehren. Hunderte von totgeborenen Kindern wurden hierher gebracht, um „wiedererweckt“, getauft und anschliessend nach kirchlichem Ritus bestattet zu werden. Zum Zwecke der „Wiederbelebung“ wurden ihre Körper zunächst in einem geheizten Raum erwärmt und dann in den kühleren Chor getragen, wo ihnen eine Feder auf die Lippen gelegt wurde. Da die Feder aufgrund des Wärmeunterschieds aufstieg, wurde dies als Lebenszeichen gedeutet, dass das Kind atmete. In diesem Moment konnte das Kind getauft werden.

Die Ausgrabungen im Bereich von Kirche und Nebengebäuden legten die Gebeine von ungefähr 300 totgeborenen Individuen frei, darunter auch Frühgeburten ab dem vierten Schwangerschaftsmonat – europaweit ein Einzelfall in der Archäologie!



**Literatur:** S. Ulrich-Bochsler und D. Gutscher, Die Wallfahrt mit totgeborenen Kindern zur Marienkapelle in Oberbüren (Kanton Bern). In: Himmel, Hölle, Fegefeuer, Ausstellungskatalog Landesmuseum Zürich 1994, S. 192-194.  
D. Gutscher, S. Ulrich-Bochsler und K. Utz Tremp, „hie findt man gesundtheit des libes und der sele.“ Die Wallfahrt im 15. Jh. am Beispiel der wundertätigen Maria von Oberbüren. In: Berns grosse Zeit – Das 15. Jh. neu entdeckt, Ausstellungskatalog Histor. Museum Bern 1999, S. 380-391.

**Koordinaten:** Landeskarte 1126, 595 550/220 700

**Anreise:** Per Bahn von Biel oder von Bern nach Lyss, umsteigen in Büren. 10 min. Fussweg vom Bahnhof. Oder per Bus von Bern, Haltestelle Oberwil bei Büren. Faltblatt und Informationstafel, Ausstellung im Heimatmuseum „Spittel“ von Büren (021).





In der Kirche Saint-Michel lebt die Erinnerung an ein im 12. Jh. gegründetes Augustinerpriorat weiter, welches auf den Ruinen einer römischen Villa mit Bädern und Nebengebäuden erbaut wurde.

Im 12. Jh. war in Charmoille ein Kloster der Augustiner-Chorherren von Lanthenans erbaut worden. Nachdem die Jesuiten das Priorat übernommen hatten, wurde es 1770 auf Anordnung des Fürstbischofs abgerissen, um einem Herrenhaus Platz zu machen. Einer der Bauarbeiter meldete den Fund eines Steines, dessen Verzierungen mit Figuren und Beschriftungen auf die Verehrung des Fruchtbarkeitsgottes Priapus zu verweisen schienen. Der Erzbischof befahl daraufhin, den Stein schnellstens in Stücke zu zerschlagen. Die Schriftquellen erwähnen ferner, dass bei den Abbrucharbeiten auch frühmittelalterliche Gräber zutage getreten waren, welche Töpferwaren und sogar Zinngefäße enthielten.

Vom einstigen Priorat besteht nur noch die Kirche, deren Bausubstanz in der schönen spätgotischen Kirche Saint-Michel erhalten geblieben ist. Der Chor und möglicherweise auch der Turm wurden 1506 neuerbaut. Das Schiff wurde 1667 und 1681 nach den Verwüstungen des Dreissigjährigen Krieges wiederhergestellt. Zwischen 1970 und 1972 erfolgte eine umfassende Kirchenrestaurierung. Bei dieser Gelegenheit wurde ein wahrscheinlich aus merowingischer Zeit stammender Sarkophag entdeckt, der am Eingang der Kirche aufgestellt ist. Auf dem ehemaligen Prioratsgelände steht heute ein Seniorenwohnheim.

**Literatur:** M. Berthold, Arts et Monuments, Guides régionaux. République et Canton du Jura, 189, Bern 1989.

Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 37-39. Hrsg. Société jurassienne d'Émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085, 581 380/252 590

**Anreise:** Postauto Porrentruy-Charmoille, Haltestelle Miserez oder Publicar Ajoie. Parkplätze vorhanden.

**Dauer der Besichtigung:** 20 min. Restaurants in den umliegenden Dörfern.

Die reformierte Kirche von Chêne-Pâquier, 1667 vom Berner Architekten Abraham Dünz erbaut, ist das erste Beispiel einer Ovalekirche in der Schweiz.

Das Gebäude trägt über dem an den Schmalseiten ausgerundetem Satteldach einen Dachreiter mit quadratischem Grundriss und wirkt sehr nüchtern: Die Aussenfassade zieren vier Masswerfenster und ein Steinportal im Stil der Renaissance; der nicht unterteilte Innenraum wird von einer Holzbalkendecke überdacht, die ausschliesslich von vier Holzstützen getragen wird. Über dem Portal erinnert eine lange Inschrift daran, dass die heutige Kirche die alte Pfarrkirche von St-Martin-du-Chêne ersetzt; darunter findet man mit Datum von 1667 die Initialen „D P“ des Steinmetzes Daniel Potterat, gebürtig aus Chavannes-le-Chêne, sowie sein Steinmetz-Zeichen.

Der ovale Grundriss der Kirche von Chêne-Pâquier hat als Vorbild den berühmten Temple du Paradis in Lyon, der 1564 erbaut und bald darauf wieder zerstört wurde. Jener ist das älteste protestantische Gebäude, von dem man noch eine Abbildung besitzt. Der Temple du Paradis stellt eine erste Etappe in der Entwicklung einer architektonischen Lösung speziell für den protestantischen Gottesdienst dar. Gründe für die Wahl eines ovalen Grundrisses im protestantischen Kirchenbau könnten unter anderen gewesen sein, dass im Oval mehr Plätze zur Verfügung stehen, von denen aus der Prediger auch gehört und gesehen werden kann, sowie die Betonung des gemeinschaftlichen Erlebens im protestantischen Gottesdienst.

**Literatur:** M. Grandjean, *Les temples vaudois*, S. 115-118. Lausanne 1988.  
B. Reymond, *L'architecture religieuse des protestants*, S. 103, 161-163 und 184. Genève 1996.

**Koordinaten:** LK 1203, 548 460/180 140

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon sud; Richtung Donneloye-Thierrens-Moudon, dann Molondin; von Molondin herkommend, befindet sich die Kirche am Dorfeingang von Chêne-Pâquier.







Der grosse Landsitz von Champ-Pittet liegt am Südost-Rand des Neuenburgersees auf Gebieten der Gemeinden von Cheseaux-Noréaz und Yverdon-les-Bains, am Rand des Naturschutzgebietes der Grande Cariçaie, dem derzeit grössten Sumpfgebiet in der Schweiz. Seit 1979 ist das Gebiet in Besitz des Schweizerischen und Waadtländer Naturschutzbundes; im Schloss befindet sich das Centre Pro Natura.

Das Schloss wurde 1789-1791 als Herrenhaus für den General François-Louis Haldimand (1718-1791) erbaut. In Yverdon geboren, diente Haldimand lange Zeit in der britischen Armee und erreichte in Amerika den Rang eines Generals, den höchsten für einen Nicht-Engländer möglichen Rang. Nachdem er während sechs Jahren die Provinz Québec verwaltet hatte, kehrte er gegen Ende seines Lebens nach Yverdon zurück, wo er sich das Schloss bauen liess.

Das Gebäude überrascht durch seine originelle Architektur, in der sich der lokale Baustil mit klassizistischen Elementen englischer Tradition mischt. Die Architektur-Elemente aus gelbem Neuenburger Kalkstein, das Walmdach, das Treppenhaus und die Holzverkleidungen sind typisch für die lokale Architekturtradition des 18. Jh. Typisch für den zeitgenössischen englischen Geschmack ist der ovale Salon, der als das originellste bauliche Element sich in einer halbrunden Ausbuchtung an der Nordfassade manifestiert. Die Eingangsfassade auf der Westseite des Gebäudes zeigt die damals schon etwas überholten Formen barocker Militärarchitektur.

Zwei Lehrpfade ermöglichen die Besichtigung des Naturschutzgebietes: Der eine führt durch Waldgebiet zu einem Weiher, der andere durchquert die Cariçaie und den Schilfgürtel und führt zu einem Beobachtungsturm mit Blick auf einen Teich und zum See.

**Literatur:** M. Fontannaz und A. Dupasquier, Le domaine de Champ-Pittet à Cheseaux-Noréaz VD. Guides de monuments suisses. 1985.

**Koordinaten:** LK 1203, 541 000/181 670

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon sud; Richtung Yvonnand. Mit dem Zug die Linie Yverdon-Fribourg nehmen, Station Champ-Pittet. Bus Nr.1 oder 3 ab Yverdon, Haltestelle Pré-du-Châtaignier, dann 10 min. zu Fuss. Von Yverdon aus führt in 30 min. ein markierter Fussweg nach Champ-Pittet.

Eine befestigte Siedlung aus der Jungsteinzeit ist auf einer Landzunge nachgewiesen, die dreiseitig durch die natürliche Umgebung und auf der vierten Seite durch einen Wall geschützt war.

Die Siedlung war im Westen durch Felsen und an der Nord- und Südseite durch ausgeprägte Böschungen eingefasst. Ein Wall von 120 m Länge versperrte feindlichen Angreifern den Zugang von Osten. Auf diese Weise war ein geschütztes Gelände mit einer Fläche von 6000 m<sup>2</sup> entstanden. Dieser Anlagetypus heisst „abgeriegelter Sporn“.

Die 1988 durchgeführten archäologischen Ausgrabungen hatten kaum Funde und keinerlei Befunde erbracht. Grund dafür ist der unmittelbar unter dem Bodenniveau anstehende Felsuntergrund, der die Ablagerung jeglicher Kulturschichten verhinderte. Es kommt hinzu, dass das Gelände wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten als Steinbruch gedient hat, lassen sich doch als Baumaterial hervorragend geeignete Platten vom Felsen abspalten. Daher ist weder der Schutzwall (eine Erdaufschüttung mit Kalksteinplatten von 4-5 m Stärke an der Basis und ca. 1,2 m erhaltener Höhe) noch der davor liegende Graben genauer datierbar.

Der Fund einer dreieckigen Silex-Pfeilspitze und der Vergleich mit ähnlichen Siedlungen in der Freigrafschaft Burgund deuten auf die Entstehung der Befestigung von Sur Vannez in der mittleren Jungsteinzeit hin. Die ältere Forschung hatte noch, ohne klare Beweise, auf ein römisches Militärlager geschlossen. Kürzlich durchgeführte Untersuchungen konnten diese Vermutung jedoch nicht erhärten.

**Literatur:** Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 39-40, Hrsg. Société jurassienne d'Émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1084, 567 200/248 850

**Anreise:** Per Bus, Linie Porrentruy-Damvant, Haltestelle Chevenez, dann 15 min. zu Fuss. Parkplätze beim Schiessstand.

**Dauer der Besichtigung:** 30 min. Restaurants im Dorf.





Das auf einer Terrasse über dem Neuenburgersee gelegene Dorf Cheyres ist seit der Bronzezeit bewohnt und besitzt ein schönes, gut erhaltenes Dorfbild mit Bauten aus dem 17. und 18. Jh.

Cheyres war einst ein Lehensdorf, das Anfang des 16. Jh. Jean de La Molière gehörte. 1704 erwarb es die Freiburger Regierung, die daraus eine bis 1798 existierende Vogtei machte.

Die heutige Kirche, um 1747 an Stelle eines aus dem Jahr 1484 stammenden Baus errichtet, besass eine sehr schöne Schreinmadonna (Notre-Dame de Grâce) aus dem 14. Jh.; sie wurde 1978 gestohlen und kürzlich durch eine Replik ersetzt.

Das Schloss Cheyres, das sich heute in Privatbesitz befindet, diente bis 1798 als Amtssitz des Vogts und danach als Pfarrhaus.

Im Strassendorf, dessen Häuser vorwiegend aus La-Molière-Stein gebaut sind, gibt es zahlreiche Winzer und Destillateure, die von einem mediterran geprägten Klima profitieren, das den Reben und Obstbäumen besonders gut bekommt.

Der Wald von Combodon im Süden des Dorfs weist ein ausgedehntes Netz von bis zu 5 m tief eingeschnittenen Hohlwegen auf – die Spuren einer ehemaligen lokalen Verbindung mit Murist und La Molière (099) 3 km südlich.

**Koordinaten:** LK 1184, 550 300/185 000

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Yverdon-Süd oder Estavayer-le-Lac.  
Mit der Bahn: Bahnlinie Yverdon-Freiburg.



Das Musée Agricole von Coffrane bringt uns auf bewegende Weise das Alltagsleben unserer Grosseltern näher.

Die heitere Ernsthaftigkeit unserer Grosseltern, ihre Sparsamkeit, die sich in einer systematischen Wiederverwendung und besessenen Flickerei alter Dinge äusserte, die Einfachheit und oft auch Schönheit der Gebrauchsgegenstände, die durch langen Gebrauch abgenutzten Werkzeuge, verschlissenen Körbe, beschädigten Krüge und formlos gewordenen Lederwaren rufen in ihrer Unvergänglichkeit vage, doch hartnäckige Erinnerungen wach.

In diesen verwinkelten Räumen voller Gänge, Treppen, Falltüren, Unebenheiten, pechschwarzen Balken und Spinnweben ist der Besucher aufgefordert, einer Vergangenheit Gehör zu schenken, an die sich die alten Leute noch erinnern und die dennoch unendlich fern scheint.



**Adresse:** Rue du Musée 30, 2207 Coffrane.

**Öffnungszeiten:** auf Anfrage unter Tel. 032 857 15 12.

**Anreise:** Ab Bahnhof Geneveys-sur-Coffrane zu Fuss 10 min.



Der Standort von Schloss Colombier, das heute als Kaserne dient, ist bereits seit fast 2000 Jahren ständig besiedelt, denn in der Römerzeit wurde hier eine der imposantesten Villen der Schweiz gebaut.

Um 60 n. Chr. entstand auf einer Anhöhe eine erste römische Villa, ähnlich jenen von Orbe (109) und Vallon (153), die mit Wandmalereien geschmückt war. Zwischen dem 2. und dem 4. Jh. wurde sie mehrfach vergrössert. Ihr prunkvoller Herrschaftsteil (oder *pars urbana*), ihre Thermen und Gärten deuten auf einen bedeutenden Bau hin, Wohl deshalb wurde die Villa nie verlassen, was aussergewöhnlich ist. Drei Flügel des Schlosses stehen denn auch auf römischen Überresten.

Das Schloss steht an dominierender Lage auf der Ostseite des Hügels, der zum Dorf hin abfällt. Sein Grundriss bildet ein unregelmässiges Vieleck, das von Norden nach Süden ca. 90 m und von Osten nach Westen ca. 60 m misst. Im Norden ermöglicht die im 16. Jh. erbaute Porte des Allées den Zugang zum Dorf und zum Nordflügel des Schlosses; in diesem Gebäudeteil, der von einem hohen quadratischen Eingangsturm (1543) überragt wird, befinden sich die alte Kelter und Küferei sowie der alte Speicher, die beide zwischen 1529 und 1564 entstanden sind. Von Osten her wirkt das Schloss weniger massig als von Süden .

Das Musée Militaire et des Toiles Peintes (Militär- und Stoffmuseum) hält einerseits die Erinnerung an die „Indiennage“-Industrie wach, einem Erwerbszweig, der in Neuenburg im 18./19. Jh. seine Blütezeit hatte, und bietet andererseits einen Überblick über die schweizerische und neuenburgische Militärgeschichte.

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band II, 280-339. Basel 1963.

Ph. Ribaux und G. de Boe G., La villa romaine de Colombier, fouilles récentes et nouvelle évaluation. Archäologie der Schweiz 7, 1984, 2, S. 79-87.

**Koordinaten:** LK 1164, 556 205/201 820

**Adresse:** Château de Colombier, 2013 Colombier.

**Öffnungszeiten:** Das Musée Militaire et des Toiles Peintes organisiert auf Anfrage

Führungen durch die Sammlungen und die nicht vom Militär genutzten Bereiche des Schlosses, 1. März-31. Oktober, Mittwoch-Freitag bis 15 Uhr. Nur geführte Besichtigungen möglich (Dauer ca. 1 h.30), Anmeldungen unter Tel. 032 843 97 00. Jeden ersten Sonntag im Monat Führungen um 14.00 und 15.30, Führungen auf Englisch und Deutsch auf Anfrage.

**Anreise:** Zu Fuss 3 min. von der Haltestelle des Trams Neuenburg-Boudry, Ab Bahnhof Colombier zu Fuss 15 min.



Der Steinbruch von La Raisse, auch La Lance genannt, liegt am Nordwest-Ufer des Neuenburgersees. In römischer Zeit wurden dort bedeutende Mengen Gestein abgebaut.

Seit dem 18. Jh. wird das Kalkstein-Vorkommen, welches als schräge Fläche bis zum See abfällt, als römischer Steinbruch erwähnt. 1909 wurden anlässlich von Abbauarbeiten in seinem oberen Teil Spuren römischer Steingewinnung entdeckt.

Nachdem schon die Bauarbeiten für die Bahnlinie Yverdon-Vaumarcus 1857-1859 wie auch diejenigen von 1909 den historischen Steinbruch beeinträchtigt hatten, war er 1943 ernsthaft bedroht durch die Wiederaufnahme des Abbaus. Um den Steinbruch vor weiteren Zerstörungen zu schützen, wurde er 1945 unter Denkmalschutz gestellt.

Die erste Grabung (1997) ermöglichte es, eine weitere Arbeitsebene oberhalb des Steinbruchs zu fassen, sie brachte aber kein datierendes archäologisches Fundmaterial.

Die Spuren im Fels lassen Rückschlüsse auf die antike Abbautechnik zu. Die Arbeitsfläche ist in mehrere parallel liegende Felder aufgeteilt, durch welche die Ausmasse der abzubauenen Blöcke festgelegt wurden. Die verschiedenen Grössen könnten darauf hinweisen, dass auf Vorrat produziert wurde. Sichtbar sind auch die Negative von herausgearbeiteten Blöcken. Diejenigen Blöcke, die noch nicht fertig aus dem Gestein herausgearbeitet sind, weisen Bearbeitungsspuren antiker Werkzeuge auf. Das wichtigste im Steinbruch verwendete Werkzeug war die mit einem ungefähr 1 m langen, hölzernen Stiel versehene Schrothau (Steinbrecherwerkzeug) mit deren ein flachem, trapezförmigem, an beiden Enden verjüngten Eisen von 50 cm Länge Rinnen in den Felsen geschlagen und so ein Steinblock zum Herausbrechen vorbereitet wurde.



**Literatur:** V.-H. Bourgeois, Au pied du Jura. Guide archéologique et historique dans la contrée d'Yverdon et de Grandson, S. 234-238. Grandson 1982.  
W. Drack und R. Fellmann, Die Römer in der Schweiz, S. 386. Stuttgart/Jona SG 1988.

**Koordinaten:** LK 1183; 547 060/190 260

**Anreise:** Mit dem Auto über die A5, Ausfahrt Corcelettes, Richtung Neuchâtel; der Steinbruch liegt zwischen Concise und Vaumarcus, unterhalb der Strasse.



Weniger als einen Kilometer vom Ufer des Neuenburgersees entfernt stehen im Gebiet „Les Longues Pierres“ die neolithischen Menhire von Corcelles, vier unbearbeitete Findlinge.

Die Menhire ragen 2 bis 2,5 m aus dem Boden und sind in einem Parallelogramm angeordnet. Drei der Megalithen sind original, der Vierte (in der Nordwest-Ecke) wurde 1843 als Ersatz eines angeblich Ende des 18. Jh. entfernten Steines aufgestellt. Der Menhir in der Südost-Ecke weist zehn Vertiefungen auf, künstliche kleine Schälchen mit einem Durchmesser von 3 bis 9 cm.

Die Fundstelle ist zwar seit dem 19. Jh. als bekannt; Grabungen wurden aber erst 1994 durchgeführt. Dabei entdeckte man zwei weitere Menhire, die in einem kreisförmigen, mit Kieselsteinen gefüllten Graben lagen. Das archäologische Fundmaterial, vor allem Keramikfragmente, erlaubt es uns, die Anlage in die 2. Hälfte des 5. Jtsd. v.Chr. zu datieren.

Die Megalith-Anlage diente ohne Zweifel als Versammlungsort, als Zentrum sozialer und religiöser Aktivitäten (wie 159 Yverdon und 067 Béroche).

---

**Literatur:** P. Crotti, P. Moinat und C. Wolf, Les menhirs de Corcelles-près-Concise. Archäologie der Schweiz 18, 1995, 2, S. 53-54.

**Koordinaten:** LK 1183, 543 832/189 039

**Anreise:** Mit dem Auto über die A5, Ausfahrt Corcelettes, Richtung Neuchâtel; in Corcelles, Einfahrt Seite Jura (gegenüber dem Schlosseingang); von der Hauptstrasse Richtung Schiessstand, der neben den Menhiren steht.

Das seit der Jungsteinzeit besiedelte Gelände auf dem Mont Terri ist vor allem für eine befestigte Siedlung (*oppidum*) aus der 2. Hälfte des 1. Jh. v.Chr. bekannt.

Der Gipfel dieses Bergmassivs ist als trapezförmiges Plateau mit einer Fläche von vier Hektar gebildet. Im Süden und Westen wird das Gelände von eindrücklichen Steilhängen und im Norden und Osten durch markante Abhänge begrenzt.

Das Terrain wurde im Laufe der Zeit wiederholt als Siedlungsplatz gewählt. Eine erste Besiedlung im Neolithikum ist durch zahlreiche Silex-Artefakte und geschliffene Steinäxte belegt. Ein bedeutender Siedlungsplatz dürfte aufgrund von Keramikscherben und einer schönen Bronzenadel mit pyramidenförmigem Kopf am Ende der mittleren Bronzezeit, also im 14. Jh. v.Chr., bestanden haben. Streufunde verweisen auf ein in der älteren Eisenzeit angelegtes Frauengrab. In der Mitte des 1. Jh. v.Chr. wurde eine erste Siedlung mit Wohngebäuden in Brand gesetzt. Kurze Zeit später wurde der Hügel erneut bewohnt und befestigt: Ein mächtiger Wall entstand im Norden und Osten auf dem höchsten Punkt des Plateaus. Er bestand aus einem mit Steinen und Erde gefüllten Holzfachwerk (*murus gallicus*, s. dazu 007 und 058) und einer Verschalung aus Trockenmauerwerk, die mit mächtigen vertikalen Pfosten verstärkt war. Die Bewohner dieses Siedlungsplatzes hinterliessen zahlreiche Spuren: Ausser Keramik fanden sich Gewandnadeln (Fibeln), Münzen und Importwaren wie Wein-Amphoren aus Italien oder ein bronzenes Wein-Sieb.

Am Ende der römischen Zeit, von der 2. Hälfte des 3. Jh. bis zur Mitte des 4. Jh. n.Chr., war das Gelände erneut bewohnt. Damals wurde eine Palisade auf den Überresten des alten Walls errichtet.

#### Literatur:

P.-A. Schwarz, Le Mont Terri. Archäologischer Führer der Schweiz 26. Porrentruy 1991.

P.-A. Schwarz, Die spälatlänzeitliche und spätrömische Höhensiedlung auf dem Mont Terri (Cornol JU). Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 13. Derendingen 1993.



**Koordinaten:** Landeskarte 1085, 579 050/248 970

**Anreise:** Mit dem Auto, bis zum Bauernhof von Derrière Mont Terri via Courtemautruy; von hier aus führt ein gut erschlossener Weg mit Informationstafeln in 30 min. zum Plateau.

Per Postauto, Porrentruy-Asuel, Haltestelle Cornol, dann einstündiger Aufstieg im Wald. Wunderschöner Aussichtspunkt in der Südwestecke.

Ein archäologischer Führer ist im Landgasthof von Derrière Mont Terri erhältlich.

**Dauer der Besichtigung** auf dem Plateau: 1 h.

Picknick-Möglichkeit innerhalb der Umfassungsmauer. Restaurants: Derrière Mont Terri und in den umliegenden Dörfern.





Beim Dorfausgang von Courgenay in Richtung Porrentruy ist auf der rechten Strassenseite die so genannte Pierre Percée, ein imposanter Kalkstein-Monolith aus der Steinzeit, zu entdecken.

Die ca. 2,5 m hohe und 2,3 m breite Steinplatte ist mit einem ovalen Loch (35x41 cm) durchbohrt. Wahrscheinlich bildete sie einen Wandstein eines Megalithgrabes, das von einem Stein- oder Erdhügel (*tumulus*) bedeckt war. Aus Steinplatten bestehende gemeinschaftliche Grabkammern, so genannte Dolmen, sind in dieser Gegend seit dem mittleren Neolithikum bekannt. Ihr Gebrauch konnte sich über Jahrhunderte, sogar Jahrtausende fortsetzen. Der Grabmaltypus mit durchbohrter Steinplatte dürfte aufgrund des Vergleichs mit anderen Fundorten aus der Zeit von etwa 3000 v.Chr. stammen. Weder bei den Ausgrabungen von 1715 und 1804 noch 1993 beim Bau eines Schutzdachs kamen datierende Bodenfunde zum Vorschein.

Dieser Stein hat dem Volksglauben reiche Nahrung gegeben. So verbessert er alles, was durch seine Öffnung gereicht wird, und wer sich durch das Loch begibt, kann auf die Heilung von Koliken hoffen. Fälschlicherweise hielt man den Stein für ein Monument, das zu Ehren von Julius Cäsar errichtet worden wäre. Dieser soll nämlich 58 v.Chr. hier die von Ariovist angeführten germanischen Truppen besiegt haben. Heute geht man vielmehr davon aus, dass diese Schlacht bei Strassburg stattfand, eine Hypothese, die mit der Fundstelle von Mont Terri in Cornol (032) in Zusammenhang steht.

**Literatur:** F. Schifferdecker, *Vieille pierre percée et capuche*. Le patrimoine au présent. Bulletin de l'Office du patrimoine historique 7, 1985.  
Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 53-54. Hrsg. Société jurassienne d'Émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085, 575 850/250 630

**Anreise:** Mit der Bahn, Linie Delémont-Porrentruy oder mit dem Postauto Linie Porrentruy-Asuel, Haltestelle Courgenay. **Dauer der Besichtigung:** 15 min. Vor Ort Restaurant „Pierre Percée“ mit Parkplätzen; Restaurant „Petite Gilberte de Courgenay“ beim Bahnhof.



In der Talebene von Delémont, am Ausgang der Moutierschlucht, steht eine restaurierte Kapelle, deren Ursprung ins 8. Jh. zurückreicht.

Eine dem hl. Germanus geweihte Kirche aus dem 8. oder Anfang des 9. Jh. wird in Urkunden von 866 und 884 als der Abtei von Moutier-Grandval (096) unterstellt erwähnt. Im Laufe des Mittelalters fanden wiederholt Bautätigkeiten statt, so vor allem im 10. und 11. Jh., als das Kirchenschiff vergrössert wurde und ein halbkreisförmiger Chor den alten Rechteckchor ersetzte.

Im 13. oder 14. Jh. erhielt der Chor erneut einen quadratischen Grundriss, und im Westen wurde ein Glockenturm errichtet. Dieses als Pfarrkirche genutzte Gebäude trug später das Patrozinium des hl. Bartholomäus und bestand bis 1775. Damals wurde eine neue, den hll. Germanus und Randoald geweihte Kirche im Zentrum des heutigen Dorfes erbaut. Der Glockenturm und ein Teil des Kirchenschiffes wurden abgerissen. Die Kirche entwickelte sich fortan zu einer Pilgerstätte, die aber nach und nach aufgegeben wurde. Im Zuge der Restaurierung begleitenden archäologischen Ausgrabungen von 1975/76 wurden Teile der gotischen Bausubstanz gefasst. Im Innern des Gebäudes sind Wandmalereien des 15. Jh. mit der Geschichte von Adam und Eva im Paradies zu beachten.

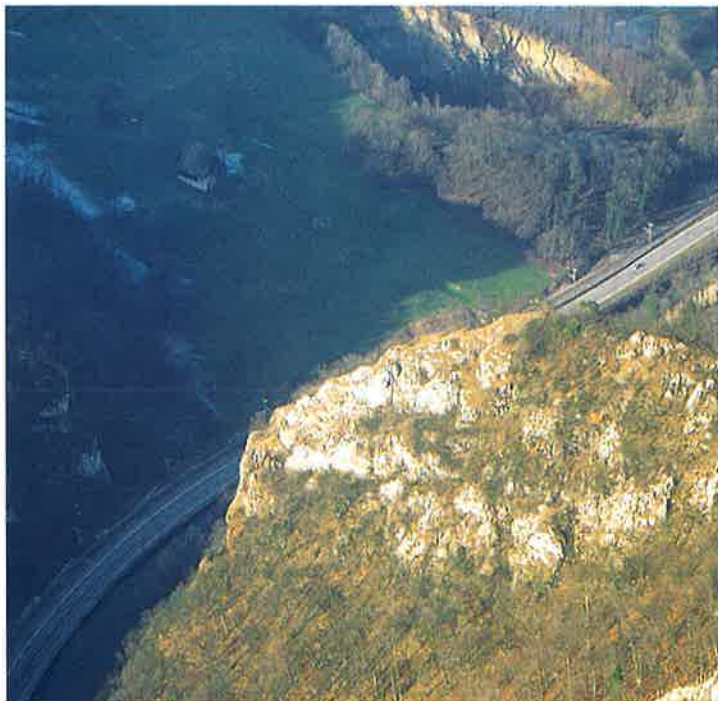
In der Nähe der Kirche liegt ein etwa 1 m<sup>2</sup> grosser Stein, der Germanus von Trier, dem 675 vom elsässischen Herzog ermordeten ersten Abt von Moutier-Grandval, als Abtstuhl gedient haben soll. Die Mauerzüge der Vorgängerbauten sind im Boden markiert. Heute dient die Kapelle manchmal als Zentrum für kulturelle Veranstaltungen.

**Literatur:** W. Stöckli, La chapelle Saint-Barthélémy à Courendlin, Actes de la Société jurassienne d'Emulation 81, 1978, S. 137-152.

**Koordinaten:** Landeskarte 1086, 595 270/243 900

**Anreise:** Mit dem Bus, Linie Delémont-Moutier, Haltestelle Courendlin. Die mühe-los zu erreichende Kapelle befindet sich 10 min. zu Fuss vom Zentrum entfernt im Nordosten des Dorfes. Parkplätze vor Ort. **Dauer der Besichtigung:** 20 min. Restaurants im Dorf.





Der Roc de Courroux überragt das Birstal und stellt einen strategisch günstig gelegenen Ort für die Bewachung der gegenüberliegenden Vorbourg-Schlucht dar. Die schmalen, nach Süden ausgerichteten felsigen Geländeterrassen waren bereits in der späten Bronzezeit besiedelt.

Siedlungsspuren aus der Zeit zwischen 1100 und 800 v.Chr., insbesondere Mauerzüge von Unterbauten aus Trockenmauerwerk, wurden auf verschiedenen Niveaus des Abhangs entdeckt. Die Fundstelle ist vor allem für die grosse Menge an geborgener Keramik und deren ausserordentlich guten Erhaltungszustand bekannt. Dies erklärt sich teilweise insofern, als der Fundplatz in der Folge nie wieder bewohnt wurde. Zeittypische Keramikgefässe sind Becher, Näpfe und Teller, die mit geometrischen Rädchendekoren und manchmal sogar mit weissen Einlegearbeiten verziert sind, sowie grosse, dickwandige Krüge mit Fingertupfen- oder Spateleindruck-Dekor.

Ein umfangreicher Bestand an Tierknochen, Spinnwirteln und Webgewichten, Mühlsteinen sowie einige seltene Bronzefunde wie Messer, Nadeln, Pfeilspitzen, Ringe usw. wurden ebenfalls geborgen.

Der Fundort wurde von Auguste Quiquerez entdeckt und seit 1840 schrittweise erforscht. Zwei sich konkurrenzierende Forscher, A. Gerster und C. Lüdlin, unternahmen unabhängig voneinander seit 1921 bzw. 1922 Ausgrabungen. Sie untersuchten den oberen Teil des Abhangs, 80 m über dem Fluss, sowie das weiter unten liegende Gelände. Ihre Ausgrabungen und Entdeckungen wurden niemals veröffentlicht und bis zur Vorlage der Forschungsergebnisse ist noch viel Arbeit zu leisten.

**Literatur:** F. Schifferdecker, Anciennes collections archéologiques jurassiennes méconnues. Jurassica 2, 1988, 42-44.

M. Schenardi, L'Âge du Bronze dans le Canton du Jura. Cahier d'archéologie jurassienne 5. Porrentruy 1994.

**Koordinaten:** Landeskarte 1086, 594 160/247 570

**Anreise:** Fussweg am rechten Ufer der Birs von Delémont in Richtung Soyhières.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h. Restaurants in Delémont und Soyhières.



Mehrere vorindustrielle Werkstätten, vor allem Glashütten des 17. Jh., sind im malerischen Tal von Chaluet östlich von Court zwischen den Bergen Montoz und Graitery nachgewiesen.

Rennöfen belegen die Eisenverhüttung seit dem Spätmittelalter. Um die Mitte des 17. Jh. liessen sich Glasmacher in den dichten Wäldern nieder und stellten vorwiegend Trinkgläser, Karaffen, Krüge, Flaschen und Fensterglas her. Sie richteten vier aufeinanderfolgende Produktionsstätten ein. Als die Wälder und damit die Holzvorräte verbraucht waren, zogen sie 1737 in das Gebiet am Doubs weiter. Zwei Werkstätten befanden sich am Südhang des Graitery, zwei am Nordhang des Montoz. Die Glasöfen sind im Gelände nur noch anhand geringer Spuren zu lokalisieren.

Der zur Glasherstellung wichtigste Rohstoff Quarzsand stammte zweifellos aus dem Tal selbst, doch sind die Abbaugelände derzeit noch unbekannt. Andere Abbaugelände aus späterer Zeit befanden sich auf dem Mont-Girod und am Lac Vert. Dieser Sand wurde an die 1841 gegründete Glashütte von Moutier geliefert.

Sondierungen der Jahre 1952-53 im Bereich von zwei der vier Glashütten von Chaluet haben einen Überblick über das Produktespektrum geliefert. Die Grabungen von 2000 bis 2002 erhellen darüber hinaus auch die Organisation eines der vier Betriebe. Die Funde sind im Musée jurassien d'Art et d'Histoire von Delsberg/Delémont (040) zu besichtigen.

**Literatur:** R. Glatz, Hohlglasfunde der Region Biel. Zur Glasproduktion im Jura. -- Bern 1991.

G. Michel, Familles verrières et verreries dans la principauté de Porrentruy au 17<sup>e</sup> et 18<sup>e</sup> siècles. Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 88, 1985, S. 51-83.

**Koordinaten:** Landeskarte 1106, 596 500/232 500, 594 000/232 500, 595 500/232 000, 597 500/233 000 (Glashütten); 591 125/233 125 (Lac Vert)

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-Delémont via Sonceboz, Haltestelle Court. Fussweg durch das Chaluet-Tal. Um die eine oder andere Fundstelle aufzusuchen, ist ein Halbtagesausflug einzuplanen. Sehenswürdigkeit unter freiem Himmel.





In einer Windung der Sorne befinden sich bei einem Steinkreuz die Fundamente der Mauritiuskirche aus dem 7./8. Jh.

Nach den Schriften des Mönchs Bobolène fand 675 in dieser „Basilika“ das Treffen des elsässischen Herzogs Adalrich (oder Caticus) mit Germanus vom Trier, dem ersten Abt von Moutier-Grandval, und seinem Begleiter, dem Mönch Randoald, statt. Auf ihrem Rückweg wurden die beiden Mönche ermordet, scheinbar auf Befehl des Herzogs. Das hier errichtete Kreuz erinnert, ausser an die alte Kirche, an das tragische Ereignis. 1729 wurde das Gebäude zugunsten einer bezüglich des Dorfes günstiger gelegenen Kirche aufgegeben und gegen 1740 abgebrochen. 1971-72 führten Lokalforscher Grabungen durch. Sie legten die Fundamente eines Gotteshauses aus dem 10. Jh. (?) mit einem Schiff von 10,5x6,8 m und einem leicht aus der Achse verschobenen quadratischen Chor von 4,5 m Breite frei. Jener Bau wurde im 13. Jh. durch eine neue Kirche mit ähnlichem Grundriss ersetzt. Ein Glockenturm(?) mit einer Mauerstärke von 1,8 m wurde an der nördlichen Chorwand angefügt. Ein vor Ort entdeckter trapezförmiger Steinsarg aus merowingischer Zeit bezeugt, dass eine Kirche hier bereits im 7. oder 8. Jh. bestand. Der Sarkophag ist auf der Südseite des Glockenturmes der heutigen Kirche ausgestellt.

Ein Gebäude unbekannter Zeitstellung und unbestimmter Funktion ist durch Fundamente mit quadratischem Grundriss ungefähr fünfzehn Meter westlich der Kirche Saint-Maurice belegt.

**Literatur:** Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 63-65. Hrsg. Société jurassienne d'Émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1086, 590 950/243 970

**Anreise:** Mit dem Zug, SBB-Linie Delémont-Porrentruy. Vom Bahnhof Courtételle 15 min. Fussweg entlang der Kantonsstrasse in Richtung Delémont. Der Fundort befindet sich mitten im Feld östlich der Strasse am Ufer der Sorne. Die Fundamente der Kirche sind am Fuss des Kreuzes sichtbar. Vor Ort gibt es keine PKW-Parkplätze!

**Dauer der Besichtigung:** ab Bahnhof, einschliesslich des merowingischen Sarkophags bei der heutigen Kirche: 1 h. Restaurants im Dorfzentrum.



Curtilles gehörte ohne Zweifel schon im 9. Jh. zu Bistum Lausanne. Bemerkenswert ist seine Kirche mit dem Kirchenschiff aus dem 13./14. Jh. und dem Chor aus dem 16. Jh.

Die heutige Kirche wurde anstelle eines um 1050 errichteten Vorgängerbaus (St-Pierre) erstellt.

Naive Wandmalereien aus der 1. Hälfte des 14. Jh., in ihrem volkstümlichen Charakter einmalig in der Schweiz, schmücken das einfach gestaltete, romanische Schiff. Dargestellt sind die Martyrien Johannes des Täufers sowie der Heiligen Stephan und Katharina. Die altertümlich wirkende, steinerne Kanzel stammt nach Form und Dekor aus spätgotischer Zeit.

Der gotische Chor bildet ein bemerkenswertes architektonisches Ensemble. Aymon de Montfalcon, 1491-1517 Bischof von Lausanne, liess ihn erbauen. Sein Wappen und Monogramm (AM) wie auch sein Portrait als Gestalt mit langen Haaren sind in den verschiedenen Glasfenstern dargestellt.

Das ehemalige Schloss von Curtilles war in Besitz der Bischöfe von Lausanne. Es wurde aufgegeben und dafür das Schloss von Lucens (079) erbaut. Südlich der heutigen Schule sieht man noch sehr gut den Burghügel; gleich daneben erbaute die Familie Villarzel 1589 das heutige Schloss.

**Literatur:** H. Jenny (Ltg.), *Kunstführer durch die Schweiz*<sup>2</sup>, Band 2, S. 167. Zürich/Wabern 1976.

E. Castelnuovo und T.-A. Hermanès, *La peinture*. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), *Les pays romands au Moyen Âge*, S. 535-536. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1204, 554 800/172 525

**Anreise:** Mit dem Auto über die Kantonstrasse Lausanne-Bern, Ausfahrt Lucens Richtung Romont.  
Mit dem Zug die SBB-Linie Lausanne-Lyss nehmen, Station Lucens, dann ca. 15 min. zu Fuss.





**Literatur:** J. Obrecht, Restauration du château médiéval du Vorbourg près de Delémont. Mittelalter – Moyen – Âge Medioevo – Temp medieval 4, 1999, 4, 91-103. J.-L. und F. Rais, Vorbourg, Une tour à sauver: Delémont 1995.

**Koordinaten:** Landeskarte 1086, 593 740; 593 900/247 650

**Anreise:** Mit dem Auto, Strasse von Delémont nach Le Vorbourg. Parkplatz bei der Kapelle. Oder Publicar von Delémont. Für Behinderte ist nur der Zugang zur Unteren Burg erschlossen. **Dauer der Besichtigung:** 1 h.30.  
Restaurants in der Stadt. Der Landgasthof „Le Vorbourg“ liegt an der Strasse, die zu den Burgen führt (10 min. Fussweg von der Kapelle).

Auf einem eindrucksvollen Felsvorsprung hoch über der Birs, der die Talenge von Soyhières beherrscht und so den Zugang zum Delsberger Becken aus Basler Richtung bewacht, stehen zwei mehr oder weniger zeitgleich erbaute Burgen aus dem 11. und 12. Jh.

Die wahrscheinlich aus dem 11. Jh. stammende Obere Burg wurde 1356 beim grossen Erdbeben von Basel teilweise zerstört. Die zweigeschossige Anlage ist auf einem felsigen Gebirgsvorsprung erbaut, dessen Geländeformation den Grundriss der Burg bestimmte. Drei ihrer Seiten sind durch felsige Steilhänge geschützt, während ein 12 m breiter und 3 m tiefer Graben den ungehinderten Zugang von Westen her verwehrte. Die einzigen erhaltenen Teile, der Bergfried (Donjon) und ein angrenzender Haupttrakt, wurden 1998 restauriert.

Die ab 1150 erbaute Untere Burg wurde ebenfalls 1356 zerstört. Nach der Wiederherstellung folgte ihre Verwüstung im Schwabenkrieg 1499, so dass sie im Verlauf des 16. Jh. aufgegeben wurde. Nur der Tour de Sainte-Anne genannte Hauptturm blieb verschont. Dieser 10 m breite und 12 m hohe Bau mit quadratischem Grundriss weist an der Nord-, Süd- und Ostseite Öffnungen auf. Die 1049 von Papst Leo IX. geweihte Burgkapelle befand sich an der Stelle des Chors der heutigen Kapelle, die 1586 erbaut wurde. Letztere wurde im 17. Jh. vergrössert und 1969/70 restauriert. Noch heute ist die der Muttergottes geweihte Kapelle ein häufig aufgesuchter Wallfahrtsort (zahlreiche Ex-voto). Erreichbar ist sie über zwei steile Treppen, die ins Schiff führen.

Unterhalb der Burg befindet sich eine Höhle (man erreicht sie von den Eisenbahngleisen). Hier geborgene spätbronzezeitliche Objekte stehen im Zusammenhang mit dem Fundplatz Roc de Courroux (035), der von der Terrasse im Osten der Kapelle aus sichtbar ist.

Das 1909 gegründete Musée Jurassien d'Art et d'Histoire im Herzen der Altstadt von Delémont hütet die materiellen Spuren der Vergangenheit im Juragebiet.

Das Museum, das heute fünf benachbarte Gebäude belegt, grenzt an das Schloss der Fürstbischöfe. Die Dauerausstellung ist auf fünf Etagen mit insgesamt 21 Sälen verteilt, ein Saal ist Sonderausstellungen vorbehalten. Das Museum zeigt die jurassische Geschichte auf. Es vermittelt sie vorrangig nach kulturgeschichtlichen, aber auch nach sozialen, politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Die Sammlung ist einmal nach ausgewählten Themen erschlossen, dann wieder nach chronologischen Kriterien geordnet. Hier vertreten sind also Geschichte, Malerei und Skulptur, religiöse Kunst, Handwerk und Volkskunst. Ein Saal zeichnet die Entwicklung der Archäologie im Kanton Jura nach und stellt die Entdeckungen in einen chronologischen Zusammenhang. Gezeigt werden auch einige Bodenfunde, die bei den Ausgrabungen anlässlich des Baus der Autobahn A16 (Tansjurane) geborgen wurden.

Einzigartig auf der Welt und zweifellos das kostbarste Objekt des Museums ist der Krummstab des hl. Germanus, dessen Datierung ins 7. Jh. jüngst durch die Radiocarbonanalyse (C14) bestätigt wurde. Es handelt sich dabei um eine hervorragende Goldschmiedearbeit vermutlich süddeutscher Herkunft.

**Adresse:** 52, Rue du 23 Juin, Case Postale 2206, 2800 Delémont. Tel. 032 422 80 77; Fax 032 422 80 74; Internet: [www.jura.ch/musees/arthist.htm](http://www.jura.ch/musees/arthist.htm)

**Öffnungszeiten:** 3. Januar-23. Dezember, Dienstag-Sonntag 14-17 Uhr.

Geführte Besichtigungen auf Anfrage (französisch, deutsch, englisch, italienisch, spanisch). Nur der Saal für temporäre Ausstellungen ist für gehbehinderte Personen problemlos zugänglich. Prospekt im Museum erhältlich. **Dauer der Besichtigung:** 1-2 h. Restaurants in der Nähe, in der Altstadt und im öffentlichen Park des Schlosses.

**Anreise:** 15 min. Fussweg vom Bahnhof durch die Altstadt. Parkplätze in der Nähe (blaue Zone oder mit Parkuhr). Per Postauto: Delémont/Bahnhof-Develier oder Hôpital Delémont, Haltestelle Delémont, Rue du 23 Juin oder Publicar Delémont.





Die heutige Kapelle Notre-Dame de Compassion, auf den Überresten eines römischen Mausoleums erbaut, zeugt von einer jahrhundertealten Geschichte.

Unweit der alten Römerstrasse, die das schweizerische Mittelland und seine Hauptstadt Aventicum mit Italien verband, wurde auf die Überreste eines Friedhofs aus dem Jahre 50 n.Chr. im 2. Jh. ein römisches Mausoleum mit quadratischem Grundriss und einer grossen nördlichen Apsis errichtet. Hier wurden drei prachtvolle Glasurnen mit der Asche von Verstorbenen gefunden.

Das heidnische Mausoleum machte einer Memoria Platz. Als man es im 6. Jh. in eine Kirche umwandelte, brach man die nördliche Apsis ab und fügte auf der Ostseite einen runden Chor an. Die lokale Bevölkerung begrub ihre Toten ab dem Frühmittelalter weiterhin an diesem Ort.

Eine Ende des 11. Jh. errichtete kleine Kapelle mit einem quadratischem Schiff und einem romanischen Chor erfuhr im Laufe der Zeit mehrere Umbauten, wie archäologische Untersuchungen in den Jahren 1979-1980 ergaben; im Innern der Kapelle ist ein Plan der verschiedenen Bauphasen angebracht.

---

**Literatur:** J. Bujard, Mausolée et églises: apports récents de l'archéologie fribourgeoise. In: Vergangenheit und doch nahe, Ausstellungskatalog Freiburg 1992, S. 152-155.

Ph. Jaton und B. Kaufmann, Domdidier. Chapelle Notre Dame de Compassion, Archéologie Fribourgeoise/Freiburger Archäologie, Bände 9a und 9b, Freiburg 1992.

**Koordinaten:** LK 1184, 567 310/190 595

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Avenches oder Payerne. Mit dem Zug: Bahnlinie Yverdon-Lyss.



Die romanische Kirche von Donatyre wurde im 11. Jh. mit Steinen aus der Stadtmauer der nahe gelegenen römischen Stadt *Aventicum* errichtet.

Ein erster Bau entstand spätestens im 7. Jh. Er war wahrscheinlich der hl. Thekla geweiht (Domna Thekla), auf deren Name der Ortsname zurückgeht. 1905 fand man anlässlich seiner Freilegung mehrere Sarkophage aus jener Zeit – die Kapelle diente offensichtlich in jener Zeit als Bestattungsort. Im 11. Jh. auf annähernd gleichem Grundriss neu erbaut, wurde die Kirche dem hl. Stephan (St-Etienne) geweiht.

Das rechteckige Kirchenschiff wird von einer halbrunden Apsis mit Glockenjoch abgeschlossen. Im Innern stellen Reste einer spätgotischen Wandmalerei auf der Nordwand die Verkündigung dar. In der Apsis wurde im Zuge der Restaurierung im frühen 20. Jh. die romanische Wandmalerei der Kirche von Montcherand kopiert.

---

**Literatur:** A. Naef, Kirche zu Donatyre bei Avenches. Jahresbericht der Schweiz. Ges. für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler 1906/07, S. 29-30.

A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 473. Lausanne 1997.

S. Morgan, Eglises romanes et châteaux forts en Suisse romande, S. 48-49. Genève 1972.

**Koordinaten:** LK 1185, 571 000/191 750

**Anreise:** Mit dem Auto von Avenches aus Richtung Fribourg. Bus Tpf (Transports publics fribourgeois).





In Engollon befinden sich zwei der pittoresksten Zeugen der mittelalterlichen Geschichte Neuenburgs.

Die Kirche Saint-Pierre von Engollon, belegt seit 1228, ist eine der besterhaltenen mittelalterlichen Kirchen des Kantons Neuenburg. Neben ihrem wuchtigen Schiff befindet sich eine Kapelle, die Wilhelm von Aarberg, Herr von Valangin, 1427 als künftige Grabstätte erbauen liess. Im Chor sind Spuren von zwei Fresken aus dem 14. Jh. erhalten. An der Ostmauer zeigt eine erste Malerei Himmel und Hölle, skizziert in Rot. Die zweite Serie von Fresken schmückt das Gewölbe (der thronende Christus, der von den geflügelten Symbolen der vier Evangelisten umrahmt ist) und die Seitenwände, auf denen der Künstler die Stationen des Leidenswegs Christi dargestellt hat.

Die südwestlich des Dorfs gelegenen Ruinen von La Bonneville erinnern an das tragische Schicksal eines kleinen befestigten Städtchens im 13. Jh. Es wurde von Jean und Thierry von Aarberg, Herren von Valangin und Vasallen des Bischofs von Basel, gegründet und 1295 erstmals geschichtlich erwähnt. Seine endgültige Zerstörung durch Graf Rollin (Rudolf) von Neuenburg im Jahre 1301 war eine Folge des bewaffneten Konflikts, den der Graf und der Bischof seit 1296 miteinander ausfochten. Heute stehen keine Mauern mehr; nur ein paar Ruinen zeugen noch von der Existenz eines Städtchens, dessen Ringmauer wahrscheinlich wie in Boudry (019), Valangin (151) und Le Landeron (074) durch die Rückseiten der Häuser gebildet wurde und durch einen Graben und zwei Erdwälle geschützt war.

**Literatur:** J. Bujard, Aperçu des découvertes archéologiques anciennes et récentes dans les église neuchâtelaises. Revue historique neuchâtelaise 4, 1998, 286-290.  
B. Boschung, Le canton de Neuchâtel-La Bonneville. In: Stadt- und Landmauern, Band 2, 187-188. Zürich 1996.

**Koordinaten:** LK 1144, 560 695/209 797 (Bonneville: LK 1144, 560 250/209 400)

**Anreise:** Bus ab Neuenburg, 10 Gehminuten bis La Bonneville.

Das auf einem Hangausläufer des Jolimont errichtete Landstädtchen am oberen Ende des Bielersees weist einen gut erhaltenen Bestand an spätgotischen Bauten und eine Burg auf, die bis ins 12. Jh. zurückreicht.

Graf Burkhard von Fenis, Bischof von Basel (1072-1107), erbaute um 1100 eine erste Burg. Gegen 1264-67 wurden Erlach die Stadtrechte gewährt. Damals stand die Stadt als Lehen der Grafen von Neuenburg-Nidau, dann der Grafen von Chalon, unter savoyischer Oberhoheit. 1474 bemächtigte sich Bern ihrer. Die Burg hat einen hufeisenförmigen Grundriss und wird von zwei Türmen flankiert. Jener auf der Seite des Jolimont stammt aus dem Ende des 15. Jh. Zweigeschossige Laubenhäuser mit Reihenfenstern prägen das Gesicht der Altstadt. Werkstatt oder Stall dieser Häuser waren jeweils im Erdgeschoss untergebracht, die Wohnräume befanden sich darüber. Im ehemaligen Rathaus ist der einzige erhaltene Tordurchgang der mittelalterlichen Stadtmauer enthalten. An die Ringmauer angebaut und bis zum 16. Jh. mehrfach umgestaltet, präsentiert es sich heute als bauliche Einheit.

Die Kirche in der Unterstadt hat einen romanisierenden gedungenen Turm, der sich über dem gotischen Chor erhebt. Um 1680 wurde das massige Schiff erbaut. Die Erhöhung des Mittelschiffs von 1778-79 wurde anlässlich der Restaurierung von 1954 rückgängig gemacht. Die kurz nach 1453 entstandenen Wandmalereien im Chor wurden 1954 restauriert. Sie zeigen die Kreuztragung Christi, eine Maria mit Kind, das Schweisstuch der Veronika, den hl. Ulrich von Augsburg und die hl. Verena von Zurzach. Zu beachten sind der Wappenscheibenzyklus von 1678 sowie die Grabplatten von mehreren Landvögten aus dem 17. und 18. Jh.



**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac. S. 86-96. Wabern 1983.

A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach, Der Amtsbezirk Nidau 1, S. 43-120, Basel 1998.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 573 840/210 430

**Anreise:** Per Schiff von La Neuveville/Neuenstadt oder von Biel. Per Bus ab Ins, Lüscherz oder Le Landeron. Städtchen mit zahlreichen Restaurants. Guter Ausgangspunkt für Ausflüge auf oder um den Jolimont (s. dazu 048, 049 und 144) und auf die St. Petersinsel (147).





**Literatur:** G. Bourgarel, Freiburger Archäologie, Archäologischer Fundbericht 1994 (Fribourg 1995) S. 24-28 (Château de Chenaux), 1993 (Fribourg 1995) S. 25-39 (Maison Griset de Forel) und 1989-1992 (Fribourg 1993) S. 44-45 (Chapelle de Rivaz). A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1184, 554 900/188 900

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Estavayer-le-Lac. Mit Bahn, Bus oder Schiff (Neuenburger-, Bieler- und Murtensee, Fussweg ab Schiffstation).

Estavayer, die „Rosenstadt“, liegt über dem Südufer des Neuenburgersees und hat mit ihren Stadtmauern, Gassen und befestigten Toren aus dem 13. und 14. Jh. ihren mittelalterlichen Charme bewahrt.

Estavayer wurde im 12. Jh. erstmals geschichtlich erwähnt. Während der Burgunderkriege wurde das Städtchen belagert und unter der Bevölkerung ein Blutbad angerichtet, obwohl Claude von Estavayer sich den Angreifern mutig entgegenstellte. Unter den Grafen von Savoyen erlebte es seine Blütezeit und besass einen Hafen, der für die Region Freiburg wegen der Einfuhr von Salz aus der Franche Comté von grosser Bedeutung war.

Von den einstmals drei Schlössern existieren noch zwei, wenn auch nicht vollständig: vom 1375 erbauten Savoyerschloss sind nur Reste übrig geblieben, während das 1475 von den Eidgenossen zerstörte Schloss Chenaux wieder aufgebaut wurde und bis ins 18. Jh. zahlreiche Veränderungen erfuhr. Die doppelte Stadtmauer aus dem 13. Jh. weist vier Tore auf: die Porte de l'Outrepont, die Porte des Religieuses, die Porte de Voucheret und die Porte de Grandcourt (heute Porte du Camus). 1339 wurde ein Spital gebaut. Die von einer schönen, monumentalen Aussen-  
treppe, einem Glockentürmchen und einem Turm flankierte Stiftskirche Saint-Laurent (Ende 14. Jh.) besitzt kostbare Antiphonarien, einen Hochaltar und ein aus dem Jahr 1522 stammendes Chorgestühl aus Eichenholz mit kunstvollen Schnitzereien. Weitere interessante Bauwerke: Burgturm (45 m hoch), viereckiger Jaquemart-Turm, Haus der Familie Griset de Forel, Haus der Herren von Estavayer. Die gotische Kapelle von Rivaz ist der Trostreichen Maria und der heiligen Margarete geweiht. Das Kornhaus in der Stadtmitte ist mit romantischen Malereien von Carlo Cocchi geschmückt. Unter der Saint-Eloi-Kapelle wurde 1971 eine frühmittelalterliche Gräberanlage entdeckt.



Das Stadtmuseum, das seit 1925 in der „Maison de la Dîme“ untergebracht ist, einem gotischen Bau aus dem 15. Jh., zeigt die regionale Geschichte und besitzt insbesondere als Kuriosum eine Sammlung von ausgestopften Fröschen.

1942 wurde das Museum umgestaltet und auf die angrenzenden Häuser ausgedehnt. In einem Raum sind prähistorische Funde (Jungsteinzeit und Bronzezeit) ausgestellt, die aus den Pfahlbaudörfern von Font und Estavayer-le-Lac stammen, ausserdem werden römische Münzen gezeigt. Im grossen Saal sind Waffen zu sehen: Hellebarden, Gewehre und Kanonen, die zum Teil in den Burgunderkriegen zum Einsatz kamen, Ebenfalls ausgestellt sind Andenken an die Soldaten, die 1940/1941 in der Schweiz interniert waren. In der ehemaligen Scheune des Hauses sind volkstümliche Bildkunst und verschiedene Werkzeuge und Gerätschaften aus der Gegend untergebracht. Zu erwähnen ist auch eine bedeutende Sammlung von alten SBB-Laternen. Bekannt ist das Museum jedoch vor allem wegen der lokalen Naturgeschichte und ganz besonders wegen seiner berühmten Frösche (mehr als 200), die François Perrier, ein ehemaliger Offizier der Schweizergarde, um 1856 ausstopfte. Diese sind zu einer Reihe von satirischen Szenen gruppiert: Man sieht sie im Kaffeehaus, in der Schule, im Gericht, in der Kaserne. Im Keller des Museums entdeckt der Besucher eine Ölpresse aus dem 17. Jh. und im Hof eine kleine Sammlung von Steindenkmälern.

**Adresse:** Rue du Musée, 1470 Estavayer-le-Lac. Tel. 026 663 24 48 oder 663 31 05.

**Öffnungszeiten:** November-Februar: Samstag und Sonntag 14-17 Uhr. März-Juni, September und Oktober: Dienstag-Sonntag 9-11 Uhr und 14-17 Uhr. Juli und August: Montag-Sonntag 9-11 Uhr und 14-17 Uhr.

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Estavayer-le-Lac. Mit Bahn, Bus oder Schiff (Neuenburger-, Bieler- und Murtensee, Fussweg ab Schiffsstation).





Auf einem Hügelkamm über dem Neuenburgersee gelegen, bilden die zur Gemeinde Font gehörende Kirche samt Pfarrhaus und das zur Gemeinde Châbles gehörende Schloss ein harmonisches Ganzes, das ein prächtiges Beispiel für mittelalterliche Architektur darstellt.

Der fast quadratische romanische Chor der Kirche Saint-Sulpice und das Tonnengewölbe stammen aus der 2. Hälfte des 12. Jh. Das heutige Schiff wurde später an den Bau angefügt, dessen Seitenwände in mehreren Etappen entstanden. Als man das Schiff im 16. Jh. verlängerte, wurde die Westfassade neu gebaut. Die Kirche erfuhr auch während der Gotik einige Veränderungen: Durchbruch von drei Fenstern im Chor, beidseitige Öffnung des Triumphbogens. Die Seitentür des Schiffs wurde 1560 neu gebaut, was vermutlich mit der Anfügung eines Glockenturms über der Fassade zusammenhing. Die Holzdecke des Schiffs wurde mehrmals umgestaltet: Es handelt sich um eine dreiteilige Decke mit seitlichen Kassetten, die vermutlich aus dem Jahr 1625 stammen und dieselben floralen Verzierungen aufweisen wie der Chor. Anlässlich der Vergrößerung des Schiffs im 17. Jh. versah man die Kirche mit einem Mansarddach und einem hölzernen Glockenturm. Aus der 2. Hälfte des 17. Jh. stammen die heute sichtbaren Wandmalereien (polychrome Gottvater-Darstellung, farbenprächtige Rankenornamente). Der Chor unter dem Schiff befindet sich ein unterirdischer Raum (Hypogäum), der älter ist als die romanische Kirche: Könnte es sich dabei um ein antikes Mausoleum handeln? Archäologische Grabungen haben Überreste einer Holzkirche zutage gefördert, an deren Stelle später die erste Steinkirche errichtet wurde.

---

**Literatur:** J. Bujard, Freiburger Archäologie, Archäologischer Fundbericht 1994, S. 29-35, Freiburg 1995.

**Koordinaten:** LK 1184, 552 260/187 230

**Anreise:** Mit dem Auto: Strasse Yverdon-Estavayer-le-Lac, 2,3 km vom Bahnhof Estavayer-le-Lac.



Der Wald am Jolimont birgt ein Ensemble von Grabhügeln aus der Bronzezeit.

Vier Tumuli (Grabhügel) aus der Mittleren Bronzezeit (1500-1300 v.Chr.) befinden sich links des Wegs, der von Tüfelsburdi nach Tschugg führt, nach 300 Metern mitten im Wald. Drei davon wurden 1847 ausgegraben, der vierte 1848 von Emmanuel Müller aus Nidau.

Der erste Hügel enthielt mehrere Gräber, von denen jenes im Zentrum von einer Steinsetzung begrenzt war. Es barg das Skelett einer Frau, die eine Gewandnadel mit flachem Kopf und feinen Gravuren trug. In einem zweiten Grab fanden sich eine Eisenpinzette und ein Armband aus dem Anfang der Älteren Eisenzeit (750-600 v.Chr.). Ein zweiter Tumulus lieferte ein Fundensemble aus zwei Dolchen, einer Axt und einigen Bronzenadeln, das einem oder zwei Gräbern der Mittleren Bronzezeit zuzuweisen ist. Der dritte Grabhügel war leer. In dem am südlichsten gelegenen vierten Tumulus war ein Krieger mit seinem Bronzesppeer und einer Flachkopfnadel bestattet worden. Die in den Gräbern geborgenen Funde befinden sich im Museum Schwab in Biel (014).

Ganz in der Nähe sind vier Schalensteine erhalten. In diese Gesteinsblöcke wurden von Menschenhand kleine Vertiefungen (Schalen) gehöhlt, der Zeitpunkt ist allerdings unbekannt (Steinzeit, Bronzezeit?).

Auf dem Jolimont ist ein eindrückliches Ensemble von drei Findlingen zu entdecken, die vom Rhonegletscher stammen und deren grösster eine Höhe von 4,7 m erreicht (denkmalgeschützt seit 1869). Der Legende nach soll der Teufel die Steine aus dem Wallis herbeigeschleppt haben, um sich hier eine Bleibe einzurichten... Alte Ausgrabungen konnten indessen nur spärliche Zeugen einer prähistorischen Besiedlung nachweisen...



**Literatur:** W. Drack, Die ältere Eisenzeit der Schweiz. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 1: Der Kanton Bern 1, S. 20-21. Basel 1958.  
G. Lüscher, Wanderungen in die Urgeschichte. Ott Spezial Wanderführer. Thun 1986.  
Aus der Geschichte des Amtes Erlach. Festgabe zum Jubiläum „Das Amt Erlach 500 Jahre bernisch“, Erlach 1974.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 572 350/209 060

**Anreise:** 30 min. Fussweg von Erlach. Der Ort ist frei zugänglich, Die Zufahrt mit dem Rollstuhl ist nicht gewährleistet (Waldweg). Eine Informationstafel fehlt, doch gibt es einen historischen Wanderweg auf den Jolimont. Eine Broschüre Jolimont. Eine Wanderung durch Geschichte und Gegenwart ist zu beziehen beim Tourismusbüro Erlach. Die Besichtigung der Grabhügel kann mit einem Besuch des Jolimontgutes (049) und dem Städtchen Erlach mit seinem Schloss (044) verbunden werden. Picknick-Plätze in der Nähe der imposanten Steinblöcke von Tüfelsburdi.





Das heutige Aussehen des Jolimontgutes geht in erster Linie auf die Umgestaltungen im 19. Jh. zurück. Ursprünglich bestand die Domäne aus zwei Häusern, dem Manoir aus dem 17. Jh. und dem Lehenhaus.

Das Gut beherbergte bis zur Reformation die Meierei des Klosters St. Johanssen. Später ging es in den Besitz der Familie Neuhaus über. Im 18. Jh. war hier ein landwirtschaftlicher Musterbetrieb untergebracht. Schliesslich nutzte es die Neuenburger Familie Pourtalès als Sommerresidenz. Heute gehört die Domäne der Fideikommiss „Caisse de Famille de Pury“. Das Anwesen besteht aus dem Manoir, den Stallungen, die das Lehenhaus ersetzt haben, der so genannten Brennerei mit ihren toskanischen Säulen, dem nach einem Brand von 1979 nach altem Vorbild neugebauten Pächterhaus und schliesslich dem 1890/92 im englischen Landhausstil errichteten Gästehaus. Das Jolimontgut ist heute Sitz einer Privatschule. Im Sommer finden Musikkurse statt. Das Plateau und der Wald eignen sich für ausgedehnte Spaziergänge.

---

**Literatur:** A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach, Der Amtsbezirk Nidau 1, S. 170-173, Basel 1998.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 569 260/208 000

**Anreise:** 30 min. Fussweg von Erlach/Cerlier.  
Das Jolimontgut ist zwar in Privatbesitz, doch lohnt sich ein Abstecher bei einem Ausflug auf den Jolimont (s. dazu 048 und 044).

An der Strasse von Le Landeron nach Erlach liegt die im 12. Jh. gegründete ehemalige Benediktinerabtei St. Johannsen. Trotz einer bewegten Geschichte haben sich hier bedeutende Zeugnisse aus romanischer und gotischen Zeit erhalten.

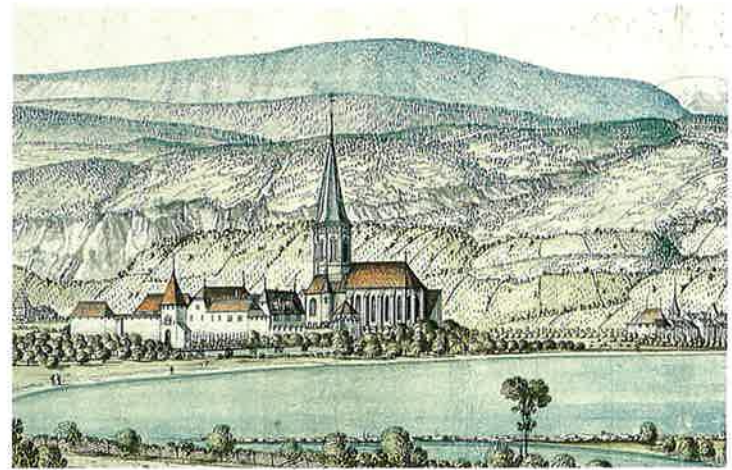
Mit dem Bau der dem hl. Johannes dem Täufer geweihten Abtei wurde kurz nach 1100 begonnen. Ihr Stifter Cuno von Fenis, Bischof von Lausanne, fand in der Abteikirche zu Füssen des Crucifixus, also vor dem Kreuzaltar, seine letzte Ruhestätte. In den romanischen Architekturelementen drückt sich die Bedeutung der Abtei für die burgundische Schweiz aus. An der Schwelle zur Spätgotik kam es unter den Äbten Louis de Vuillafans (1365- 1390) und Johann von Neuenburg (1392-1412) zu einem vollständigen Neubau von Kirche und Konventbauten auf den romanischen Fundamenten. Dabei wurden zahlreiche skulptierte Steine im Mauerwerk verbaut. Infolge der Reformation wurde das Kloster 1528 aufgehoben, und in den Gebäuden nahm ein bernischer Landvogt seinen Sitz. Die Kirche wurde dem protestantischen Glauben übergeben, ein Teil des Raumes wurde als Getreidespeicher umgenutzt, der Vierungsturm im 19. Jh. abgetragen. Nach der Französischen Revolution ging die Klosteranlage in Privatbesitz über. Durch Rückkauf gelangte sie 1883 an den Staat, der eine Strafanstalt einrichtete. Restaurierungen wurden seit 1961 ausgeführt.

Seit 1990 besteht im Ostflügel des Kreuzgangs ein Lapidarium, in dem die romanische und spätgotische Bauplastik beider Klosteranlagen ausgestellt ist. Ein Sarkophagdeckel, vermutlich vom Stiftergrab, und eine Grabdeckplatte, die wahrscheinlich vom Grab eines Steinmetzen bzw. des Werkmeisters des Gründungsbaus stammt, zählen zu den bedeutendsten Skulpturen der Schausammlung.

**Literatur:** L. Mojon, St. Johannsen/Saint-Jean de Cerlier. Beiträge zum Bauwesen des Mittelalters. Bern 1986.

L. Mojon, Die ehemalige Benediktinerabtei St. Johannsen bei Erlach. Archäologie der Schweiz 3, 1980, S. 126-131.

A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach. Der Amtsbezirk Nidau 1, 124-165. Basel 1998.



**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 571 915/210 550

**Anreise:** 10 min. zu Fuss vom Bahnhof Le Landeron. Bus Le Landeron-Erlach. St. Johannsen ist heute eine Strafvollzugsanstalt. Besichtigung nur nach Voranmeldung oder Mittwoch und Donnerstag nachmittags (Tel. 032 338 27 72).



Eine rekonstruierte Pfahlbausiedlung aus der Jungsteinzeit und ein interessantes Angebot an Aktivitäten ermöglichen es interessierten Besuchenden, in das Alltagsleben vor 5000 Jahren einzutauchen.

Die Ausgrabung des 5000 Jahre alten jungsteinzeitlichen Dorfs von Gletterens lieferte nicht nur ergiebige archäologische Material der sog. Horgener Kultur, sondern es gelang auch, architektonische Strukturen zutage fördern, dank derer sich die Grundrisse von rechteckigen Häusern sowie einer Palisade rekonstruieren liessen, mit der die Seeufersiedlung befestigt war. Seit 1996 wurden auf dem Gelände neben dem Ausgrabungsort drei Bauernhäuser, ein Speicher und eine Palisade errichtet. Die Vegetation des Dorfs besteht aus Pflanzen, die schon in der Jungsteinzeit existierten (Segge, Binse, Schneeball, Haselstrauch, usw.), ausserdem werden ursprüngliche Getreidearten angepflanzt.

**Literatur:** D. Ramseyer, Freiburger Archäologie, Archäologischer Fundbericht 1996, S. 30-31. Freiburg 1997.

**Koordinaten:** LK 1164, 561 200/194 710

**Adresse:** internet [www.gletterens.ch/villagelacustre.htm](http://www.gletterens.ch/villagelacustre.htm)  
e-mail: [Administration@Gletterens.ch](mailto:Administration@Gletterens.ch)

**Anreise:** Mit dem Auto: 5 km von Vallon (153-155).  
Die Pfahlbausiedlung ist von April bis Oktober täglich geöffnet. Es finden verschiedene Aktivitäten im Bereich experimentelle Archäologie sowie Animationen für Kinder statt (Vor Anmeldung erforderlich).



Zwischen Glovelier und Saulcy ist eine Römerstrasse nachgewiesen, die im 1. Jh. n. Chr. im Zuge eines unter Kaiser Claudius angelegten ausgedehnten Strassennetzes gebaut wurde. Dieses sollte den Legionen die rasche Fernverkehrsverbindung von Rom zum Limes (Grenzwall zur Sicherung der Nordgrenze des römischen Reichs zwischen Rhein und Donau) ermöglichen.

Mit diesem Verkehrsweg in Zusammenhang steht auch der Bau jener Strasse, die von Petinesca (Studen, 138) nach Epomanduodurum (Mandeure bei Montbéliard) und nach Augusta Rauracorum (Augst bei Basel) führte. Sie gabelte sich im Westen des Delémont-Beckens und verlief so durch Sonceboz und den Tunnel Pierre Pertuis (141), dann durch Bellelay, Lajoux und Glovelier. Von hier aus führte eine Abzweigung auf den Col de la Caquerelle in Richtung Elsgau und Mandeure, eine andere verlief östlich entlang des Delsberger Beckens über den Col du Fringeli.

Zwischen Lajoux und Glovelier wurde in Bonabé beim aus dem Fels gehauenen Trasse ein kleines Münzdepot mit fünf römischen Münzen aus der 1. Hälfte des 2. Jh. n. Chr. (Trajan, Hadrian und Faustinus) gefunden. Sie befanden sich wahrscheinlich in einem Geldbeutel, der bei einem Zwischenhalt verloren ging. Eine Sondierung erbrachte den Nachweis, dass der ziemlich geradlinige Weg abwärts aus einer römischen oder mittelalterlichen (?) Steinsetzung bestand. In Lajoux selbst gab es in römischer Zeit vielleicht eine kleine Herberge. Darauf lässt eine (schon!) damals als Abfalldeponie verwendete Grube („Puits Willy“) schliessen, in der unbrauchbar gewordene Keramik aus dem Ende des 1. Jh. entsorgt wurde.



**Literatur:** F. Schifferdecker und D. Spitale, Cinq monnaies romaines à Glovelier, Bone en Bez, Archäologie der Schweiz 10, 1987, 2, S. 67-69.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, 580 050/240 770

**Anreise:** Per Bus CJ (Chemins de Fer du Jura), Glovelier-Saulcy-Saignelégier, Haltestelle Bonabé auf Verlangen. Mit dem Auto, Strasse Glovelier-Saulcy/Lajoux. Der antike Weg befindet sich einige Meter westlich und unterhalb der ersten Haarnadelkurve auf der Strasse von Glovelier, kurz vor dem Hundezwinger in Bone en Bez. Kein Postauto bedient diese Strecke. Restaurants in Glovelier und Saulcy.



Die Burg Franquemont auf einem felsigen Grat über dem Doubs scheint 1305 durch Freiherr Gauthier II. von Montfaucon auf den Ruinen einer älteren Festung erbaut worden zu sein.

Die Burg macht sich die Topografie des Geländes zunutze und ist demzufolge auf zwei übereinander liegenden natürlichen Terrassen errichtet. Das Hauptgebäude stand auf der oberen Terrasse. Zur Anlage gehörte eine Zugbrücke, die über einen Graben in den Innenhof führte, der von einer Rechteckanlage von 60x30 m eingefasst war. Davon bestehen nur noch einige wenige Mauerzüge, die sich geschickt der felsigen Beschaffenheit des Geländes anpassen.

Zwischen 1538 und 1557 prägte hier ein Ritter namens Nicolas de Gilley Falschgeld. Nachgeahmt wurden Münzen der Freigrafenschaft, von Solothurn, Genf, von François I. und von deutschen Fürsten.

1677 wurde die Burg auf Befehl des Basler Fürstbischofs geschleift, wegen der nicht enden wollenden wirtschaftlichen Rivalität mit den Grafen von Montbéliard und trotz Protesten der Einwohner von Goumois.

---

**Literatur:** W. Meyer, Burgen von A bis Z, S. 171. Basel 1981.  
Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 80-82. Hrsg. Société jurassienne d'émulation, Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1104, 563 160/233 610

**Anreise:** Mit dem Auto nach Belfond-Dessous, dann zu Fuss in Richtung Norden entlang des östlichen Waldrandes, der den Doubs überragt. Per Bus, Linie Saignelégier-Goumois, Halt in Belfond. Von Goumois in Richtung Belfond (im Süden von Goumois), dann querfeldein. Kein Weg führt direkt zu dieser Sehenswürdigkeit!

**Dauer der Besichtigung vor Ort:** 30 min. Restaurants in den umliegenden Dörfern.



Das Schloss von Grandson, auf einer kleinen Anhöhe am Ufer des Neuenburgersees gelegen, ist eine der grössten mittelalterlichen Festungsanlagen der Schweiz. Es spielte 1476 eine entscheidende Rolle in der Schlacht von Grandson, die den Eidgenossen den Sieg über Karl den Kühnen brachte.

Das heutige Gebäude ist mit seinem rechteckigen Grundriss eine Variante der quadratischen Schlossanlage, des „carré savoyard“, welche man um die Mitte des 13. Jh. unter dem Einfluss von Peter II. von Savoyen auch bei uns zu verwenden begann (ebenso Yverdon, 161). Die drei Rundtürme und die sie verbindenden Mauern wurden zwischen 1277 und 1280 errichtet. Die Nordmauer integrierte damals den älteren Donjon (Bergfried) aus dem Ende des 12. Jh., dessen Mauerwerk dort noch sichtbar ist. Um 1400 wurde die Anlage durch zwei halbrunde Wehrtürme und durch heute verschwundene Gebäude auf der Westseite vergrössert. Die Wehrhaftigkeit der Festung wird durch folgende Elemente betont: die imposante Zwingmauer, die sich im Süden beidseits des Schlosses bis zum See hinzieht; der Zwinger, der Wehrgang, der sich um das ganze Schloss zieht, die Schiesscharten an Mauern und Türmen (die mittelalterlichen für die Bogenschützen, die jüngeren für die Feuerwaffen). Einen Kontrast dazu bildet das Innere der magistralen Anlage mit den Zeugen der herrschaftlichen Nutzung: die grosse „salle de justice“, die Kapelle, Privatgemächer, Küchen, Vorratskeller und Oekonomiegebäude.



**Literatur:** D. de Raemy, Grandson VD, le bourg et le château. Guides de monuments suisses. 1987.

D. de Raemy, L'architecture militaire: donjons et châteaux. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 487-508. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** CN 1184, 554 900/188 900

**Anreise:** Mit dem Auto über die A5, Ausfahrt Corcelettes. Parkplätze vor dem Schloss vorhanden. Vom Bahnhof 8 min. zu Fuss.





Auf einem Hügel über dem Neuenburgersee liegt der mittelalterliche Marktflecken Grandson. Er beherbergt eine der schönsten romanischen Kirchen der Westschweiz und ein bemerkenswertes architektonisches Häuserensemble aus dem 15.-18. Jh.

Die stark von der auvergnatischen Romanik beeinflusste Kirche St-Jean-Baptiste ist ein Neubau aus dem 12. Jh. über den Fundamenten einer ersten Kirche des 11. Jh. des Benediktiner-Priorats. Ursprünglich schlossen eine mittlere, eckige, und zwei kleinere (halbrunde?) ApSIDEN das Kirchenschiff ab, 1308 ersetzt durch den viereckigen Chor.

Die Herren von Grandson bevorzugten die Benediktiner-Abtei von La Chaise-Dieu in der Auvergne gegenüber der cluniazensischen Abtei von Romainmôtier. Auvergnatischer stilistischer Einfluss manifestiert sich in der Kirche St-Jean-Baptiste insbesondere in der Rundtonne des Mittelschiffs, das von wiederverwendeten römischen Säulen gestützt wird, sowie in den skulptierten romanischen Kapitellen. Auf diesen – sie zählen zu den schönsten der Schweiz – sind u.a. zu sehen: der hl. Michael als Sieger über den Dämon; Männer und Frauen, welche menschenfressende Ungeheuer dazu zwingen, ihre Beute wieder herzugeben. In einer Nische des südlichen Querschiffs stellt eine 1440-1450 datierte Wandmalerei die Grablegung Christi dar, ein Thema, das man im Chor der Kirche St-Martin in Onnens (108) wiederfindet.

Bei einem Spaziergang durch die Strassen Grandsons lassen sich schöne Häuser des 15.-18. Jh. entdecken. Bemerkenswert sind die spätgotische Fassade aus der 2. Hälfte des 14. Jh. von Haus Nr. 32 in der rue Haute und in der selben Strasse das Wohnhaus Nr. 11 mit seiner zweiarmigen Freitreppe vor der Fassade und schmiedeeisernem Balkon. Neben der Kirche befindet sich das Hôtel de Ville, dessen Giebeldreieck der Fassade mit dem Stadtwappen von 1779 geschmückt ist.

**Literatur:** E. Castelnuovo und T.-A. Hermanès, La peinture. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 539-540. Lausanne 1997.  
D. de Raemy, Grandson VD, le bourg et le château. Guides de monuments suisses. 1987.

**Koordinaten:** LK 1183, 539 320/ 184 450

**Anreise:** Mit dem Auto über die A5, Ausfahrt Corcelettes, Parkplätze vor dem Schloss vorhanden. Vom Bahnhof 8 min. zu Fuss.

Das Schlossmuseum dient seit 1956 als wichtiges Ortsmuseum und beherbergt eine Waffensammlung sowie die Ausstellung von Oldtimer-Autos.

Den Besuch wert sind der Rittersaal mit Renaissance-Chorgestühl sowie der Waffensaal, in dem eine grosse Sammlung von Waffen und Rüstungen, Geschützen, Schlachtenmodellen (darunter dasjenige der Schlacht von Grandson) sowie das rekonstruierte Zelt Karls des Kühnen ausgestellt sind.

Interessant ist auch der Bankettsaal mit der Tafel des Schlossherrn und dem imposanten Kamin. Leises Schaudern löst die Besichtigung der Burgverliese und der Folterkammer aus.

In den ehemaligen Kellern und dem mittelalterlichen Zeughaus sind Oldtimer-Autos ausgestellt, u.a. der berühmte weisse Rolls Royce von Greta Garbo und der von Le Corbusier für Maurice Chevalier entworfene Wagen. Die 20 min. dauernde Diaschau (in Französisch, Deutsch oder Englisch) zeigt die Geschichte des Schlosses seit dem Mittelalter in ihrem europäischen Kontext und natürlich auch die berühmte Schlacht von Grandson, bei der 1476 die Eidgenossen einen wichtigen Sieg über Karl den Kühnen errangen.

Ein Spaziergang im Freien, in den Gärten, im Zwinger und auf dem Wehrgang, von wo man den Blick auf Schlosshof, Stadt und See geniessen kann, vervollständigt den Schlossbesuch.



**Adresse:** Musée de Grandson, 1422 Grandson, Tel. 024 445 29 26,  
E-mail [chateau@grandson.ch](mailto:chateau@grandson.ch).

**Öffnungszeiten:** Montag-Samstag: 13-17 Uhr; Sonntag: 9-17 Uhr.

**Führungen:** Reservation fünf Tage im voraus nötig.



Das ländliche Gebäude des 16. Jh., inmitten eines schönen Weilers, das bis zum Ende des 20. Jh. weder fließendes Wasser noch Strom hatte, war im Besitz des Bannerherrn Henri Wisard, der sich im Interesse der Sonderrechte der Prévôté 1706 erfolgreich gegen den Basler Fürstbischof wehrte.

Das Gebäude, das Gegenstand eines vom Kanton Bern und vom Bund unterstützten Restaurierungsprojektes war, gehört jetzt einer Stiftung. Ursprünglich war das auf rechteckigem Grundriss angelegte Bauernhaus als Ständerbau mit Pfosten und tief liegenden Fusspfetten errichtet, die Wände bestanden aus Bohlen. Der pyramidenförmige Dachstuhl mit vier Sparren ist grösstenteils original erhalten und stammt von 1535. Seit dem 17. Jh. wurden einige Gebäudeteile in Stein ersetzt (Küche, Wohnräume im Süden und Norden). Der Eingang unter dem Vordach („devant-huis“) ermöglichte den Zugang zur gewölbten Küche, die noch kürzlich als Rauchkammer diente. Die archäologischen Ausgrabungen wiesen hier eine grosse, runde Herdstelle in der Mitte des Raumes nach. Aussen sind Reste eines Brotbackofens unter einem Schutzdach erhalten. Südlich bestand eine grosse Kammer, an die eine kleinere angrenzte. Die Wände samt dem Täufer stammen aus dem Anfang des 19. Jh. Im Norden befinden sich zwei weitere Kammern, von der eine ihren Ofen mit Sitzbank (1920?) bewahrt hat. Eine schmale Treppe führte zur Knechtstube im Obergeschoss. Der Wirtschaftsteil nahm die westliche Hälfte des Gebäudes ein. Er setzte sich zusammen aus einer Scheune, die ursprünglich nur vom Vordach aus zugänglich war, einem kleinen Stall im Osten und einem zu Beginn des 20. Jh. erbauten grösseren Stall.

Sehenswert sind ausserdem mehrere weitere Jurahäuser und die bereits 962 als Kapelle erwähnte Dorfkirche (ehemals dem hl. Martin geweiht) sowie der mittelalterliche Karrenweg, der von Grandval auf den Mont Raimeux führt.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 198-200, Wabern 1983.

Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, 84-86. Hrsg. Société jurassienne d'émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1106, 598 975/236 785

**Anreise:** Regionalzug RM (Regionalverkehr Mittelland) Solothurn-Moutier, Haltestelle Grandval, Besichtigung auf Anfrage bei J.-Ph. Kessi, Architekt in Moutier.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h.



Auf dem Hügel von Sermuz, in 3 km Distanz von Yverdon-les-Bains, befindet sich eine befestigte spätkeltische Siedlung, ein *oppidum*, das um die Mitte des 1. Jh. v.Chr. besiedelt war – ob dauernd oder nur zeitweise, ist unklar.

1984 brachten Grabungen einen Wall mit vorgelagertem Graben zutage, der ursprünglich auf einer Länge von gegen 130 m das schmale und lange Plateau abgesperrt haben musste. Das *oppidum*, hoch über der Flussebene des Orbe gelegen, war Fluchtburg in unruhigen Zeiten, nahe der in dieser Zeit ebenfalls von einem Wall umgebenen Siedlung von Yverdon in der Ebene unten.

Der Wall ist mit seinen mehr als 6 m Breite und der ungefähr gleichen Höhe eine eindruckliche Verteidigungsanlage. Das in Fundlage rekonstruierte Teilstück zeigt den Aufbau des Walls: ein Gerüst aus sich kreuzenden, horizontal verlegten Balken wurde mit Erde zugeschüttet und gegen aussen mit einer Trockensteinmauer verblendet. Der Wall kann auch am Modell im Museum von Yverdon studiert werden.

Julius Cäsar beschreibt in seinem „De bello gallico“ genau diesen Walltypus und nennt ihn „*murus gallicus*“ (keltische Mauer; Parallele dazu auf dem Mont Vully, s. 007). Andere Befestigungsanlagen im Gebiet der Helvetier zeigen einen Wallaufbau mit vertikalen Balken, z.B. der 1991 in Yverdon entdeckte Wall und derjenige auf dem Mont Terri (032).

**Literatur:** G. Kaenel und P. Crotti (Red.), *Celtes et romains en Pays de Vaud*, S. 29-33, Lausanne 1993. P. Curdy, *Le murus gallicus de Sermuz près d'Yverdon-les-Bains VD*, *Archäologie der Schweiz* 8, 1985, S. 230-235. G. Kaenel, *L'Âge du Fer*, *Archäologie der Schweiz* 18, 1995, 2, S. 68-77.

**Koordinaten:** LK 1203, 539 140/178 460

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon sud, Richtung Essertines-Echallens; Höhe Gressy links abbiegen (Wegweiser).





Hagneck ist ein kleiner Weiler, der zwischen dem Lehen der Herren von Erlach und der Gemeinde Täuffelen geteilt war, Bedeutung erlangte der Ort erst im 19. Jh. durch den Torfabbau, den Kanalbau der Ersten Juragewässer-Korrektion und den Bau des Elektrizitätswerks.

Der Lokaltradition zufolge hätten die Römer Entwässerungsstollen angelegt, um die Hauptstrasse von Avenches in der feuchten Gegend des Seelandes vor Überschwemmungen zu sichern. Die Realität sieht jedoch anders aus: Die unterirdischen Anlagen gehören zu Transportstollen des Torfabbaus aus dem 19. Jh. In Hagneck wurde nämlich der von den Bernischen Staatsbahnen verwendete Torf per Schiff verfrachtet. Als die Kohle den Torf als Heizstoff ersetzte, wurde der Hafen aufgegeben. Anlässlich der Ersten Juragewässer-Korrektion war Hagneck ein idealer Standort für den Bau des Aarekanals (1873-79), der die Aare mit dem Bielersee verband. Am 16. August 1878 floss erstmals Aarewasser in den Bielersee. Die durch den Kanalbau hervorgerufene Erosion zog einen statisch nicht unproblematischen Brückenbau nach sich: zwei zwischen 1874 und 1879 errichtete Brücken wichen der heutigen Fachwerkbalkenbrücke, die 1902-03 und 1916 erbaut wurde. Das Projekt eines Elektrizitätswerks reifte zwar bereits gegen 1890, doch bestand das notwendige technologische Wissen zur die Starkstrom-Fernübertragung noch nicht. Erst nach der Landesausstellung in Genf 1896 entstand das klassizistische Maschinenhaus (1897-99). Die Fensteranzahl stimmt mit der Anzahl der Turbinen überein. Die Schaltzentrale befindet sich im höher aufragenden Eckrisalit im Osten.

**Literatur:** A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach. Der Amtsbezirk Nidau 1, S. 392-397. Basel 1998.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 580 400/212 050

**Anreise:** Per Bahn ASM (Aare Seeland Mobil) Biel-Ins, Haltestelle Hagneck, 10 min. Fussweg zum Elektrizitätswerk. Eine Fahrradtour um den See führt hier zwangsläufig vorbei. Einige Restaurants an der Hauptstrasse. Die Besichtigung des Elektrizitätswerks ist möglich. Auskünfte bei den Bernischen Kraftwerken BKW (Tel. 032 396 25 83).

Das im Jahr 2001 eröffnete Archäologiemuseum Laténium – benannt nach dem nahgelegenen Fundort La Tène (082) – ersetzt das frühere Neuenburger „Musée cantonal d’archéologie“. Park und Museum liegen am Neuenburgersee und rufen durch ihre Lage an den Ausläufern des Juras die Erinnerung an die Handelsströme wach, die sich während Jahrtausenden entlang der Rhein-Rhone-Achse zwischen Mitteleuropa und dem Mittelmeerraum bewegt haben.

Die Ausstellungsfläche hat sich verzehnfacht. Zum Museum gehört ein Park mit Nachbildungen von prähistorische Bauten und Landschaften. Die Besucher tauchen ein in 50 000 Jahre Geschichte, in eine Zeit der ständigen Auseinandersetzung zwischen Mensch und Umwelt, die sich von den ersten jurassischen Höhlenbewohnern bis zum 18. Jh. erstreckt. Besonders sehenswert: Zeugen des mittelalterlichen Alltagslebens; Nachbildungen der gallo-römischen *Villa* von Colombier (029) und des Mausoleums von Thielle-Wavre sowie des Boots von Bevaix; den Kelten gewidmeter Bereich gegenüber von La Tène und Wistenlacherberg; „Pfahlbaudörfer“; Lager von Jägern aus der späten Eiszeit (sog. Magdalénien) von Neuchâtel; der vor 12 000 Jahren nach einem Jagdunfall in der gleichnamigen Höhle gestorbene sog. Bichon-Mensch, Cro-Magnon-Mensch von La Chauv-de-Fonds; Neandertalersiedlung von Cotencher (120).

Das Institut für Urgeschichte der Universität Neuchâtel, ein Lager mit Tausenden von Fundgegenständen, das auf Anfrage besichtigt werden kann, und ein Raum für Experimente vervollständigen diesen attraktiven Bau, der aus einem internationalen Architekturwettbewerb hervorgegangen ist.



**Koordinaten:** LK 1144, 564 500/206 350

**Adresse:** Laténium, Espace Paul Vouga, 2068 Hauterive. Tel. 032 889 69 17, Fax 032 889 62 86, E-mail: service.museearchéologie@ne.ch.

**Öffnungszeiten:** Dienstag-Sonntag: 10-17 Uhr.

**Anreise:** Ab SBB-Bahnhof Neuchâtel mit der Standseilbahn zur Talstation „Université“; dann Trolleybuslinie 1 Richtung Marin (Haltestelle „Musée d’archéologie“). Parkplätze beim Hafen von Hauterive. Mit dem Schiff: Schiffsstation Hauterive. Mit dem Velo: ausgeschilderte Veloroute Neuchâtel-Seeland.





Am Südhang des Mont Vully/Wistenlacherbergs, oberhalb von Môtier, steht das Fort de la Lomberte, ein wichtiges Festungswerk aus der Zeit des Ersten Weltkriegs.

Der strategischen Bedeutung des Mont Vully, des Wistenlacherbergs, die schon in vorgeschichtlicher Zeit bekannt war (s. dazu 007), waren sich auch die militärischen Verantwortlichen im Ersten Weltkrieg bewusst. Sie integrierten ihn in die Verteidigungslinie, die den Jolimont (Anhöhe zwischen dem Neuenburger- und dem Bielersee) mit der Saane (Laupen) verband. Der beeindruckendste Teil dieses Verteidigungssystems ist unbestritten das „Fort de la Lomberte“, eine Befestigungsanlage, die aus zahlreichen Räumen besteht, die mit Schiessscharten versehen und direkt in den Molassefels gehauen sind. Verschiedene Stollen führen zu einer Reihe von Gewölben, die auf mehrere Stockwerke verteilt sind und zum Teil noch Reste einer Verkleidung aus grauem Backstein aufweisen. An einem Dutzend anderer Standorte, vor allem auf der nordöstlichen Seite des Bergs, wurden weitere Befestigungsanlagen erstellt, welche die Überwachung des Grossen Mooses (LK 1165, 574 100/201 500) ermöglichen. Diese nur schlecht erhaltenen Festungen sind auf der rechten Seite der Strasse zu sehen, die vom Signal von Plan Châtel (höchster Punkt des Berges) nach Sugiez hinunterführt.

Im Bois de la Sise westlich des Bergs gibt es eine grosse Konzentration von Befestigungswerken (Truppenunterstände, v.a. für Fusiliere, Betonbauten), die durch ein umfangreiches Netz von Schützengräben miteinander verbunden sind (LK 1165, 572 500/200 750).

**Literatur:** H.R. Fuhrer, Die Fortifikationen Hauenstein und Murten im Ersten Weltkrieg/Les fortifications du Hauenstein et de Morat durant la Première Guerre mondiale, S. 141-154. Lausanne 1993.

**Koordinaten:** LK 1165, 573 180/200 350

**Anreise:** Mit dem Auto: von Lugnorre her in Richtung Mont Vully/Wistenlacherberg, Parkplatz beim Restaurant du Mont Vully. Dem Rebpfad in Richtung „Roches Grises“ folgen (ca. 5 min.). Steiler Weg, nicht rollstuhlgängig. Beim Waldeingang links abbiegen. Unten an den Stufen immer geradeaus in Richtung Westen gehen. Zu Fuss: Von Môtier aus dem Rebpfad in Richtung Wistenlacherberg folgen (ca. 20 min.). Es empfiehlt sich, eine Taschenlampe mitzunehmen. Das Fort de la Lomberte (Roches Grises) ist nachts zwischen 22 und 7 Uhr gesperrt.

Oberhalb von Ins liegt der Schaltenrain mit einem Ensemble von Grabhügeln aus der Älteren Eisenzeit,

Beide Grabhügelanlagen wurden im 19. Jh. ausgegraben. Der Friedhof von Grossholz besteht aus zehn Tumuli, deren Gestalt sich heute noch im Gelände abzeichnet. In Holzmatt sind nur vier nachgewiesen. Die Grabhügel mit mindestens vierzig, teils sehr reich mit Grabbeigaben ausgestatteten Einzelgräbern stammen aus der Älteren Eisenzeit (Hallstattzeit, 750-450 v.Chr.).

Die Verstorbenen wurden mit ihrem Schmuck, Keramik und Waffen beigelegt. In einigen Gräbern wurden spezielle Beigaben geborgen, darunter ein Wagen, Bronzegefässe und Goldgehänge. Es handelt sich hierbei um Bestattungen von sozial höher gestellten Personen.

Über das Alltagsleben der Verstorbenen wissen wir indessen nichts. Bislang ist keine zeitgenössische Siedlung in dieser Region bekannt, obwohl der Jolimont (s. dazu 048) ein idealer Standort für eine befestigte Siedlung gewesen wäre.

Die in den Tumuli geborgenen Gegenstände werden im Historischen Museum Bern und im Museum Schwab in Biel (014) aufbewahrt.

Die Besichtigung der Grabhügel kann mit einem Abstecher auf die Hasenburg (063) verbunden werden, deren Ruine sich auf demselben bewaldeten Hügel befindet.

**Literatur:** W. Drack, Die ältere Eisenzeit der Schweiz. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 1: Der Kanton Bern 1, S. 7-20. Basel 1958.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 576 600/208 300 und 575 600/207 700

**Anreise:** Per Bahn ASM (Aare Seeland Mobil) von Biel nach Brüttelen. 50 min. Fussweg nach Grossholz. Holzmatt liegt 15 min. von hier entfernt in Richtung Zweje. Zugang für Rollstühle nicht gewährleistet (Waldwege). Informationstafeln vor Ort. Sehenswürdigkeit unter freiem Himmel. Picknick-Plätze vorhanden.





Ein Kilometer südlich von Vinelz/Fenil liegt, zwischen zwei Runsen, hinter zwei Plateaus und einer mit Graben begrenzten Terrasse, der Hügel mit der Ruine der Hasenburg, die bis zum Ende des 11. Jh. besiedelt war.

Mauerreste, wahrscheinlich von einem Turm, wurden 1954 durch die Universität Bern anlässlich von archäologischen Sondiergrabungen freigelegt. Die Bezeichnung Hasenburg wurde erst im 18. Jh. mit dieser Burgstelle in Verbindung gebracht, ist ihre Geschichte älter. Die Burg, zunächst aus Holz und Lehm erbaut, später in Stein erneuert, war der Stammsitz der Grafen von Fenis, eines Geschlechts, aus dem die Linien Neuenburg, Nidau, Aarberg, Valangin und Strassberg hervorgingen. In der Folge gingen die Grafen von Fenis nach Neuenburg. Streufunde (Fibel, Münze und Keramik) belegen die Besiedlung der Burg bis ins 11. Jh. Bei den auf der St. Peterinsel (147) geborgenen Sarkophagen handelt es sich vielleicht um die Grablegen dieser alten Familie.

Von der Hasenburg aus sind die Grabhügel von Grossholz und Holzmatt (062) leicht zu erreichen.

Die Dorfkirche von Vinelz ist sicherlich eine Gründung der auf der Hasenburg residierenden Herren von Fenis. Ursprünglich im romanischen Stil errichtet, wurde sie 1484 umgebaut. 1542 wurde der Turm hinzugefügt. Sehr schöne gotische Wandmalereien aus dem ersten Drittel des 14. Jh. stellen den hl. Christophorus, den hl. Martin, die Passion Christi und das Weltgericht dar.

---

**Literatur:** A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach. Der Amtsbezirk Nidau 1, S. 292-295. Basel 1998.  
H.-M. von Kaenel, Eine mittelalterliche Emailfibula von der Burg Fenis. Archäologie der Schweiz 2, 1980, 2, S. 123-125.

**Koordinaten:** CN 1104, 563 160/233 610

**Anreise:** 30 min, Fussweg von Ins oder 10 min, von Vinelz. Die Funde werden im Historischen Museum Bern aufbewahrt. Die Burgstelle befindet sich mitten im Wald. Informationstafeln vor Ort. Zugang für Rollstühle nicht gewährleistet.



Die Lage an der Kreuzung mehrerer Verkehrswege und das milde Klima machen Ins/Anet zu einem Marktflecken mit einer besonderen architektonischen Vielfalt.

Ins wies bereits im Mittelalter mehr Einwohner als der Distrikthauptort Erlach auf. Ein Teil der Gebäude datiert aus der Zeit nach dem Brand von 1848, dem verheerendsten der nicht wenigen Brände, die das Dorf heimsuchen. Die romanische Kirche, deren Bausubstanz nur noch an der Südfassade sichtbar sind, wurde im 13./14. und 16. Jh. umgestaltet und im 20. Jh. mehrfach restauriert. Das Pfarrhaus stammt von 1590. Es wurde 1727-28 umgebaut, dann 1757-1760 nach Plänen des Berner Baumeisters Niklaus Sprüngli vergrössert. Wenn man sich dem Ortskern nähert, entdeckt man den Rosenhof, der im 17. Jh. zum Gut der Familie von Werdt gehörte und heute die Heimschule Schlössli beherbergt. Im Dorfzentrum befindet sich das Hotel „Zum Wilden Mann“, ein typischer Bau aus der Zeit nach dem Dorfbrand von 1848. Der Lilienhof an der Dorfstrasse ist ein Landsitz aus dem 18. Jh. Am Rebstockweg steht das 1553 erbaute Bauernhaus Himmeli-riich, in welchem ein schöner spätgotischer Stock integriert ist. Im Hotel Bären stieg Goethe ab, ebenso Talleyrand, als er vom Wiener Kongress zurückkehrte. Das kleine Gebäude an der Bahnstation (ASM, Aare Seeland Mobil) Ins-Dorf vertritt den Heimatstil. Sehenswert ist auch der grosse Landsitz der Familie Wagner aus dem 18. Jh., eine Parzelle, die sich zusammen mit ihren Nebengebäuden bis zum Dorfplatz erstreckte. Der Landsitz „Alter Spital“, im gleichen Baustil, erhielt sein heutiges Aussehen im späten 18. Jh. Am Bahnhof befindet sich das 1902 im Neobarockstil erbaute Hotel-Restaurant Bahnhof. Hier, so sagt man, liess Dürenmatt sich für die Bühnen-idee zu seinem „Besuch der alten Dame“ (1956) inspirieren.



**Literatur:** A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach, Der Amtsbezirk Nidau 1, S. 257-293, Basel 1998.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 574 550/206 300

**Anreise:** Per Bahn (ASM, Aare Seeland Mobil) Biel-Täuffelen, Haltestelle Ins-Dorf oder Neuenburg-Bern. Faltblatt und gekennzeichnete Wege im Dorf (Eisser Weg). Führungen und weitere Auskünfte beim Informationsbüro Ins/Anet, Bahnhofstrasse 11, 3232 Ins, Tel. 032 313 21 11. Zahlreiche Cafés und Restaurants im Dorf.



Bei einem Spaziergang durch Ins lohnt sich ein Besuch im Albert Anker-Haus, dem Geburtshaus und Atelier des Malers Albert Anker.

1803 durch den Tierarzt Rudolf Anker, den Grossvater des Malers, am Dorfrand erbaut, war es das erste hölzerne Bauernhaus in Ins, das von Anfang an vollständig mit Ziegeln gedeckt war. Rudolf Ankers Sohn Samuel ersetzte einen Stall durch zwei Stuben. Albert Anker erbt das Haus 1860 und richtete sein Atelier auf dem Heuboden ein. Bis 1891 diente das Haus nur als Sommerwohnsitz. Danach lebte Anker ganzjährig dort. Das Haus ist noch immer in Familienbesitz und kaum verändert erhalten geblieben. Im Atelier erinnern zahlreiche persönliche Zeugnisse an den berühmten Maler. Die Stiftung Albert Anker-Haus ist für die Erhaltung des Ateliers und seiner ursprünglichen Ausstattung verantwortlich. Geführte Besichtigung.

**Literatur:** A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach, Der Amtsbezirk Nidau 1, S. 287-289, Basel 1998.

**Adresse:** Müntschemiergasse 7.

**Öffnungszeiten:** Das Albert Anker-Haus ist geöffnet auf Voranmeldung bei der Familie Brefin, Tel. 032 313 19 47 oder 061 921 98 75 (erster und dritter Sonntag im Monat von April bis Oktober, 15-17 Uhr oder nach Vereinbarung. Oder wenn die rotweisse Fahne aufgehängt ist ...).

**Anreise:** Per Bahn ASM (Aare Seeland Mobil) von Biel, Haltestelle Ins. 5 min. Fussweg entlang der Müntschemiergasse.



Dank seiner Lage am Rand des Grossen Mooses, im Schnittpunkt der Bahnlinien Bern-Neuenburg und Freiburg-Biel, ist Kerzers ein echtes regionales Zentrum.

Das von alters her reformierte Dorf, das hauptsächlich auf den Gemüseanbau ausgerichtet ist, war lange autark. Seit der Eröffnung der Autobahn A1 im Jahre 1981 nimmt die Bevölkerungszahl regelmässig zu (Bern ist nur 20 Autominuten entfernt), und der Dienstleistungssektor befindet sich in stetem Aufschwung.

Der alte Dorfkern liegt auf einer kleinen Anhöhe, die seit der Mittelsteinzeit bewohnt ist. Das Dorf war ursprünglich entlang des Mariabrunnenbachs und rund um die dem heiligen Martin geweihte Pfarrkirche angesiedelt. Ihr Kirchturm ist romanisch, während der Chor nach einem Brand im Jahre 1476 im spätgotischen Stil wieder aufgebaut wurde. Bis zur Eroberung des Murtenbietes durch die Berner und Freiburger (1475) war Kerzers den Grafen von Savoyen untertan. Da das Stroh, mit denen die Häuser gedeckt waren, leicht brennbar war, wurde das Dorf mehrmals ein Raub der Flammen: 1339 im Laupenkrieg, 1476 während der Belagerung von Murten durch Karl den Kühnen, sowie 1558, 1764, 1799 und 1881. Die heutigen Bauernhäuser sind mit ihren mächtigen, tief gezogenen Dächern und ihren Riegelfassaden im typisch bernischen Stil gebaut. In den zum Teil noch heute genutzten Ofenhäusern wird unter anderem die Dorfspezialität, der Salzkuchen, gebacken.

---

**Literatur:** H. Schöpfer, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Freiburg, Band V. Der Seebezirk II, 377-399. Basel 2000.

**Koordinaten:** LK 1165, 581 560/202 820

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Murten, dann Richtung Biel. Das Dorf Galmiz durchfahren und der Hauptstrasse folgen.  
Mit der Bahn: Haltestelle an den Linien Bern-Neuenburg und Murten-Lyss.







**Literatur:** M. Egloff, Des premiers chasseurs au début du christianisme. In: Histoire du Pays de Neuchâtel, Band 1, 45-73, bes. 69-71. Hauterive 1989.

**Koordinaten:** Bevaix-Vauroux: LK 1164, 550 950/197 210; Gorgier-Wald von Le Devens: LK 1163, 548 900/195 375 und LK 1163, 548 800/195 130; Gorgier-Wald von Le Devens, die 3 Steine von Génégou: LK 1163, 549 000/195 470; Gorgier-Le Devens: LK 1163, 548 560/195 130.

Das Nordufer des Neuenburgersees darf wegen seiner Fülle von megalithischen Monumenten – es gibt immer wieder neue Entdeckungen – als „kleine schweizerische Bretagne“ bezeichnet werden.

In Auvernier-La Saunerie steht ein Dolmen oder „Allée couverte“, eine Grabkammer, die sich ein paar Meter von der Stelle versetzt befindet, wo sie 1876 entdeckt wurde; im Hinterland der „Pfahlbausiedlungen“ am Jurafuss kamen zudem Menhire aus Granit oder Schiefer zum Vorschein. Beim Bau der Autobahn A5 kamen weitere der riesigen Steine zum Vorschein, die in der Jungsteinzeit aufgestellt worden waren und später vergraben wurden, da sie die Feldarbeit behinderten. Die Fundorte von Vaumarcus-Derrière la Croix und Bevaix-Tretel boten die seltene Gelegenheit, diese Monumente auf eine Zeit zwischen dem 5. und 3. Jtsd. v. Chr. zu datieren. Der schönste Menhir ist im Laténium (060) ausgestellt. Der 3 m hohe Stein wiegt fast 3 t; er wurde in eine menschliche Form gehauen und zeigt Andeutungen eines Gesichts, von Händen, Rippen oder eines Brustharnischs.

Die Bedeutung der Monumente liegt zugleich auf sozialer und auf religiöser Ebene. Sie sind das Ergebnis einer beachtlichen kollektiven Arbeitsleistung und erinnern sowohl an alte Gottheiten als auch an wichtige Persönlichkeiten. Sie sind Zeugen eines hierarchischen Systems, das mit der Sesshaftigkeit und den Anfängen der Landwirtschaft in Zusammenhang steht. Als Material für die Monumente dienten die erratischen Blöcke, die der Rhonegletscher abgelagert hatte.

**Anreise:** Zu Fuss, zu Pferd oder mit dem Velo ... Suchen Sie, ausgerüstet mit einer topografischen Karte im Massstab 1:25 000, die Orte anhand ihrer Koordinaten in den Wiesen und Wäldern!

Die Uhrenhauptstadt des Neuenburger Juras mit ihrem noch heute charakteristischen schachbrettartigen Grundriss ist eines der wichtigsten städtischen Zentren, die in der Schweiz im 19. Jh. entstanden sind.

Reist man von Osten her an, scheint La Chaux-de-Fonds wie ein Symbol der rasanten industriellen Entwicklung, die sich im 19. Jh. in den Neuenburger „Bergen“ vollzog, aus den umliegenden Wiesen und Weiden aufzutauchen. Obschon bereits 1345 erstmals erwähnt, war die Gegend mit dem Flurnamen „la Chaz de Fonz“ lange nur ein dünn besiedeltes, landwirtschaftlich genutztes Tal. Dank dem Aufschwung des Handwerks (Uhrmacherei, Goldschmiedekunst, Waffenherstellung) ab dem 17. Jh. und der beginnenden Industrialisierung der Produktion im 18. Jh. fand eine immer zahlreicher werdenden Bevölkerung ihr Auskommen. Erst ab 1794 entwickelte sich das, was bisher nur ein grosses Dorf war, zu einer richtigen Stadt. So wurde der Ort nach einem Grossbrand rund um die heutige Place de l'Hôtel de Ville in einer typisch urbanen Weise wieder aufgebaut, und das so gebildete „städtische Kreuz“ strukturiert La Chaux-de-Fonds noch heute. Um mit dem aussergewöhnlichen Wachstum (jedes Jahr 15 neue Häuser, eine Bevölkerung, die sich zwischen 1800 und 1850 verdreifachte), Schritt zu halten, entschied man sich 1835 für einen extrem rationalen Entwicklungsplan, der sich als Abfolge von langen Parallelstrassen präsentierte, die in gleichmässigen Abständen durch Querstrassen miteinander verbunden waren. Dieser Plan erlaubte es nicht nur, das städtische Wachstum in geordnete Bahnen zu lenken, sondern er stellte auch ein frühes Beispiel einer Stadtplanung dar, die explizit versuchte, das Wirtschaftswachstum zu kanalisieren und zu fördern. Die Stadt wurde also als Gesamtstruktur konzipiert, die für Unternehmen und Arbeitskräfte der Uhrenindustrie attraktiv war.

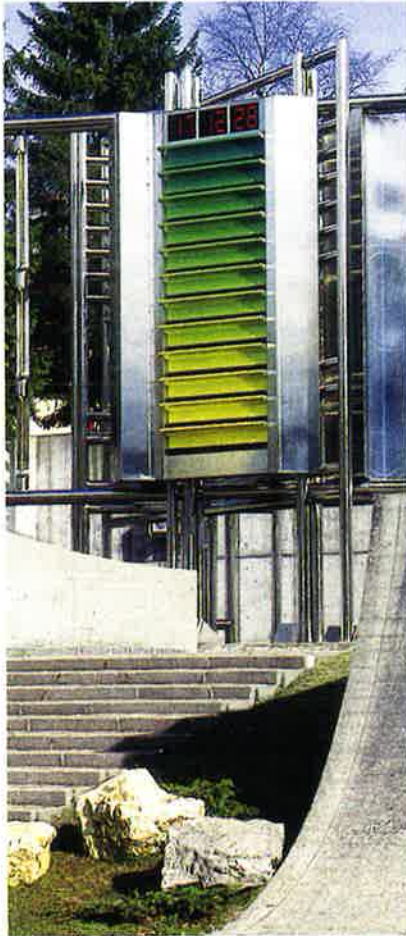
**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band III, 328-361. Basel 1968.  
J. Gubler, Inventaire suisse d'architecture INSA (1850-1920), Band 3, 127-217. Bern 1982.

**Koordinaten:** LK 1144, 553 820/216 905



**Adresse:** Office du tourisme neuchâtelois – Montagnes. Espace 1, Postfach, 2302 La Chaux-de-Fonds. Tel. 032 919 68 95, Fax 919 62 97, E-Mail: [tourisme.montagne@ne.ch](mailto:tourisme.montagne@ne.ch), Internet: [www.chaux-de-fonds.ch](http://www.chaux-de-fonds.ch).

**Anreise:** Mit dem Zug ab Neuenburg oder Biel.



Das wegen seines wissenschaftlichen, künstlerischen und dokumentarischen Reichtums einzigartige Musée International d'Horlogerie (Internationales Uhrenmuseum) ist seit 1974 in einem Gebäude untergebracht, dessen zum Teil unterirdische Architektur noch heute beeindruckt.

Von der Suche des Menschen nach der Zeit zeugen über 4500 Ausstellungsstücke: ca. 2700 Armband- und Taschenuhren, 700 grosse Uhren, Automaten, Werkzeuge, Werkzeugmaschinen und Gemälde. Seit 1989 ist das Uhrenmuseum Teil des Instituts „L'homme et le temps“ („Mensch und Zeit“), dem auch ein Restaurationszentrum für antike Uhren und ein Zentrum für interdisziplinäre Studien zum Thema Zeit angegliedert sind, das die Zeitmessung von der Antike bis zur Gegenwart erforscht. All diese Bereiche sind für Besucher im Rahmen des Museums zugänglich. Das Uhrenmuseum verfügt ausserdem über audiovisuelle Einrichtungen, einen Multimediaraum, ein monumentales Glockenspiel und eine umfangreiche Fachbibliothek. Den Kindern wird diese faszinierende Welt durch einen Wettbewerb und eine CD-Rom (in fünf Sprachen) zur Geschichte der Zeitmessung näher gebracht.

**Adresse:** Rue des Musées 29, CH-2301 La Chaux-de-Fonds. Tel. 032 967 68 61, Fax 032 9676889, E-Mail: [mih.vch@ne.ch](mailto:mih.vch@ne.ch), Internet: [www.mih.ch](http://www.mih.ch).

**Öffnungszeiten:** Dienstag-Sonntag: 10-12 Uhr und 13-17 Uhr.  
1. Juni-30. September: 10-17 Uhr. Auf Anfrage Führungen auf Französisch, Deutsch, Englisch, Italienisch und Spanisch.

**Dauer der Führung:** 1 h,30.

**Anreise:** Vom Bahnhof in 10 min. zu Fuss oder mit dem Bus erreichbar.



Mit dem Musée paysan et artisanal (Bauern- und Handwerksmuseum) und dem Musée d'histoire (Historisches Museum) würdigt La Chaux-de-Fonds die früheren Generationen, die zu seiner Entwicklung beigetragen haben.

Das Musée paysan et artisanal befindet sich in einem schönen Neuenburger Bauernhaus aus dem frühen 17. Jh. Es bewahrt die Erinnerung an die ersten Uhrmacher-Bauern, welche die Gegend urbar gemacht, gestaltet und zum Blühen gebracht haben und denen La Chaux-de-Fonds seine Existenz verdankt. Die Dauerausstellung lädt die Besucher ein, einen Zeitsprung zu machen und in das häusliche Leben einer Bauernfamilie von einst einzutauchen, in eine Welt, in der das Feuer und das Holz eine wichtige Rolle spielten. Jedes Jahr wird eine neue temporäre Ausstellung eingerichtet, in der man neue Ausstellungsstücke entdecken kann – Alltagsgegenstände, die durch ihre Schlichtheit und Durchdachtheit oft eigentliche Kleinode sind. Das Musée d'histoire besitzt eine umfangreiche Sammlung von Objekten und Dokumenten, welche die Lebensbedingungen in früheren Zeiten veranschaulichen und an die grossen Ereignisse erinnern, die dazu beitrugen, dass sich im Laufe von drei Jh.en ein bescheidenes Dorf zu einer Hauptstadt der Uhrenindustrie entwickelte. Zu entdecken gibt es ein Zimmer und die Werkbank eines Uhrmacher-Bauern, die Arbeit der Spitzenklöpplerinnen, eine Küche und ein Salon des 19. Jh. Eine schöne Waffen- und Münzsammlung erinnert daran, dass die Uhrmacherei nicht das einzige Handwerk war, das im Neuenburger Jura verbreitet war.

#### Musée paysan et artisanal

**Adresse:** Crêtets 148, 2300 La Chaux-de-Fonds. Tel. 032 926 71 89, Fax 032 926 71 39, Öffnungszeiten: Mai-Oktober: Dienstag-Samstag 14-17 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr und 14-17 Uhr, November-April: Mittwoch, Samstag und Sonntag 14-17 Uhr. Auf Anfrage besondere Öffnungszeiten für Gruppen (ab 10 Personen).

#### Musée d'histoire

**Adresse:** Rue des Musées 31, 2300 La Chaux-de-Fonds. Tel. 032 913 50 10, Fax 032 913 44 45, E-Mail: museehistoire.vch@ne.ch, Internet: www.chaux-de-fonds.ch.



Öffnungszeiten: Dienstag-Freitag 14-17 Uhr, Samstag 14.00-18.00, Sonntag 10-12 Uhr und 14-18 Uhr. Auf Anfrage Führungen auf Französisch, **Dauer 1 h.**

**Anreise:** Vom Bahnhof in 10 min. zu Fuss oder mit dem Bus erreichbar.



XVII<sup>e</sup> Réunion  
de la Société d'histoire  
et d'archéologie du canton  
de Neuchâtel à la Sagne  
le 22 nov<sup>br</sup> 1911



Das Musée régional von La Sagne besitzt den Charme einer Sammlung, die sich aus unzähligen Kleinigkeiten zusammensetzt, die einst die Neugierde unserer Vorfahren weckten.

La Sagne liegt zuhinterst im schönen, langgestreckten Vallée de La Sagne et des Ponts. Das 1332 erstmals erwähnte Dorf besteht aus einer langen Reihe von Häusern und Bauernhöfen, was kennzeichnend ist für eine späte Besiedlung.

Das Museum zeigt eine Porträtsammlung der einstigen preussischen Herrscher des Fürstentums Neuenburg, ein prächtiges neuenburgisches Zimmer aus dem 18. Jh., verschiedene archäologische Fundstücke, eine bedeutende Sammlung von Haushaltsgegenständen und eine ganze Reihe von Kuriositäten unterschiedlichster Herkunft, welche die Société d'Instruction Mutuelle unter der Führung des Dorfpfarrers und des Dorflehrers ab 1876 zusammengetragen hatte.

**Adresse:** Crêt 103a, 2314 La Sagne. Tel. 032 931 51 06, Fax 032 931 65 45.

**Öffnungszeiten:** Jeden ersten Sonntag im Monat oder auf Anfrage.

**Anreise:** Mit dem Zug ab La Chaux-de-Fonds.

Das 1955 gegründete Museum Baud beherbergt eine aussergewöhnliche Sammlung von Spieldosen und alten Musikautomaten.

Die in zwei Sälen ausgestellten Stücke sind im 18. und 19. Jh. in der Schweiz, in Frankreich und Deutschland produziert worden. Es handelt sich um sog. Vogelorgeln (Musikdosen, mit denen man Zeisigen bestimmte, besonders beliebte Melodien vorspielte, damit diese Vögel die Melodie nachzupfeifen lernten), Zylinder- und Plattenspieldosen, Phonographen, Drehorgeln, Jahrmarktsorgeln, Orchestrions und andere Musikautomaten, darunter einen, der Tino Rossi darstellt, einen rot livrierten Kellner, einen Clown und viele andere mehr. Die spürbare Leidenschaft, mit der die Familie Baud seit drei Generationen alte Musikautomaten sammelt, verleiht dem Museum einen ganz speziellen Charme.

---

**Adresse:** Musée Baud, 1454 L'Auberson. Tel. 024 454 24 84 oder 454 27 63, E-mail [musee-baud@bluewin.ch](mailto:musee-baud@bluewin.ch).

**Öffnungszeiten:** Juli-September, Montag-Samstag: 14-17 Uhr; Sonntag und Festtage: 10-12 Uhr und 14-18 Uhr.

**Dauer der Führung:** 1 h.

**Anreise:** mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon ouest, Richtung Sainte-Croix; das Museum Baud liegt 5 km mit dem Auto von Sainte-Croix entfernt, am Eingang des Dorfes L'Auberson.







Der Weiler von La Bosse weist eines der schönsten Ortsbilder des Kantons Jura auf. Tannenwälder bilden die Kulisse für eine Gruppe von typisch freibergischen Bauernhäusern des 17. bis 19. Jh.

Die giebelständigen Bauernhäuser waren ursprünglich mit Holzschindeln gedeckt. Einige haben hölzerne Giebelverschalungen, die manchmal vorragen. Die Hauptfassade von Gebäude Nr. 38 im Zentrum der Häusergruppe lässt mit ihren profilierten Fensterrahmen gotische Formensprache aufleben.

Das Dorf ist im Osten dichter bebaut als im jüngeren, nach Westen erweiterten Ortsteil. Mehrere Gebäude haben Sonnenuhren.

Im Norden des Weilers steht auf einem kleinen Hügel die Kapelle Sainte-Jeanne, benannt nach Jeanne Froidevaux (1596-1625), einer Schwester aus Pontarlier, deren Heiligsprechung durch die französische Revolution abgebrochen wurde. Die 1720 errichtete Kapelle wurde im 19. Jh. im neugotischen Stil wiederaufgebaut und 1975/76 restauriert. Beachtung verdient vor allem die Standfigur einer Madonna mit Kind aus dem 17. Jh.

---

**Literatur:** M. Berthold, Arts et Monuments, Guides régionaux. République et Canton du Jura, S. 86. Bern 1989.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, 568 100/235 480

**Anreise:** Per Bahn, Chemins de Fer du Jura (CJ) Glovelier-Saignelégier, Haltestelle Le Bémont. Dann 20 min. zu Fuss. Mit dem Auto: Strasse im Nordosten von Le Bémont.

**Dauer der Besichtigung:** 30 min.

Kein Restaurant in La Bosse, aber in Le Bémont und in den umliegenden Dörfern.

Le Landeron, das auf einer leichten Erhebung in der Entre-Deux-Lacs-Region liegt, ungefähr 1 km südwestlich des Bielersees und ein paar hundert Meter nördlich der Zihl, hat den Charakter eines mittelalterlichen befestigten Städtchens unverfälscht bewahrt.

Gegründet wurde Le Landeron im Jahre 1325 als Folge des Konflikts zwischen den Grafen von Neuenburg und dem Bischof von Basel, der etwa 15 Jahre zuvor Neuenstadt/La Neuveville (104) hatte erbauen lassen. Das Städtchen besteht aus zwei Häuserreihen, die an die Umfassungsmauer angebaut sind und sich um einen grossen Platz gruppieren, auf dem ursprünglich zusätzliche Bauten geplant waren, worauf man aber 1350 verzichtete. Wie in Boudry (019) und Valangin (151) ist eine allmähliche Vergrösserung der Häuser feststellbar. Während die westliche Häuserreihe noch schöne Fassaden aus dem 16. Jh. aufweist, wurde die östliche Häuserreihe nach einem Brand im Jahre 1761 vollständig neu aufgebaut. Von Norden und Süden her betrat man das Städtchen durch Tore, denen Brücken vorgelagert waren, die über die mit verschiedenen Kanälen verbundenen Wassergräben führten. Die Stadtmauer wurde ab dem 15. Jh. mit Türmen ergänzt, von denen nur noch der nördliche Torturm und der Archivturm auf der Südostseite existieren. Im Norden war das Verteidigungssystem durch das Schloss und ein vorgelagertes Bollwerk verstärkt.

Das in den historischen Räumen des Rathauses (prächtige Ausstattung aus dem 15. bis 17. Jh.) untergebrachte Museum zeigt ein Modell des Städtchens, wie es sich 1680 präsentierte, verschiedene gotische und barocke Goldschmiedearbeiten und religiöse Kunstwerke. Ausserdem werden temporäre Ausstellungen veranstaltet. Im Erdgeschoss befindet sich die um 1455 erbaute Kapelle der Zehntausend Märtyrer.



**Literatur:** (Autorenkollektiv), Le Landeron, histoires d'une ville, Hauterives 2001.

**Koordinaten:** LK 1145, 571 587/211 125

#### **Musée de l'Hôtel-de-ville**

**Adresse:** Hôtel de ville, ville 35, 2525 Le Landeron.

**Öffnungszeiten:** Juni-August: Samstag und Sonntag 15.30-17.30; September-Juni: jeden ersten Samstag und Sonntag im Monat.

**Anreise:** 5 Gehminuten vom Bahnhof.



Le Locle, der Ort, an dem die wirtschaftliche und demografische Entwicklung des Neuenburger Juras ihren Anfang nahm, hat einen schachbrettartigen Grundriss, der für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Aufbruchstimmung des 19. Jh. typisch ist.

Die Ortschaft im Locle-Tal, das 1150 erstmals erwähnt wurde, besass offenbar so viele Einwohner, dass sie um 1351 eine Kapelle und anfangs des 15. Jh. ein Rathaus erhielt. Das rasche Bevölkerungswachstum ab dem 16. Jh. beschleunigte die Besiedlung des Nachbartals, wo La Chaux-de-Fonds (068) entstand, und führte dazu, dass die Bewohner sich dem Handwerk (Waffenherstellung, Uhrmacherei, Müllerei etc.) zuwandten, wovon die Einrichtung der unterirdischen Mühlen am Col-des-Roches (077) im 16./17. Jh. zeugt. Dank der Industrialisierung der Produktion verdoppelte sich Le Locles Bevölkerung zwischen 1750 und 1850; diese junge, dynamische Bevölkerung war besonders empfänglich für revolutionäre Ideen, aus denen die Neuenburger Revolution von 1848 hervorging. Nach einem Brand, der das Dorfzentrum zerstörte, entwarf Charles-Henri Junod, dem auch die Struktur von La Chaux-de-Fonds zu verdanken ist, 1833 einen Stadtgrundriss „im amerikanischen Stil“, der den Erfordernissen Rechnung trug, die sich aus dem starken Wirtschafts- und Bevölkerungswachstums der damaligen Zeit ergaben. Anders als im Nachbarort musste in Le Locle der neue Stadtgrundriss nicht an ein bestehendes Zentrum angepasst werden, so dass Junods Modell hier in seiner reinsten Form verwirklicht ist.

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band III, 270-297. Basel 1968.  
A. Hauser, Inventaire suisse d'architecture INSA (1850-1920), Band 6, 121-203. Bern 1991.

**Koordinaten:** LK 1143, 547 500/212 000

**Anreise:** Mit dem Zug ab La-Chaux-de-Fonds.



Das Uhrenmuseum von Le Locle liegt in einer reizvollen landschaftlichen Umgebung. Es besitzt eine umfangreiche Sammlung von Armband- und Taschenuhren, grossen Uhren und Pendülen von den Anfängen der Uhrmacherei bis zum Ende des 20. Jh.

Das Haus wurde Ende des 18. Jh. von Samuel DuBois erbaut, Uhrmacher im kleinen Stil und vereidigter Münzwardein der Bürgerschaft von Valangin. Während im Erdgeschoss die Einrichtung aus dem 18. und 19. Jh. erhalten geblieben ist, sind im ersten Stock verschiedene Sammlungen ausgestellt: Automaten, Pendülen, Armband- und Taschenuhren und Tabakdosen, die grosse Namen tragen wie Jaquet-Droz, Leschot oder Gebrüder Rochat. Die Ausstellung „Les temps du Temps“ stellt die Uhrmacherei in den allgemeineren Zusammenhang von Zeit und Zeitmessung. Mit akustischen Mitteln, Computeranimationen und Filmen wird versucht, den Besucher für die verschiedenen Zeitbegriffe zu sensibilisieren, die seine Welt bestimmen (natürliche, biologische, mathematische, gelebte, gemessene Zeit etc.).

---

**Adresse:** Château des Monts, Route des Monts 65, 2400 Le Locle. Tel. 032 931 16 80, Fax 032 931 16 70, E-Mail: [mhl.monts@bluewin.ch](mailto:mhl.monts@bluewin.ch)

**Öffnungszeiten:** Dienstag-Sonntag sowie an Feiertagsmontagen: 14-17 Uhr; Mai-Oktober: 10-17 Uhr. Zusätzliche Öffnungszeiten für Gruppen nach Vereinbarung. Führungen auf Französisch, Deutsch und Englisch.

**Dauer der Führung:** 1 h.30.

**Anreise:** 15 Gehminuten vom Bahnhof Le Locle. Auf Anfrage Flexicar-Bus ab Bahnhof.





Nur 2 km vom Zentrum von Le Locle befinden sich die europaweit einzigartigen unterirdischen Mühlen am Col-des-Roches, die im 16. Jh. gebaut wurden.

Die beeindruckende Höhle wurde Mitte des 16. Jh. erschlossen, um die Energie eines hohen unterirdischen Wasserfall zu nutzen. Im Kalkgestein der mehrstöckigen Höhle installierte man ein ausgeklügeltes System von übereinander angeordneten Wasserrädern, das Mühlen, Dreschmaschinen und Sägemühlen antrieb. Dank neuer technischer Erfindungen wurden die Mühlen nach und nach modernisiert. So baute man im 19. Jh. eine Turbine ein, die den Betrieb einer im grössten Raum der Höhle (Länge: 25 m, Breite: 8 m, Höhe 15 m) auf vier Ebenen angelegten Mühle ermöglichte. Das Aufkommen der Elektrizität führte um 1890 zur Schliessung der Mühlen, die in ein Schlachthaus umgewandelt wurden; dieses war bis 1966 in Betrieb, wobei die Höhlenräume mit den Schlachtabfällen aufgefüllt wurden. 1973 begannen dank der Hartnäckigkeit von ein paar passionierten Geschichts- und Höhlenforschern die ersten Räumungs- und Wiederherstellungsarbeiten. Heute sind die an ihrem ursprünglichen Standort restaurierten Anlagen wieder funktionstüchtig. Sie halten die Erinnerung an einen aktiven Betrieb wach und lassen die Besucher in eine unterirdische Welt eintauchen, die in Europa einzigartig ist. Eine Ausstellung illustriert die verschiedenen Tätigkeiten (Mahlen, Sägen, Erzeugen von Strom etc.), die hier ausgeübt wurden.

**Literatur:** P. Brandt, Les moulins du Col-des-Roches, un site unique en Europe. Pays neuchâtois: vie économique et culturelle 8, 1992-1993, S. 13-17.

**Koordinaten:** LK 1143, 545 520/211 210

**Adresse:** Fondation des Moulins du Col-des-Roches, Col 23, CH-2400 Le Locle. Tel, 032 931 89 89, Fax 032 931 89 15.

**Öffnungszeiten:** Mai-Oktober: täglich 10-17.30. Führungen: 10.15, 11.45, 13.15, 14.45 und 16.15; November-April: Dienstag-Sonntag 14-17 Uhr. Führungen: 14.15 und 15.45, Samstag und Sonntag 14.15, 15.15 und 16.15. **Gruppen:** Das ganze Jahr über nach Vereinbarung. Besichtigungen auch montags und ausserhalb der regulären Öffnungszeiten möglich. **Dauer der französischen oder deutschen Führung:** 1 h.30.

**Anreise:** Parkplatz vor dem Gelände. 30 Gehminuten vom Bahnhof. Bus von La Chaux-de-Fonds oder Le Locle.

Reizendes Winzerdorf mit einem der schönsten Ortsbilder der Schweiz. Schöne Patrizier- und Winzerhäuser des 16.-18. Jh.

Im Oberdorf sind Häuser mit Zwillings- oder Drillingsfenstern des 16. Jh. erhalten. Am Bärenplatz im Ortskern steht das Haus Clos de Rive mit spätgotischer Fassade und drei mächtigen Arkaden. Das Aarbergerhaus, im Osten vom Hotel Kreuz gelegen, war Sitz des Landvogts von Aarberg und gehört einer Stiftung. Das Erscheinungsbild dieses in spätmittelalterliche Zeit zurückreichenden stattlichen Gebäudes stammt aus den 1740er Jahren. Das Gaberelhaus im Unterdorf ist auf seiner Südseite mit in der Gegend äusserst seltenen Fassadenmalereien des späten 17. Jh. ausgestattet.

Am westlichen Dorfeingang steht der „Hof“ (Le Fornel), ein spätgotisches Herrenhaus mit Reihen- und Drillingsfenstern, erbaut 1545-1555. Hier ist heute das Rebbaumuseum untergebracht. Bei einem Museumsbesuch lohnt sich ein Blick auf die schöne Innenausstattung mit dem Cheminée aus dem frühen 16. Jh. und die Balkendecken.

Die ehemalige Wallfahrtskirche in „in der Reben“ wurde 1520-26 im spätgotischen Stil neben der Vorgängerkapelle erbaut, deren Turmchor mit Kreuzrippengewölbe wahrscheinlich aus dem späten 14. Jh. stammt. Das geräumige Schiff weist eine Flachdecke auf, der Chor ein Rauten-Sterngewölbe. Beide Teile sind mit barocken Malereien (1669) verziert. Die reich geschnitzten Gestühle des 17. Jh. und der Wappenscheibenzyklus des 16./17. Jh. widerspiegeln die Präsenz politischer Machthaber und die Bedeutung der Rebgrüter. Ein durch die Rebberge führender Pilgerweg zwischen Twann/Douanne und Ligerz/Glèresse ist seit 1389 erwähnt; er ist zugänglich.



**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 113-124. Wabern 1983.

H. Jenny (Litg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>2</sup>, Band 3, 605-611, Wabern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 577 000/214 875

**Anreise:** Regionalzug Biel-Neuenburg, Haltestelle Ligerz oder per Schiff. Ein Besuch des Rebbaumuseums „Hof/Le Fornel“ (Gemeinde La Neuveville) ist lohnend: Rebbaugeräte und Sonderausstellungen zur Region. Geöffnet Mai-Oktober, mittwochs, samstags und sonntags, 14-17 Uhr. Eintritt: CHF 6.-. Weinproben und Führungen ganzjährig. Tel. 032 315 21 32.





**Literatur:** M. Grandjean, Le château de Lucens, Manuscrit provisoire.  
J.-D. Morerod, Genèse d'une principauté épiscopale, la politique des évêques de Lausanne (IX<sup>e</sup>-XIV<sup>e</sup> siècle), S. 396-399. Lausanne 2000.  
D. de Raemy, Le Château de Lucens. In: A suivre ..., Bulletin de la Société d'art no 9, 1995, S. 19-21.

**Koordinaten:** LK 1204, 554 000/173 480

**Anreise:** mit dem Auto über die Kantonsstrasse Lausanne-Berne. Mit dem Zug SBB-Linie Lausanne-Lyss, Station Lucens.

Das Schloss von Lucens thront hoch über dem Tal der Broye und der Carjaulaz auf einem dreiseitig abfallenden Felsrücken. Die imposante Anlage hat ein raffiniertes Verteidigungssystem: Vorwerke, Tore und Wohngebäude sind so gebaut, dass sie zur Rechten des Angreifers, also an der vom Schild nicht geschützten Seite, lagen.

Die Festung besteht aus einem hohen ummantelten Bergfried und einem Bering, in dem sich der bischöfliche Palas befindet. Im Westen schliesst sich eine grosszügige Anlage mit Palas, Kapelle und den für einen Herrschaftssitz üblichen Nebengebäuden an.

Im Wesentlichen muss die ganze Anlage während der 2. Hälfte des 13. Jh. erbaut worden sein, auf Veranlassung des damaligen Bischofs von Lausanne, Guillaume de Champvent. Zwischen 1275-1278 wird der Bergfried errichtet, ursprünglich mit einem ungedeckten Wehgang auf der Mauerkrone. Um 1313 erhält der Turm ein Dach; der heutige Dachstuhl besteht seit 1460.

Um 1130 wird erstmals ein *castrum* erwähnt; von ihm sind keine Spuren bekannt. Es handelte sich dabei ohne Zweifel um eine aus Holz erbaute Anlage mit einem ebenfalls als Holzkonstruktion errichteten Bergfried. Die Bezeichnung *castrum* lässt darauf schliessen, dass zu der Festung ein Burgstädtchen gehörte. Davon hat sich einzig die Kapelle Sainte-Agnès erhalten, die vor 1365 auf Veranlassung eines Seigneur de Baulmes erbaut wurde. Unter Landry de Durnes, 1159-1177 Bischof von Lausanne, wurde die Anlage neu erbaut. Auch von ihr sind davon keine archäologischen Spuren erhalten. Während der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen dem Bischof und dem Grafen Thomas von Savoyen niedergebrannt, wurde die Festung zu Beginn des 13. Jh. vom Bischof Roger de Vico Pisano erneut aufgebaut. Diese Vorgängerphase der Festung wurde wahrscheinlich anlässlich des Baus der heutigen Burg gänzlich abgetragen.

Zur Zeit der Berner Landvögte wurde das Burgstädtchen verlassen. Seit ca. 1590 diente der westliche Palas im untern Burgteil als Landvogteisitz. Davon zeugt heute noch der „Schiltsaal“ mit seinen Wappen.

Die heutige Kirche Saint-Léger zeugt von einer jahrhundertealten Geschichte. Ein erster Sakralbau befand sich bereits im 8. Jh. an derselben Stelle.

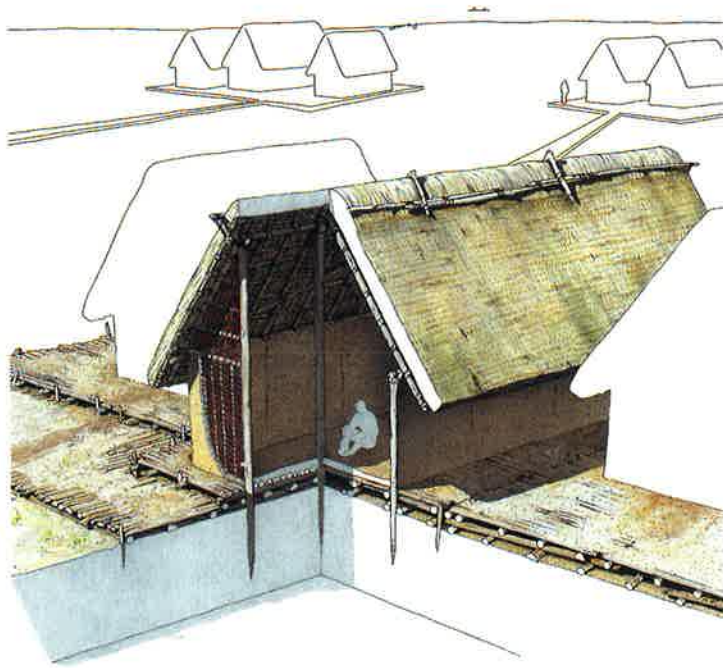
Der burgundische König Rudolf III. gab das dem heiliggesprochenen Bischof von Autun geweihte alte Gotteshaus im Jahre 1011 seinem früheren Besitzer, dem Prior von Romainmôtier, zurück. Bei Grabungen und Untersuchungen, die vor der Restauration in den Jahren 1984 und 1985 stattfanden, wurde der erste gemauerte Sakralbau entdeckt, der in der karolingischen Zeit erbaut worden war. Dieses im 8. Jh. neben einem bereits bestehenden Mausoleum errichtete erste Gotteshaus, das sich von anderen Freiburger Landkirchen der damaligen Zeit durch seinen quadratischen Chor unterschied, musste ein oder zwei Jahrhunderte später einem grösseren Holzbau weichen. Unter den Bodenplatten aus Sandstein sind 351 Münzen gefunden worden, und zwar hauptsächlich Freiburger Kupfermünzen aus dem 15. und 16. Jh. 150 Gräber zeugen davon, dass man die Verstorbenen vom frühen Mittelalter bis ins 18. Jh. hier bestattete. In romanischer Zeit (11. Jh.) wurde der Bau vergrössert und mit einem quadratischen Chor versehen, der im 13. und 14. Jh. durch einen grösseren, rechteckigen Chor ersetzt wurde, einem Zeugnis der Zisterzienserarchitektur. In der Gotik wurde in der Mitte des Schiffs ein Taufbecken aufgestellt; während der folgenden Jahrhunderte gab es zahlreiche Umbauten (Hinzufügung des Spitzbogentors, Wiederaufbau von Triumphbogen und Kirchturm). Nach einem Brand versetzte man 1887 die Sakristei und fügte bei derseits des Hochaltars zwei grosse neugotische Fenster ein.

**Literatur:** J. Bujard, L'église de Lully FR. Archäologie der Schweiz 15, 1992, 2, S. 94-99. J. Bujard, Vor- und frühromanische Mausoleen und Kirchen. In: Vergangen und doch nahe, Ausstellungskatalog Freiburg 1992, S. 159-161.

**Koordinaten:** LK 1184, 554 950/187 270

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Estavayer-le-Lac. 1,1 km vom Bahnhof Estavayer-le-Lac entfernt.





Das Pfahlbaumuseum informiert zu den Themen Senkung des Grundwasserspiegels infolge der Juragewässer-Korrekturen, prähistorische Seeufersiedlungen, Technologien in Verbindung mit Landwirtschaft und Viehzucht, Pfahlbauweise und Alltag in der Stein- und in der Bronzezeit.

Die Seeufersiedlungen von Lüscherz sind seit der Mitte des 19. Jh. bekannt. Gegen 1870, anlässlich der Ersten Juragewässer-Korrektion, besserten die Bauern und Fischer der Gegend ihre Einkünfte auf, indem sie am Ufer gesammelte Fundstücke auf dem Markt von La Neuveville verkauften (104-105). Das 1873 in Kraft getretene erste Gesetz gegen die Zerstörung der Seeufersiedlungen unterband zwar diesen Handel; von Sammlern ausgebeutet aber wurde das Seeufer in Lüscherz noch bis in die jüngste Zeit. Die ersten archäologischen Ausgrabungen fanden 1937 und 1954 statt. Seitdem ist bekannt, dass die Seeufersiedlungen nicht nur durch Neubebauungen entlang des Ufers, sondern auch durch natürliche Bodenerosionen einer ständigen Gefahr ausgesetzt sind. Anlegen von Schilfgürteln und natürlichen Hindernissen oder Zudecken der Kulturschichten mit Kies sind die heute zum Schutz der Reste ergriffenen Massnahmen. Ein Sammler der jüngeren Generation, Hans Iseli, machte es sich zum Lebenswerk, die am Ufer angespülten Gegenstände zu sammeln. Auf diese Weise entstand eine einzigartige Kollektion, welche im Pfahlbaumuseum im Untergeschoss der Gemeindeverwaltung zu besichtigen ist.

**Literatur:** A. Hafner und P.J. Suter, Pfahlbaumuseum Lüscherz, Stiftung Sammlung Hans Iseli, Führer durch die Ausstellung, 1996.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 578 400/210 550

**Anreise:** Per Bahn ASM (Aare Seeland Mobil) Biel-Ins, Haltestelle Lüscherz, dann mit dem Bus bis Lüscherz-Post. Oder per Schiff BSG (Bielensee Schifffahrts Gesellschaft) von Biel oder von Erlach/Cerier. Restaurants im Dorf. Die Sammlung Iseli im Gemeindeverwaltungs- und Postgebäude ist jeweils am ersten und dritten Sonntag des Monats 14-17 Uhr und nach Vereinbarung geöffnet. (H.R. Müller Tel. 032 338 22 27 oder kantonale Verwaltung Tel. 032 338 12 27). Führer (deutsch und französisch) sowie Faltblatt erhältlich.



Die berühmteste archäologische Stätte des Kantons Neuchâtel liegt am Nordostende des Neuenburgersees, über einem alten Seitenarm der Zihl.

Zwischen 1857 und 1918 wurden unter und zwischen zwei eingestürzten Brücken mehr als 2500 keltische Fundgegenstände geborgen. Aufgrund ihrer Fülle, Vielfalt und Qualität wurde 1872 am Internationalen Kongress für Anthropologie und prähistorische Archäologie in Stockholm die Bezeichnung „La-Tène-Zeit“ geprägt. Seither lautet so der in der Fachwelt gebräuchliche Name für die keltische Kultur der Jüngeren Eisenzeit in Raum von Irland bis Rumänien. La Tène ist also ein stehender Begriff oder mit anderen Worten ein Bezugspunkt. Heute sind am Fundort selbst keine spektakulären Überreste mehr anzutreffen, was aber der Zauber der Landschaft glücklicherweise wettmacht. Einige Brückenpfähle sind an ihrem ursprünglichen Standort wieder eingeschlagen. In einer Vitrine ist eine Auswahl von Gegenständen mit Begleittexten ausgestellt; schliesslich zeigt ein Denkmal in Form eines Dolchs mit Griff in Menschengestalt den Eingang der Fundstätte an.

Die originalen Fundstücke ist in verschiedenen Museen zu besichtigen, so im Laténium (060), im Museum Schwab in Biel (014) und im Landesmuseum in Zürich. Über 90% der Funde (Schwerter, oft mit prächtig verzierten Scheiden, Schilde, Wagenräder, Gefässe aus Keramik, Metall und Holz, verschiedene Werkzeuge, Hunderte von Fibeln und Gold- und Potinmünzen) stammen aus dem 3. und 2. Jh. v.Chr. Nach wie vor nicht ganz geklärt ist die Bedeutung des Ortes; Fachleute geben heute der Deutung als Opferstätte den Vorzug gegenüber den Interpretationen als Hafen, Handwerkszentrum oder Lagerplatz.

**Literatur:** M. Egloff, Des premiers chasseurs au début du christianisme. In: Histoire du Pays de Neuchâtel, Band 1, 109-122, bes. 112-115. Hauterive 1989.

**Koordinaten:** LK 1145, 568 250/206 100

**Anreise:** 10 Gehminuten ab Bahnhof Marin in Richtung See (Campingplatz La Tène). Bus ab Neuchâtel (Linie 1) direkt zur Fundstätte.





Der imposante Turm von St-Martin-du-Chêne erhebt sich am Rand eines kleinen Plateaus, das auf drei Seiten von Schluchten umgeben ist. Der viereckige Bergfried ist der letzte Rest eines von den lokalen Herren im 13. Jh. hier erbauten Schlosses.

Von der gleichzeitigen Siedlung hat sich auf dem Plateau nichts erhalten. Dagegen ist im Osten des Turmes noch ein Stück der Wehrmauer sichtbar. Der Eingang zur Anlage befand sich auf der Seite mit den mächtigsten Befestigungen, da die andern Flanken ja auf natürliche Weise durch die Schluchten geschützt waren. 1965 wurde die seit 1911 als historische Fundstätte geschützte Anlage konserviert und anschliessend vollständig ausgegraben.

Der zwischen 1240-1250 erbaute viereckige Turm ist auf seiner ganzen Höhe erhalten. In seiner unteren Hälfte besteht das Mauerwerk aus weissem Kalkstein, darüber wurde poröser Tuffstein verwendet, wegen seines geringeren Gewichts. In der gegen den Hof gewandten Nordfassade sieht man auf 8 m Höhe den Hocheingang in den Turm. Die Mauern sind mit Schiesscharten versehen. Zuoberst sind die Balkenlöcher sichtbar, in welche die tragenden Pfosten des Wehrgangs eingelassen waren. Diese in Holzwerk ausgeführte Galerie lief aussen um die Turmspitze herum.

---

**Literatur:** S. Morgan, Eglises romanes et châteaux forts en Suisse romande, S. 183-184. Genève 1972.

D. de Raemy, L'architecture militaire: donjons et châteaux. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 487-508. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1203, 548 100/180 700

**Anreise:** 500 m von der Kirche von Chêne-Paquier, Fussweg. Besichtigung des Turms möglich.



Durch das quellenreiche Arbogne-Tal verläuft eine Wasserleitung, die im 1. Jh. unserer Zeitrechnung die Römerstadt Aventicum mit Wasser versorgte.

In der Nähe der Mühle von Prez, in einem kleinen Seitental des Arbogne-Tals, entspringen mehrere Quellen, und zwar genau dort, wo die Arbogne eine Biegung nach Norden macht. Eine dieser Quellen, die zu Recht den Namen „Bonnefontaine“ trägt, weist eine konstante Temperatur von ca. 10 Grad auf. Sie hat einen ziemlich regelmässigen Ausstoss von bis zu 1000 Liter/Min., und das Wasser hat eine ähnliche Beschaffenheit wie jenes der Henniez-Quellen. Da die Bewohner von Aventicum die Qualität des Wassers erkannt hatten, bauten sie im letzten Viertel des 1. Jh. n.Chr. eine fast 15 km lange Leitung, um es in die Stadt zu führen.

Die Wasserleitung folgte bis Cousset dem Lauf der Arbogne und verlief dann nordwärts in Richtung Avenches, über Russy, Dompierre und Domdidier. Doch 2 km vor Avenches verlieren sich die Spuren, so dass man nicht weiss, auf welchem Weg sie die Stadt erreichte. 1962 wurde sie bei Erdarbeiten ungefähr 500 m südlich der Arbognes-Mühle durchschnitten. Das in schlammigen Boden eingelassene Kanalrohr (*specus*) ist vollständig erhalten. Das Innenrohr ist von zwei Pfeilern eingefasst, und seine Wände sind mit sorgfältig geglättetem Ziegelmörtel verputzt, der das Mauerwerk aus Sandsteinblöcken überzieht. Der gewölbte Boden des *specus* ist mit einer Schicht aus Ziegelmörtel abgedichtet, die sich an den Rändern zu Wülsten verdickt. Oben ist der Kanal mit einer gewölbten Decke aus Tuffsteinen abgeschlossen, die mit Kalkmörtel verfugt sind. Die Wasserleitung von Bonnefontaine hat ein durchschnittliches Gefälle von 2,12%.

Der freigelegte Abschnitt befindet sich am Waldrand, auf der linken Seite des Wegs, der zur Mühle von Prez führt.

**Literatur:** J.-P. Aubert, Les aqueducs d'Aventicum, Bulletin de l'Association pro Aventico 20, 1969, S. 23-36.

E. Olivier, L'alimentation d'Aventicum en eau. Neuchâtel 1942.

**Koordinaten:** LK 1184, 566 380/183 890



**Anreise:** Vom Dorfausgang Montagny in Richtung Payerne hinunterfahren bis nach Les Arbognes. Ca. 150 m nach den letzten Häusern von Les Arbognes rechts in die Strasse einbiegen, die zur Mühle von Prez (Ranch, Minizoo) führt. Die Wasserleitung befindet sich ca. 400m weiter, kurz vor dem Waldeingang, links. Mit der Bahn: Linie Freiburg-Payerne, Haltestelle Cousset. Beim Bahnhof nach links halten und in Richtung Les Arbognes gehen.





Auf einem kleinen Erdwall erhebt sich an exponiertester Stelle ein runder Bergfried – ein letzter Überrest der Burg der Herren von Montagny aus dem 13. Jh.

Der Bergfried dieser Buranlage, die für die Geschichte des Broyetals von grosser Bedeutung ist, sicherte den Zugang nach Payerne von der Freiburger Seite her. Bis zum Ende der Savoyerherrschaft galt die Herrschaft Montagny als eine der mächtigsten des Waadtlandes, was vor allem auf ihre strategische Position zurückzuführen war. Ein Dorf und eine Burg existierten bereits im 12. Jh.; der runde Bergfried kam im 13. Jh. hinzu. Die Burg brannte 1478 ab, erfuhr zahlreiche Veränderungen und wurde 1752 zu einer gemütlichen Vogtei umgebaut. Seit Anfang des 19. Jh. diente die Burg, die vom Staat verkauft worden war, den Bewohnern der Gegend als Steinbruch, in dem sie sich mit behauenen Steinen eindeckten.

Neben den überwachsenen Ruinen des Dorfs und der Burg der Herren von Montagny steht die der Jungfrau Maria geweihte Kirche. Ihr Chor mit Kreuzrippengewölbe birgt eine Jungfrau mit Vogelfigur sowie eine Skulptur aus dem 14. Jh., welche die Krönung der Maria darstellt. Diese Kunstwerke widerspiegeln die Grosszügigkeit der Herren von Montagny, die ihren Reichtum vor allem zahlreichen Lehens- und Zollrechten verdankten, die ihnen Leopold von Österreich als Dank für ihre Unterstützung bei gefährlichen Feldzügen in fremde Länder verliehen hatte.

**Literatur:** S. Jäggi, Die Herrschaft Montagny: von den Anfängen bis zum Übergang an Freiburg (1146-1478). Freiburg 1989.  
A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1184, 565 980/184 440

**Anreise:** 10 Gehminuten von der Auberge des Arbognes. Der runde Bergfried ist über eine Metalltreppe begehbar, und zwar von Ostern bis Allerheiligen jedes Wochenende oder auf Anfrage bei der Gemeindeverwaltung von Montagny (Schulhaus in Cousset). Es besteht die Möglichkeit, im Arbogne-Tal bis zur Mühle von Prez hochzusteigen (römische Wasserleitung, 084).

In der zwischen 1660 und 1662 erbauten, der Heiligen Dreifaltigkeit geweihten Kirche von Montet befindet sich eines der bedeutendsten frühbarocken Kunstwerke der Schweiz: das Retabel mit Engelfiguren.

Der Kirchturm entstand 1831 und die Sakristei 1835. Erbaut hatte die Kirche der Neuenburger Jonas Favre, der sie mit zwei barocken Portalen, Fenstern im gotischen Stil sowie einem runden Triumphbogen versah und ihr damit einen ähnlichen Charakter verlieh wie den reformierten Kirchen, die er zwischen 1660 und 1694 im Neuenburgerland erstellte. Nebst der Jahreszahl 1660 trägt das Hauptportal die Wappen von Nicolas de Praroman (links) und Anne-Marie de Lanthen Heid. Die Statue der Jungfrau mit Kind ist ein Werk des Bildhauers Antoine Claraz (1970). Im nüchternen Kircheninneren befinden sich drei Retabel in der Art von Triptychen (1660-1663), die aus drei verschiedenen Hölzern gefertigt sind: der Hauptteil aus Tanne, die Säulen aus Eiche und die tanzenden Engel aus Linde. Der Hochaltar besitzt ein Retabel, über dem sich ein Triumphbogen wölbt. Die drei anonymen Bilder stammen aus derselben Epoche und stellen die Heilige Dreifaltigkeit (Mitte), die Jungfrau mit Kind (links) und den heiligen Petrus (rechts) dar. Der linke Seitenaltar zeigt im Hauptbild Maria, die von zwei Engeln gestützt wird. Auf der Attika: Maria vom Sieg (1740). Auf dem rechten Seitenaltar: das heilige Kreuz ohne Christusfigur, Auf der Attika: der heilige Eustachius. 1831 wurde die Kirche restauriert (Bau des Glockenturms und eines Gipsgewölbes) und 1857 die Farben der drei Altäre aufgefrischt. In die Jahre 1996-1998 fällt die Gesamtrenovation von Kirche und Retabel.

**Literatur:** J. Bondallaz, Histoire du village de Montet. Montet 1998.

**Koordinate:** LK 1184, 556 500/185 140

**Anreise:** Mit dem Auto: In Payerne ab Ortsmitte die Strasse nach Yverdon nehmen und das Dorf Cugy durchfahren. Autobahn A1, Ausfahrt Payerne, dann Richtung Freiburg. Montet ist ab dem zweiten Kreiselsignalisiert. Mit der Bahn: Linie Payerne-Estavayer-le-Lac, Haltestelle Cugy.





Montet liegt im Zentrum des Vully, nicht weit von Cudrefin. Seine Pfarrkirche und das Pfarrhaus bilden ein bemerkenswertes bauliches Ensemble aus dem 15. Jh.

Die Kirche wurde mehrmals umgebaut und restauriert. Sie hat aber im grossen ganzen den spätgotischen Charakter bewahrt, den sie bei den Umbauten durch den Bastard Humbert von Savoyen, der hier die Herrschaftsrechte ausübte, und anderer adliger Bauherren im 2. Viertel des 15. Jh. erhielt. Es handelt sich hier um eines der ersten Beispiele des spätgotischen Flamboyant-Stil in der Westschweiz. Seine markantesten Elemente sind: ein Kreuzrippengewölbe im Chor, ein guterhaltenes Beinhaus, ebenfalls überwölbt, ein Glockenturm mit erneuerten Masswerk-Schallfenstern und das breite, von einer leicht zugespitzten Holztonne überwölbte Kirchenschiff. Figürliche und dekorative Wandmalereien, die seit dem 15. Jh. entstanden sind, schmücken das Innere.

Neben der Kirche befindet sich das Pfarrhaus, zur Zeit Humberts von Savoyen (15. Jh.) erbaut, im Barock umgestaltet und vergrössert.

---

**Literatur:** M. Desales (Ltg.), Cudrefin, La ville retrouvée. Hauterive 1999.  
H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>3</sup>, Band 2, S. 189. Zürich/Wabern 1976.

**Koordinaten:** LK 1165, 568750/199900

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Avenches, Richtung Salavaux-Cudrefin.



Die Ruine einer Mühle aus dem 17. Jh. steht ungefähr 100 m östlich des Etang du Plain de Saigne.

Im April 1614 bewilligten Vogt und Stiftskapitel von Saint-Ursanne Jean Perrin Broihier, dem Bürgermeister von Montfaucon, den Bau einer Wassermühle am so genannten Ort Plain de Saigne. Die Mühle erstand, wie in den Hochlagen des Juras üblich, in einem weiten Karstloch, das als Sickerloch des Baches diente. Bachaufwärts ermöglichte ein künstlich angelegter Damm (und in der Folge ein zweiter weiter oben) den Rückstau des Wassers. Mit dieser Vorkehrung war die nötige hydraulische Energie gewährleistet. Ein zweites Schaufelrad wurde im 18. Jh. mit viel Erfindergeist im rechten Winkel unter dem ersten angefügt. Nach der Umnutzung der Mühle als Sägewerk und der im 19. Jh. allgemein eingeführten Elektrizität wurde sie wie viele andere ähnliche Einrichtungen in den Freibergen aufgegeben. Das Sägewerk arbeitete noch gelegentlich bis 1920.

Von 1964 bis 1994 trugen jurassische Höhlenforscher das Schuttmaterial der Ruine ab und legten die aus mächtigen Kalkbruchsteinen bestehenden Fundamente des Betriebes frei. Der Standort der beiden Räder von ca. 6 m Durchmesser lässt die Bedeutung dieser vorindustriellen Einrichtung noch erahnen. Der Schlund des Karstloches ist in 26 m Tiefe durch Ablagerungen verstopft. Das Wasser tritt an drei ganz verschiedene Stellen wieder zu Tage: in der Flur „Les Moulins“ (136) in Soubey, am Ufer des Doubs (Einzugsgebiet der Rhone), und an der Quelle Montoit in Undervelier (Einzugsgebiet des Rheins).



**Literatur:** R. Gigon und R. Wenger, Inventaire spéléologique de la Suisse, canton du Jura. Commission de Spéléologie de la Société helvétique des Sciences naturelles. Porrentruy 1986.

A. Hartmann, Etang et moulin de Plain de Saigne, Zeitungsartikel im „Le Franc-Montagnard“, Saignelégier 1972.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, 573 275/236 600

**Anreise:** Per Bahn Chemins de fer du Jura (CJ), Glovelier-Saignelégier; Haltestelle La Combe oder Pré Petitjean. Die Sehenswürdigkeit befindet sich zwischen den beiden Haltestellen. Die Ruine der Mühle befindet sich ca. 100 m östlich des Etang du Plain de Saigne, genau unterhalb des Weges, der den Eisenbahnschienen entlang führt. Per Auto: Zufahrt von Pré Petitjean auf der anderen Talseite.

**Dauer der Besichtigung:** 15 min. Einstündiger Fussmarsch zwischen Pré Petitjean und La Combe. Restaurants in Pré Petitjean und in La Combe.



Das Dorf Môtier schmiegt sich an einen mit Reben bewachsenen Hang des Wistenlacherbergs/Mont Vully und gliedert sich längs der Strasse, die dem nördlichen Murtenseeufer entlangführt. Es besitzt eine Kirche mit einem romanischen Glockenturm und schöne Wohnhäuser aus dem 16.-18. Jh.

Winzer und Gemüsebauern haben solide Häuser gebaut, die hauptsächlich aus Jurakalk bestehen, welcher der Ortschaft ein südliches Aussehen verleiht. Die meisten Weinkeller der Winzerhäuser, die im allgemeinen durch ein imposantes Portal betreten werden, befinden sich im Erdgeschoss, da es aufgrund der Nähe des Sees zu gefährlich war, einen Keller auszuheben.

Auf ausgedehnten Weingütern haben Berner oder Freiburger Familien verschiedene Patrizierhäuser gebaut, so etwa das im gotischen Stil erbaute „Haus Lamberger“ (16. Jh.) zwischen Kirche und See oder das „Haus Gatschet“ (um 1730) am Nordrand des Dorfes. Im Süden des Dorfes steht das Hôtel Richard, ein weitläufiger Bau, der 1823 als Erweiterung von aus dem 16. Jh. stammenden Gebäuden erstellt wurde.

Die Pfarrkirche befindet sich auf der linken Seite der Strasse nach Lugnorre. Sie wurde auf den Mauerresten eines romanischen Baus errichtet und dominiert das Dorf, das wahrscheinlich um sie herum entstanden ist. Der Turm ist romanisch, während der Chor mit zwei Gewölbefeldern und Kreuzrippen anfangs des 15. Jh. im gotischen Stil erbaut wurde. Das heutige, klassizistische Schiff datiert aus dem Jahr 1824.

Am Seeufer finden sich Spuren von mindestens zwei Pfahlbaudörfern (Jungsteinzeit und Bronzezeit).

**Literatur:** J.-F. Chenaux, Le Bas-Vully, 150 ans d'existence. Môtier 2000.  
A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 473. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1165, 573 000/199 750

**Accès:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Murten, dann Richtung Neuenburg. Beim Kreisel von Sugiez links abbiegen (Richtung Estavayer-le-Lac). Auf der Seestrasse über Nant und Praz bis Môtier.

Mit der Bahn: Linie Murten-Neuenburg, Haltestelle Sugiez. Den Broyekanal überqueren und auf dem „Chemin des Rives“ weitergehen (nach der Brücke unmittelbar links). Von Murten aus auch per Schiff erreichbar (Schiffsstation Môtier).

Das an der strategischen Achse des Val-de-Travers gelegene Môtiers war seit jeher das administrative und geistige Zentrum der Region, wovon noch heute verschiedene monumentale Gebäude aus dem 15. und 16. Jh. rund um den Dorfplatz zeugen.

Das Dorf entstand wohl in Zusammenhang mit dem Priorat Saint-Pierre, dessen älteste Überreste aus dem 6. Jh. n.Chr. stammen. In ihrem heutigen Zustand weist die ehemalige Prioratskirche romanische und gotische Elemente auf, die kürzlich neu zur Geltung gebracht wurden; die Klostergebäude baute man seit dem 16. Jh. neu auf. Die Kirche Notre-Dame im Norden des Priorats ist karolingischen Ursprungs, stammt jedoch im Wesentlichen aus dem 15. Jh. Der polygonale Chor und der Kirchturm wurden in der 2. Hälfte des 17. Jh. neu gebaut.

Im Westen des Priorats überrascht das Hôtel des Six Communes durch seine Grösse. Die 1451 erstmals erwähnte Markthalle wurde 1526-27 aus Holz vollständig neu erbaut und um 1600 mit Steinfassaden versehen. Im Erdgeschoss befanden sich die Marktstände, während die verzierten Räume im ersten Stock verschiedene administrative, gerichtliche und geschäftliche Funktionen erfüllten.

Das Schloss, 1344 als Burgvogtei der Grafen von Neuenburg erstmals erwähnt, steht auf einem Felsgrat 1 km südlich des Dorfes, das es um ca. 100 m überragt. Die mit Türmen versehene und im Westen durch einen Graben geschützte Umfassungsmauer bewahrt die Erinnerung an die verschiedenen Verteidigungseinrichtungen des Schlosses, dessen Silhouette vom massigen Diesse-Turm (1460) dominiert wird, der sich auf der Nordseite erhebt.

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band III, 49-90. Basel 1968.

**Koordinaten:** LK 1163, 536 985/195 895

**Anreise:** Mit der Bahn ab Neuenburg.



Das Priorat ist heute Sitz der Schaumweinproduzentin Mauler SA, die Führungen mit Besichtigung des Weinkellers, Filmvorführung und Degustation anbietet. Reservationen unter Tel. 032 861 39 61.

Die Kirche Notre-Dame ist jederzeit öffentlich zugänglich.

Im Hôtel des Six Communes ist heute ein Restaurant untergebracht (Tel. 032 861 20 00). Das Schloss (LK 1163, 536 990/194 725) ist 15 Gehminuten vom Bahnhof Môtiers entfernt. Öffnungszeiten: Dienstag-Samstag 9-23 Uhr, Sonntag 9-18 Uhr. Eintritt frei, Zugang zur Galerie für zeitgenössische Kunst und zum Regionalmuseum; auf Anfrage Öffnung des Kerkers; auf Anfrage 30-45minütige Führung auf Französisch, Englisch, Deutsch oder Italienisch; Tel. 032 861 17 54.





Am Weg zum Schloss, an der Grand-Rue, liegen mehrere schöne Patrizierhäuser mit Fassaden aus dem 17. und 18. Jh. In einem von ihnen, dem Haus Nr. 14, befinden sich das Musée Jean-Jacques Rousseau und das Musée régional d'histoire et d'artisanat du Val-de-Travers (Regionales Geschichts- und Handwerksmuseum des Val-de-Travers).

Das zweite zeigt die zum Teil sehr anspruchsvollen Handwerke und Gewerbe, die einst im Val-de-Travers ausgeübt wurden. Man bewahrt hier die Erinnerung an den Absinth, der im „Vallon“ während des ganzen 19. Jh. industriell hergestellt wurde. Zu besichtigen sind auch die „chinesischen Uhren“, die für eine vermögende Kundschaft aus dem Fernen Osten bestimmt waren, sowie eine schöne Sammlung von Spitzen aus Leinen und Seide, die nach ganz Europa exportiert wurden. Im alltäglichen Bereich erinnern die Küche, die Käserei und die authentische Werkstatt des Bauern und Penduliers Albert Bernet an eine Zeit, als die häuslichen Tätigkeiten das ganze Leben ausfüllten.

Im ersten Stock befindet sich die zum Teil im Originalzustand erhaltene Wohnung, in der Jean-Jacques Rousseau während seines Exils drei Jahre (1762-1765) mit Thérèse Levasseur lebte. Die Küche und das Zimmer des Philosophen blieben glücklicherweise beide von Umbauten. Wichtig ist eine bebilderte Ausstellung, die das Leben des Schriftstellers zeigt, die Orte, an denen er lebte, seine Werke und auch mehrere persönliche Gegenstände. Das Museum kann bevorzugt auf den umfangreichen Rousseau-Bestand der Bibliothèque publique et universitaire der Stadt Neuenburg zugreifen, wodurch sich die Möglichkeit bietet, jedes Jahr eine thematische Ausstellung zu veranstalten, die jeweils im April eröffnet wird.

#### Musée d'histoire et d'artisanat

**Adresse:** Grand-Rue 14, 2112 Môtiers. Tel. 032 861 35 51.

**Öffnungszeiten:** Mai-Mitte Oktober: Samstag, Sonntag, Dienstag und Donnerstag 14-17 Uhr. Auf Anfrage Führungen auf Französisch, Deutsch und Spanisch. Zusätzliche Öffnungszeiten für Gruppen ab 10 Personen nach Vereinbarung.

#### Musée Jean-Jacques Rousseau

**Adresse:** rue Jean-Jacques Rousseau 2 (Eingang Grand-Rue 14), 2112 Môtiers. Tel. 032 861 46 72.

**Öffnungszeiten:** das ganze Jahr über auf Anfrage.

**Anreise:** 5 Gehminuten vom Bahnhof.

Der alte Hauptort des Pays de Vaud hat sich sein malerisches Stadtbild als mittelalterlicher Marktflcken seit der Zeit der savoyischen Herrschaft erhalten.

Am Zusammenfluss von Broye und M rine befindet sich seit römischer Zeit die Siedlung Minnodunum, in der sich grosse europäische Transitwege kreuzten. Am Beginn des Mittelalters suchten ihre Einwohner Zuflucht auf dem von den beiden Flüssen geschützten Hügel. Um 1130 versah der Graf von Genf den Ort mit Befestigungen, die vielleicht von den Z hringern weiter ausgebaut wurden. Die rue du Ch teau entspricht in ihrem oberen Teil dem alten Kern der Stadt. Mit ihren Laubengängen und dem grossen Wehrturm, einem Rest der Befestigung, erinnert sie an Bern und Fribourg.

In einer ersten Ausdehnungsphase erstreckte sich die rue du Bourg Richtung Süden über den Felskamm hin. Die rückwärtigen Fassaden ihrer Häuser stehen auf der Falllinie der steilen Molassefelsen. Ihrem noch ganz mittelalterlichen Erscheinungsbild verdankt die Oberstadt von Moudon die Einstufung als Schutzobjekt von nationaler Bedeutung.

Der im Tal unten gelegene Stadtteil entstand im Lauf des 13. Jh. während der ersten Jahrzehnte der Herrschaft des Hauses Savoyen. Die beiden Herbergen St-Jean de Jérusalem und St-Bernard sowie der Pont St-Eloi (steinerne Brücke mit Kapelle, 1898 abgebrochen) bildeten seinen Kern. Um 1280, zum Zeitpunkt des Baus der Kirche St-Etienne (093), wurde auch dieser Stadtteil befestigt.

In Moudon finden sich zahlreiche bedeutende Bauten aus der Zeit vom 17.-19. Jh.: stattliche Herrschaftshäuser, Bürgerhäuser mit reichem architekturplastischem Dekor, sptklassizistische Fassaden.

**Literatur:** M. Fontannaz, La ville de Moudon et ses musées (erscheint 2002). Les monuments d'art et d'histoire du canton de Vaud, Bd. 6 (erscheint 2003).

**Koordinaten:** LK 1224, 550 700/168 800



**Anreise:** Mit dem Auto über die Kantonsstrasse Lausanne-Berne. Mit dem Zug: SBB-Linie Lausanne-Lyss, bis Station Moudon. Bus TL (Transports publics de la région lausannoise) Nr. 62 von Lausanne, ab place du Tunnel.



Die Kirche St-Etienne wurde Ende 13./Anfang 14. Jh. neu errichtet, zu der Zeit, als Moudon Hauptort der savoyischen Waadt wurde. Der im Rayonnant-Stil der Hochgotik errichtete Bau ist eine der grössten Pfarrkirchen im Kanton Waadt.

Der einfache Entwurf ist von Zisterzienserbauten beeinflusst: viereckiger Chor, kein Querschiff, fünfjochiges Hauptschiff mit Kreuzrippengewölbe (ursprünglich ohne direkte Beleuchtung), begleitet von zwei Seitenschiffen.

Die Kirche zeigt Einflüsse von verschiedenen europäischen Stilrichtungen: Die grossen, auf kantonierten Rundpfeilern ruhenden Arkaden sind für die Champagne charakteristisch, die darüberliegenden Triforien, welche Öffnungen zum Dachstuhl der Seitenschiffe kaschieren, erinnern an zisterziensische Baukunst. Das grosse Kirchenfenster, das die ganze Ostseite des Chors einnimmt, ist eng verwandt mit demjenigen der Kirche von Val Crucis in Wales und dokumentiert so die engen Beziehungen zwischen den Grafen von Savoyen und dem englischen König.

Der mächtige Glockenturm wurde im 15. Jh. auf dem einzigen heute noch erhaltenen Stadttor gebaut. Obwohl 1536 zu einem protestantischen Gotteshaus geworden, hat sich in der Kirche doch ein schönes Ensemble von 1507/1508 entstandenen Wandmalereien in den Gewölben, an den Wänden des Mittelschiffs und im Chor erhalten. Zusätzlich gibt es weitere ältere Fragmente. Vom reichen Mobiliar der Kirche ist besonders das Chorgestühl aus der Zeit um 1500 erwähnenswert, das zu einem Typus gehört, der seit der Mitte des 14. Jh. in den savoyischen Herrschaftsgebieten verbreitet war. Ebenfalls erwähnenswert sind die Kanzel von 1695, die nach dem Vorbild der Kanzel in der Kathedrale von Lausanne gestaltet ist und die mit Baujahr 1764 älteste Orgel im Kanton Waadt.

**Literatur:** G. Cassina und M. Fontanna, L'église Saint-Etienne de Moudon. Guides de monuments suisses, Bern 1998.

**Koordinaten:** LK 1224, 551 070/168 720

**Anreise:** Mit dem Auto über die Kantonsstrasse Lausanne-Bern. Mit dem Zug: SBB-Linie Lausanne-Lyss, bis Station Moudon, Bus TL (Transports publics de la région lausannoise) Nr. 62 von Lausanne, ab place du Tunnel.



Das Château du Rochefort aus dem 16. Jh. ist eines der die Oberstadt prägenden Gebäude. Es beherbergt auf zwei Geschossen das Musée du Vieux Moudon.

Die lokalhistorische Sammlung zeigt die Geschichte von Moudon und seiner Umgebung von der römischen Zeit bis ins 19. Jh. Folgende Themenbereiche werden dargestellt: Stadt und Land, Verwaltung und Recht, der Alltag, Kinder, Arbeit und Musse, Freiheit und Vaterland, Vereine.

Der Aufbau der Ausstellung bringt das Gebäude, die Sammlungsobjekte und die dargestellten Themen in eine dynamische Beziehung zueinander. Die Ausstellung zeigt einerseits Inszenierungen, andererseits thematische Blöcke. So entsteht ein anregendes, dem heutigen Geschmack entsprechendes Gleichgewicht zwischen Rekonstruktionen und den Räumen, in denen sie sich befinden.

---

**Adresse:** Rue du Château 50, 1510 Moudon. Tel. 021 905 27 05.

**Öffnungszeiten:** April-November, Mittwoch, Samstag und Sonntag: 14-18 Uhr.

**Anreise:** mit dem Auto über die Kantonsstrasse Lausanne-Bern. Mit dem Zug: SBB-Linie Lausanne-Lyss, bis Station Moudon, Bus TL (Transports publics de la région lausannoise) Nr. 62 von Lausanne, ab place du Tunnel.





Westlich von Moutier steht in einem Friedhof an der Strasse nach Perrefitte die sehenswerte romanische Kapelle von Chalières aus dem 11. Jh.

Die Kapelle wurde 1019 in Anwesenheit von Kaiser Heinrich II., dem Wohltäter des Bistums Basel, eingeweiht. Sie dürfte der Stiftsschule von Moutier-Grandval als Kirche gedient haben. Der schlichte Grundriss besteht aus einem rechteckigem Schiff mit einer Apsis, die von einem Dachreiter überhöht ist. Die Apsiskalotte ist mit bedeutenden Wandmalereien ausgestattet: segnender Christus in der Aureole (sog. Maestas Domini), umgeben von den vier Evangelistensymbolen und den zwölf Aposteln. Über dem Scheitel des Triumphbogens ist der jugendliche, bartlose Christus in einem Medaillon dargestellt; links opfert Abel das Lamm, rechts hält Kain eine Ährengarbe. Die Malereien der Apsisschulter wurden anlässlich einer Restaurierung von 1934-36 stark übermalt. Man erahnt zwei kaum identifizierbare Gestalten, links eine Frau mit Schleier und eine weitere Person auf der rechten Seite. Die in der 2. Hälfte des 11. Jh. entstandenen Wandmalereien sind nach A. Rais Hugi ein grossartiges Zeugnis aus der Zeit des Übergangs vom ottonischen zum romanischen Stil in der Westschweiz.

---

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 196-197. Wabern 1983.  
A. Rais Hugi, Les fresques de la chapelle de Chalières, à Moutier, Jura Pluriel 30, 1996, S. 8-12.  
Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 92-93. Hrsg. Société jurassienne d'émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1106, 594 145/235 860

**Anreise:** Per Bahn SBB Biel-Basel oder Biel-Sonceboz-Delémont oder Regionalzug RM (Regionalverkehr Mittelland) Solothurn-Moutier. 15 min. Fussweg vom Bahnhof.

Wie die Benediktinerabtei von Moutier-Grandval für das 8. Jh. und die Kollegiatskirche für das 11. Jh. nahe legen, spielte der Ort in der klösterlichen Kultur des Mittelalters eine bedeutende Rolle.

Der hl. Germanus war der erste Abt des Klosters von Moutier-Grandval, das gegen 630 von Mönchen aus Luxeuil gegründet worden war. Das ursprünglich der Jungfrau Maria, dann den hll. Germanus und Randoald (Märtyrer) geweihte Kloster wurde 768/771 erstmals erwähnt. Es stand vielleicht am Hangfuss gegenüber dem Hotel „Zum Hirschen“ (ruelle du Château-rue Centrale) in der Nähe der 1871 zerstörten Kirche St-Pierre. Mehrere in merowingischer Tradition stehende trapezförmige Sarkophage wurden anlässlich der Abbrucharbeiten gefunden. Sie sind aus Kalkstein oder Tuff gearbeitet und mit einem gewölbten Deckel geschlossen. Der Gründungsbau (19x9 m) war auf viereckigem Grundriss angelegt und besass im Osten eine Apsis.

Gegen Ende des 11. Jh. wurde am Standort der heutigen reformierten Pfarrkirche eine neue, den hll. Germanus und Randoald geweihte Kirche erbaut (ehemalige Kollegiatskirche). Die heute verschwundenen Konventgebäude befanden sich im Süden. Nach der Einführung der Reformation wurde die Kirche zweckentfremdet. 1858-1863 wurde die Ruine abgetragen. Auf ihren Grundmauern erstand unter Wiederverwendung des alten Baumaterials eine neue Kollegiatskirche. Die Absiden wurden verkleinert, man verzichtete auf den Narthex (Vorhalle) und einen Frontturm. Anlässlich der Restaurierung 1957-1961 wurden archäologischen Ausgrabungen durchgeführt; dabei kam der Grundriss einer dreischiffigen Basilika mit sieben Jochen ohne Querschiff zum Vorschein.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 191-197. Wabern 1983. Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 96-98. Hrsg. Société jurassienne d'émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1106, 594 980/236 540 und 594 960/236 640



**Anreise:** Per Bahn SBB Biel-Basel oder Biel-Sonceboz-Delémont oder Regionalzug RM (Regionalverkehr Mittelland) Solothurn-Moutier. Das Musée jurassien d'Art et d'Histoire in Delémont (040) hütet den Krummstab des hl. Germanus sowie weitere liturgische Geräte aus diesen Kirchen. Die berühmte Bibel von Moutier-Grandval befindet sich in London im British Museum.





### Musée du Tour

**Adresse:** 121, rue Industrielle. Tel. 032 493 68 47

E-mail [museedutour@bluewin.ch](mailto:museedutour@bluewin.ch), [www.moutier.ch](http://www.moutier.ch).

**Öffnungszeiten:** Montag-Freitag 14-17 Uhr oder auf Anfrage.

**Anreise:** 25 min. Fussweg vom Bahnhof. Am Südeingang der Stadt.

### Musée jurassien des arts

**Adresse:** rue Centrale 4. Tel. 032 493 36 77, E-mail [info@musee-moutier.ch](mailto:info@musee-moutier.ch)

**Öffnungszeiten:** Mittwoch 16-20 Uhr, Donnerstag bis Sonntag 14-18 Uhr

**Anreise:** 5 min. vom Bahnhof.

Bei einem Spaziergang durch Moutier und in der näheren Umgebung bietet sich die Besichtigung von drei verschiedenen Museen an. Dargestellt sind die Kultur- und Industriegeschichte der Stadt, zeitgenössische Malerei und eine alte Hammerschmiede.

Das Museum, das sich der Vermittlung des historischen und industriellen Kulturguts von Moutier annimmt, hat sich in einem alten herrschaftlichen Wohnhaus aus dem Jahr 1895 im Südosten der Stadt niedergelassen. Ein Besuch gibt die Gelegenheit, fünfzig verschiedene, seit 1880 hergestellte automatische Drehbänke zu besichtigen und deren Funktionieren zu verstehen. Ein Saal hat die Uhrmacherei in alten Zeiten zum Thema, ein anderer widmet sich lokaler Industriezweige wie der Glas-, Ziegel- und Keramikwarenherstellung. Eine vielfältige Sammlung von Grafiken und Fotografien sowie eine Bibliothek tragen dazu bei, die Geschichte von Moutier und seiner industriellen Entwicklung näher kennen zu lernen.

Das Musée jurassien des arts hat seinen Sitz in der Villa Bechler und in einem modernen Nebengebäude. Es zeigt zeitgenössische Kunst von überregionaler Bedeutung.

Ein weiteres Technikmuseum ist „Le Martinet de Corcelles“, eine Schmiede von 1791, die mit einem schweren Hammer ausgerüstet ist. Dieser wird von einem Wasserrad in Betrieb gesetzt, das über den Gaibat errichtet ist. Sämtliche Installationen und Werkzeuge der Schmiede sind funktionstüchtig und der Öffentlichkeit zugänglich.

**Koordinaten:** von „Le Martinet de Corcelles“: Landeskarte 1106, 601 020/237 060.

**Anreise:** Regionalzug RM (Regionalverkehr Mittelland ) Moutier-Solothurn, Haltestelle Corcelles BE.

Besichtigung von „Le Martinet de Corcelles“ nach Vereinbarung mit Sylvio Casagrande (Tel. 032 944 10 85).

Die ältesten Bauteile des Schlosses Münchenwiler gehören zu einem 1080 gegründeten Cluniazenserpriorat.

Die Gründung des Priorats geht auf eine Schenkung der Brüder Gerald und Rudolf von Vilar zugunsten des mächtigen Klosters Cluny im Burgund zurück. Das Kloster erhielt im 12. und 13. Jh. zahlreiche Vergabungen, aber die Zahl der Mönche betrug selten mehr als vier. 1484 ging das Kloster an Bern über, in der Reformation wurde es aufgehoben. Dann kam es in Privatbesitz. Hans Jakob von Wattenwyl gab dem Anwesen 1535-1557 eine schlossähnliche Gestalt mit Türmen. Im 18. und namentlich im 19. Jh. haben die verschiedenen Besitzer aus der Familie von Graffenried den Komplex in repräsentativer Weise ausgestattet. Das Anwesen gehört seit 1943 dem Kanton Bern und beherbergt heute ein kantonales Erwachsenenbildungszentrum.

Der Ostteil der Kirche ist als einziges Element des romanischen Klosters in ursprünglichem Zustand erhalten; er ist mit der Ostpartie der Kirche von Payerne vergleichbar (114). Von besonderer Qualität sind die Kapitelle. Im Mauerwerk sind zahlreiche römische Architekturelemente zu erkennen. Sie stammen entweder von der 72-77 n.Chr. errichtete Stadtmauer von Avenches (004) oder vom dortigen Cigognier-Tempel (130-140 n.Chr.). Im ehemaligen Kapitelsaal (jetzige Rezeption) sind römische und romanische Werkstücke in den jüngeren Konstruktionen zu unterscheiden. Das Gebäudeensemble wurde 1986-1990 archäologisch untersucht und restauriert. Bei einem Rundgang ist vielerorts die originale Bausubstanz erkennbar. Eine kleine Dauerausstellung im Treppenhaus informiert über die Geschichte und die Bedeutung des Cluniazenser Klosters.



**Literatur:** D. Gutscher und J. Schweizer, Schloss Münchenwiler – ehemaliges Cluniazenser-Priorat. Schweizerische Kunstführer GSK, Bern 2001.  
P. Eggenberger u.a., Schloss Münchenwiler, ehemaliges Cluniazenserpriorat. Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1986-1990. Bern 2000.  
Ausstellung zur Baugeschichte (deutsch/französisch). Faltblatt, Kunstführer (deutsch und französisch), Monografie.

**Koordinaten:** Landeskarte 1165, 576 250/195 720

**Anreise:** Per Bahn, Linie Freiburg-Murten-Ins, Haltestelle Münchenwiler-Courgevaux.



Am Ende eines langen Hügelkamms, der sich über dem Hinterland des Neuenburgersees erhebt, steht seit der 1. Hälfte des 13. Jh. der imposante Molière-Turm,

Er wurde auf den Fundamenten eines früheren, möglicherweise römischen Baus errichtet und ist im Laufe der Zeit mehrmals zerstört und aus Muschel-sandstein wieder aufgebaut worden. Das Baumaterial, aus dem auch viele Treppenstufen und Brunnenbecken der umliegenden Gegend gefertigt sind, stammt aus dem Hügel, auf dem der Turm steht. Dieser berühmte Sandstein wurde seit römischer Zeit für Sarkophage, Mühlsteine und anderes mehr verwendet.

Der quadratische Turm ist der einzige Überrest des über dem Petite-Glâne-Tal gelegenen Städtchens La Molière und seiner Burg, dem Wohnsitz der aus Font stammenden Familie de La Molière. Die Burg wurde 1475 während der Burgunderkriege von den Bernern und den Freiburgern eingenommen und fiel später wieder in den Besitz des Hauses Savoyen zurück, genauer gesagt in die Hände des mit ihr verbündeten Grafen von Greyerz. Der Anschluss an die Vogtei von Font im Jahre 1536 läutete den Niedergang des Städtchens ein. Anfang des 19. Jh. erlaubte der Staat den Bewohnern, die Steine des Turms und die Überreste der Stadtmauer für den Bau des neuen Pfarrhauses und weiterer Gebäude zu verwenden. Bemerkenswert sind die Schiess-scharten mit rechteckigen Nischen.

---

**Literatur:** A. Paravicini Ragliani (Ltg.), *Les pays romands au Moyen Âge*, S. 493, 496, 498, 507. Lausanne 1997.

B. de Vevey, *Châteaux et maisons fortes du canton de Fribourg*. Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg Band 24, S. 212-217. Freiburg 1978.

**Koordinaten:** LK 1184, 552 920/183 160

**Anreise:** Ab Dorfmitte Murist dem Schild „La Molière“ folgen. Nach dem Schulhaus ca. 500 m geradeaus, bei der Abzweigung (Strassenkreuz) rechts abbiegen. Nach ca. 200 m in das Strässchen rechts abbiegen und dem Fussweg folgen.



Murten hat sich sein mittelalterliches Stadtbild bewahrt. So ist unter anderem die Ringmauer aus dem 13. bis 17. Jh. fast vollständig erhalten.

Eine Überlieferung besagt, Murten's befestigtes Schloss sei 814 durch Ludwig den Frommen erbaut worden. Die zwischen 1157 und 1177 entstandene mittelalterliche Stadt verdankt ihre Orthogonalstrukturen den Herzögen von Zähringen. Durch ihre Lage stellte sie einen strategischen Riegel an der Transitachse ins zentrale und östliche Mittelland und weiter zum Rhein und an die Donau dar. Diese günstige Verkehrslage hatten bereits die Helvetier und die Römer erkannt (Wistenlacher Oppidum und Aventicum).

Als der letzte Zähringer 1218 starb, fiel die Stadt an den burgundischen König, der sie mit einer Ringmauer umgab. 1255 stellte sie sich unter den Schutz des Hauses Savoyen, fiel 1278 an Rudolf von Habsburg und kehrte dann zu Savoyen zurück, wo sie bis 1475 verblieb. Angesichts der Gefahr, die von den Burgundern drohte, besetzten Freiburg und Bern die Stadt, vor deren Mauern Karl der Kühne 1476 geschlagen wurde. Im 18. Jh. besass die Stadt noch 14 Türme, von denen drei als Tore dienten. Das bekannteste ist das Berntor (ehemals Untertor) im Norden. Am anderen Ende der Hauptgasse befand sich das Avenches-Tor (Obertor). Die ältesten Teile des Schlosses (quadratischer Turm) gehen auf die Savoyerzeit zurück. 1416 brannte die Stadt teilweise ab. Als Baumaterial für den Wiederaufbau der Häuser wurde infolgedessen Stein verwendet. Die Lauben der Hauptgasse stammen aus dem 16. Jh. Die meisten der ursprünglich spätgotischen Fassaden erfuhren im 17. und 18. Jh. Veränderungen.

Sehenswert: Rathaus, Französische Kirche (im Norden der Stadt) und Deutsche Kirche (im Osten) und die dazugehörigen Pfarrhäuser. Am Seeufer das Ryfquartier und der Hafen.



**Literatur:** H. Schöpfer, Murten. Bern 1976.

H. Schöpfer, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Freiburg, Band V. Der Seebezirk II, 12-294. Basel 2000.

**Koordinaten:** LK 1165, 575 500/197 500

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Murten. Mit Bahn, Bus oder Schiff (Neuenburger-, Bieler- und Murtensee, Fussweg von der Schiffsstation),



Das Historische Museum der Stadt Murten befindet sich ausserhalb der Stadtmauer in einer 1578 erbauten Mühle. Es besitzt eine bedeutende Sammlung, welche die Geschichte der Region von der Jungsteinzeit bis zum Mittelalter darstellt.

Die ausgestellten prähistorischen Fundgegenstände stammen aus den Pfahlbausiedlungen, die Ende des 19. Jh., nach der ersten Juragewässerkorrektur, am Ufer des Murtensees ausgegraben wurden.

Zu sehen sind auch eine Reihe von keltischen und römischen Funden. Die mittelalterliche Sammlung besteht hauptsächlich aus Rüstungen und Waffen (Schwerter, Dolche, Hellebarden, Gewehre), die grösstenteils aus der Zeit der Burgunderkriege stammen. Das Museum besitzt zudem eine bedeutende Sammlung von Gemälden, Stichen, Münzen, Medaillen, Möbeln, Zinn- und Kupfergegenständen, Kunstschmiedearbeiten, Wappenscheiben und Glasmalereien aus dem 16. bis 20. Jh.

Ein Diorama zeigt den Verlauf der Schlacht bei Murten, in der sich am 22. Juni 1476 die Eidgenossen und Karl der Kühne gegenüberstanden.

**Adresse:** Ryf 4 (beim Schloss). Internet: [www.seeland.net/museum/murten](http://www.seeland.net/museum/murten)

**Öffnungszeiten:** Januar und Februar: Samstag und Sonntag 14-17 Uhr. März und April, Oktober-Dezember: Dienstag-Sonntag 14-17 Uhr. Mai-September: Dienstag-Sonntag 10-12 Uhr und 14-17 Uhr. Museumsführungen.

Die verschiedenen Stufen der geschichtlichen Entwicklung der Stadt Neuenburg / Neuchâtel, die mit dem Schloss ihren Anfang nahm, sind seit dem Jahr 1000 quasi in Stein gemeißelt.

Der ursprüngliche Marktflecken Neuchâtel entstand auf einem Vorgebirge am Jurafuss; er war im Norden und Osten durch den Fluss Seyon und im Süden durch den See geschützt. Diese günstige Verteidigungslage war vermutlich ausschlaggebend dafür, dass der Ort im 10. Jh. unter der Führung der Burgunderkönige besiedelt wurde, die *Novum Castellum* im Jahre 1011 in einem Dokument, das als erste bekannte geschichtliche Erwähnung Neuchâtel's gilt, als „wahrhaft königlichen Wohnsitz“ bezeichneten. Die am meisten exponierte Westseite wurde mit einem Graben und einer Mauer befestigt, die mit Türmen versehen war. Von ihnen sind nur der Bergfried (erbaut 1440) im Nordwesten und der Gefängnisturm (aus dem 11.-12. Jh.) im Südwesten erhalten geblieben. Letzterer sowie der Diesse-Turm auf der Ostseite bildeten die beiden Zugänge zur Stadt, zwischen denen ihre Hauptachse verlief, die heutige Rue du Château. Mit dem Bau des zuoberst auf dem Felsporn gelegenen Schlosses wurde im 10. Jh. begonnen. Um 1140 kam ein romanischer Wohnflügel dazu, dessen Überreste in der Schweiz einzigartig sind. Die Grafen von Neuenburg, die seit dem 12. Jh. regierten, bauten das Schloss dann bis Ende des 15. Jh. schrittweise aus. Dem Schloss auf der Westseite benachbart ist die Stiftskirche Notre-Dame mit ihrem in einem eher nüchternen gotischen Stil (13. Jh.) gebauten Schiff, einer romanischen Apsis und einem romanischen Chor aus dem letzten Viertel des 12. Jh. Sie birgt ausserdem ein Meisterwerk mittelalterlicher Grabkunst, das berühmte „Kenotaph“ der Grafen von Neuenburg, das Graf Ludwig von Neuenburg 1372 zum Andenken an die Seinen errichten liess.

Als die alten Mauern im 13. Jh. zu eng wurden, entwickelte sich die Stadt entlang der heutigen Rue des Moulins und dehnte sich dann auf das linke Ufer des Seyon aus (Grand-Rue, Rue des Chavannes, Rue du Neubourg, Rue de l'Hôpital). Die dortigen Häuser waren an die Stadtmauer angebaut, die so bis mindestens ins 18. Jh. bestehen blieb. Von den Toren, die ebenfalls zur







Befestigung gehörten, hat keines die Zeiten überdauert. Innerhalb dieser zweiten Stadtmauer kann man heute noch schöne Beispiele der Renaissancearchitektur des 16. Jh. bewundern, zum Beispiel die prächtigen Fassaden des Maison des Halles (1575, Place des Halles) und des Maison Marval (1609, Croix du Marché). Während des 17. Jh. dehnte sich die Stadt weiter in Richtung See zum Delta des Seyon aus, wo die Quartiere südlich der Rue du Coq-d'Inde und der Rue St-Honoré entstanden. Doch erst im 18. Jh. erlebte Neuenburg eine wirklich bedeutende Erneuerung.

In der damaligen Zeit konnten sich viele Neuenburger durch Aktivitäten in so unterschiedlichen Bereichen wie Diplomatie, Handel oder Fremde Dienste ein ansehnliches Vermögen erwerben. Nach ihrer Rückkehr hatten sie in der Regel den Wunsch, ihre Mitbürger an ihrem Erfolg teilhaben zu lassen. Sie begründeten damit in Neuchâtel eine lange Tradition des Mäzenatentums. So entstanden feudale private Palais und grossartige öffentliche Gebäude in einer Anzahl, die für eine Stadt mit weniger als 3000 Einwohnern unverhältnismässig hoch war. Manche tragen die Handschrift renommierter Architekten wie Pierre-Adrien Paris (Hôtel de Ville) oder Erasme Ritter (Hôtel DuPeyrou) tragen und besitzen noch heute dekorative Innenausstattungen von ungewöhnlicher Qualität. Die schönsten dieser Bauten stehen unter anderem am Faubourg de l'Hôpital, an der Avenue de la Gare, der Rue du Château und der Rue du Pommier.

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band I. Basel 1955.

**Koordinaten:** LK 1164, 561 187/204 637

#### Öffnungszeiten:

**Schloss:** April-September: Kostenlose Führungen Montag-Freitag 10.00, 11.00, 12.00, 14.00, 15.00, 16.00, Samstag: 10.00, 11.00, 14.00, 15.00, 16.00; Sonntag: 14.00, 15.00, 16.00. Ausserhalb dieser Zeiten sind Führungen gegen Entgelt möglich. Gruppen müssen sich anmelden. Führungen auf Französisch, Deutsch und Englisch.

**Stiftskirche:** Eintritt frei, ganzjährig geöffnet.

**Gefängnisturm:** April-September 8-18 Uhr. Schöne Aussicht auf die Stadt, den See und die Alpen.

**Anreise:** 10 Gehminuten vom Bahnhof.

Im Musée d'art et d'histoire (Museum für Kunst und Geschichte), das sich in einem zwischen 1883 und 1885 eigens zu diesem Zweck errichteten Gebäude befindet, sind seit seiner Eröffnung fast alle städtischen Sammlungen untergebracht, mit Ausnahme jener, die in das Gebiet der Naturwissenschaften fallen.

Es wurde rasch zum enzyklopädischen Museum der Stadt und zur wichtigsten musealen Einrichtung des Kantons. Seit der Eröffnung des Musée d'ethnographie 1904 und des Musée cantonal d'archéologie 1952 konzentriert es sich auf die doppelte Bestimmung, die es in seinem Namen trägt: Kunst und Geschichte. Bildende Kunst, angewandte Kunst, Numismatik, Bilddokumente und Schriftstücke bilden die Grundlage für immer wieder neue Ausstellungen, die unterschiedliche Aspekte der beeindruckenden Sammlungen des Museums beleuchten.

Seit 1998 sind sechs Modelle zu sehen, welche die Entwicklung der Stadt Neuchâtel im Laufe des letzten Jahrtausends veranschaulichen. Sie sind das Ergebnis der wissenschaftlichen Auswertung von geologischen und archäologischen Quellen, Schriftstücken und Bilddokumenten und fassen in dynamischer und allen zugänglicher Form die Arbeiten von mehreren Forschergenerationen zusammen.

*Die Modelle der Stadt Neuchâtel, die gegenwärtig im Musée d'art et d'histoire ausgestellt sind, werden im Frühling 2003 an die Avenue DuPeyrou 7 (neues Stadtarchiv) verlegt. Auskünfte im Musée d'art et d'histoire.*



**Adresse:** Esplanade Léopold-Robert 1, 2000 Neuchâtel. Tel. 032 717 79 20,  
Fax 032 717 79 29.  
Öffnungszeiten: Dienstag-Sonntag 10-17 Uhr.

**Anreise:** 15 Gehminuten vom Bahnhof – oder Bus bis zum Stadtzentrum.



Die 1312 durch den Bischof von Basel gegründete Kleinstadt wurde auf unregelmässigem, rechteckigen Grundriss angelegt. Sie ist durch drei Längs- und zwei Querstrassen gegliedert und besitzt schöne strassenseitige Häuserfassaden des 16.-19. Jh.

An der Place de la Liberté stehen einige bemerkenswerte Gebäude wie die Maison des Vignerons mit ihrer im 19. Jh. veränderten gotischen Fassade, die 1757-58 erbaute Maison des Dragons, der Temple du Lac von 1720. Die Rue du Marché ist mit ihren Bürgerhäusern, dem offenen Stadtbach – eine Seltenheit! – und den zwei Bannerträgerbrunnen (um 1550) eine der schönsten Altstadtgassen der Schweiz. Zu den letzten Zeugen der spätmittelalterlichen Stadtmauer zählen mehrere Türme: die Tour de Rive (Turmtor des 14. Jh., 1660 verändert), die Tour Rouge oder Tour de l'Horloge (14. Jh.?, erhöht 1592-96) und die Tour Carrée (1520). Ausserhalb der Stadtmauer, im Norden der Innenstadt, befindet sich das Haus der Familie de Gléresse/von Ligerz (erbaut 1551-1561); heute dient es als Amtshaus („Préfecture“). Die Rue du Faubourg ist von einer Häuserzeile mit gotischen und barocken Fassaden gesäumt. Beim Hafens steht die sehenswerte Maison de Berne (erbaut ab 1631). Sie diente ehemals als Kelter der Prämonstratenserabtei Bellelay (143) und ist heute im Besitz der Stadt Bern.

Im Osten der Innenstadt erhebt sich die bereits 866 schriftlich erwähnte Blanche Eglise. Die heutige Gestalt der Kirche geht hauptsächlich auf die Bautätigkeit der 2. Hälfte des 15. Jh. zurück; der Chor mit Kreuzrippengewölbe entstand schon 1345. Auf der Südseite des Langhauses sind Kapellen erhalten, jene der Nordseite wurden 1828 abgebrochen. Schöne Wandmalereien vom 14.-16. Jh., figürliche Skulpturen und Wappen von 1637-39 sowie an die vierzig mit reichem Skulpturenschmuck verzierte Grabplatten des 14.-19. Jh. unterstreichen den besonderen Charakter der Kirche.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 124-143. Wabern 1983.

H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>5</sup>, Band 3, 611-622. Wabern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 573 750/212 500

**Anreise:** Per Bahn SBB Biel-Neuenburg, Haltestelle La Neuveville.

**Dauer der Besichtigung:** halber bis ganzer Tag.

Zahlreiche Restaurants und Cafés.

Historisches Museum von Neuenstadt/La Neuveville (105).



Im Rathaus befindet sich das Historische Museum, das insbesondere archäologische Bodenfunde von den urgeschichtlichen Siedlungen am Bielerseeufer, aber auch Kanonen aus der Burgunderbeute von 1476 präsentiert.

Das Rathaus, wahrscheinlich kurz nach 1520 erbaut, lehnt gegen die Stadtmauer und einen Turm (Tour Carrée). Im 16. Jh. fanden verschiedene Umgestaltungen statt. Das heutige Treppenhaus stammt von 1706. 1747 wurde es mit einem schönen Eingangsportal ausgestattet. Die Wandelhalle, die dem Rathaus auch als Küche diente, ist heute Teil des Museums. Durch die obere Etage des Museums gelangt man zur Tour Carrée.

Neben einer Sammlung von Kanonen des 15. Jh., welche die Eidgenossen 1476 in der Schlacht von Murten von Karl dem Kühnen erbeutet haben, stellt das Museum Waffen des 16. und 17. Jh. aus. Der angrenzende Burgerratsaal (Salle du Conseil de la Bourgeoisie) wurde zwar 1902-03 historisierend umgestaltet, seine gotischen Architekturelemente sind dennoch augenfällig. Sehenswert sind der Kachelofen des Hafners Landolt (1725), die Ausstattung im Louis XIII-, Louis XIV- und Louis XV-Stil sowie einige Porträts der Basler Bischöfe. Ein umfangreicher Bestand an Bildquellen zum See (18. und 19. Jh.) vervollständigt die Sammlung.

Die Besichtigung von La Neuveville endet mit dem Aufstieg auf die Burg Schlossberg, die 1283-88 unter dem Basler Bischof Heinrich IV. von Isny erbaut wurde. Von der Burg erhalten sind der viereckige Wohntrakt mit einem befestigten Hof im Osten und Reste der halbrunden Ecktürme. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf die mittelalterliche Stadt und den Bielersee.

**Adresse:** Ruelle de l'Hôtel de ville, Tour Carrée, Postfach 260, 2520 La Neuveville.  
Führungen unter Tel. 032 751 12 36 (Frau Marceline Althaus).

**Öffnungszeiten:** April-Oktober, Sonntag: 14-17 Uhr. Gruppen nach Anmeldung.

**Anreise:** 10 min. Fussweg vom Bahnhof. Keine Parkmöglichkeit.





Nidau, im Südosten von Biel gelegen, bewahrt einen mittelalterlichen Stadtkern mit schönen spätgotischen und barocken Fassaden sowie ein eindrückliches Schloss.

Dank der Ausgrabungen von 1985-87 im Schlossturm ist die Geschichte des Städtchens Nidau geklärt. Entdeckt wurden Reste einer Holzkonstruktion aus der Zeit um 1140. Vierzig Jahre später erhob sich an gleicher Stelle ein befestigter Holzturm, der im 13. Jh. durch einen steinernen Turm ersetzt wurde. Als Verladeplatz für den Warentransport auf dem Bielersee war Nidau ein strategisch bedeutender Ort im Krieg gegen die Berner. Graf Rudolf III. von Nidau und Erlach liess deshalb 1338 die Stadt befestigen. 1393 bernisch geworden, galt Nidau unverändert als ein strategisch bedeutender Ort, weil er an der Grenze zwischen dem Staat Bern und dem Bistum Basel lag. Im 19. Jh. wurden mit Ausnahme des Rundturms am Strandweg alle mittelalterlichen Mauern und Türme zerstört.

Das Schloss beeindruckt durch seinen mächtigen Hauptturm, der später als Kornspeicher genutzt wurde. Die Reste der Ringmauer und der schiefe Turm (Gefängnisturm) verstärken das aussergewöhnliche Erscheinungsbild. Zwischen dem Hauptturm und dem sechseckigen Treppentürmchen befindet sich das viergeschossige Vogteigebäude mit seinem Krüppelwalmdach. Die Kirche von Bürglen (Aegerten) war bis zum Bau der Kirche von Nidau im 14. Jh. die Pfarreikirche. Diese wurde 1670 umgebaut.

Einen Einblick in die Architektur einer Arbeitersiedlung des 20. Jh. gibt das Hofmattenquartier mit einem schönen Ensemble von Eisenbahner-Einfamilienhäusern, die ab 1911 errichtet wurden.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 77-81. Wabern 1983.  
G. Neuhaus, Nidau – 650 Jahre Wandlung. 1988.  
H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>2</sup>, Band 3, 561-563. Wabern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1125, 584 950/219 500

**Anreise:** Bus ab Bahnhof Biel. 15 min. Fussweg.  
Zahlreiche Restaurants befinden sich insbesondere an der Hauptstrasse.  
**Dauer der Besichtigung:** 2 h.



Die Burg Montvoie aus dem 13. Jh. steht auf einer natürlichen Anhöhe auf der Südseite der Lomont-Kette hoch über dem Doubs-Tal. Ihre eindrucksvolle Ruine liegt mitten im Wald, zwei Kilometer von der Ortschaft Ocourt entfernt.

Wenn auch die Anfänge der Burg, die wahrscheinlich ins 11. Jh. zurückreichen, im Dunkeln liegen, so ist doch bekannt, dass die ältesten im Aufgehenden erhaltenen Teile, insbesondere ein runder Turm im Innern der Einfriedung, aus dem 13. Jh. stammen. Nach einem Brand 1474 infolge der Burgunderkriege wurde die Burg wiederhergestellt. Die Umfassungsmauer aus dem 14. Jh. wird von Rundbastionen aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jh. flankiert.

Seit dem 13. Jh. war die Anlage bischöfliche Lehensburg. Wegen der im Dreissigjährigen Krieg erlittenen Schäden wurde sie aufgegeben. Heute ist sie in Privatbesitz, aber frei zugänglich. Sie liegt völlig verwahrlost inmitten des Waldes und bedeutet wegen ihrer einsturzgefährdeten Mauern eine Gefahr für die Besucher.

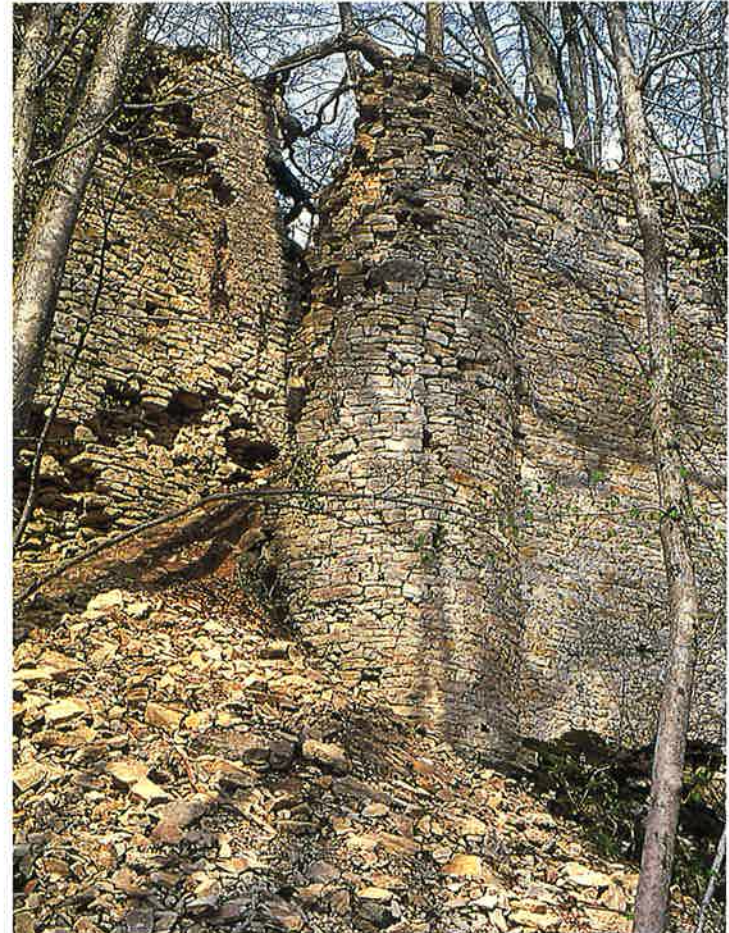
---

**Literatur:** Châteaux du Jura, ancien Evêché de Bâle. Jura pluriel, Sondernummer 1991. W. Meyer, Burgen von A bis Z, S. 176-178. Basel 1981.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085, 571 150/246 190

**Anreise:** Postauto Saint-Ursanne-La Motte. Von hier zu Fuss bis zur Burg über die Höfe von La Combe und Montvoie. Ungefähr eine Stunde Fussweg mit einem Höhenunterschied von 300 m. Mit dem Auto (oder zu Fuss) von Seleute oder Villars sur Fontenais über den Hof von Valbert (z.T. nicht asphaltierte Feldwege). Einige Parkplätze am Nordfuss des Burghügels, Privatbesitz, nicht erschlossen. Mit Vorsicht zu betreten.

**Dauer der Besichtigung:** 30 min. Kein Restaurant in der Nähe.







Die reformierte Kirche St-Martin wurde 1722 neu erbaut, nur der Rechteckchor mit bedeutenden hochgotischen Wandmalereien stammt noch aus dem 14. Jh. Damals hatte die Kirche zum Einflussbereich des Kartäuserklosters von La Lance gehört, das von den Herren von Grandson gegründet worden war.

Die zu Beginn des 15. Jh. entstandenen Wandmalereien wurden 1902 wieder entdeckt und bei der anschliessenden Restaurierung leider beschädigt. Dargestellt sind: Auf der Nordseite die Grablegung Christi, auf der Ostseite das Jüngste Gericht, beschädigt durch ein im 18. Jh. ausgebrochenes Fenster, und in den beiden oberen Feldern des Gewölbes posau-  
nenblasende Engel.

Diese Wandmalereien gehören in unserer Gegend zu den ersten Zeugnissen der „gothique internationale“, einer stilistischen Strömung, welche Europa am Ende des 14. Jh. durchquerte. Wandernde Künstler brachten den neuen Stil ins Waadtland; z.B. der Maler aus Turin Giacomo Jacquerio, aktiv in Genf seit 1401. Jacquerio malte für die Dominikaner in Genf eine (heute zerstörte) Darstellung der Hölle, mit der die fast karikaturhafte Expressivität sowie ikonographische Details der Malerei von Onnens verglichen werden können.

Die Grablegung Christi war im 14. und 15. Jh. im Burgund, in Savoyen und den benachbarten Gegenden ein beliebtes Bildthema. Das gleiche Motiv ist auch in einer Nische des Querschiffs der Kirche St-Jean-Baptiste in Grandson (055) dargestellt.

---

**Literatur:** E. Castelnovo et T.-A. Hermanès, La peinture. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 536-540. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1183, 542 600/187 760

**Anreise:** Mit dem Auto über die A5, Ausfahrt Corcelettes, Richtung Neuchâtel; Parkplätze am Eingang des Dorfes, dann 5 min. Richtung Jura gehen. Vom Bahnhof 10 min. zu Fuss.

Der römische Gutshof von Boscéaz liegt auf einer natürlichen Terrasse mit Blick auf die Ebene, 2,5 km nordöstlich von Orbe. Der luxuriöse Landsitz ist berühmt für seine Bodenmosaik.

Der Gutshof, 1841 entdeckt, wird seit 1986 ausgegraben. Das grosse Wohnhaus, die *villa*, mit einer Fassadenlänge von 230 m lag mitten im landwirtschaftlich genutzten Gelände. Eine Mauer von 400 m Seitenlänge umfasste die Anlage. Die verschiedenen Wohnraumkomplexe der *villa* gruppierten sich um säulenumstandene Innenhöfe. Die Zimmer waren mit Bodenheizung, Mosaiken, Wandmalereien und Marmorplatten ausgestattet.

Die *villa* wurde im 4. Viertel des 2. Jh. n.Chr. erbaut; dabei wurde ein älteres Gebäude aus dem 1. Jh. n.Chr. in den Bau miteinbezogen. Ende 3. Jh. wurde die Ausstattung der *villa* entfernt und das Haus verlassen. Im 4. und 5. Jh. war das Gelände zeitweise besiedelt.

Zur Zeit sind nur die Mosaiken zu besichtigen, welche geschützt unter fünf Pavillons liegen. Neben den Mosaiken mit geometrischem Dekor zeigen fünf Mosaiken figürliche Szenen: erstens das „Göttermosaik“ mit den sieben Planetengöttern der Antike, zweitens das „Pastoralmosaik“ mit Darstellung des Landlebens (ein Fuhrmann mit Ochsespann, ein Vogelfänger und ein Jäger), drittens das „Labyrinth“, die Darstellung des Minotaurus-Mythos, der auch in zwei Medaillons des „Tritonenmosaiks“ auftaucht (Theseus und Ariadne). 1993 wurde ein weiteres Mosaik entdeckt, das Odysseus auf der Insel Skyros zeigt, wo er den bei den Töchtern des Königs Lykomedes versteckten Achill entlarvt. Dieses Mosaik ist noch nicht zu besichtigen.



**Literatur:** L. Flutsch u.a., Die römische Villa von Orbe-Boscéaz und ihre Mosaiken. Archäologische Führer der Schweiz 4. Orbe 2001.

**Koordinaten:** LK 1202 531 000/177 450

**Öffnungszeiten:** von Ostern bis Ende Oktober, Montag-Freitag: 9-12 Uhr und 13.30-17 Uhr; Samstag-Sonntag, Feiertage: 13.30-17.30 Uhr. Eintritt kostenpflichtig

Für Führungen zuständig: Office du Tourisme d'Orbe, Tel. 024 441 31 15.

**Anreise:** Mit dem Auto über die A9 Lausanne-Vallorbe, Ausfahrt Orbe, dann den Wegweisern folgen. Besucherparkplätze beim Eingang. Mit dem Zug bis Station Chavornay, weiter mit der Lokalbahn Chavornay-Orbe. Buslinie Orbe-Yverdon mit Halt auf Verlangen in Boscéaz.



In römischer Zeit wird Orbe als einfacher Etappenort auf der Route Lausanne-Pontarlier genannt. Das heutige Landstädtchen bietet ein guterhaltenes architektonisches Ensemble aus dem 13.-18. Jh.

Das Musée du Vieil Orbe führt in die Geschichte der Orte ein. Im 11. Jh. entwickelte sich Orbe unter burgundischer Herrschaft. Im 13. Jh. umgab Amadeus III. von Montfaucon-Montbéliard, Herr von Orbe, den alten Markflecken mit seinem längsovalen Strassennetz mit einer Ringmauer. Gleichzeitig entstand das Schloss auf dem dominierenden Hügel im Norden der Stadt. Nur der 1232-1233 datierte runde Bergfried (Donjon) und ein wohl 1317 erbauter Vierecksturm der Umfassungsmauer haben sich erhalten. Der 20 m hohe Bergfried schützte den Eingang des Schlosses. Sein Hocheingang liegt auf der Höhe des ersten Obergeschosses, ca. 10 m über dem Boden. Eine hölzerne Galerie, deren Balkenlöcher im Mauerwerk unterhalb der Schwelle noch sichtbar sind, führte ursprünglich hinauf. Die Stadtmauer wurde im 17. Jh. grösstenteils zerstört; nahe der Schule ist noch ein Rundturm sichtbar. Ebenfalls erhalten hat sich ein Vierecksturm, in welchem der Chor der im 15. Jh. erbauten Kirche Notre-Dame eingerichtet wurde. An der place du marché steht das Hôtel de Ville mit seiner pilastergegliederten Hauptfassade aus dem 18. Jh. und davor der Brunnen mit steinerner Bannerträgerfigur von 1543-1545. Bemerkenswert sind weiter Le Prieuré (Haus Nr. 3 der Grande-Rue) aus dem 18. Jh., das Hôtel des deux Poissons an der rue du Grand-Pont, ein 1426 gegründetes ehemaliges Kloster, das im 16. Jh. neuerbaut wurde, sowie die alte flachbogige Steinbrücke von 1421 am Ende der rue des Moulinets.

**Literatur:** D. de Raemy, *L'architecture militaire: donjons et châteaux*. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), *Les pays romands au Moyen Âge*, S. 487-508. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1202 530 650/175 250

**Anreise:** mit dem Auto über die A9 Lausanne-Vallorbe, Ausfahrt Orbe. Mit dem Zug bis Station Chavornay, weiter mit der Lokalbahn Chavornay-Orbe.



Das im 13. Jh. gegründete Prämonstratenserstift ist zusammen mit jenem in Bellelay (143) das besterhaltene Beispiel klösterlicher Architektur vor 1815.

Die Gründungsurkunden von Graf Rudolf von Neuenburg und Nidau gehen in die Jahre 1247 und 1255 zurück. Gegen 1260 liessen sich Mönche aus Bellelay nieder. Das Kloster wurde im 13. Jh. wahrscheinlich nach dem Schema der romanischen Kirche von Bellelay errichtet; zu Beginn des 14. Jh. folgten grössere Veränderungen. Letzte Umbauten fanden im 16. Jh. statt. Nach der Aufhebung des Klosters 1528 wurde der Chor abgebrochen. Die Kirche wurde zum Predigtsaal, in den Konventgebäuden nahm der Landvogt seinen Sitz. 1798 ging die Klosteranlage in Privatbesitz über. Die Gebäude wurden mehrfach restauriert (1905, 1955-56, 1965-66, 1991 und 1995).

Das gotische Kirchenschiff erstreckt sich über vier Joche. Die Kreuzrippengewölbe lasten auf Halbsäulen mit Kapitellen in verschiedenen Varianten. Die Schlusssteine tragen Rosetten und das Wappen der Grafen von Nidau. Die südlichen Rundbogenfenster scheinen original zu sein, die spitzbogigen Masswerkfenster auf der Nordseite sind sicherlich jünger.

Die Konventgebäude sind im Süden um den Kreuzgang angeordnet. Der 1991 restaurierte Nordflügel des Kreuzgangs ist mit seinem barocken Brunnen sehr malerisch. Dank Ausgrabungen ist klar, dass es sich dabei um einen Zugangskorridor zur Kirche für Laienbrüder handelte. Einige Kreuzgangarkaden sind in den südlichen und östlichen Mauern sichtbar. Der Kapitelsaal, heute Eigentum der Pfarrei, ist um 1500 entstanden. Er hat in der Mitte eine oktagonale Säule, welche die Gewölberippen trägt.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 70-73. Wabern 1983.

**Koordinaten:** Landeskarte 1126, 590 480/220 690

**Anreise:** Bus ab Biel, Haltestelle Orpund-Bürenstrasse, dann 10 min. Fussweg. Grosser Parkplatz. Restaurant in Orpund.  
Kirche und Kapitelsaal sind frei zugänglich.





Das am Nordhang des Tales gelegene Dorf weist eine interessante Abfolge von typisch jurassischen Häusern des 17.-19. Jh. auf, die ein schönes Ortsbild ergeben. Auf der Anhöhe mehr im Süden steht die 1722 errichtete Kirche, welche einen gotischen Vorgängerbau ersetzt.

Eine 866 erwähnte Kirche, die dem hl. Petrus geweiht war, stand südlich der heutigen Anlage. Das jetzige Gebäude aus dem 18. Jh. hat einen einfachen Grundriss: ein querliegender Rechtecksaal mit einem Frontturm aus Haustein, der Arkadenöffnungen im Erdgeschoss und achteckigem Glockengeschoss. Der Innenraum ist charakterisiert durch eine Winkelpempore mit Balustrade (wahrscheinlich von 1842), eine Louis XIV-Kanzel nahe beim südlichen Eingang und eine Muldendecke sowie die dekorative Ausmalung von Paul-Théophile Robert (1916).

Im Dorf zu beachten sind typische Jurahäuser mit breiten spitzgiebeligen Fassaden sowie einige Brunnen des 19. Jh., Wirtshauschilder, an den Fassaden vorkragende Brotbacköfen und Speicher in Blockbauweise. Eines der so genannten Maisons des Sarrasins ist 1602 datiert. Es ist mit zeitgenössischem Mobiliar ausgestattet und kann besichtigt werden. Der Maler Paul-Théophile Robert hat die Pläne seines Sommerhauses im Jorat bei Orvin selbst entworfen.

Guter Ausgangspunkt für Wanderungen im Wald und im Gebirge.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 64-65. Wabern 1983.

H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>2</sup>, Band 3, 590-591. Wabern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1125, 583 125/223 150

**Anreise:** 20 min. Busfahrt ab Bahnhof Biel.

Maisons des Sarrasins: Besichtigung auf Anfrage (E. und M. Léhot, Tel. 032 358 18 35), Einige Bistros und Restaurants an der Hauptstrasse im Dorf.

Payerne, dessen Name (*Paterniacum*) im 10. Jh. erstmals erwähnt wird, hat ein bemerkenswertes Ensemble mittelalterlicher Architektur bewahrt. Der Name der Stadt geht auf die einflussreiche römische Familie der *Paterni* zurück. Dort, wo sich eine der *villae* dieser Familie befunden hatte, entwickelte sich bald ein Dorf. Dieser Kern wuchs um die der Heiligen Jungfrau geweihte Kirche, welche Marius (St-Maire), Bischof von Avenches und später von Lausanne, 587 auf eigenem Grundbesitz gegründet hatte. Der Marktflecken war mit einer ersten Mauer umgeben, von der die Lage der Tore und einige wenige Spuren bekannt sind. Im 10. Jh. wurde ein Kloster gegründet und im 11. Jh. erweitert. Zu dieser zweiten Phase gehört die Abteikirche (114). Im 12. Jh. wurde eine neue Ringmauer erbaut; von ihr sind einige Abschnitte in den Hausmauern der Gebäude auf der Nordseite der Grand-Rue noch sichtbar. Gegen Ende des 13. Jh. errichtete man eine dritte Stadtmauer, von der sich Spuren in späteren Bauten sowie vier Türme erhalten haben. Die heute als protestantische Kirche genutzte Pfarrkirche liegt hinter dem Chor der Abteikirche. Sie stellt einen typologisch interessanten Bau der Gotik des 13. und 14. Jh. dar. Daneben befindet sich das Gerichtsgebäude, ein 1572 in spätgotischem Stil errichteter Bau. Im Klosterhof befinden sich ein zentraler Sodbrunnen und ein spätbarocker Turmbrunnen; nördlich der Pfarrkirche steht der Renaissance-Brunnen mit Bannerträgerfigur von 1542 und Becken von 1864. Der renaissancezeitliche Brunnen der „Serruriers“ schmückt die Place du Marché. Hauptachse der Stadt ist die Grand-Rue. Erwähnenswert sind an der Rue du Simplon 3 der polygonale Treppenturm eines spätmittelalterlichen Herrnsitzes mit Wappenstein über dem Portal, datiert 1569, und an der Grand-Rue 66 ein Haus des 16. Jh.

**Literatur:** H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>5</sup>, Band 2, S. 171-179. Zürich/Wabern 1976.

E. Ischi, Histoire de Payerne. Band VIII, Les murailles de Payerne. Morges 1994.

**Koordinaten:** LK 1184, 561 750/185 600

**Anreise:** mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Payerne. Mehrere Parkplätze im Stadtzentrum. Mit dem Zug bis Station Payerne. Zu Fuss 4 min. von Bahnhof und Post.



Die Besichtigung von Stadt und Abteikirche können nach Voranmeldung mit einem Aperitif in den gemeindeeigenen Kellereien, den „caves de la reine Berthe“, kombiniert werden. Auskunft erteilt das Office du tourisme (Hôtel de Ville; geöffnet Montag-Freitag 8-12 und 14-18 Uhr; im Sommer zusätzlich, Samstag 9-12 Uhr), Tel. 026 660 61 61, Fax 660 71 26, E-mail tourisme.payerne@mcnet.ch.

**Dauer der Besichtigung:** 1-1 h.30.





Die im 11. Jh. errichtete Abteikirche im Zentrum von Payerne ist eine der glanzvollsten Schöpfungen kluniazensischer Architektur in der Schweiz.

Im 10. Jh. wurde ein erstes Kloster mit einer dreischiffigen Kirche ausgestattet (Payerne I). Als Schenkung des Hauses Burgund kam Payerne an die Abtei Cluny, was die weitere positive Entwicklung des Klosters Payerne begünstigte. Um 1070/1080 begannen die Bauarbeiten für die zweite Kirche (Payerne II). Plastischer Dekor und Wandmalereien verstärken den Eindruck von funktionaler und symbolischer Harmonie der Räume in der Kirche (Narthex mit obergeschossiger Michaelskapelle, Kirchenschiff, Querschiff, Chor und Kapellen). Die Kapitelle der Chorapsis weisen Ähnlichkeiten auf mit denjenigen des Chorumgangs der dritten Kirche von Cluny. Die Kapitelle des Querschiffs und der Vierungspfeiler sind älter als diejenigen der Chorapsis; es handelt sich hier vielleicht um wiederverwendete Stücke aus dem Vorgängerbau des 10. Jh. Die Wandmalereien im Narthex entstanden in der Zeit um 1200. Die südliche Aussenkapelle wurde von Jean de Grailly, Generalvikar von Payerne und Prior von Villars-les-Moines, gestiftet; ihre Wandmalereien datieren in die Mitte des 15. Jh. Das Kreuzrippengewölbe der Vierung stammt aus dem 13. Jh., der Glockenturm, welcher das Glockengeläute der Stadt beherbergt, wurde erst wesentlich später vollendet. Weitere Umbauten fanden im 15. und 16. Jh. statt. Von den Konventbauten, die im Süden der Kirche um einen Hof herum gruppiert waren, hat sich nur der im 14. Jh. umgebaute Kapitelsaal erhalten. Nach der Reformation wurde 1536 die Ausstattung aus der Abteikirche entfernt und der Raum zweckentfremdet. Am Portal des Gerichtsgebäudes sind zwei prachtvolle romanische Bronzetürklopfer in Form von Löwenköpfen angebracht, die wohl vom Westportal der Kirche stammen.

**Literatur:** H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>2</sup>, Band 2, S. 171-179, Zürich/Wabern 1976.  
H.R. Sennhauser, Die Abteikirche von Payerne. Schweizerische Kunstführer. Bern 1991.

**Adresse:** Abbatiale et Musée de Payerne, case postale, 1530 Payerne. Internet <http://www.payerne.ch>

**Öffnungszeiten:** 10-12 und 14-18 Uhr. Jeweils 24.-25. Dezember und 1.-3. Januar geschlossen. Bei wichtigen Wechselausstellungen können die Öffnungszeiten ändern.  
**Dauer der Besichtigung:** 1-1 h,30.

**Anreise:** mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Payerne; Parkplätze rings um die Kirche vorhanden. Mit Zug und Bus 4 min. zu Fuss von Bahnhof und Post.

Auf der das Dorf Frinvillier dominierenden Anhöhe sind oberhalb des im 19. Jh. angelegten Strassentunnels Reste eines römischen Verkehrsweges erhalten. Dieser verband die römische Siedlung Studen-Petinesca (138) über die Pierre-Pertuis mit den Regionen von Mandeure und Basel (Augusta Raurica).

Der an einem felsigen Steilhang gelegene Weg zeigt in den gefährlichen Bereichen parallele Furchen, die teilweise aus dem Felsen gehauen sind. Sie dienten als Fahrspuren und hielten die Fuhrwerke in der Bahn. Spärliche Reste von stufenartigen Trittrinnen sind noch im Süden zwischen den Furchen auszumachen, während das Übrige beim Bau eines Bunkers gesprengt wurde. Die Technik, Verkehrswege mit Fahrspuren anzulegen, ist seit römischer Zeit bekannt und besteht bis in die heutige Zeit.

Am Rand des alten Verkehrsweges ist eine sorgfältig aus dem Felsen gehauene Nische zu erkennen. Manche möchten darin den Standort einer Martinsfigur erkennen; andere sind der Meinung, dass die Nische für eine 1918 in unmittelbarer Nähe in der Schlucht entdeckte römische Inschrift bestimmt war. Die der römischen Gottheit Mars geweihte Inschrift befindet sich heute im Museum Schwab (014). Obwohl zwischen dem Namen Mars und der Ortsbezeichnung (Martinsklafter/Toise de Saint-Martin) ein Zusammenhang besteht, bezieht sich „Klafter“ auf die horizontale Kehle oberhalb der Nische. Es handelt sich hierbei nämlich nicht um eine Masseinheit, sondern vielmehr um eine Aussparung für ein Dach, welches den Inhalt der Nische vor der Unbill des Wetters schützte.



**Literatur:** Ch. Gerber, La route romaine transjurane de Pierre Pertuis. Bern 1997. Schweizerische Verkehrszentrale (heute Schweiz Tourismus; Hrsg.) Wege zur Schweiz. Römerwege, ein Reiseplaner, S. 39, Bern 1992. Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 99-101. Hrsg. Société jurassienne d'émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1126, 586 000/224 360

**Anreise:** Per PKW: in Frinvillier am Schüssufer parken. Aufstieg zu Fuss. Per Bahn: Linie Biel-La Chaux-de-Fonds, Haltestelle Frinvillier. Per Bus: ab Biel Richtung Frinvillier (Orvin). Weg hinter dem Bahnhof nehmen, dann entlang der Kantonsstrasse Richtung Norden bis zum Tunnel. Links der alten Strasse folgen, dann den felsigen Tunnel durchqueren und linker Hand den steilen Weg aufsteigen.

Sehenswürdigkeit unter freiem Himmel. Zugang für Rollstühle nicht gewährleistet.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h. Informationstafeln vor Ort, Picknick-Platz.



Die nur noch als Ruine bestehende Löwenburg stammt aus dem 13. Jh. Noch heute steht hier ein Klosterwirtschaftshof aus dem 16. Jh. Unweit davon wurde in der Altsteinzeit an sog. Schlagplätzen Feuerstein (Silex) zu Geräten verarbeitet; zudem ist jungsteinzeitlicher Silex-Bergbau nachgewiesen.

Die Umwandlung des Weidelandes in Intensivbewirtschaftung führte auf diesem Gelände zur Entdeckung von mehreren Silex-Schlagplätzen. Zwei davon gehen ins mittlere Paläolithikum (Altsteinzeit, um 70 000 v.Chr.) zurück und drei ins Epipaläolithikum (um 10 000 v.Chr.). Von der Basler Universität unternommene Ausgrabungen haben ferner ein Silex-Bergwerk aus dem mittleren Neolithikum (3800 v.Chr.) nachgewiesen, in dessen Stollen Silex mit Hilfe von Werkzeugen aus Hirschhorn und Quarzitkieseln abgebaut wurde. Der hier vorkommende weisse und bläuliche Silex ist von hervorragender Qualität und wurde in andere Orte der Region und des Schweizer Mittellandes exportiert.

Eine im 10. Jh. auf einem felsigen Gebirgsvorsprung oberhalb von Lucelle (Lützel) erbaute Burg beherrschte den Durchgang zwischen dem Elsass und dem Felsentor von Pierre-Pertuis. Eine erste Holzkonstruktion wurde kurz vor 1200 in Stein erneuert und im 13. Jh. völlig umgebaut. Die 1300 abgebrannte und wiederaufgebaute Burg erlitt im Erdbeben von 1356 grosse Schäden; 1526 ging sie in den Besitz des Klosters Lucelle über. Die Mönche liessen die Burg verfallen und richteten nördlich davon seit 1590 ihren Klosterwirtschaftshof ein. An Stelle des alten Hofes erstand eine neue Anlage mit Wohn- und Verwaltungstrakt, einer Kapelle (im gotischen Stil) und unvollendeten Verteidigungselementen (Befestigungen). Im 18. Jh. kamen ein Flügel im Westen und landwirtschaftliche Gebäude (Käserei, Scheune) hinzu.

**Literatur:** E. Maurer und W. Meyer, Die Löwenburg JU. Schweizerische Kunstführer GSK, Nr. 96. Bern 1989<sup>2</sup>.

E. und R. Jagher, Les gisements paléolithiques de Löwenburg, commune de Pleigne. Archäologie der Schweiz 10, 1987, 2, S. 43-52.

E. Schmid, Der neolithische Silex-Bergbau bei der Löwenburg (Pleigne, JU). Archäologie der Schweiz 5, 1982, 2, S. 51-54.

**Koordinaten:** Landeskarte 1086, Burg: 590 780/253 170; Abtei: 590 580/253 760; Neumühlefeld (Paläolithisch): 591 400/254 050

**Anreise:** Per Bus, Linie Delémont-Roggenburg. Von da aus 30 min. zu Fuss bis zum Klosterwirtschaftshof. Per Auto: ein asphaltierter Weg führt von der Strasse weg, die von Moulin-Neuf nach Ederswiler führt. Parkplätze beim Klosterwirtschaftshof. Zugang zur Burgruine über einen Weg in Richtung Süden. Kein behindertengerechter Zugang.

**Dauer der Besichtigung:** 2 h. Museum in der ehemaligen Käserei. Restaurants in Neumühle (Moulin-Neuf) oder in den umliegenden Dörfern. Kein Restaurant vor Ort.



Das Ortsbild von Porrentruy, der Hauptstadt der Ajoie (Elsgau), wird im Norden von der fürstbischöflichen Burg und im Süden vom ehemaligen Jesuitenkollegium geprägt. Zwischen diesen beiden markanten Bauwerken weist die Stadt einen sehr schönen Bestand an gotischen, barocken und klassizistischen Bürgerhäusern auf.

Die Geschichte von Porrentruy beginnt, nach prähistorischen Besiedlungen seit dem Mesolithikum (beim Hôtel Dieu), in römischer Zeit. Ein gallorömischer Tempel (*fanum*) aus dem 2. Jh. n.Chr. bestand beim heutigen Friedhof. Er wurde auf Luftaufnahmen entdeckt und 1986 zum Gegenstand einer Grabung. Andere Fundstellen aus dem 1. Jh. im Westen der Stadt bestätigen die Besiedlung in gallorömischer Zeit.

Eine erste Burg wurde 1200 durch die Grafen von Ferrette errichtet. Davon erhalten ist nur noch ein schöner runder Turm im Westen (Tour Réfous). Der lohnende Blick auf die Stadt und ihre Umgebung von seiner Spitze in 32 m Höhe ist die Mühe des Aufstiegs wert. Die gotischen Bauphasen der Burg (Kapelle) wurden im 19. Jh. zerstört, der heutige Baubestand stammt überwiegend aus dem 16. und 17. Jh. (darunter die Tour du Coq im Osten mit dem Wappen des Bistums und der Familie Blarer an der Aussenfassade). Die Burg war seit 1528 der Sitz der Fürstbischöfe, nachdem sie durch die Einführung der Reformation aus Basel vertrieben worden waren. Nach der Französischen Revolution hatte die Burg zahlreiche Funktionen. Heute beherbergt sie das Kantonsgericht.

Die Stadt Porrentruy besitzt zahlreiche bemerkenswerte Gebäude, darunter das Hôtel de Gléresse. Hinter der Toreinfahrt verbirgt es einen Innenhof und eine Wendeltreppe mit einem sehr schönen geschmiedeten Eisengeländer. Im Hôtel de Gléresse ist das Archiv des alten Bistums Basel untergebracht. Das von Giovanni Bagnato 1750 entworfene Stadtpalais beeinflusste die Bauten von Pierre-François Paris, dem Schöpfer von drei beachtlichen Gebäuden im Zentrum der Stadt: das Hôtel-Dieu (138), das 1761-64 erbaute und von einer Kuppel mit Laterne bekrönte Hôtel de





Ville, und das 1766-69 errichtete Hôtel des Halles, in dem heute das Amt für Denkmalpflege und die Abteilung Archäologie untergebracht sind.

In Porrentruy gibt es zwei schöne Kirchen zu besichtigen. Die gotische Basilika Saint-Pierre aus dem frühen 14. Jh. in der Oberstadt steht anstelle einer bei Ausgrabungen entdeckten Burg. Die Pfarrkirche Saint-Germain aus dem 13. Jh. ausserhalb der Stadtmauern ersetzt ein Gebäude aus dem 11. Jh. und ist vom alten Friedhof umgeben.

In Porrentruy bestand ein Priesterseminar. Davon zeugen noch die 1597-1607 errichteten Gebäude des ehemaligen Jesuitenkollegiums, in denen heute das kantonale Gymnasium untergebracht ist, und die Kirche mit Stukkaturen aus der Barockzeit.

Wenn man durch die Stadt spaziert, trifft man auf drei schöne Brunnen, Stadttore (am Faubourg de France und an der Rue du 23 Juin) und auf die Reste der alten Stadtmauer, an deren Fuss ein sehr schöner botanischer Garten angelegt ist.

**Literatur:** M. Berthold, Arts et Monuments, Guides régionaux. République et Canton du Jura, 120-150, Bern 1989.

F. Schifferdecker, Le fanum de Porrentruy. Archäologie der Schweiz 10, 1987, 2, S. 70-72.

Châteaux du Jura, ancien Evêché de Bâle. Jura pluriel, Sondernummer 1991.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085, Fanum: 572 725/253 130; Burg: 572 350/252 100

**Anreise:** Per Bahn, Linie Delémont-Porrentruy.

**Dauer der Besichtigung:** 3 h. Die zahlreichen Cafés in der Stadt können die Besichtigung auf angenehme Weise verlängern!

In Porrentruy gibt es zwei Museen: Die naturwissenschaftliche Sammlung ist in einem Gebäude des 20. Jh. untergebracht, das Museum Hôtel-Dieu in einem der schönsten Stadtspitäler der Schweiz.

Das ehemalige Stadtspital ist ein wunderschönes Gebäude mit H-förmigem Grundriss. Es wurde 1761-65 von Jean-François Paris, einem aus Besançon stammenden Architekten, erbaut. Der Ehrenhof ist mit einem sehr schönen Schmiedeeisengitter von 1765/66 ausgestattet. Eine monumentale Treppe führt in den ersten Stock zu einer sehenswerten Apotheke aus Ahornholz aus dem Jahr 1847. Die alten Krankenzimmer werden seit 1949 als Museumsräume genutzt. Einer chronologischen Einführung anhand von Bodenfunden aus der Region folgen die Präsentation des Kirchenschatzes von Saint-Pierre, der Glasmalereien von Saint-Germain, einer schönen Sammlung von Taschenuhren, einer rekonstruierten Werkstatt für die Bohrung von Halbedelsteinen (Uhrenindustrie) sowie Kupferstiche aus dem Bistum Basel.

Die Errichtung eines Schutzraumes für Kulturgüter im Hinterhof dieses Gebäudes gab 1991/92 den Anlass zu archäologischen Ausgrabungen. Neben Fundamenten von mittelalterlichen Bauwerken des 10. oder 11. Jh. und von Gebäuden, die bereits durch Pläne des 18. Jh. bekannt waren, entdeckte man einen Silex-Schlagplatz mit mehr als 1700 Artefakten aus der Zeit zwischen 7500 und 7000 v.Chr., dem mittleren Mesolithikum.

Das naturwissenschaftliche Museum präsentiert diverse Mineralien-, Fossilien- und versteinerte Korallensammlungen des Mesozoikums im Rahmen des Leitthemas „vom Urknall (Big-bang) zum Menschen“. Ausserdem sind gefriergetrocknete Pilze und ausgestopfte Tiere (ausgestorbene Arten) und einige prähistorische Objekte zu sehen. Ausserhalb des Museums befindet sich ein bekannter botanischer Garten mit tropischen Gewächshäusern und Kakteen. Der Garten erstreckt sich bis zum Hof des alten Jesuitenkollegiums (117).



**Musée de l'Hôtel Dieu**

**Adresse:** Grand Rue 5, 2900 Porrentruy, Tel. 032 466 72 72, Fax 032 466 72 02, Internet [www.museehotel Dieu.ch](http://www.museehotel Dieu.ch)

**Öffnungszeiten:** von Pfingsten bis Mitte November, Dienstag-Sonntag und Feiertage: 14-17 Uhr. Prospekt im Museum erhältlich. **Dauer der Besichtigung:** ca. 1 h. (ohne temporäre Ausstellung). Zugang für gehbehinderte Personen nicht gewährleistet.

**Musée des Sciences naturelles**

**Adresse:** Route de Fontenais 21, 2900 Porrentruy, Tel. 032 467 37 12

**Öffnungszeiten:** täglich, ausser Montag 14-17 Uhr. Prospekt im Museum erhältlich. **Dauer der Besichtigung:** 1-2 h. Zugang für gehbehinderte Personen nicht gewährleistet. Führungen nach Vereinbarung.





Die Kirche St-Georges aus dem 13. Jh. besitzt den am vollständigsten erhaltenen Wandgemäldezyklus des Kanton Waadt. Diese Fresken aus dem 14. Jh. sind ein wichtiger Markstein in der Entwicklung der Wandmalerei in der Romandie.

Die heutige Kirche ist über einem Vorgängerbau mit Apsiden des 10. Jh. errichtet worden. Das Kirchenschiff hat die Form eines unregelmässigen Rechtecks mit über die Mauerflucht vorspringendem Glockenturm, dessen romanisierendes Pyramidendach von 1877 in einem spitz zulaufenden Helm endet.

Im Chor befindet sich der bemerkenswerte Wandgemäldezyklus mit Szenen aus dem Leben der Muttergottes und der Christus-Passion. Guillaume de Grandson, dessen Devise „ie le weil“ (ich will es) das Schildmuster der Sockelzone wie auch den Bereich über dem Chorfenster schmückt, gab als Herr der Region den Auftrag für die Wandmalereien.

1922 waren die Malereien flüchtig freigelegt und anschliessend massiv übermalt worden, 1966 hat man sie erneut restauriert. Trotz dieser fragwürdiger Restaurierungsarbeiten ist die Qualität des um 1376 entstandenen Zyklus bemerkenswert: die Szenen der zwei Bilderreihen sind durch gemalte Säulen unterteilt. Diese trompe-l'oeil-Architektur gibt dem einfachen Innenraum der Kirche eine grössere Tiefe. Diese Art der Darstellung war damals neu in der Schweiz und haben eine enge, aber weniger qualitätvolle Parallele in der St. Niklauskirche von St. Niklausen in Obwalden.

**Literatur:** M. Vernet, P. Budry und E. Bach, L'église de Ressudens et ses peintures murales. Genève 1929.

E. Castelnovo et T.-A. Hermanès, La peinture. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 534-535. Lausanne 1997.

M. Strub, L'église de Ressudens. Guides de monuments suisses Nr. 59. Bern 1962.

**Koordinaten:** LK 1184, 562 580/191 220

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Payerne, Richtung Corcelles-près-Payerne, dann Ressudens; die Kirche befindet sich am Dorfeingang.

Bei dieser Felshöhle über der Areuse-Schlucht denken prähistorisch Interessierte an die dortige Neandertalersiedlung.

In der 1523 erstmals erwähnten Höhle wurden 1867 Höhlenbärenknochen und Geröll aus den Alpen gefunden, die das Interesse des Geologen Auguste Dubois und des Paläontologen Hans-Georg Stehlin weckten. Bei der Grabung, die sie 1916 durchführten, stiessen sie auf eine 4 m dicke Abfolge von Kulturschichten. In den unteren Schichten befanden sich Steinwerkzeuge sowie eine äusserst vielfältige Fauna, die mindestens 64 Arten umfasste: in erster Linie Höhlenbär, aber auch Wollnashorn, Höhlenlöwe, Höhlenpanther, Vielfrass, Luchs, Rentier, Pferd, Polarfuchs, Hirsch, Wolf usw. 1964 wurde auch ein menschlicher Oberkiefer entdeckt. Während des Moustérien, zwischen 50 000 und 40 000 v.Chr., war dieser Felsunterstand, der in eine 18 m tiefe Höhle übergeht, wiederholt von Menschen bewohnt. Die gefundenen Werkzeuge – hauptsächlich Schabmesser – sind vergleichbar mit jenen der „Charentien“-Kultur im Südwesten Frankreichs. Auf dem Höhepunkt der letzten Vergletscherung war der Ort offenbar unzugänglich. Wie die Fülle an Knochen bezeugt, war die Höhle von Cotencher zwischen den Perioden menschlicher Präsenz von Bären bewohnt.

Entdeckt wurden auch frühgeschichtliche Spuren und sogar eine Falschmünzwerkstatt aus dem Spätmittelalter.

Im Laténium (060) sind Steinwerkzeuge, Knochen sowie ein Querschnitt einer Bodenprobe aus der Höhle ausgestellt.

**Literatur:** M. Egloff, Des premiers chasseurs au début du christianisme. In: Histoire du Pays de Neuchâtel, Band 1, 21-40, bes. 24-28. Hauterive 1989.

**Koordinaten:** LK 1164, 551 585/201 600

**Anreise:** 20 Gehminuten ab Bahnhof Chambrelieu, Weg in Richtung Champ-du-Moulin benutzen. Aus Sicherheitsgründen ist die Höhle mit einer Tür verschlossen und kann nur in Begleitung eines Führers besichtigt werden.







Auf einem langgezogenen Hügel ca. 1,5 km südwestlich des Dorfs Rochefort erheben sich die Ruinen eines Schlosses aus dem 13. Jh.

Das Gelände, das mit bewundernswertem Geschick ausgesucht wurde, liegt etwa dreissig Meter über der Strasse, die nach Norden führt, und ca. 300 m über dem Lauf der Areuse. Diese Lage scheint schon die prähistorischen Bewohner der etwas tiefer liegenden Höhle von Cotencher (123) angelockt zu haben. Die Bäume, die den felsigen Hügel überwuchern, verunmöglichen es, die Rundsicht und die Bedeutung des überblickbaren Gebiets in vollem Umfang zu würdigen. Vom Hügel aus liessen sich der Weg am Fuss der Felsen von La Tourne, die Areuse-Schlucht und sogar die Hochebene westlich von Boudry überwachen.

Vom Schloss selbst, das Ende des 15. Jh. aufgegeben wurde, sind auf dem Gipfel des Hügels nur das Fundament eines quadratischen Turms und einige Mauerstücke übrig geblieben. Das 1294 erstmals erwähnte Bauwerk beherbergte offenbar anfangs des 14. Jh. eine Falschmünzerwerkstatt (Pragestempel und Münzplatten können im Laténium, 060, besichtigt werden), doch es ist vor allem als Wohnsitz von Vauthier bekannt, dem unsteten illegitimen Spross Ludwigs von Neuenburg, der 1412 wegen der Herstellung falscher Dokumente enthauptet wurde.

---

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band II, 350-352. Basel 1963.

**Koordinaten:** LK 1164, 551 280/201 920

**Anreise:** Von Rochefort aus in 15 min. zu Fuss erreichbar.



Beim Bau der Autobahn A 16 wurden verschiedene industrielle Einrichtungen vom Mittelalter bis ins 19. Jh. entdeckt.

Die archäologischen Ausgrabungen haben einen Rennofen zur Verhüttung von Eisenerz aus der Zeit um 1200 freigelegt (C14-Datierung und anhand von Keramikfunden). Düsen fehlen, der Ofen funktionierte also wohl mittels eines natürlichen Lüftungskanals. Anhand der grossen entdeckten Menge Schlacke (Rückstände) lässt sich sein Produktionsumfang auf mehr als eine Tonne geschätzt, womit er für die Zeit mittelgross war.

Neben den Resten von vier Holzkohlemeilern (mit Erde bedeckte Holzhaufen, die verbrannt wurden, um Holzkohle zu erzeugen) des 17.-19. Jh. wurden am Ort noch drei gut erhaltene Kalkbrennöfen des 18./19. Jh. nachgewiesen.

Ein Abschnitt der alten Schluchtstrasse, die zweifellos aus dem Mittelalter stammt, wurde ebenfalls ausgegraben.

Die Fundstelle Roches ist durch die Häufung der Produktionsstätten, die eng mit der Verwendung von Holz als Brennmaterial zusammenhängen, beispielhaft für verschiedene vorindustrielle Tätigkeiten am Jurabogen (Eisen, Holzkohle, Kalk).

Mit dem Einverständnis des Nationalen Strassenbaus wurde vor Ort ein archäologischer Lehrpfad angelegt, der über die Bedeutung eines Teilbereichs jurassischen Kulturgutes informiert.

**Literatur:** Ch. Gerber, Fer, charbon et chaux, activités préindustrielles dans le Jura bernois: les exemples de Roches et Moutier. Bern 2002.

**Koordinaten:** Landeskarte 1106, 596 500/239 900

**Anreise:** PKW bis La Charbonnière. Zug von Biel nach Delémont, dann 45 min. Busfahrt bis Courrendlin und Roches (Haltestelle La Charbonnière). 1 h. mit dem Bus ab Moutier.

**Dauer der Besichtigung:** 2 h. Lehrpfad. Zugang für Rollstühle nicht gewährleistet. Sehenswürdigkeit unter freiem Himmel, Informationstafeln vor Ort. Picknick-Platz am Birsufer.





Das malerische Kloster Romainmôtier liegt ausserhalb der gleichnamigen Ortschaft, zuhinterst in einem kleinen Tal. Seine Kirche war eines der ersten Cluniazenserpriorate in der heutigen Schweiz und ist eine der wenigen grossen frühromanischen, fast ganz erhaltenen Cluniazenserkirchen.

Das Kloster wurde 450 von hl. Romanus gegründet und 928-929 der Zisterzienserabtei Cluny geschenkt. Seine Blütezeit dauerte bis ins 15. Jh. Nach der Reformation wurde das Kloster 1536 aufgehoben und die Kirche für den reformierten Gottesdienst verwendet.

Die Kirche aus dem 11. Jh. steht auf den Fundamenten von drei aufeinanderfolgenden Vorgängerbauten aus dem 5., 7. und 8. Jh. Diese Bauphasen sind im heutigen Fussboden von Kirchenschiff und Chor markiert.

Die kreuzförmige Basilika mit drei Schiffen wurde als verkleinertes Abbild von Cluny II erbaut. Die Rundstützen des Schiffs weisen gedrungene Proportionen auf. Die Tonnengewölbe des Querschiffs und des ersten Gewölbejochs im Chor kontrastieren mit den gotischen Kreuzrippengewölben im hinteren Teil des Chors. Um 1100 entstand der Narthex, dessen Gewölbe mit Fresken des frühen 14. Jh. geschmückt ist. Sie zeigen Gestalten aus dem Alten Testament, die Vertreibung aus dem Paradies und Heilige. In der Michaelskapelle im Obergeschoss des Narthex nahm eine halbrunde Altarnische die Statue des Heiligen auf. Die offene Vorhalle, welche den Zugang überdacht, stammt aus dem 13. Jh.

An der Südseite der Kirche ist der Ansatz der Mauern des ehemaligen Kreuzgangs sichtbar. Gegenüber der Kirche stehen der Uhrturm aus dem 14. Jh. und das Tor der Umfassungsmauer, welche die Klosterbauten schützte. Von diesen sind die Wirtschaftsgebäude und das ehemalige Haus des Priors erhalten; letzteres wurde im 16./17. Jh. zum Sitz der Berner Vögte umgebaut.

**Literatur:** G. Kaenel und P. Crotti (Red.) Archéologie du Moyen Âge. Le canton de Vaud du V<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle, S. 71. Lausanne 1993.

M. Grandjean, L'architecture religieuse. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 460-461. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1202, 525 250/171 810

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt La Sarraz, Richtung La Sarraz-Romainmôtier; Parkplätze gegenüber der Kirche.

Die heutige Kirche und das im 18. Jh. erbaute Kloster sind auf den Grundmauern einer Prämonstratenserabtei errichtet, deren Anfänge ins 12. Jh. zurückreichen.

Bellelay wurde wahrscheinlich gegen 1140 durch den Basler Bischof Ortlieb von Frohburg als Tochterkloster der Prämonstratenserabtei Lac-de-Joux gegründet und mit Gütern ausgestattet, die dem Kapitel von Moutier-Grandval gehörten. In der Französischen Revolution wurde das Kloster als Nationalgut veräussert und geplündert. Nachdem der Staat Bern das Anwesen 1890 erworben hatte, wurde eine psychiatrische Klinik eingerichtet (seit 1894).

Partielle Ausgrabungen der Jahre 1956-57 brachten die Grundmauern einer romanischen Kirche zum Vorschein, die ein Querschiff, ein rechteckiges Altarhaus und zwei Apsiden besass. Beim Bau des Chors der nachfolgenden gotischen Kirche wurden die Apsiden niedergelegt. Beide Kirchen standen im Süden in der Achse der spätgotischen Vorhalle (ehemals mit Kreuzrippengewölbe), die unter dem Südturm erhalten ist.

Die heutige Kirche (1708-1714) ist das Werk des Baumeisters Franz II. Beer. Ursprünglich trugen die Türme oktagonale Glockengeschosse mit Zwiebelhauben. Die Innenraumgliederung des strahlend weissen Raums (restauriert 1956-60) folgt dem Vorarlberger Münsterschema. Die beachtlichen Wessobrunner Stukkaturen stammen wahrscheinlich aus der Werkstatt von Franz Schmutzer.

Die Konventgebäude wurden 1728-1736 nach dem Vorbild von St. Urban LU neu erbaut und ab 1993 restauriert. 1752-54 folgte der Bau der Klostermauer und der Gartenmauer im Norden.

Die Kirche wird für eine kleine Ausstellung zur Geschichte des Klosters und Wechsellausstellungen genutzt.

**Literatur:** F. de Capitani und H. Zaugg, Aus der Geschichte der Abtei Bellelay. Ausstellungskatalog Bernisches Historisches Museum 1990.  
A. Wyss und D. de Raemy, L'ancienne abbaye de Bellelay. Histoire de son architecture. 1990.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, 579 560/234 835



**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-Tavannes. Bus von Tavannes (Achtung, kaum Busverkehr). Grosser Parkplatz. Landgasthof in unmittelbarer Nähe (in einem ehemaligen Nebengebäude der Abtei)

Täglich geöffnet von 10-12 Uhr und 14-18 Uhr, Eintritt: CHF 5.-, Kinder gratis. In Bellelay nicht zu versäumen ist ein Besuch der Stiftung Bellelay im historischen Klostergutshof (1766), das Landwirtschaft, Kultur und Natur vereint. Zum Angebot gehören eine Manege, der Verkauf von regionalen Erzeugnissen und ein bäuerliches Museum zur Pferdezucht.





**Literatur:** J.-P. Jéquier, Le Moustérien alpin, révision critique. Eburodunum II. Yverdon 1975.

M. Schenardi, L'Âge du Bronze dans le Canton du Jura. Cahier d'archéologie jurassienne 5. Porrentruy 1994.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, Grotte I: 577 580/240 200; Grotte II: 577 500/240 100; Grotte III: 576 800/239 975

Drei Höhlen in fast 1000 m Höhe waren vom Paläolithikum bis zur Bronzezeit besiedelt. Sie wurden von F.-E. Koby zwischen 1935 und 1956.

Die erste Grotte (Saint-Brais I) mit einer Gesamtfläche von mehr als 200 m<sup>2</sup> hat zwei Eingänge; der südliche führt zu zwei Stollen, von denen der eine beim westlichen Eingang endet. F.-E. Koby entdeckte hier Silex-Artefakte (Feuersteingeräte) aus dem mittleren Paläolithikum (Ende des Moustérien, um 35 000 v.Chr.), Knochen von Höhlenbären und einige Silex aus der späten Eiszeit, sowie Spuren von Feuerstellen. Im östlichen Stollen war eine grosse neolithische Feuerstelle mit einigen kleinen Keramikscherben angetroffen worden. Über dem neolithischen Horizont wurden in einer jüngeren Schicht Fragmente eines Männerschädels gefunden. Am ergiebigsten waren die Entdeckungen aus der Bronzezeit (um 1300 v.Chr.). Mehr als 800 Keramikscherben, ein Bronze-Armband und Mahlsteine verweisen auf eine vielleicht längere (saisonbedingte?) Besiedlung der Höhle hin.

Die Grotte Saint-Brais II besteht aus einem 8x10 m grossen Raum, der durch einen Gang mit einem Schacht verbunden ist. Auch hier wurden einige bearbeitete Silex aus der älteren Altsteinzeit (Moustérien) geborgen. Ausserdem fand sich der Schneidezahn eines Neandertalers, übrigens einer der ältesten menschlichen Überreste in der Schweiz. Spuren von Herdstellen und Silex-Artefakte aus der spätesten Kulturstufe der jüngeren Altsteinzeit (Magdalénien) sowie zwei Töpfe aus der Bronzezeit belegen, dass die Höhle immer wieder genutzt wurde. Die Funde weisen auf die gleichzeitige Belegung der beiden Höhlen hin, obwohl die zweite weitaus geringere Siedlungsspuren hinterliess.

Saint-Brais III hat zwei Eingänge, einer war nach Süden, der andere nach Südosten ausgerichtet. Die Besiedlung ist hier ebenfalls durch Spuren einer paläolithischen Herdstelle und durch bronzezeitliche Keramik bezeugt.

**Anreise:** Per Bus, Linie Glovelier-Saignelégier, Haltestelle Le Chésal. Per Zug, Linie Glovelier-La Chaux-de-Fonds, Haltestelle Le Fondeval, dann Aufstieg zu Fuss in östlicher Richtung auf dem Weg nach Pré Sergent durch die Weide bis zum Restaurant La Roche. Gutes Schuhwerk empfohlen.

**Dauer der Besichtigung:** 2 h.

Restaurants: „La Roche“ am Weg, unterhalb der Grotten, an der Strasse.

Im Ecomusée von Saint-Sulpice, das sich auf dem Gelände des alten Elektrizitätswerks aus dem Jahr 1886 befindet, sind die alten Wasserkraftwerke zu besichtigen.

Seit dem 14. Jh. hat der Mensch mit Hilfe von ausgeklügelten Konstruktionen das Wasser der Areuse und ihrer Zuflüsse als Energiequelle für den Betrieb von Sägewerken, Papierfabriken, Gerbereien und Mühlen genutzt und er gewann Elektrizität daraus, als der technische Fortschritt dies ermöglichte.

Im Ecomusée steht die letzte „Girard“-Turbine der Welt, die noch in Betrieb ist. Zur Herstellung ihres Treibriemens wurde das Leder von mehr als 30 Kühen verwendet. Ein Lehrpfad lädt dazu ein, die Bedeutung des Wasser für die Bewohner des Val-de-Travers kennen zu lernen, und bietet Gelegenheit, die beeindruckende Felsquelle der Areuse zu bewundern.

**Koordinaten:** LK 1163, 533 400/195 800

**Adresse:** Office du tourisme du Val-de-Travers, Place de la Gare 16, 2114 Fleurier. Tel. 032 861 44 08, Fax 032 861 33 72.  
Elektrizitätswerk: Tel. 032 861 33 16. Gratisnummer 0800 550 900. E-Mail: info@ensa.ch.

**Öffnungszeiten:** Der Lehrpfad (12 Stationen) ist vom ersten Samstag im April bis zum letzten Sonntag im Oktober offen. Der Lehrpfad kann auch mit der Besichtigung der alten Wasserkraftwerke verbunden werden, es gelten dieselben Öffnungszeiten. Reservation unerlässlich.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h. (nur Lehrpfad).

**Anreise:** 5 Gehminuten vom Bahnhof.







Ein felsiger Grat überragt am rechten Ufer des Doubs den Norden des mittelalterlichen Städtchens Saint-Ursanne. Hier erstand im 14. Jh. eine Doppelburg.

Die ausgedehnte Burganlage war zunächst der Sitz der Edlen von Saint-Ursanne, dann die Residenz bischöflicher Kastellane und schliesslich die Wohnung des Forstmeisters. Sie wurde im 18. Jh. verkauft, dann aufgegeben. Ihre Mauern dienten als Steinbruch.

Im Osten war auf trapezförmigem Grundriss die vordere Burg angelegt, westlich stand die hintere Burg. Ein in den Fels gebohrter Stollen führte zum Tor eines Turmes, der im 16. Jh. noch sichtbar war. Die Felswand, der Turmeingang und die Stadtmauer waren in eine Einfriedungsmauer eingebunden. Ein viereckiges Gebäude und ein Ziehbrunnen standen auf einer felsigen Geländeterrasse weiter unten im Norden. Im Westen der vorderen Burg führte ein von Festungsmauern überhöhter felsiger Kamm zur hinteren Burg. Davon erhalten sind nur geringe Mauerreste. Es könnte sich dabei um den Hauptbau handeln. Der in den Fels getriebene Stollen stammt aus dem Zweiten Weltkrieg. Der Aufstieg zur Burg führt an zwei kleinen Grotten vorbei, die von A. Perronne 1924, dann von F.-E. Koby 1948 erforscht wurden. In der zweiten Grotte kamen einige neuzeitliche Scherben ans Tageslicht, ferner eine aschehaltige Schicht aus dem Ende des Paläolithikums, die aber keine Funde enthielt.

---

**Literatur:** Châteaux du Jura, ancien Evêché de Bâle. Jura pluriel, Sondernummer 1991. W. Meyer, Burgen von A bis Z, S. 182-183, Basel 1981.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085, 578 540/246 300

**Anreise:** Per Bahn, Linie Delémont-Porrentruy, Haltestelle Saint-Ursanne. Bus-Dienst ins Städtchen. Vom Zentrum führt ein Pfad in 20 min. zur Burgstelle. Schöne Aussicht auf das Städtchen und den Doubs.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h.30.  
Restaurants in Saint-Ursanne.



Stiftskirche und Kreuzgang sowie ein Lapidarium mit dem reichsten und besterhaltensten Bestand an merowingischen Sarkophagen der Schweiz halten die Erinnerung an ein im 7. Jh. vom hl. Ursicinus gegründetes Kloster wach.

Die ehemalige Pfarrkirche Saint-Pierre von Saint-Ursanne erhob sich an der Nordseite des Stiftskreuzgangs. Der 1898 zerstörte spätromanische Kirchenbau hatte einen Chor und ein flach gedecktes Langhaus. 1981-82 wurde er getreu nach dem alten Grundriss und nach Fotografien wieder aufgebaut. Heute befindet sich darin das Lapidarium. Zu besichtigen sind mehr als 50 frühmittelalterliche Sarkophage, davon 32 in ursprünglicher Lage, ausserdem Bauskulpturen sowie die Statue des hl. Johannes von Nepomuk von 1731, die in Saint-Ursanne auf der Brücke stand. Die trapezförmigen Sarkophage mit gewölbtem Deckel wurden bei Ausgrabungen in der Kirche Saint-Pierre und ausserhalb der West- und Südmauer entdeckt. Sie sind aus einem lokalen Kalksteinmonolith gehauen. Ein Fingerring, der in einem der Steinsärge gefunden wurde, erlaubte ihre Datierung ins 7. Jh. Demnach hat hier schon gegen 700 eine Kirche bestanden, in der Mönche bestattet wurden. Sie wurde um 1000 durch die Kirche Saint-Pierre, einen Einapsidensaal, ersetzt, der im 11. und 12. Jh. verändert und vergrössert wurde.

Auf der gegenüber liegenden Seite des im 14. Jh. erneuerten gotischen Kreuzgangs erhebt sich die sehenswerte Stiftskirche, ein im 12./13. Jh. errichteter spätromanisch-frühgotischer Bau. Die Bemalung der Figuren im romanischen Südportal burgundischen Stils ist erhalten geblieben. Chor, Apsis und Krypta wurden vor 1210 vollendet, während das Gewölbe im Schiff aus der 2. Hälfte des 13. Jh. stammt.

**Literatur:** H.-R. Sennhauser, St-Ursanne, Archäologische Untersuchung der Kirche St-Pierre. Archäologie der Schweiz 10, 1987, 2, S. 91-96.

M. Berthold, Arts et Monuments, Guides régionaux. République et Canton du Jura, 105-106. Bern 1989.

**Koordinaten:** Landeskarte 1085, 578 460/246 030



**Anreise:** Per Bahn, Linie Delémont-Porrentruy. Busverbindung zwischen Bahnhof und Stadt.

Das Museum ist geöffnet am Samstag und Sonntag von 10-18 Uhr, oder nach Vereinbarung. Eintritt frei. Zugang nicht eingerichtet für Behinderte.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h.

Das wunderschöne mittelalterliche Städtchen Saint-Ursanne wartet mit einer Vielzahl von Restaurants auf; Spezialität ist die Doubs-Forelle.



Am Hang zwischen Sainte-Croix und Vuiteboeuf verläuft das bedeutendste erhaltene mittelalterlich/neuzeitliche Strassensystem mit künstlich eingetieften Radspuren der Schweiz.

Mehr als 20 Radspuren sind sichtbar, vor allem im oberen Abschnitt, der sich besonders für einen Spaziergang, verbunden mit einer Besichtigung, empfiehlt. Die Rinnen sind rund 20 cm in den Fels eingetieft, meist verlaufen sie parallel zueinander im Abstand; drei „Spurweiten“ sind zu beobachten: 1,09 m, 1,12 m und 1,15 m. An einigen Stellen sind Stufen für die Zugtiere in den Weg gehauen. Seitlich neben den Fahrrinnen sind die Wegspuren der Fuhrleute und anderer Fussgänger sichtbar.

Das Strassennetz wurde lange Zeit für römisch gehalten. Neue Forschungen haben aber gezeigt, dass der Fahrweg zwischen dem 14. und 18. Jh. in Gebrauch war. Angesichts seiner wirtschaftlichen Bedeutung, vor allem für den Salztransport aus der Franche-Comté zur Zeit der bernischen Herrschaft, wurde des Wegnetz ausgebessert und mehrfach angepasst. 1760 baute man einen neuen, längeren und weniger steilen Fahrweg, den dann 1838 die heutige Kantonsstrasse ersetzte.

---

**Literatur:** F. Mottas, De la plaine de l'Orbe en Franche-Comté: voie romaine et chemin saunier. Archäologie der Schweiz 9, 1986, 3, S. 124-134.

**Koordinaten:** LK 1182, von 532 080/184 650 nach 531 540/185 250

**Anreise:** mit dem Zug Linie Yverdon-Sainte-Croix. Vom Bahnhof entlang der Geleise gehen, Ausschilderung ab Kläranlage. Von Vuiteboeuf aus (im Dorf parkieren) den Wanderwegweisern folgen. Rückweg durch die Gorges de Covatannaz möglich (Ausschilderung ab Kläranlage von Sainte-Croix). Die Wanderung dauert ca. 3 h. Gutes Schuhwerk empfohlen.

Das Museum des CIMA (centre international de la mécanique d'art) zeigt eine reiche Sammlung von Spieldosen und Musikautomaten und zeichnet zugleich die Geschichte ihrer Produktion in der Gegend nach.

Das Museum besteht seit 1985. Es ist in einem alten Industriegebäude, der maison Paillard, eingerichtet, von wo im 19. Jh. Spieldosen in die ganze Welt exportiert wurden. Später folgte die Produktion von Grammophonen, Radioapparaten, Schreibmaschinen der Marke Hermes sowie Kinofilm-Projektoren der Marke Bolex. Im ersten Obergeschoss zeigen die Vitrinen Handwerk und Industrie, die jetzt in der Gegend ansässig sind. Zusätzlich befinden sich hier das Office du Tourisme und die Produktionswerkstatt der Reuge Music, eines Unternehmens, das seit 1886 Musikautomaten herstellt.

Der zweite Ausstellungsteil, das eigentliche Herzstück des CIMA, präsentiert die Geschichte der Automaten-Industrie. Das Funktionsprinzip der Spieldosen, das 1796 von einem Genfer Uhrmacher erfunden worden war, wird erklärt. In einer rekonstruierten einer Werkstatt des frühen 20. Jh. werden die Produktionsschritte zur Herstellung von Musikdosen gezeigt. Ein Saal präsentiert die hier seit dem 18. Jh. ausgeübte Uhrmacherkunst. Anhand der Darstellung der Uhrmachertechniken wird klar, dass diese die Entstehung der Musikautomaten-Herstellung begünstigt haben. Es folgen die prachtvollen Automaten, mit Erläuterungen zu ihrer Entstehungsgeschichte und Herstellung. Ein weiterer Saal zeigt die Geschichte der Phonographen. Der Museumsbesuch endet mit einem Konzert der Orchestriens. Im CIMA kann man sich auch über die industrielle Vergangenheit in Sainte-Croix informieren. Eisenminen und Hochöfen waren im 19. Jh. Voraussetzung für die Produktion von Musikautomaten und die Entstehung der Präzisionsmechanik-Industrie.



**Adresse:** CIMA, 1450 Sainte-Croix. Tél. 024 454 44 77,  
E-mail [cima.ste-croix@bluewin.ch](mailto:cima.ste-croix@bluewin.ch)/[www.musees.ch](http://www.musees.ch).

**Öffnungszeiten:** Dienstag-Sonntag: 13.30-18.00 Uhr; erste Führung 14.00 Uhr, letzte Führung 17.00 Uhr; im Juni, Juli und August zusätzliche Öffnungszeiten 10.30-12.00 Uhr und montags jeweils eine Führung um 15.00 Uhr. Öffnung auf Anfrage ab einer Gruppe von mind. 10 Erwachsenen.

Die Führung in französischer Sprache dauert 75 Minuten. Der Wunsch nach einer Führung in deutscher, englischer oder italienischer Sprache ist vorgängig bei der Reservation anzumelden.

**Anreise:** Mit dem Auto in 20 min. von Yverdon; Parkplätze vor dem Museum. 35 min. mit dem Zug von Yverdon; vom Bahnhof Sainte-Croix 4 min. zu Fuss.





Das Musée des arts et des sciences befindet sich in einem Anfang des 20. Jh. eigens errichteten Museumsbau. Es beherbergt die Sammlungen der 1872 gegründeten Société du Musée de Sainte-Croix und zeigt Zeugen der lokalen Geschichte, Volkskunde und Industrie.

Die vollständig erneuerte Ausstellung zeigt die in der lokalen Produktion seit dem 18. Jh. entstandenen Uhren, Musikdosen, Phonographen, Grammophone, Kameras und Schreibmaschinen. In einem Raritätenkabinett sind Objekte, die reisende Dorfbewohner aus der ganzen Welt mitgebracht haben, ausgestellt. Fossilien, Gesteinsbrocken und ausgestopfte Tiere zeugen von der lokalen Geologie, Mineralogie und Fauna. Zu sehen sind auch historische Aufnahmen und Bilder von hier ansässigen Malern.

1967 erhielt das Museum den Nachlass des Genfer Arztes Camille Jaccard, Bürger von Sainte-Croix. Seine in einem speziellen Raum ausgestellte Sammlung von rund 80 Gemälden enthält u.a. Bilder von Corot, Wowermann, Hals, Rembrandt und Hodler.

**Adresse:** Musée des arts et des sciences, avenue des Alpes 10, 1450 Ste-Croix. Tel. 024 454 36 31.

**Öffnungszeiten:** Sonntag 14-17 Uhr oder auf Anfrage an 024 454 44 77.

**Anreise:** Mit dem Auto in 20 min. von Yverdon; Parkplätze in 500 m Entfernung vor dem Museum CIMA. Mit dem Zug von Yverdon, vom Bahnhof Sainte-Croix 10 min. zu Fuss.

Das Städtchen St. Immer/St-Imier liegt am Westende des gleichnamigen Tales. Die hiesigen Bauwerke stammen überwiegend aus dem 19. Jh., einer Epoche, in der die Bevölkerung sich dank der aufblühenden Uhrenindustrie verzehnfachte.

Mehrere Brände im 19. Jh. beschleunigten den Prozess der bereits durch die Industrialisierung eingeleiteten Urbanisierung. Bald wurde das in Heimarbeit ausgeführte Uhrmacherhandwerk schrittweise durch kleine Fabriken, dann durch grosse Industriegebäude ersetzt, von denen einige noch heute bestehen. Das Museum Longines, das in einem Gebäude der Compagnie des Montres Longines Francillon SA untergebracht ist, dokumentiert die Geschichte des Unternehmens seit seinen ihren Anfängen im Jahr 1832. Mit der Bevölkerungsexplosion im 19. Jh. ging die Anlage der Stadt auf einem parallelen, 1857 entworfenen Strassennetz wie in La Chaux-de-Fonds (068) einher. Entlang der Strassen stehen hauptsächlich spätklassizistische Gebäude, deren Fassaden mit Quergiebeln und Mittelbalkonen für diesen Baustil ebenso charakteristisch sind wie die kleinen Hinterhofgärten.

1861 wurde das Museum von St-Imier gegründet, um die Sammlung von Georges Agassiz aufzunehmen. Die Schenkungen vieler, in die ganze Welt ausgewanderter Bewohner von St-Imier erlaubte es lange Zeit, den Bestand zu erweitern. Das Museum ist seit fünfzig Jahren geschlossen, seine Wiedereröffnung ist für 2002 geplant.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 158-165. Wabern 1983.

H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>9</sup>, Band 3, 627-630. Wabern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1124, 566 470/222 420

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-La Chaux-de-Fonds, Haltestelle St-Imier.

Museum Longines: Montag-Freitag während der Arbeitszeit des Betriebs oder nach Vereinbarung geöffnet.

Museum in St-Imier: Auskünfte jeglicher Art, donnerstags: Tel. 032 941 14 54.





Das Stadtbild von St-Imier wird durch Bauten geprägt, dem Alignementsplan von 1857 folgen – die meisten älteren Häuser gingen in Dorfbränden unter; immerhin sind zwei mittelalterliche Kirchen erhalten geblieben.

Die ehemalige Kollegiatskirche ist eine im frühen 11. Jh. errichtete Basilika. Der kreuzförmige Grundriss der Kirche weist ein Schiff mit sechs Jochen auf, das durch Pfeiler und Rundbogenarkaden unterteilt ist. Das Mittelschiff wird von Seitenschiffen und dem leicht vorspringenden und weniger hohen Querschiff begleitet. Das Chorhaupt ist als Apsis mit zwei Nebenabsiden gebildet (diese 1810 zerstört und 1930 wieder aufgebaut). Die Apsiskalotte trägt eine wohl im frühen 13. Jh. gemalte Darstellung des thronenden Christus in der Mandorla (Maiestas Domini). Der Turm wurde im 12./13. Jh. an das Schiff angefügt und hat fünf Bau- oder Umbauphasen. Der Brand von 1512 machte einen teilweisen Wiederaufbau notwendig. Die Malereien mit den vier Evangelisten-symbolen in den Gewölbezwickeln der Vierung stammen aus dieser Zeit.

Die St. Martinskirche machte 1828 profanen Gebäuden Platz, die heute ein Kulturzentrum beherbergen. Von der Kirche ist nur der Glockenturm des 15. Jh. erhalten, der auch unter der Bezeichnung „Tour de la Reine Berthe“ bekannt ist. Unter der Kirche lag wahrscheinlich die Grabstätte des hl. Himerius, die vermutlich Anlass für die Gründung das seit 884 Moutier-Grandval (096) unterstellte Klosters war. Die archäologischen Ausgrabungen erbrachten den Nachweis einer im 9.-11. Jh. mit Wandmalereien ausgestatteten ersten Kirche. Eine letzte, im gotischen Stil erbaute Kirche entstand im 14./15. Jh. Reste von Wandmalereien mit dem Wappen des Erzbischofs Philipp von Gundelsheim (1527-1553) wurden unter barocken Malereien aus dem Ende des 17. Jh. freigelegt.

**Literatur:** A. Beuchat, C. Krüttli und D. Quadroni, La collégiale de Saint-Imier. St-Imier 1997.

Ph. Jaton, P. Eggenberger und H. Kellenberger, Saint-Imier, ancienne église Saint-Martin. Intervalles 25, 1989, S. 70-78.

D. Gutscher (Hrsg.) Saint-Imier Ancienne église Saint-Martin, fouilles archéologiques de 1986/87 et 1990. Bern 1999.

**Koordinaten:** Landeskarte 1124, 566 470/222 420

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-La Chaux-de-Fonds, Haltestelle St-Imier. Beide Kirchen sind zu besichtigen. Falls geschlossen sein sollte, bitte beim Tourismusbüro nachfragen.



Auf einem Felsgrat, der das Tal von St-Imier beherrscht, wurde im 13. Jh. eine Burg erbaut.

Die aus der Franche-Comté stammenden Herren von Erguël übten 1264 das Meieramt über das Tal der Schüss aus. Eine Burg bestand möglicherweise schon am gleichen Standort. Bischof Heinrich IV. von Isny, der auch die Burg Schlossberg von Neuenstadt/La Neuveville (104) befestigen liess, verstärkte die Anlage 1284, um seine Vormachtstellung gegenüber den südlichen und westlichen Nachbarn zu sichern. 1368 brannten die Berner im Krieg gegen die Truppen von Johann von Vienne die Burg nieder. 1417 wurde sie wiederhergestellt, 1533 scheint das Anwesen baufällig gewesen zu sein. 1618 ordnete der Bischof neue Unterhaltsarbeiten an (erster gezeichneter Plan der Burg!). Seit 1750 war die Anlage ihrem Schicksal überlassen, 1847 wurde sie schliesslich an die Bürger von Sonvilier verkauft.

Weite Teile der Anlage sind noch im Boden verborgen, so dass die genaue Anordnung der Räume vorerst unbekannt bleibt. Dennoch sind von Osten nach Westen folgende Bauteile auszumachen: äusserer Burggraben, innerer Graben (Eingang), der Innenhof mit dem Hauptturm (bis auf 18 m Höhe erhalten) und der aus mehreren Sälen bestehende Wohntrakt. Am Turm selbst erkennt man den nach Norden orientierten Hocheingang (Zugang durch einen Durchgang). Im Mauerwerk sind zahlreiche Gerüstlöcher sowie Spuren von hölzernen Einbauten sichtbar. Im Zuge der Restaurierung wurden im Gelände Steinblöcke versetzt, welche den Standort verschwundener Mauern bezeichnen. Eine archäologische Bauanalyse wurde 1997 im Zusammenhang mit der Restaurierung des einsturzgefährdeten Hauptturms durchgeführt. In Sonvilier gibt es ein Museum mit lokalhistorischer Sammlung.



**Literatur:** Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 127-129. Hrsg. Société jurassienne d'émulation. Porrentruy 1997.  
D. Gutscher, Les ruines du château d'Erguël à Sonvilier. Mittelalter – Moyen Âge – Medioevo – Temp medieval 1, 1996, 4, S. 87-91.

**Koordinaten:** Landeskarte 1124, 566 470/222 420

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-La Chaux-de-Fonds, Haltestelle Sonvilier. 30 min. Fussweg. Informationstafeln vor Ort.  
Wenige Parkplätze am Schiessstand, dann 10 min. zu Fuss.  
Picknick-Plätze vorhanden.  
Museum mit Waffen und lokalhistorischer Sammlung, Tel. 032 341 40 84 oder 032 941 11 20.



Die 1708-09 erbaute Kirche von Sornetan zählt mit ihrer ausgezeichneten Holzdecke zu den besterhaltenen Querraumkirchen im Berner Jura.

Das Gebäude ersetzt die Kirche von Sapran, einem Dorf im Talboden an der Kantonsstrasse Richtung Pichoux, dessen Bevölkerung offenbar durch die Pest ausgerottet wurde. Der rechteckige Predigtraum ist von grosser Schlichtheit und hat zwei Eingänge im Süden. Schmale, hohe Fenster sorgen für einen lichtdurchfluteten Innenraum. Zu beachten ist die mit halbierten Achtecken und Vierpässen unterteilte hölzerne Muldendecke. Die Westempore, die Brüstung sowie die Empore im Süden und die Orgel sind jüngere Zutaten. Louis XIV-Kanzel mit torlierten Säulchen. Drei hufeisenförmig angeordnete Bankreihen in Chorraum waren für das Chorgericht, fürstbischöfliche Beamte und den Ältestenrat bestimmt. Die gotische Glocke stammt aus der verschwundenen Kirche von Sapran. Der dreigeschossige Turm unter einer Zwiebelhaube ist an die Westfassade angebaut. Die Kirche wurde 1964/67 restauriert, 1998-99 folgte die Instandsetzung des Turmes.

Erwähnenswert ist ausserdem die Existenz von zwei im 15./16. Jh. aufgegebenen Dörfern oder Weilern: Semplain und das bereits erwähnte Sa(i)pran. Semplain, das aus einer Ansammlung von Bauernhäusern am Rand des heutigen Guts bestand, lag im Norden von Sornetan auf der anderen Seite des Tales. Anscheinend ist hier ein Pestfriedhof belegt. Die Ortschaft Sapran oder Saipran beschränkt sich heute auf einige verstreute Einzelbauten. Der einstige Standort ihrer Kirche auf einem erhöhten Terrain – im Bereich des inmitten eines Obstgarten stehenden Bauernhäuschens – zeichnet sich deutlich im Gelände ab.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 185-187. Wabern 1983.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, 583 000/235 930

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-Tavannes. Bus von Tavannes nach Genevez.

Das charmante Dorf Soubey im tief eingeschnittenen und schmalen Doubs-Tal überrascht mit einem schönen Baubestand aus dem 17. bis 19. Jh. und einer Glashütte aus dem 17. Jh. Von hier aus gelangt man ins Clos-du-Doubs, ein langgezogener Hügellücken, der an drei Seiten vom Doubs umflossen wird.

Das Dorf hat angesichts seiner Lage im weltabgeschiedenen Talgrund des Doubs einen besonderen Charakter bewahrt. Am Hang zwischen Kirche und Fluss stehende Bauernhäuser aus dem 17. bis 19. Jh. mit breiten Giebel-fassaden prägen den alten Ortskern. Die 1632-1670 erbaute Kirche Saint-Valbert besitzt noch ihr ursprüngliches Steinplattendach. Es ist das einzige erhaltene Beispiel seiner Art in der Gegend. In der Kirche sind die Glasmalereien des jurassischen Künstlers Coghuf und eine toskanische Madonnenstatue des 15. Jh. zu beachten.

Den Doubs überquert eine für das Ende des 19. Jh. typische Eisenbrücke, während in „Les Moulins“ verschiedene Bauten des 17.-19. Jh. stehen, darunter eine 1998 in Stand gestellte Mühle mit Schaufelrad.

Eine Glashütte wurde 1659 flussaufwärts am Ufer des Doubs in Lobschez errichtet. Sie ist eine von verschiedenen vorindustriellen Fabrikationsbetrieben, die sich seit dieser Zeit und im darauf folgenden Jahrhundert entlang des Flusses niedergelassen hatten. Der zur Glasherstellung notwendige Quarzsand kam aus dem Tavannes-Tal, die Holzkohle aus den Wäldern am Doubs.

**Literatur:** M. Berthold, Arts et Monuments, Guides régionaux. République et Canton du Jura, S. 118-119, Bern 1989.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, 570 500/239 800

**Anreise:** Per Postauto, Linie Saint-Ursanne-Soubey, beim Überqueren des Clos du Doubs.  
**Dauer der Besichtigung:** 1 h.  
Restaurant in Soubey.







Soulce liegt in der Ebene des Folpotat-Tals, wo im Mittelalter mehrere Rennöfen zur Eisenverhüttung standen. Das Dorf ist seit einigen Jahren bestrebt, das Ortsbild des 18. und 19. Jh. wiederherzustellen.

Soulce, die einzige Ortschaft in einem einsamen Tal östlich der Schlucht von Undervelier, ist auf zwei parallel zum Bach verlaufenden Achsen angelegt. Im Norden wird das Ortsbild durch die Kirche Saint-Laurent bestimmt. Ihr Schiff wurde zwischen 1709 und 1711 neu erbaut, 1782 folgte der Bau von Chor und Sakristei, die Stuckdecke kam 1835 hinzu. Aus der gleichen Zeit stammt auch der Turm. Während der Restaurierung von 1978/79 wurden gotische Masswerkfenster mit Vierpässen entdeckt.

Im unteren Teil des Dorfes steht eine Mühle von 1747 mit einem sehr eindrucksvollen Wasserkanal aus grossen Steinplatten. Die Anlage wird derzeit restauriert. Die ländliche Bautengruppe, die Waschküche und der Speicher neben der Mühle entstanden im 19. Jh.

Ausserhalb des Dorfes sind mehrere Rennöfen zur Eisenverhüttung aus dem 11.-15. Jh. nachgewiesen. Später lieferte das Dorf Holzkohle an die Eisen- und Schmiedewerke von Undervelier.

---

**Literatur:** M. Berthold, Arts et Monuments, Guides régionaux. République et Canton du Jura, S. 76-77, Bern 1989.

**Koordinaten:** Landeskarte 1106, 587 200/239 200

**Anreise:** Per Postauto, Linie Bassecourt-Soulce. Per Auto, über die Strasse von Undervelier kommend. Bei der Sackgasse im Osten des Dorfes.

**Dauer der Besichtigung:** 1 h.  
Restaurants in Undervelier.

Im Westen von Studen liegt der Vicus Petinesca, eine kleine römische Siedlung mit Gräberfeld.

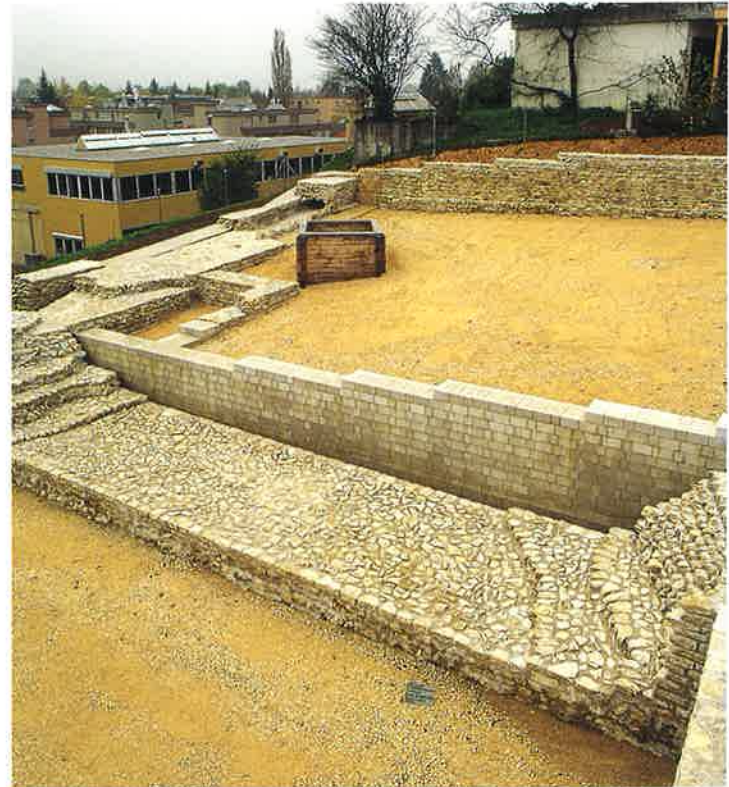
Die Siedlungsterrasse Vorderberg bildete den südwestlichen Zugang zum Vicus Petinesca. Hier entdeckte man eine wiederholt in Stand gesetzte Römerstrasse sowie mehrere Steinbauten, die sorgfältig dem Weg entlang angeordnet waren. Sie waren anstelle von mehrmals umgestalteten Holzbauten errichtet worden. Im Erdgeschoss des Bautenkomplexes dürfte man handwerklichen Tätigkeiten nachgegangen sein (Gerberei, Schmiede, usw.), während das erste Geschoss wohl Wohnzwecken vorbehalten war. Brunnen sicherten die Wasserversorgung. Ebenfalls freigelegt wurden grosse Herdstellen, die mit Galgen und Trockenkammern ausgestattet waren sowie über Eck angelegte Feuerstellen. Die grossflächig durchgeführten Grabungen erlaubten es ferner zu erkennen, wie das Parzellensystem konstruiert war: Es fusst auf dem halben actus, einer römischen Längeneinheit, die 17,76 m entspricht. Der untersuchte Teil des Vicus wurde ca. 20 n.Chr. gegründet und in der 2. Hälfte des 3. Jh. aufgegeben.

Im Nordwesten des Vicus, entlang der bereits nachgewiesenen römischen Jura-Transversale, kam 1991 bei Grabungen das älteste Gräberfeld von Petinesca mit 52 Bestattungen zum Vorschein. Die reichen Grabbeigaben datieren den Friedhof in die 2. Hälfte des 1. Jh. n.Chr. Die Ausgrabungen von 2000 auf der Römermatte zeigten, wie weit der Friedhof nach Norden reichte.

Die seit 1993 im Bereich der Toranlage durchgeführten Forschungen belegen eine Kontinuität von Profanbauten (Siedlung, Handwerk), die einem um die Mitte des 3. Jh. n.Chr. entstandenen stattlichen Bau vorangingen. Die Fundstellen sind zu besichtigen.

**Literatur:** R. Zwahlen, Vicus Petinesca-Vorderberg. Die Holzbauphasen (1. Teil). Bern 1995.  
R. Bacher, Das Gräberfeld von Petinesca. Archäologie der Schweiz 16, 1993, 2, S. 78-81.

**Koordinaten:** Landeskarte 1146, 589 470/217 600 und 589 412/218 000



**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-Bern, Haltestelle Studen oder mit dem Bus von Biel (Studen-Worben), Haltestelle Fondation Saner. 10 min. Fussweg vom Bahnhof, 5 min. von der Bushaltestelle.  
Die Toranlage ist zu besichtigen. Informationstafeln am Ort. Das Fundmaterial der früheren Grabungen befindet sich im Museum Schwab in Biel.





**Literatur:** D. Gutscher und P.J. Suter, Studen, Vorderberg, Petinesca. Archäologie im Kanton Bern 1, 1990, S. 49-55.

**Koordinaten:** Landeskarte 1146, 589 800/217 900 und 589 150/217 700.  
Chnebelburg: 586 950/217 330

Die beiden römischen Tempelbezirke von Studen-Petinesca, der eine auf dem Hügelgrat (Gumpboden), der andere auf dem Hang (Ried) des Jäissbergs gelegen, zählen zu den eindrucklichsten der römischen Schweiz.

Das grössere, auf dem so genannten Gumpboden errichtete Heiligtum bestand nach heutigem Kenntnisstand aus sechs Umgangstempeln (*fanum*), drei Kapellen (Oratorien), einem Sodbrunnen und einem grossen Gebäude, das dem Aufsichtsposten oder dem Empfang der Pilger diente. Eine von drei Toren (Treppen) durchbrochene Umfassungsmauer begrenzte den heiligen Bezirk, der sich hier auf etwa 1,3 ha Fläche ausdehnte. Die Teilausgrabung der Fundstelle geht in die Jahre 1937-38 zurück.

Die Tempelbezirke wurden schrittweise seit dem Anfang des 1. Jh. n.Chr. erbaut; einige Gebäude wurden bis in die Mitte des 4. Jh. benutzt. Die Wichtigkeit des Heiligtums war durch die wirtschaftliche Bedeutung von Petinesca begründet, lag die Station doch am Schnittpunkt eines Wasserwegs, der Aare, und zwei wichtigen Strassen, jener durch das Schweizerische Mittelland und jener durch den Jura, über die Pierre-Pertuis (141).

Die kleinere Tempelgruppe wurde 1964 einige hundert Meter von der grösseren entfernt auf der südlichen Flanke des Jäissbergs, auf dem so genannten Ried, entdeckt. Sie bestand aus einem Fanum und einer Kapelle, die im 2. Jh. n.Chr. angelegt wurden.

Auf dem Plateau im Osten befand sich in keltischer Zeit eine befestigte Siedlung (*oppidum*), auf deren Grundfläche von ca. 20 ha jüngere römische Heiligtümer ihren Standort fanden. Die Besichtigung des Keltenwalls und der Knebelburg (Gemeinde Bellmund) bilden die Fortsetzung der Wanderung. Die auf dem Gipfel des Jäissbergs errichtete mittelalterliche Knebelburg und ihr Burggraben stammen wahrscheinlich aus dem 10.-12. Jh.

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-Bern, Haltestelle Studen oder mit dem Bus ab Biel (Studen-Worben), Haltestelle Fondation Saner. 20 min. Fussweg bis Gumpboden, weitere 10 min. bis zum Kettenwall und weitere 25 min. bis zur Knebelburg.

**Dauer der Besichtigung:** 2-3 h. Picknick-Platz am Ort.



Das ehemalige Herrenhaus aus dem 17./18. Jh. wurde nach 1870 durch den Architekten Ludwig Friedrich von Rütte umgestaltet und mit einem prächtigen Park direkt am See umgeben.

Ludwig Friedrich von Rütte, der Architekt des Museum Schwab (014), öffnete das Gebäude gegen Westen, indem er in historisierender Weise eine Doppelturmfassade anfügte; zudem ergänzte er das Anwesen durch Nebenbauten. Im Park steht ein kleiner chinesischer Pavillon. Ein Teil der Anlage wird von der Stiftung Von Rütte Gut verwaltet. Hier finden Wechsausstellungen statt. Ein anderer Teil wird vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern genutzt, der ein Dendrochronologie-Labor für die Bestimmung und Datierung von Hölzern sowie Büros für das Forschungsprojekt zum Schutz der Ufersiedlungen des Bielersees eingerichtet hat.

Am Seeufer zwischen Sutz und Lattrigen sind Reste von Seeuferdörfern („Pfahlbauten“) aus der Stein- und Bronzezeit erhalten.

---

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 81-82, Wabern 1983.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 582 930/216 875

**Anreise:** Per Bahn ASM (Aare Seeland Mobil), Linie Biel-Ins, Haltestelle Sutz, dann 15 min. Fussweg.

Wechsausstellungen und Theatervorführungen im Saal. Die Räumlichkeiten der Kantonsarchäologie können auf Anfrage besichtigt werden.





Westlich von Tavannes sind Reste von zwei Verkehrswegen erhalten. Jener beim Felsentor Pierre-Pertuis stammt aus römischer Zeit, derjenige in La Tanne ist mittelalterlich.

In der Nähe der Birsquelle und der Passhöhe Pierre-Pertuis nimmt man im Felsen einen tunnelartigen Bogen von 5,70 m Spannweite wahr. Oberhalb dieses natürlichen Durchbruchs ist eine Kartusche mit einer römischen Inschrift aus dem Felsen gehauen. Zu lesen ist eine Widmung des Magistrats der Kolonie der Helvetier (Marcus Dunius Paternus), der die Strasse um 200 v.Chr. erbauen liess. Pierre-Pertuis war der erste Tunnel (827 m ü.M.) auf der römischen Jura-Transversale, die Studen-Petinesca mit Mandeure-Epomandurum verband. Archäologische Ausgrabungen im Bereich der Autobahn A16 beidseits des Passes sowie von Tavannes bis nach Soncéboz bezeugen die Wichtigkeit dieser Regionalverbindung. Wie das archäologische Fundmaterial und die Datierung mittels der Radiocarbonanalyse (C14) belegen, wurde der Verkehrsweg in der 2. Hälfte des 1. Jh. n.Chr. angelegt.

Drei Kilometer westlich von Tavannes sind im Malvaux-Wald Spuren einer Strasse mit Fahrinnen erhalten. Zu unterscheiden sind zwei bis drei aus dem Felsen gehauene Furchen. Sie dienten als Fahrspuren und hielten die Fuhrwerke in der Bahn. Diese besondere Form einer sorgfältig angelegten Strasse ist seit der Antike bezeugt; ihre jüngsten Vertreter stammen aus dem 18. Jh. Die 1993 durchgeführten archäologischen Ausgrabungen erbrachten den Nachweis, dass die Strasse von La Tanne im Mittelalter (14.-16. Jh.) gebaut wurde. Dies schmälert keineswegs ihre Bedeutung, handelt es sich dabei doch um eines der schönsten Beispiele eines Wegtrassees mit Fahrinnen in der Schweiz.

**Literatur:** Ch. Gerber, La route romaine transjurane de Pierre-Pertuis. Bern 1997. Guide archéologique du Jura et du Jura bernois, S. 125-127 und S. 129-132. Hrsg. Société jurassienne d'émulation. Porrentruy 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1125, 581 480/229 150

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-Sonceboz-Tavannes. Informationstafeln bei jeder Ausgrabungsstätte. Faltblatt mit den Römerstrassen im Jura auf Anfrage beim Archäologischen Dienst des Kantons Bern erhältlich. Picknick-Plätze vorhanden.



Die Anlage von La Presta erzählt von der Nutzung der wichtigsten Asphaltminen Europas und der Erfindungsgabe der Menschen, die das Val-de-Travers ins Industriezeitalter führten.

Die insgesamt über 100 km messenden Stollen wurden von 1712 bis 1986 industriell ausgebeutet. Heute ist die Anlage ein Museum mit Rundgang. Das Asphaltvorkommen wurde 1711 vom griechischen Arzt Eirini d'Eyrinis entdeckt, der sich für die therapeutische Verwendung dieses Stoffs interessierte. Nachdem die Minen über 100 Jahre Paris, London, New York und viele andere grosse Städte beliefert hatten, wurden sie wegen mangelnder Rentabilität stillgelegt. Bei der Besichtigung der Stollen erfährt man einiges darüber, wie die Stollen mit Holz ausgestreift wurden. Daneben stellt eine Ausstellung die Geschichte der Verwendung des Asphalts seit ihren urgeschichtlichen Anfängen dar. Nach der Besichtigung kann man im Café des Mines in Asphalt gekochten Schinken geniessen.

Abgesehen vom Asphalt ist das Val-de-Travers arm an Rohstoffen und hat sich deshalb Aktivitäten im verarbeitenden Bereich zugewandt, und zwar vor allem der Metallverarbeitung im Dienste der Uhren- und Strickindustrie. Das Musée industriel des Tals – es liegt über dem Café des Mines – zeigt zwei Ausstellungen zum industriellen Erbe: eine „tinguelyske“ Drehwerkstatt, die in der 1. Hälfte des 20. Jh. durch den überaus talentierten Mechaniker Léopold Bourquin eingerichtet wurde und die aussieht wie ein Werk von Jean Tinguely, sowie die industrielle Geschichte der Firma Dubied, welche die Wirtschaft des Val-de-Travers von 1867 bis 1987 prägte.



**Koordinaten:** LK 1163, 540 800/198 190

**Adresse:** Route des Mines, 2105 Travers.

**Öffnungszeiten:** Asphaltminen

**Gruppen:** das ganze Jahr nach Vereinbarung. Einzelpersonen: 1. April-20. Oktober, täglich 10.00 und 14.00 (im Juli und August zusätzliche Führungen um 12.00 und 16.00); 21. Oktober-31. März: Sonntag 12.00 und 14.00. Ausschliesslich geführt

Besichtigungen. **Dauer:** 1 h.15-1 h.30. Tel. 032 863 30 10, Fax 032 863 19 25, E-Mail: hotelaigle@bluewin.ch

**Musée industriel. Mai-Mitte Oktober:** Freie, kostenlose Besichtigung (ohne Demonstrationen) 9.30-17.30. Demonstrationen auf Anfrage. **Dauer:** 1 h. Anmeldung unter Tel. 032 863 30 10 oder 032 866 13 54, Fax 032 863 19 25, E-Mail: www.mival.net **Anreise:** Bahnlinie Neuchâtel-Buttes, Haltestelle La Presta.





Treytorrens liegt an einer Hügelflanke über dem linken Ufer der Petite Glâne. Das Dorf besitzt mit seinen Bauernhäusern des 18. und 19. Jh., den zwei mittelalterlichen Gebäuden und der Kirche aus dem 15. Jh. ein bedeutendes architektonisches Ensemble.

Vom 12. bis zum 16. Jh. gehörte das Dorf der Familie Treytorrens. Um 1453 wurde die heutige reformierte Kirche erbaut. An den einschiffigen Bau fügt sich der Rechteckchor mit Spitzbogen-Kreuzgewölbe. Seitlich des Chorbogens in den Schiffsecken befinden sich gewölbte Baldachingehäuse. Das von spitzbogigen Fenstern erhellte Schiff hatte ursprünglich ein spitzbogiges Gewölbe, das später durch eine Holztonne ersetzt wurde. Das Glockenjoch über der Eingangsfassade bietet in seiner Zwillingsarkade Raum für zwei Glocken. Es handelt sich um den gleichen mittelalterlichen regionalen Typus, wie wir ihn z.B. in Donatyre (042) finden. Bemerkenswert ist das Eingangsportal, das um 1516 in einer für eine ländliche Kirche unüblichen Eleganz gestaltet wurde.

Aus der Zeit der Berner Herrschaft stammen zwei massiv gemauerte Gebäude, das sog. „Schloss“ und das „Kloster“. Das neben der Kirche stehende „Schloss“ ist ein dreigeschossiger Bau mit unverputztem Mauerwerk und spätgotischen Kreuzstock-Fenstern. Das „Kloster“ weist zwei Zwillingsfenster und ein weiteres, im gotischen Flamboyant-Stil gestaltetes Fenster mit Kielbogen und profiliertem Gewände sowie ein grosses Rundbogen-Eingangsportal auf. Beide Gebäude haben ein Walmdach.

**Koordinaten:** LK 1204, 551 290/180 200

**Anreise:** Mit dem Auto von Chêne-Pâquier her, Richtung Chavannes-le-Chêne, dann Richtung Murist FR.

Das Steigerhaus mit seinem Kernbau aus dem 14. Jh. wurde mehrfach umgebaut. Auf Erasmus Ritter und Carl Ahasver von Sinner, die beiden bedeutendsten Berner Baumeister des ausgehenden 18. Jh., geht u.a. die hufeisenförmige Anordnung der Gebäude zurück.

Gegen 1712 kam das Gebäude durch Heirat in den Besitz der Familie Steiger, die sich hier während der Sommermonate aufhielt und den Sitz zu einem kulturell bedeutsamen Haus machte. 1793-96 wirkte G.F.V. Hegel als Privatlehrer. Die Bibliothek war eine der bedeutendsten in der Region. Ihr Bestand umfasste deutsche Literatur, aber auch französische und englische. In den 1880er Jahren ging das Landgut Steiger in den Besitz des Staates über, der die Domäne bis 1905 stückweise veräusserte. Seit 1893 wird das Anwesen als Klinik für Epilepsiekranke genutzt. Der Ausbau durch Erasmus Ritter und Carl Ahasver von Sinner 1765-68 erfolgte über hufeisenförmigem Grundriss. Der Haupttrakt ist im Kern ein spätgotisches, 1664 umgebautes Rebhaus. 1733 wurden zwei Bauernhäusern abgerissen und ein Terrassengarten angelegt. Hier befindet sich eine freistehende Sonnenuhr von Erasmus Ritter (um 1770). Von der Innenausstattung ist der achtseitige Speisesaal mit seiner gemalten Wandgliederung hervorzuheben, ebenso der Festsaal mit seinen Stukkaturen aus der Zeit des Übergangs vom Louis XV- zum Louis XVI-Stil. Auf der Jolimontseite blickt man vom Balkon des Wohntrakts auf einen Hof, wo gelber Neuenburger Stein und einheimischer Muschelkalkstein kontrastieren. Die eindrückliche Umfassungsmauer mit ihren Wandbrunnen in Nischen sowie Vasen aus gelbem Neuenburger Kalkstein hatte von Sinner entworfen.



**Literatur:** A. Moser, Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Kanton Bern. Landband II: Der Amtsbezirk Erlach. Der Amtsbezirk Nidau 1, S. 226-246. Basel 1998.

A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 63. Wabern 1983.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 572 150/208 400

**Anreise:** Per Bus von Le Landeron oder Lüscherz-Erlach-Ins, Haltestelle Tschugg-Klinik. Zur Besichtigung der historischen Wohnräume möchte man sich bei der Klinik für Epileptiker Bethesda anmelden (Tel. 032 338 01 11).



Twann am Nordufer des Bielersees besitzt mit seinen von schönen Winzer- und Patrizierhäusern des 16./17. Jh. gesäumten Strässchen einen ganz besonderen Charme. Im Erdgeschoss der Häuser sind häufig Weinkeller und -pressen untergebracht.

Die umfangreichen archäologischen Ausgrabungen von 1974-1976 im Bereich des Bahnhofs anlässlich des Baus der Autobahn A5 haben gezeigt, wie weit die Vergangenheit des Dorfes zurückreicht: Die ersten Besiedlungsspuren stammen aus der Zeit gegen 3500 v.Chr.

Der alte Dorfkern abseits der Strasse zeigt zahlreiche Aufzugsgiebel, Hinterhäuser, alte Nebengebäude, manche davon zu Wohnungen umgestaltet, sowie Türen und Fenster mit spätgotischer Formensprache (Fasen, Mittelpfosten, Stürze). Das Fraubrunnenhaus, Rebhaus der Klosterlandvogtei Fraubrunnen, wurde 1573-74 erbaut (das heutige Erscheinungsbild stammt aus dem 18./19. Jh.) und beherbergt die Pfahlbausammlung von Karl Irlet (146).

Die reformierte, ehemals dem hl. Martin geweihte Pfarrkirche reicht ins Hochmittelalter zurück. Ihre heutige Gestalt erhielt sie in der Spätgotik, 1666-67 erfolgte der Umbau zum vereinheitlichenden Predigtsaal. Die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von 1977-78 wiesen sieben verschiedene Bauphasen nach. So wurde in romanischer Zeit ein Glockenturm an die Nordseite der Kirche angefügt, etwa gleichzeitig wurde die Apsis durch einen Rechteckchor ersetzt.

Kleintwann/Petit Douanne ist ein Weiler, der den westlichen Teil des Dorfes bildet. Er bewahrt einige schöne und stattliche Herrenhäuser des 17. Jh. und Reste von Wasserwerken.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 105-111. Wabern 1983.  
P. Eggenberger, H. Kellenberger und S. Ulrich-Bochsler, Twann, reformierte Kirche. Die Ergebnisse der Bauforschung von 1977/1978. Schriftenreihe der Erziehungsdirektion Bern. Bern 1987.  
H. Jenny (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>2</sup>, Band 3, 601-603. Wabern 1982.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 578 600/216 000

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-La Neuveville, Haltestelle Twann/Douanne. Per Schiff BSG (Bielersee Schifffahrts Gesellschaft) von Biel oder La Neuveville/Neuenstadt. Restaurants im Dorf.

Die Kirche ist frei zugänglich. Die Sammlung Irlet (Fraubrunnenhaus) ist auf Anfrage zu besichtigen (146).



Im Fraubrunnenhaus, einem schönen Rebhaus der Klosterlandvogtei Fraubrunnen von 1573-74, ist die Pfahlbausammlung von Carl Irlet untergebracht. Sein heutiges Aussehen erhielt es im 18./19. Jh.

Die Sammlung wie das Haus gehören immer noch Nachkommen der Familie Irlet. Eine eindrückliche Kollektion von Funden, die am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. an den Uferplätzen des Bielersees (Lüscherz, Gerolfingen, Sutz, Mörigen, usw.) zum Vorschein gekommen waren, ist in Vitrinen und an den Wänden im grossen Saal im Erdgeschoss ausgestellt. Seit ihrer Anordnung durch Carl Irlet wurde die Schausammlung nicht verändert. Sie ist insbesondere in der Zeit der Winzerfeste zu besichtigen.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 109. Wabern 1983.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 578 600/216 000

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-La Neuveville, Haltestelle Twann / Douanne. Per Schiff BSG (Bielersee Schifffahrts Gesellschaft) von Biel oder von La Neuveville/Neuenstadt. Restaurants im Dorf.

Die Sammlung Irlet ist an den Sonntagen des Oktobers während der Weinlese oder nach Vereinbarung zu besichtigen (Frau A. Zweg, Tel. 032 315 11 59).





Das heutige Anwesen, das ein Hotel und ein Restaurant beherbergt, befindet sich am Standort eines kleinen hochmittelalterlichen Cluniazenserklusters.

Das Kloster entstand in der Nähe eines merowingischen Friedhofs des 7. Jh., der in den Ruinen eines römischen Heiligtums angelegt wurde. Die ältesten Spuren einer Besiedlung reichen indessen in die späte Bronzezeit zurück (gegen 800 v. Chr.)!

Weite Teile der aus dem 12. Jh. stammenden Bausubstanz des Cluniazenserpriorates sind noch im Mauerwerk der heutigen Gebäude sichtbar. Das Anwesen ging 1448 in die Hände des Niederen Spitals über, das zum Berner Burgerspital wurde. Dank den Schilderungen in den „Rêveries d’un promeneur solitaire“ von Jean-Jacques Rousseau erlangte die St. Petersinsel im 18. Jh. Weltruhm. Daraufhin wurde die Insel zu einem festen Bestandteil jeder kulturellen Reise durch die Schweiz.

Von 1984 bis 1987 wurde die Klosteranlage archäologisch ausgegraben und restauriert. Einige Fundstücke sind im Lapidarium und in der kleinen Vitrine über der Treppe ausgestellt. Eine Besichtigung des Zimmers von Jean-Jacques Rousseau, das als kleines Museum hergerichtet ist, sollte man nicht verpassen.

---

**Literatur:** D. Gutscher und A. Moser, St. Petersinsel, Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 50, Nr. 493/494. Bern 1991.

D. Gutscher et al., Die St. Petersinsel im Bielensee – ehemaliges Cluniazenser-Priorat. Schriftenreihe des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern. Bern 1997.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 577 520/213 240

**Anreise:** Per Schiff BSG (Bielensee Schifffahrts Gesellschaft) von Biel oder La Neuveville/Neuenstadt. Zu Fuss oder per Fahrrad von Erlach/Cerlier; bis Erlach, per Bus ab Le Landeron. Für PKW gesperrt. Lapidarium, Informationstafel und Vitrine sind zugänglich, selbst wenn Restaurant und Hotel geschlossen sind. Falblatt, Kunstführer (deutsch und französisch) und Monografie. **Dauer der Besichtigung:** 1-2 h, Restaurant (im Winter geschlossen).

Das Thormanngut im Weiler Wingreis/Vingras ist eines der schönsten Patrizierhäuser am Bielersee. Es ist heute im Besitz der Stiftung „Rebhaus/Maison de la Vigne“, die ihre Räumlichkeiten für Sonderausstellungen zur Verfügung stellt.

Das Gebäude aus dem 16. Jh. gehörte mehreren Berner Patrizierfamilien. Es wurde 1624 umgebaut und in weiten Teilen neu errichtet. Das Datum befindet sich am Fenstersturz und am Nordeingang. Restaurierung 1976-1981. Das dreigeschossige Hauptgebäude besitzt zwei Keller mit Flachdecken, in denen Weinproben stattfinden. Beachtenswert sind die spätgotischen Reihenfenster oberhalb der Rundbogentore, der Zugänge zu den Kellern. Eine gemalte Wächterfigur (von 1624) empfängt die Besucher im Treppenhauseinbau aus Fachwerk. Das über Jahrhunderte nur während der Weinlese als herrschaftliche Wohnung genutzte Gebäude hat eine vielfältige feste und bewegliche Ausstattung bewahrt und vermag dadurch ein eindrückliches Bild vom Aussehen ländlicher Patrizierhäuser des 18. Jh. zu geben.

**Literatur:** A. Moser und I. Ehrensperger, Arts et monuments: Jura bernois, Bienne et les rives du lac, S. 110. Wabern 1983.

**Koordinaten:** Landeskarte 1145, 578 000/216 750

**Anreise:** Per Bahn, Linie Biel-La Neuveville, Haltestelle Twann / Douanne, dann zu Fuss. Per Schiff BSG (Bielersee Schifffahrts Gesellschaft) von Biel, Neuenburg, Erlach oder von La Neuveville.  
Restaurant in Engelberg.

**Auskünfte:** Rolf Müller, Tel. 032 315 17 88. Prospekt.







Der Felsunterstand am Grund der wilden Pichoux-Schlucht war während der ganzen vorgeschichtlichen Zeit besiedelt. Noch heute ist er ein bedeutender Wallfahrtsort.

Der Eingang der sich auf 30 m erstreckenden Höhle befindet sich am linken Ufer der Sorne zwischen den ehemaligen Eisenwerken und dem Dorf Undervelier am Rand der Strasse, die das Delsberger Becken, vorbei an den schönen Grotten der Pichoux-Schlucht, mit Bellelay verbindet.

In der Höhle fliesst rechts ein kleines Rinnsal von einem Stalagmiten in ein flaches Auffangbecken. Unter dem regelmässig gebildeten Eingangsbogen steht ein Kreuzifix. Die Grotte ist der hl. Kolumba, einer Märtyrerin des 3. Jh., geweiht. Spätestens seit dem 13. Jh. ist der Ort Ziel einer Wallfahrt, da dem Wasser der Grotte wundersame Heilkraft nachgesagt wird.

Viel älter als die Wallfahrtsstätte ist jedoch die Besiedlung dieser Grotte. Archäologische Ausgrabungen, die im 19. Jh. von A. Quiquerez und 1942 von F.-E. Koby durchgeführt wurden, enthüllten trotz der durch jüngere Einrichtungen erheblich gestörten Kulturschichten prähistorische Spuren. Auf eine Besiedlung bereits in der Steinzeit verweisen Gebeine und bearbeiteter Silex. Bekannt ist die Fundstelle insbesondere für ihre Keramik aus der mittleren (um 1500 v.Chr.) und späten Bronzezeit (um 1000 v.Chr.). Gallorömische und mittelalterliche Keramik sowie Eisenfunde vervollständigen das Bild von der Geschichte der Höhle. Unter den aufgefundenen Tierknochen sind jene von Biber, Steinbock und Elch vertreten.

**Literatur:** Inventaire spéléologique de la Suisse. II, Canton du Jura. Porrentruy 1986. M. Schenardi, L'Âge du Bronze dans le Canton du Jura. Cahier d'archéologie jurassienne 5. Porrentruy 1994.

**Koordinaten:** Landeskarte 1105, 583 420/239 560

**Anreise:** Per Bus, Linie Bassecourt-Soulce.

**Dauer der Besichtigung:** 20 min.

Restaurants in den umliegenden Dörfern. Kein Restaurant vor Ort oder bei den Schmiedewerken.

Die heutige reformierte Kirche von Ursins steht 5 km südöstlich von Yverdon über der Ebene von Orbe. 1702 erbaut, stellt sie einen der seltenen Fälle der Wiederverwendung von Mauern eines römischen Tempels dar.

Die Anfang des 20. Jh. und 1989 durchgeführten Grabungen ergaben, dass hier vom Ende des 1. Jh. n.Chr. bis ins 4. Jh. n.Chr. ein rechteckiger gallorömischer Tempel (*fanum*) stand, dessen *cella* von einem Mauerrechteck mit Streben umgeben war. In mittelalterlicher Zeit wurde hier wohl eine erste Kirche erbaut, unter Wiederverwendung der römischen Mauern, wie Spuren in den *cella*-Mauern vermuten lassen. 1702 errichtete man die heutige Kirche. Die Mauern der *cella* dienen als Fundament der Kirchenschiffs. Der Fussboden des angefügten Chors liegt zwei Meter höher als der seines mittelalterlichen Vorgängers.

In Folge der Grabungen von 1908-1910 wurde das Umgelände der Kirche einschneidend verändert: Um den Blick auf die *cella*-Mauern zu ermöglichen, wurden sie freigelegt und ein Schutzdach darüber errichtet. Man erhöhte die Umfassungsmauer, um eine Terrasse rings um die Kirche anlegen zu können. So sind heute sichtbar: das 1 m hohe römische Mauerwerk, in der Chormauer wiederverwendete Architekturblocke, Architrave und Gesimse sowie die Streben der Umfassungsmauer.

Gemäss einem Plan des 19. Jh. könnte es in der Nähe des gallorömischen Tempels ein Theater oder Amphitheater gehabt haben, ein Architekturensemble, wie wir es z.B. von Avenches (004) kennen.



**Literatur:** M. Fuchs, Ursins VD et Riaz FR: mêmes combats pour Mars Caturix? Archäologie der Schweiz 20, 1997, 4, S. 149-158.

**Koordinaten:** LK 1203, 541 120/176 310

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon sud, Richtung Donneloye-Thierrens-Moudon, dann Richtung Valeyres-sous-Ursins.



Das hoch über dem Eingang zur Seyon-Schlucht gelegene befestigte Städtchen Valangin und sein mächtiges Schloss zeugen von den unablässigen Auseinandersetzungen, welche die Herren von Valangin bis ins 15. Jh. mit den Grafen von Neuenburg ausfochten.

Der Ort liegt eher am Rand des Herrschaftsgebiets von Valangin (Bezirke Val-de-Ruz, La Chaux-de-Fonds und Le Locle), da man die nach Neuenburg führenden Strassen kontrollieren wollte. Im 12. Jh. wurde auf einem Felsen, der sich südlich über der Schlucht erhebt, ein Schloss erbaut, das später mit einer doppelten Ringmauer und elf Türmen versehen wurde. Im Norden schützt das Schloss das Marktstädtchen, das im 13. und 14. Jh. etwas unterhalb entstand. Mit seiner Fläche von ca. 70 m auf 50 m ist der alte Marktflecken Valangin einer der kleinsten der Schweiz. Wie in Boudry (019) und Le Landeron (074) waren die Häuser direkt an die Stadtmauer angebaut, an die sich im Osten, Westen und Norden ein Graben anschloss. Das Tor des Marktturms (15. Jh.), führt zu einem Quartier ausserhalb der Mauer, das ab 1500 rund um die neue Stiftskirche Saint-Pierre entstand.

Das Schloss, das das Städtchen auf der Südseite noch heute auf imposante Weise abschliesst, steht zur Besichtigung offen. In einem zur Schlossanlage gehörenden befestigten Haus aus dem 13. Jh. ist ein regionalgeschichtliches Museum untergebracht, das Beispiele des historischen Erbes des Kantons Neuenburg und eine prächtige Spitzensammlung zeigt. Ausserdem findet man in Valangin eine der letzten Confiseries, die den berühmten Neuenburger „Gâteau au beurre“ anbieten.

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Canton de Neuchâtel, Band III, 134-182. Basel 1968.  
J. Bujard et al., Musée Neuchâtelois, 4. Folge, 8. Jahrgang, 1996, S. 67-126.

**Koordinaten:** LK 1144, 559 570/207 250

**Öffnungszeiten Schloss:**

**März-Mitte Dezember:** Dienstag-Donnerstag, Samstag und Sonntag 10-12 Uhr und 14-17 Uhr. Tel. 32 857 23 83. Auf Anfrage Führungen auf Französisch. Auf Anfrage Aperitif und Demonstration des Spitzenklöppelns (nur für Gruppen).

**Dauer der Führung:** 1 h.

**Anreise:** Mit dem Auto oder mit dem Bus Neuenburg-Cernier.



Valeyres-sous-Rances liegt in einem Talkessel am Fuss des Jura. Das Dorf wurde einst auch „Petit Berne“ genannt, weil hier bedeutende Berner Familien ihre Sommerresidenzen hatten. Es beherbergt ein bemerkenswertes Ensemble von Herrschaftshäusern aus dem 15., 16. und 17. Jh.

Im Osten des Dorfes steht „le manoir“, ein grosses, dreistöckiges Gebäude mit typisch bernischem Krüppelwalmdach. Seine Bausubstanz könnte bis ins 14. Jh. zurückreichen. Die gegen den Jura gerichtete Fassade zeichnet sich durch einen Trepenturm aus.

Beim Eingang des Dorfes befindet sich direkt an der Strasse das Restaurant „La Vieille Auberge“. Es ist nebst dem „manoir“ mit bis ins 15. und 16. Jh. zurückreichenden Bauteilen das älteste erhaltene Gebäude der Gemeinde. Die unverputzten Mauern weisen Fenster mit Gewänden aus gelbem Kalkstein; bemerkenswert sind drei Kreuzstockfenster, ein Rundbogenportal und spätgotische Fenster mit profiliertem Kielbogen.

Mitten im Dorf steht das ehemals vom Berner Historiker Ch.-V. von Bonstetten bewohnte Gebäude. Es handelt sich um ein im 17. Jh. erbautes Herrschaftshaus. Auffallend sind die zwei ganz verschieden gestalteten Fassaden: Die Nordfassade zeigt bernisches Gepräge, die Südfassade eine klassische Architektur „à l'italienne“.

Im höher gelegenen Teil des Dorfes steht die „maison de la Dîme“, 1669 umgebaut. Dieses Datum findet sich an einem Dachbug. Die Ostfassade weist einen Fachwerkgiebel auf.



**Literatur:** V.-H. Bourgeois, Au pied du Jura. Guide archéologique et historique dans la contrée d'Yverdon et de Grandson, S. 87-88. Grandson 1982.

**Koordinaten:** LK 1202, 530 200/178 450

**Anreise:** mir dem Auto über die A9, Ausfahrt Orbe, Richtung Method, dann nach links Richtung Valeyres. Bus,



Die 6 km westlich von Avenches gelegene Fundstätte birgt eine römische Villa, die mit prachtvollen Mosaiken ausgestattet ist.

Die Anlage wurde 1970 entdeckt und in den Jahren bis 1999 ausgegraben. Sie erstreckt sich über mehr als 2300 m<sup>2</sup> und besteht aus einem L-förmigen Wohnsitz von 90x60 m und einem Speicher (*horreum*). Die 44 Räume, die zum Teil über eine Bodenheizung verfügten, lagen an einem Portikus mit Säulen und Arkaden, der sich auf einen Garten öffnete. Die Anlage entstand in drei Etappen zwischen Mitte des 1. und Mitte des 3. Jh. n.Chr. Dass die Stätte auch danach noch sporadisch bewohnt war, zeigen verschiedene Pfostenlöcher und vier Gräber der Merowingerzeit, die in den Ruinen der Villa angelegt waren.

Das grössere der zwei gefundenen Mosaiken stellt vier Jagdszenen im Amphitheater dar (*venationes*). Das zweite zeigt Bacchus, der auf der Insel Naxos die schlafende Ariadne entdeckt; nebst geometrischen Motiven finden sich auf den Mosaiken Theatermasken (Satyr, Pan, junge Mädchen), Amorfiguren, Brustbilder und Raubkatzen. Im kleinen Hausaltar (*lararium*) sind 13 Götterstatuetten aus Bronze entdeckt worden, darunter Diana, Mars, Apollon, Isis, Herkules, Viktoria und Merkur, der von seinen Lieblingstieren begleitet ist (Hahn, Schildkröte, Hund und Ziegenbock). Wandmalereien sind für die gesamte Zeit nachgewiesen, in der die Anlage bewohnt war, die schönsten Motive stammen allerdings aus der Periode vor dem Brand, der um das Jahr 270 n.Chr. wütete (Kleeblatt, stilisierte Blätter und Blumen, Masken von Pan und junges Mädchen an einer Gewölbedecke, Wände aus falschem Marmor). In severischer Zeit war der reiche Besitzer der Anlage wahrscheinlich ein hoher Beamter der Stadt Aventicum, der Hauptstadt der Helvetier.

**Literatur:** M. Fuchs, Vallon. Museum und römische Mosaiken / Vallon. Musée et mosaïques romaines. Archäologische Führer der Schweiz 30 (F) und 31 (D), 2000. F. Saby, Die Villa von Vallon. In: Vergangen und doch nahe, Ausstellungskatalog Freiburg 1992, S. 120-121.  
M. Fuchs, Ravalements à Vallon, les peintures de la villa romaine. Archäologie der Schweiz 15, 1992, 2, S. 86-93.

**Koordinaten:** LK 1184, 563 260/191 820

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Avenches oder Payerne, dann Kantonsstrasse Payerne-Neuenburg. Mit Bahn und Bus: Mit dem Zug bis Estavayer-le-Lac, Payerne, Avenches oder Murten, dann mit dem Bus.

Die heutige, aus dem 15. Jh. stammende Kirche dominiert das Gelände der gallo-römischen Anlage von Sur Dompierre (153). Auf den Mauerresten eines Grabbaus aus dem 5. Jh. n.Chr. errichtet, zeugt sie von einer jahrhundertalten Geschichte.

Das Grabgebäude enthielt 17 Gräber, die in den Fels gehauen und von weiteren Grabstätten umgeben waren; der Bau wurde durch einen Anbau ergänzt. Anfang des 6. Jh. wich das Mausoleum einer Kirche mit einer tiefen, runden Apsis und einem rechteckigen Schiff, das schon früh auf drei Seiten mit einer Vorhalle umgeben. Daran wurde eine Taufkapelle angebaut, die aus derselben Zeit datiert wie der Altarraum. Daneben wurde ein zweites Gotteshaus aus Holz errichtet, was wahrscheinlich mit der Taufliturgie in Zusammenhang stand. Carignan besass also zwei Kirchen und eine Taufkapelle, was den Ort als Taufzentrum der Region ausweist, zumindest in einer Zeit, als es noch nicht notwendig war, das Baptisterium einer Kathedrale aufzusuchen, um sich taufen zu lassen. Der Chor mit zwei Gewölbefeldern mit Kreuzrippen stammt aus dem 15. Jh. Bei den Ausgrabungen von 1986 entdeckte man im Schiff eine Sparbüchse aus Terrakotta mit 148 Gold- und Silbermünzen aus der 2. Hälfte des 15. Jh. Eine Informationstafel zeigt die verschiedenen Bauphasen des Gebäudes.

**Literatur:** A.-F. Auberson, Un trésor monétaire à Vallon. In: *Vergangen und doch nahe*, Ausstellungskatalog Freiburg 1992, S. 155.  
J. Bujard, Vor- und frühromanische Mausoleen und Kirchen. In: *Vergangen und doch nahe*, Ausstellungskatalog Freiburg 1992, S. 159-161.  
A. Paravicini Bagliani (Ltg.), *Les pays romands au Moyen Âge*, S. 473. Lausanne 1997.

Koordinaten: LK 1184, 563 150/191 780

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Avenches oder Payerne, dann Kantonsstrasse Payerne-Neuenburg. Mit Bahn und Bus: Mit dem Zug bis Estavayer-le-Lac, Payerne, Avenches oder Murten, dann mit dem Bus.  
Mosaïc' Café im nah gelegenen Museum (kleine Speisekarte).







Das im Jahr 2000 eröffnete Römische Museum wurde auf den Mauerresten der römischen Villa (153) errichtet. Es zeigt die wichtigsten Funde, die an diesem Ort gemacht wurden, und ermöglicht den Besuchern, sich mit dem Alltagsleben zur Zeit der Römer vertraut zu machen.

In der 2. Hälfte des 2. Jh. n.Chr. erhielt die Villa einen apsidialen Saal, die Bibliothek, deren Fussboden mit dem sogenannten „Bacchus und Ariadne-Mosaik“ geschmückt war. In severischer Zeit entstand im Nordgebäude ein grosser Festsaal mit einem Mosaikboden, der vier Jagdszenen im Amphitheater (*venationes*) zeigt. Dieser Boden wurde 1985 freigelegt und ist bis heute das grösste erhalten gebliebene gallo-römische Mosaik nördlich der Alpen (97 m<sup>2</sup>): Er kann von einem rundherum laufenden Gang aus besichtigt werden. In der Eingangshalle entdeckt der Besucher ein Stück des bemalten Portikus in natürlicher Grösse, während ein Modell die römische Anlage mit ihren drei Gebäudetrakten Anfang des 3. Jh. n.Chr. zeigt. In fünf Vitrinen sind Fundgegenstände zu sehen: Werkzeug, Schmuck sowie Dinge, die mit der Architektur, der Küche, der Freizeit und der gesellschaftlichen Stellung der Bewohner der Villa in Zusammenhang stehen. Vor dem „Bacchus und Ariadne-Mosaik“ sind die Funde ausgestellt, die aus diesem Raum stammen, so etwa die prächtigen Statuetten aus dem Hausaltar (*lararium*). Die Wandmalereien sind auf elf Tafeln dargestellt. Die Nordwand des Museumsbereichs, in dem sich die permanente Ausstellung befindet, ist durch architektonische Elemente und grosse Aufbewahrungsbehälter gegliedert.

**Adresse:** internet: [www.pro-vallon.ch](http://www.pro-vallon.ch) oder [www.museums.ch](http://www.museums.ch)  
e-mail: [musee.vallon@freesurf.ch](mailto:musee.vallon@freesurf.ch)

**Öffnungszeiten:** Mittwoch-Freitag: 10-12 und 14-17 Uhr. Samstag und Sonntag von Juni-August: 10-17 Uhr. Samstag und Sonntag von September-Mai: 10-12 und 14-17 Uhr. Führungen, Animationen für Gruppen. Eingerichteter Mäandensaal mit Platz für 40 Personen. Rollstuhlgängig. Im Mosaik-Café werden Snacks angeboten.

**Anreise:** Mit dem Auto: Autobahn A1, Ausfahrt Avenches oder Payerne, dann Kantonsstrasse Payerne-Neuenburg. Mit Bahn und Bus: Mit dem Zug bis Estavayer-le-Lac, Payerne, Avenches oder Murten, dann mit dem Bus.

Am östlichen Ende der Terrasse über der Schlucht von Vernéaz liegt der das „Ruz-de-Vaux“-Tal dominierende Festungswall mit dem irreführenden Namen „Redoute des Bourguignons“ (Burgunder-Schanze), eine Anlage, die tatsächlich von der späten Bronzezeit bis zur frühen Eisenzeit benutzt wurde.

Die trapezförmige Befestigungsanlage (26x37x45x54 m) besteht aus einem imposanten Erdwall, der aussen durch einen breiten Graben geschützt ist. Zwischen 1991 und 1993 förderten Ausgrabungen des Instituts für Urgeschichte der Universität Neuchâtel ein inneres Befestigungssystem aus vertikalen Pfosten zutage.

Lange Zeit hat man angenommen, die Truppen Karls des Kühnen hätten das Befestigungswerk vor der Schlacht bei Grandson in weniger als drei Tagen errichtet, doch die Anlage ist in Wirklichkeit sehr viel älter. Die gefundenen Keramikgegenstände dürften aus der späten Bronzezeit und frühen Eisenzeit stammen. Der Bau der Befestigungsanlage kann in die Zeit zwischen dem 10. und dem 5. Jh. v.Chr. datiert werden, was aber erst eine ungefähre Schätzung darstellt. Erwähnenswert ist auch der Fund keltischer Münzen aus dem 1. Jh. v.Chr.



**Koordinaten:** LK 1183, 547 000/192 450

**Anreise:** Von Vaumarcus zum Weiler Vernéaz hochfahren, nach rechts abbiegen. Die Anlage liegt 750 m nach der Abzweigung im dichten Wald verborgen, südlich der Strasse nach Fresens.



Das 1285 erstmals erwähnte Schloss Vaumarcus liegt auf einer Anhöhe, auf der sich seine sehr spezielle, zugleich massiv und schlank wirkende Silhouette von weitem deutlich abzeichnet.

Das Schloss, seine Nebengebäude und Gärten erstrecken sich auf einem Vorsprung von ca. 150 m Länge und 40 m Breite. Das kleine Vaux-Tal im Norden und der Abhang im Süden und Osten boten einen guten natürlichen Schutz. Im Westen wurde der Vorsprung, der sich verbreitert und in einen sanften Hang übergeht, durch einen Graben vom Vorgelände abgetrennt. Die Fassaden des Schlosses präsentieren sich sehr uneinheitlich, was auf die mehrfachen Zerstörungen, Wiederaufbauten und Umbauten zurückzuführen ist, die dem Bauwerk einen eigenen Reiz verliehen haben. Der einstige Sitz der Herren von Vaumarcus wurde 1309 an Rollin (Rudolf) von Neuenburg verkauft und spielte eine aktive Rolle in den Kämpfen, die bis 1350 zwischen den Herren von Grandson und den Grafen von Neuenburg ausgefochten wurden. Nach der Schlacht bei Grandson (1476) wurde das Schloss von den Eidgenossen in Brand gesteckt, worauf man wahrscheinlich die Südfassade neu aufbaute. 1773 wurde der östliche Teil des alten Baus durch das neue Schloss im neoklassizistischen Stil ersetzt.

---

**Literatur:** J. Courvoisier, Monuments d'art et d'histoire de la Suisse, Canton de Neuchâtel, Band II, 442-454, Basel 1963.

**Koordinaten:** LK 1183, 547 915/192 215

**Adresse:** Château de Vaumarcus, 2028 Vaumarcus. Tel. 032 836 36 36.

**Öffnungszeiten:** Mai-Oktober 11-18 Uhr. Ab 2002 auch Führungen.

**Anreise:** 10 Gehminuten vom Bahnhof.



Am äussersten Punkt einer fruchtbaren Ebene und am Fuss von Hügeln, durch die grosse Wassermengen fliessen, wurde in der 2. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. ein gallorömischer Gutshof errichtet.

Die Anlage wurde 1844-46 von Auguste Quiquerez und 1935-38 von Alban Gerster und André Rais archäologisch erforscht. Sie umfasste einen grossen Grundbesitz mit Wohngebäuden, Bädern, einer Küche und Wirtschaftsbauten.

Die erste Wohnanlage des Gutshofes bestand aus einer Villa von 32x10 m. Zwei rechteckige Seitenflügel ragten 16 m; zwischen ihnen und vor der Gebäudefront lag ein gedeckter Säulengang, ein Portikus. Bäder fehlten. Ein weiterer Trakt schloss später den Komplex im Norden zu einem Peristyl (Säulenhof). Der herrschaftliche Teil des Gutshofs war auf einer Grundfläche von 106 m Länge und 65 m Breite von einer Ringmauer umgeben, die einen Hof begrenzte. In seiner Nordwestecke stand ein mit dem Hauptgebäude durch einen Gang verbundenes Badehaus mit drei Becken, je eines für kaltes, lauwarmes und warmes Wasser. Das Badehaus wurde mehrmals vergrössert und war schliesslich mit einem 38 m<sup>2</sup> grossen Wasserbecken ausgestattet, das durch eine Hypokaust-Anlage (Bodenheizung) beheizt wurde.

Im Produktionsteil des Gutes waren Wirtschaftsgebäude auf drei grosse, ummauerte Höfe verteilt. Hier befanden sich die Unterkünfte für das Personal und diverse Werkstätten. Die Vielfalt des im Zuge der Ausgrabungen geborgenen Fundmaterials widerspiegelt den Wohlstand der Bewohner, die den Gutshof von der Mitte des 1. Jh. n. Chr. bis in die Mitte des 4. Jh. bewirtschafteten. Ein Teil der Funde ist im Musée jurassien d'Art et d'Histoire in Delémont (040) ausgestellt.

Im Mittelalter wurden Kalkbrennöfen innerhalb des inzwischen verfallenen römischen Gutshofes eingerichtet. Die Steine der Ruine dienten dabei als Rohmaterial für die Herstellung von Kalk.



**Literatur:** A. Gerster, La villa gallo-romaine de Vicques, Delémont, Jura. Reconstruction d'un travail archéologique. Porrentruy 1983.  
D. Spitale, Les monnaies de la villa gallo-romaine de Vicques. Actes de la Société Jurassienne d'Emulation 95, 1992, S. 9-48.

**Koordinaten:** Landeskarte 1086, 597 740/243 950

**Anreise:** Per Bus, Linie Delémont-Monsevelier.

**Dauer der Besichtigung:** 30 min. Die Fundamente der ersten Anlage sind auf Bodenhöhe erhalten. Informationstafeln vor Ort. Der Fundort befindet sich im Südwesten des Dorfes. Anreise über die erste Strasse in südlicher Richtung, 200 m östlich von der Kreuzung Courroux, Courrendlin. Restaurants im Dorf.



Die Fundstelle von Clendy liegt am Südost-Ende des Neuenburgersees, in der Nähe des Landguts Champ-Pittet. Das Ensemble von 45 Menhiren und Statuen-Menhiren ist die eindrucksvollste Megalithanlage in der Schweiz.

In Folge der ersten Juragewässer-Korrektion mit Absenkung des Seewasserspiegels tauchten 1878 die Blöcke auf einer alten Strandpartie auf. 1975 wurden sie aufgestellt und 1986 die ganze Anlage restauriert.

Die 0,35 bis 4,5 m grossen Menhire von Clendy sind, anders als jene von Corcelles (031), nicht bloss unbearbeitete Findlinge. Sie weisen vielmehr geometrische oder menschenähnliche Formen auf; bei einigen Blöcken ist sogar ein Kopf von mehr oder weniger deutlicher Form ausgebildet. Der Vergleich mit den Megalithen der Bretagne mit eingemeisseltem Dekor und den Statuen-Menhiren, die in den Dolmen wiederverwendet wurden, erlaubt eine Datierung der ältesten Blöcke in die Zeit um 4500-4000 v.Chr. Einzelne Statuen könnten indessen jünger sein. Die ganze Anlage scheint bis in die frühe Bronzezeit in Gebrauch gewesen zu sein.

Die Menhire sind in zwei Alignements von ca. 50 m Länge und vier Gruppen angeordnet. Diese südlich der Alignements liegenden Gruppen haben untereinander denselben Abstand und bilden einen theaterartigen Halbkreis. Die mehr als 500 m<sup>2</sup> Fläche umfassende Monumentalanlage ist also bewusst strukturiert. Sie war in urgeschichtlicher Zeit von weitem sichtbar und diente ohne Zweifel als wichtiger Versammlungsort, als Zentrum sozialer und religiöser Aktivitäten. Die Statuen-Menhire, welche Menschendarstellungen sind, repräsentierten vielleicht Götter, Helden oder Ahnen, welche von den Gemeinschaften aus der Umgebung hier verehrt wurden (La Béroche 067).

**Literatur:** G. Kaenel und P. Crotti (Red.) 10 000 ans de Préhistoire. 10 ans de recherches archéologiques en Pays de Vaud, Ausstellungskatalog Lausanne 1991/1992, S. 33-36.

J.-L. Voruz, Hommes et Dieux du Néolithique. Les statues-menhirs d'Yverdon. JbSGUF 75, 1992, S. 37-64.

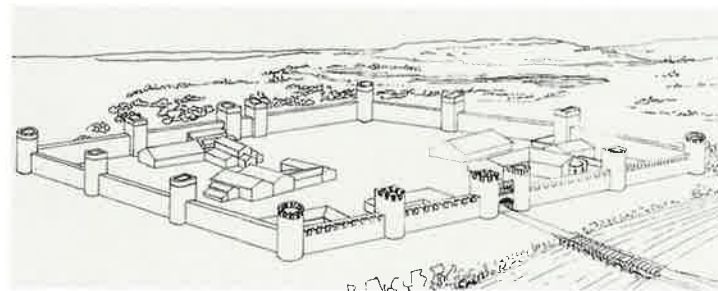
**Koordinaten:** LK 1203, 540 290/181 360

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon sud, Richtung Yvonnand. Mit dem Zug die Linie Yverdon-Fribourg nehmen, Station Champ-Pittet, dann 10 min. zu Fuss. Bus Nr. 1 oder 3 von Yverdon, Halt Pré-du-Châtaignier, dann 5 min. zu Fuss. 25 min. zu Fuss von Yverdon, Wanderweg.

Die seit dem 2. Jh. v.Chr. mit einem Wall befestigte, ursprünglich keltische Siedlung Yverdon war in römischer Zeit ein blühender Marktflecken. Gegen 325 n.Chr. entstand hier das *castrum*, das nach Genf und Kaiseraugst drittgrösste römische Kastell in der Schweiz.

Die zwei Hektaren grosse Festung lag in einer natürlich geschützten Umgebung: Im Westen floss die Thièle und im Süden breiteten sich die Sümpfe der Ebene von Orbe aus. An verschiedenen Stellen waren zudem Gräben ausgehoben. Die Festungsmauer war im 19. Jh. teilweise noch sichtbar und wurde 1902, 1906 sowie 1992 ausgegraben. Die in Form eines Rhombus angelegte Umfassungsmauer hatte eine Breite von 2-3 m und eine Höhe von 6-7 m. Sie wies 15 Türme auf und hatte im Westen und im Osten je ein Tor. Die Markierung des Verlaufs der Umfassungsmauer und der Grundrisse ihrer 15 Türme im heutigen Bodenbelag erinnert an das *castrum*. Reste des Osttors und von verschiedenen Bauten im Innern des *castrum* sind an einigen Stellen im heutigen Friedhof zu besichtigen.

Die militärische Nutzung des Kastells war nachweisbar von kurzer Dauer, da sich zu Beginn des 5. Jh. die Armee grösstenteils zurückzog. Die östlich des *castrum* gelegene wichtige Nekropole „Pré de la Cure“ (4.-7. Jh.) zeugt jedoch von der noch lange andauernden Nutzung der Anlage durch die Zivilbevölkerung. Die 1990-1993 durchgeführten Grabungen dieser Nekropole förderten aus den rund dreihundert Gräbern ein reiches Fundmaterial zu Tage, Gegenstände, die die Toten mit ins Grab erhalten hatten. Ein Teil dieser Beigaben ist im Musée d'Yverdon (163) ausgestellt: Keramikgefässe, Gläser, Gürtelschnallen, beinerne Käämme usw. wie auch zwei Puppen aus Elfenbein aus einem Kindergrab.



**Literatur:** G. Kaenel und P. Crotti (Red.), Archéologie du Moyen Âge. Le canton de Vaud du V<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle, S. 23-28. Lausanne 1993.

**Koordinaten:** LK 1203, 539 300/180 600

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon. Mehrere Parkplätze vorhanden. Mit Bus oder Zug.





Das Schloss von Yverdon steht am Osteingang der Altstadt. Es ist die erste quadratische Vierturmanlage (carré savoyard) der Gegend, im 13. Jh. von Peter II. von Savoyen zur militärischen Sicherung seiner Herrschaftsansprüche in der Waadt erbaut.

Das heutige Schloss entstand ab 1260 anstelle eines Vorgängerbaus von 1235. Es steht auf einer Erhebung, die vom See und in die Thiele mündenden Bächen umflossen wurde. Die hohen Verbindungsmauern des regelmässigen Gevierts werden an den vier Ecken von Rundtürmen flankiert. Der Donjon (Bergfried) im Südosten zeichnet sich durch seine massivere Bauweise aus.

Als Symbol der Macht von Peter von Savoyen war das Schloss das Zentrum der savoyischen Herrschaft im Waadtland. Es diente in erster Linie militärischen Zwecken. Um das Schloss zog sich ursprünglich ein niedriger Mauerring, der den Burgwällen vorgelagert war. Die Wasserläufe und -gräben vor der äusseren Umwehrung, die zugleich als Deich diente, erhöhten noch den Verteidigungswert der Festung.

Das Schloss wurde mehrfach wieder umgebaut und instandgesetzt, insbesondere nach der Feuersbrunst von 1378 und erneut 1476, nach den Zerstörungen in den Burgunderkriegen. Es war bis zur Eroberung durch Bern 1536 in savoischem Besitz, anschliessend diente es den bernischen Landvögten als Residenz. Unter den Bernern wurden die verwahrloste Burg instandgestellt, der Nordwest-Turm wieder aufgebaut und die Wohnräume umgestaltet.

Nach dem Ende des Ancien Régime kam das Schloss in Besitz des Staates, anschliessend in Besitz des Kantons und wurde 1804 von der Stadtgemeinde Yverdon gekauft. Sie überliess es dem Pädagogen Heinrich Pestalozzi, der darin bis 1825 eine Erziehungsanstalt leitete. Dann beherbergte das Schloss ein Pensionat, später die öffentliche Bibliothek und ab 1838 die Schulen der Stadt.

**Literatur:** D. de Raemy, L'architecture militaire: donjons et châteaux. In: A. Paravicini Bagliani (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge, S. 498-508. Lausanne 1997.

**Koordinaten:** LK 1203, 539 120/181 080

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon. Mehrere Parkplätze vorhanden. Mit Bus oder Zug.

Um 1260 gründete Peter II. von Savoyen – im gleichen Zeitraum wie das Schloss – die heutige Stadt Yverdon. Er wählte ein Gelände im Südosten von römischer Siedlung und *castrum*. Das ursprüngliche Stadtbild ist in der heutigen Altstadt noch gut erkennbar.

Der Stadtplan des 13. Jh. ist noch in drei Strassen nachvollziehbar, welche fächerförmig vom westlich des Schlosses gelegenen Platz (heute place Pestalozzi) ausgehen: der *rues du Lac*, du *Milieu* et de la *Thièle* (heute *rue du Four*). Die neue, gleichzeitig mit der Burg erbaute Stadt war von Wasser umflossen, das einen natürlichen Schutz bot: Im Osten und im Westen war sie umfasst von zwei Armen der *Thièle*, die durch einen natürlichen, wassergefüllten Graben im Süden miteinander verbunden waren, im Norden lag der See. Zusätzlich Yverdon mit einem gegen 9 m hohen Mauerring mit zwei Stadttoren befestigt. Im Osten war das *Clendy-Tor* (später *porte de la Plaine*), im Westen das später (wohl wegen der Nähe von Lagerhallen und Markt) *porte des Boucheries* genannte Tor, welches am Ausgang der Hauptverkehrsachse lag.

Im Lauf des 16. und 17. Jh. verbesserten die Berner die Verteidigungsanlagen: Ab 1615 wurde die Südflanke der Stadt mit einer neuen Befestigung mit Bollwerken versehen, die alten Stadtmauern wurden verstärkt, Ende 18. Jh. war die Stadt noch vollständig von ihren Mauern umschlossen. 1799 begann deren Schleifung zur Erleichterung der Verkehrsflusses. Einige wenige Spuren der Stadtmauer haben sich erhalten: An der *rue des Remparts* und hinter den Häusern der *rue du Four* sind sie heute noch sichtbar.

**Literatur:** R. Déglon R., *Yverdon au Moyen Âge (13<sup>e</sup>-14<sup>e</sup> siècles)*. Lausanne 1949.  
M. Grandjean, *Villes neuves et bourgs médiévaux, fondement de l'urbanisme régional: des siècles d'usage humain*. In: *L'homme dans la ville*, S. 61-108. Lausanne 1984.

**Koordinaten:** LK 1203, 539 000/181 250

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon. Mehrere Parkplätze vorhanden, Mit Bus oder Zug.







Das Museum nimmt einen grossen Teil des Schlosses ein. 1760 gegründet, ist es eines der ältesten Museen im Kanton Waadt. Seine Dauerausstellung zeichnet die 6000 Jahre ununterbrochener Geschichte Yverdons und seiner Umgebung nach.

Der Rundgang durch die Ausstellung beginnt mit der Darstellung der regionalen geschichtlichen Entwicklung vom Neolithikum (seit 4000 v.Chr.) über die Metallzeiten (Bronze- und Eisenzeit), führt weiter über die römische, die burgundische, die savoyardische und bernische Epoche bis in die Neuzeit. Am Schluss werden die Stadt Yverdon und ihrer Umgebung gezeigt, wie sie im 19. und 20. Jh. ausgesehen haben.

In einem der Ausstellungssäle wird das Wirken des grossen Pädagogen Heinrich Pestalozzi gewürdigt. Er lebte von 1805 bis 1825 im Schloss und leitete hier seine berühmte Erziehungsanstalt. Schliesslich sind in einem weiteren Raum, um die Mumie von Nesshou aus der Zeit um 150 v.Chr. (Ptolemäerzeit), antike ägyptische Objekte ausgestellt. Die beeindruckenden Gewölbe des Schlosses beherbergen eine Ausstellung zum Thema „Schiffahrt im Altertum“. Den Kern bilden zwei Schiffe aus der römischen Zeit, die 1971 und 1984 gefunden wurden und die bemerkenswert gut erhalten sind. Der Besuch der Ausstellung erlaubt es auch, das Schloss kennenzulernen: Zu besichtigen sind zwei erst jüngst wiederentdeckte und restaurierte Prunkräume aus der Berner Herrschaftszeit, die Schlosskapelle aus dem 13. Jh. und der wiederhergestellte mittelalterliche Wehrgang. Vom obersten Geschoss des Donjon (Bergfrieds) schliesslich geniesst man eine wunderbare Rundschau über Yverdon und seine Umgebung.

Schliesslich beherbergt das Schloss das Musée suisse de la mode, und es verfügt über einen grossen Saal für Wechselausstellungen.

**Adresse:** Musée d'Yverdon, CP 968, 1401 Yverdon-les-Bains. Tel. 024 425 93 10, Fax 024 425 93 12, E-mail: [musee.yverdon@bluewin.ch](mailto:musee.yverdon@bluewin.ch).

**Öffnungszeiten:** Oktober-Mai, Dienstag-Sonntag: 14-17 Uhr; Juni-September, Dienstag-Sonntag: 10-12 Uhr und 14-17 Uhr.

**Anreise:** Mit dem Auto über die A1, Ausfahrt Yverdon. Mehrere Parkplätze vorhanden. Mit Bus oder Zug.



---

## **Anhang**

<b>Exkursionsvorschläge</b>	<b>184</b>
<b>Karten</b>	<b>186</b>
<b>Index nach Zeitstellung</b>	<b>192</b>
<b>Thematischer Index</b>	<b>194</b>
<b>Glossar</b>	<b>197</b>
<b>... einige Literaturhinweise</b>	<b>200</b>
<b>Verdankungen</b>	<b>201</b>
<b>Abbildungsnachweis</b>	<b>201</b>



### 1. Vor 5000 Jahren am Ufer des Neuenburgersees

Wenn Sie diese Tour mit dem Velo machen möchten, sollten Sie einen Tag einrechnen. In Gletterens können Sie im Zelt übernachten (Reservation nötig) und am darauf folgenden Tag eine weitere Exkursion unternehmen – zum Beispiel „Rund um Helvetiens Hauptstadt“.

Ausgangspunkt können Yverdon-les-Bains, das Musée du Château (163) und Yverdon-les-Bains, Clendy (159) sein; von dort aus weiter, dem Seeufer entlang, erreichen Sie das Naturschutzreservat La Grande Cariçaie und schliesslich, nach einem Halt in Estavayer-le-Lac (045 und 046), den Archeopark von Gletterens, Pré de Riva (051).

### 2. Rund um die Hauptstadt Helvetiens

Der Zug bringt Sie bequem von Murten nach Avenches, zum Ausgangspunkt der Exkursion.



Am besten beginnen Sie mit der Besichtigung des Avencher Musée romain (006) und der Ruinen Aventicum (004). Eine Tour im Umland lohnt sich auf jeden Fall, nimmt aber etwas Zeit in Anspruch. Montagny, Vallon de l'Arbogne (084) ist zu empfehlen, ferner ein Abstecher nach Lully (080) mit seiner Kirche St-Léger. Und reservieren Sie sich unbedingt genügend Zeit für die Villa und das Museum von Vallon (153 und 155).

### 3. Mystische Menhire

Diese Exkursion führt dem Nordufer des Neuenburgersees entlang. Die Haltestellen der Regionalzüge liegen nahe beieinander – kein Problem also, für diese Tour aufs Auto zu verzichten und die öffentlichen Verkehrsmittel zu benutzen.

Als Besichtigungspunkte schlagen wir Ihnen Yverdon-les-Bains, Clendy (159), Corcelles (031), La Béroche mit de Gorgier/St-Aubin, Bois du Devens (067) und das Priorat St-Pierre bei Bevaix (010) vor. Wenn Sie Lust haben, begeben Sie sich in die Schlucht der Areuse und besuchen Sie die Baume

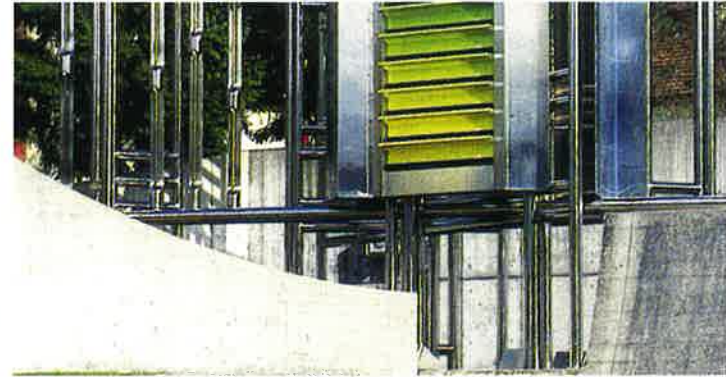


du Four (018). Was Sie auf keinen Fall versäumen dürfen, ist die Besichtigung des Laténium in Hauterive (060) mit seinem archäologischen Park.

#### 4. Auf den Spuren von Fischern und Weinbauern

Am besten beginnen Sie diese Exkursion, versehen mit einem Billet der BSG (Bielersee Schifffahrts Gesellschaft), in Biel (011-015), Neuenstadt/La Neuveville (104 und 105) oder Twann/Douanne (145, 146 und 148).

Ein erster Höhepunkt ist die St. Petersinsel (147) mit dem Kloster, den Rebbergen und dem Blick über den See. Von dort aus erreichen Sie über den Heidenweg zu Fuss ohne Hast innerhalb einer Stunde Erlach/Cerlier (044). Ab hier fährt ein Postauto nach Le Landeron (074); nach Neuenstadt/La Neuveville (104 und 105) gelangen Sie mit Bus oder Zug. Ein Erlebnis ist ein Spaziergang am Nordufer des Bielersees: Der Weg führt Sie durch Weinberge, durch reizvolle Weinbauern- und Fischerdörfer – Ligerz/Glérèsse (078), Twann/Douanne (145, 146, 148) – wieder zurück in die Seedorstadt Biels (013).



#### 5. Uhren und Feinmechanik – eine Stärke der Menschen im Jura

Die Höhen des Jura und die versteckten Täler sind die Kulisse für diese Exkursion. An den Ausgangspunkt La-Chaux-de-Fonds gelangen Sie leicht mit dem Zug ab Neuchâtel.

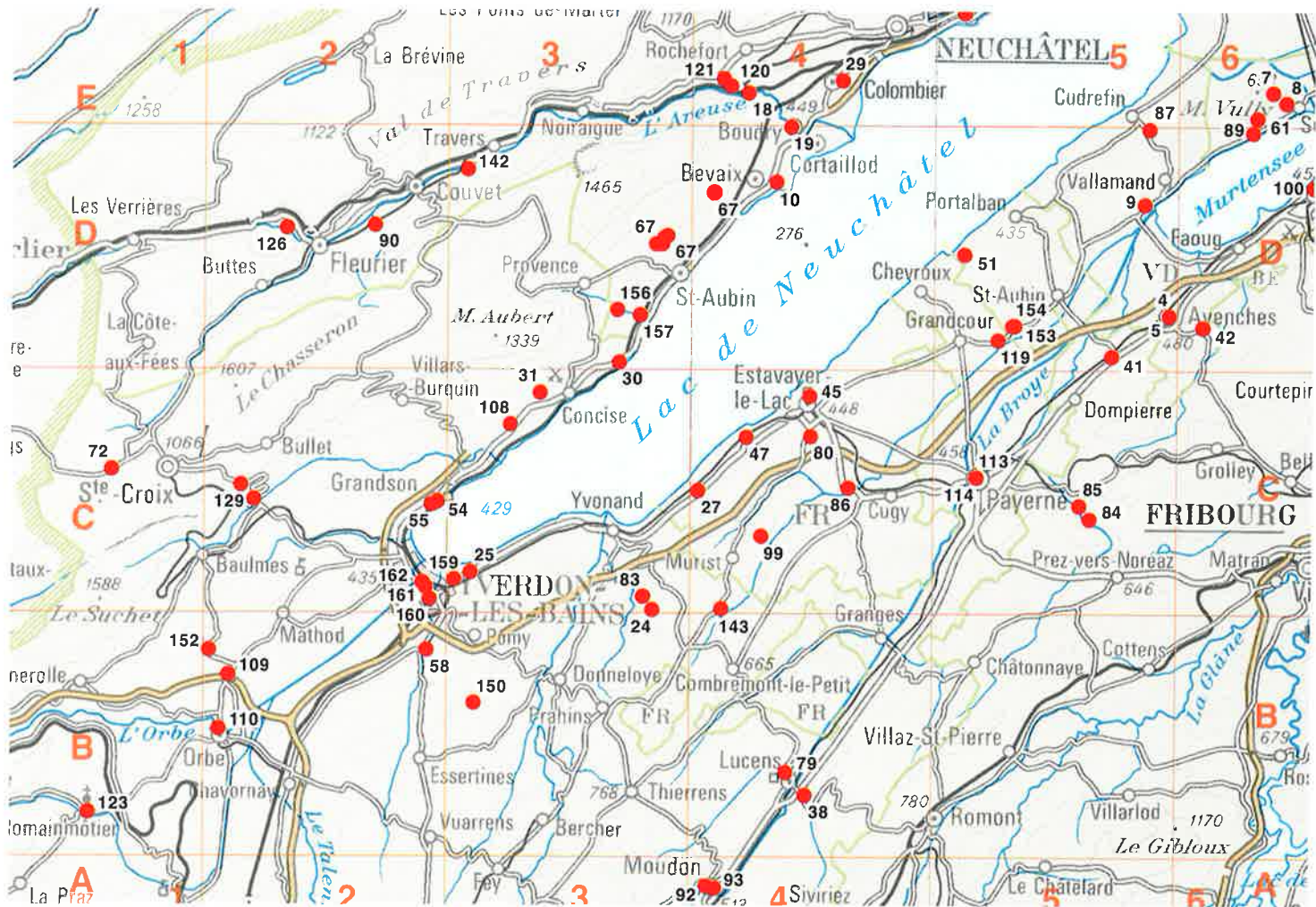
In La Chaux-de-Fonds (068) sind thematische Stadtrundgänge mit entsprechenden Wegweisern signalisiert. Versäumen Sie es keinesfalls, das Musée international de l'horlogerie (069) zu besichtigen. Weiter geht es, z.B. mit dem Zug, nach St-Imier, wo auch das Musée Longines (132) steht. Wenn Sie mögen, können Sie von dort aus mit der Standseilbahn auf den Mont Soleil fahren, wo die dortigen Windkraftwerke Spitzentechnologie bieten. Der Zug bringt Sie nach Moutier, wo nicht allein das Musée du Tour (097), sondern auch die übrigen Museen den Besuch wert sind. Fahren Sie anschliessend nach Biel – ins Omega Museum (012), wenn Sie beim Thema Uhren bleiben möchten. Eine lohnende Alternative ist das Museum Neuhaus (015).



**Karte 1 Dreiseenregion und Jura, Südwestteil**

Nr.	Gemeinde	Flur	Quadrat	Nr.	Gemeinde	Flur	Quadrat
004	Avenches VD		D5	092	Moudon VD		A4
005	Avenches VD		D5	093	Moudon VD		A4
007	Bas-Vully/Unterwistenlach FR	Plan Châtel	E6	099	Murist FR	La Molière	C4
008	Bas-Vully/Unterwistenlach FR	Tour des Sarrasins	E6	108	Onnens VD	Eglise St-Martin	C3
009	Bellerive VD	Cotterd	D5	109	Orbe VD	Boscéaz	B2
010	Bevaix NE		D4	110	Orbe VD		B2
018	Boudry NE	Baume du Four	E4	113	Payerne VD		C5
019	Boudry NE		D/E4	114	Payerne VD		C5
024	Chêne-Pâquier VD			119	Ressudens VD		D5
025	Cheseaux-Noréaz VD	Champ-Pittet	C3	120	Rochefort NE	Cotencher	E4
027	Cheyres FR		C4	121	Rochefort NE		E4
029	Colombier NE		E4	123	Romainmôtier VD		B1
030	Concise VD	La Raisse	D3	126	Saint-Sulpice NE		D2
031	Corcelles VD		C3	129	Sainte-Croix VD		C2
038	Curtilles VD		B4	130	Sainte-Croix VD	Montvoie	C2
041	Domdidier FR	Notre Dame de Compassion	D5	142	Travers NE	Asphaltminen von La Presta	D3
042	Donatye VD		D6	143	Treytorrens VD		C4
045	Estavayer-le-Lac FR		C4	150	Ursins VD		B3
047	Font FR		C4	152	Valeyres-sous-Rances VD		B2
051	Gletterens FR	Pré de Riva	D5	153	Vallon FR	Sur Dompierre	D5
054	Grandson VD		C2	154	Vallon FR	Carignan	D5
055	Grandson VD		C2	156	Vaumarcus NE	Redoute des Bourguignons	D3
058	Gressy VD	Sermuz	B2	157	Vaumarcus NE		D3
061	Haut-Vully/Oberwistenlach FR	Fort de la Lomberte	E6	159	Yverdon VD	Clendy	C3
067	La Béroche NE	Gorgier Bevaix		160	Yverdon-les-Bains VD	Castrum	C2
	La Béroche NE	Bevaix-Vauroux	D4	161	Yverdon-les-Bains VD		C2
	La Béroche NE	Gorgier-Bois du Devens	D3	162	Yverdon-les-Bains VD		C2
	La Béroche NE	Gorgier-Bois du Devens	D3				
	La Béroche NE	les 3 pierres du Génégou	D3				
	La Béroche NE	Gorgier-Le Devens	D3				
072	L'Auberson VD		C1				
079	Lucens VD		B4				
080	Lully FR		C4				
083	Molondin VD	Saint-Martin-du-Chêne	C3				
084	Montagny FR	Vallon de l'Arbogne	C5				
085	Montagny FR	Pré de l'Etang	C5				
086	Montet (Broye) FR		C4				
087	Montet VD		D/E5				
089	Môtier FR		D6				
090	Môtiers NE		D2				

Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie (BA024021)

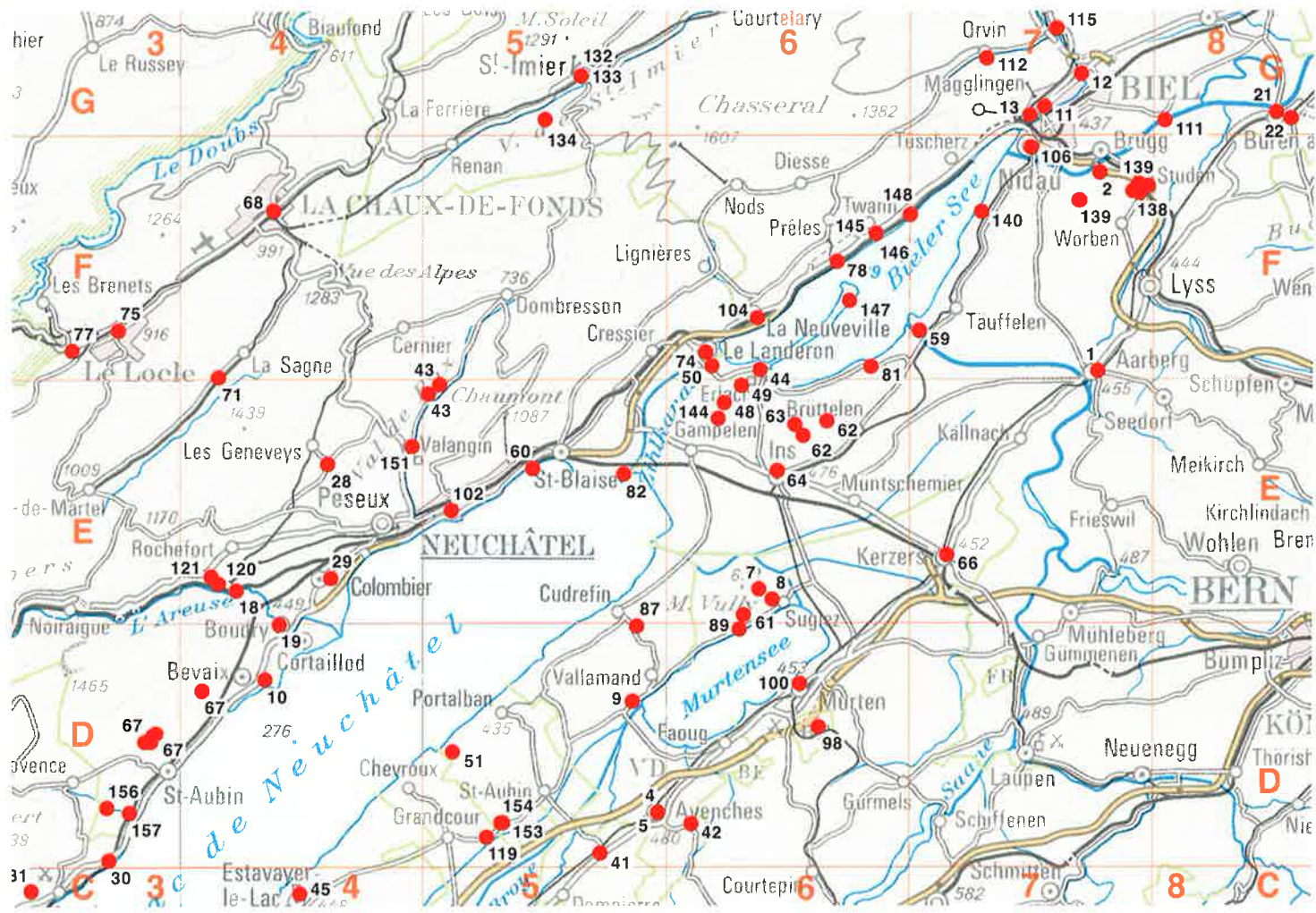


**Karte 2 Dreiseenregion und Jura, zentraler Teil**

Nr.	Gemeinde	Flur	Quadrat	Nr.	Gemeinde	Flur	Quadrat
001	Aarberg		F7		La Béroche NE	les 3 pierres du Génégou	D3
002	Aegerten	Goldhubel	F7		La Béroche NE	Gorgier-Le Devens	D3
004	Avenches VD		D5	068	La Chaux-de-Fonds NE		F4
005	Avenches VD		D5	071	La Sagne NE		F4
007	Bas-Vully/Unterwistenlach FR	Plan Châtel	E6	074	Le Landeron NE	Fort de la Lomberte	F6
008	Bas-Vully/Unterwistenlach FR	Tour des Sarrasins	E6	075	Le Locle NE		F3
009	Bellerive VD	Cotterd	D5	077	Le Locle NE	unterirdische Mühlen	F3
010	Bevaix NE		D4	078	Ligerz/Gléresse BE		F6
011	Biel/Bienne BE		G7	081	Lüscherz BE		F6
012	Biel/Bienne BE	Bözingen-Taubenloch	G7	082	Marin-Epagnier NE	La Tène	E5
013	Biel/Bienne BE	Seevorstandt	G7	087	Montet VD		D/E5
018	Boudry NE	Baume du Four	E4	089	Môtier FR		D6
019	Boudry NE		D/E4	098	Münchenwiler/Villars-les-Moines BE		D6
021	Büren a Aare BE	Städtli	G8	100	Murten/Morat FR		D6
022	Büren a Aare BE	Chilchmatt	G8	102	Neuchâtel NE		E5
028	Coffrane NE		E7	104	Neuenstadt/La Neuveville BE		F6
029	Colombier NE		E4	106	Nidau BE		F7
030	Concise VD	La Raisse	D3	111	Orpund/Orpond BE	Gottstatt	G8
031	Corcelles VD		C3	112	Orvin BE		G7
041	Domdidier FR	Notre Dame de Compassion	D5	115	Péry BE	„Martinsklafter“	G7
042	Donatyre VD		D6	119	Ressudens VD		D5
043	Engollon NE		E5	120	Rochefort NE	Cotencher	E4
043	Engollon NE	La Bonneville	E5	121	Rochefort NE		E4
044	Erlach/Cerlier BE		F6	132	Saint-Imier BE		G5
045	Estavayer-le-Lac FR		C4	133	Saint-Imier BE		G5
048	Gals BE	Jolimont	E6	134	Sonvilier BE	Erguël	G5
049	Gals BE	Jolimontgut	E5	138	Studen BE	Petinesca	F7
050	Gals BE	St. Johannsen	E5	139	Studen BE	Petinesca und Knebelburg	F7
051	Gletterens FR	Pré de Riva	D5	140	Sutz-Lattringen BE	Von Rütte Gut	F7
059	Hagneck BE		F7	144	Tschugg BE	Steigerhaus	E6
060	Hauterive NE Champrévères		E5	145	Twann/Douanne BE		F6
061	Haut-Vully/Oberwistenlach FR	Fort de la Lomberte	E6	146	Twann/Douanne BE	Fraubrunnenhaus	F6
062	Ins/Anet BE	Grossholz und Holzmatt	E6	147	Twann/Douanne BE	St. Petersinsel	F6
063	Ins/Anet BE	Hasenburg	E6	148	Twann/Douanne BE	Wingreis/Vingras	F6
064	Ins/Anet BE		E6	151	Valangin NE		E4
066	Kerzers/Chiètres FR		E7	153	Vallon FR	Sur Dompierre	D5
067	La Béroche NE	Vaumarcus, Gorgier Bevaix		154	Vallon FR	Carignan	D5
	La Béroche NE	Bevaix-Vauroux	D4	156	Vaumarcus NE	Redoute des Bourguignons	D3
	La Béroche NE	Gorgier-Bois du Devens	D3	157	Vaumarcus NE		D3
	La Béroche NE	Gorgier-Bois du Devens,	D3				

Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie (BA024021)

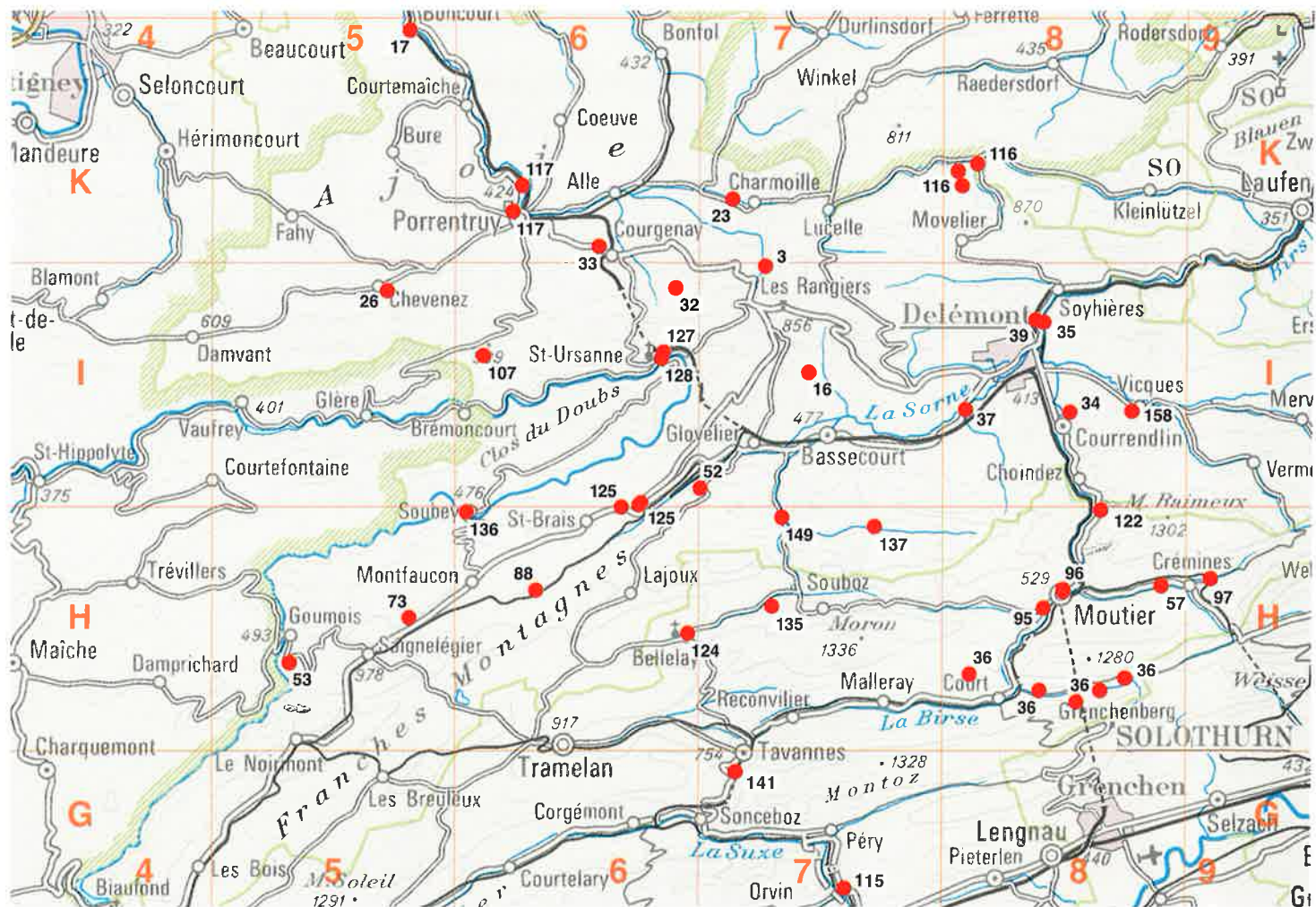




### Karte 3 Dreiseenregion und Jura, Nordteil

Nr.	Gemeinde	Flur	Quadrat	Nr.	Gemeinde	Flur	Quadrat
003	Asuel JU		I7		Saint-Brais JU	grotte II	H/16
016	Boécourt JU	Les Boulies/Les Lavoirs	I7		Saint-Brais JU	grotte III	H/16
017	Boncourt JU	Milandre	K5	127	Saint-Ursanne JU		I6
023	Charmoille JU	Miserez	K7	128	Saint-Ursanne JU	Eglise Saint-Pierre	I6
026	Chevèze JU	Sur Vannez	I5	135	Sornetan BE		H7
032	Cornol JU	Mont Terri	I6	136	Soubey JU		H6
033	Courgenay JU	Pierre percée	K6	137	Soulce JU		H7
034	Courrendlin JU	La Vieille Eglise	I8	141	Tavannes BE	Pierre-Pertuis und La Tanne	G7
035	Courroux JU	Roc de Courroux	I8	149	Undervelier JU	Sainte-Colombe	H7
036	Court BE	Chaluet und Lac Vert	H8	158	Vicques JU	Le Chaufour	I8
037	Courtételle JU	Dos le Môtie	I8				
039	Delsberg/Delémont JU	Vorbourg	I8				
052	Glovelier JU	Bone en Bez oder Bonabé Dessous	I6/7				
053	Goumois JU	Franquemont	H5				
057	Grandval BE	Haus des Bannerherrn Wisard	H8				
073	Le Bémont JU	La Bosse	H5				
088	Montfaucon JU	Plain de Saigne	H6				
095	Moutier BE	Chalières	H8				
096	Moutier BE	St-Germain	H8				
097	Moutier BE		H9				
107	Ocourt JU	Montvoie	I6				
115	Péry BE	Toise de Saint-Martin/ „Martinsklafter“	G7				
116	Pleigne JU	Löwenburg	K8				
	Pleigne JU	château	K8				
	Pleigne JU	Prieuré	K8				
	Pleigne JU	Neumühlefeld (Paläolithikum)	K8				
117	Pruntrut/Porrentruy JU		K6				
	Pruntrut/Porrentruy JU	fanum	K6				
	Pruntrut/Porrentruy JU	château	K6				
122	Roches BE	Combe Chopin	H8				
124	Saicourt BE	Bellelay	H6				
125	Saint-Brais JU	Le Mont	H/16				
	Saint-Brais JU	grotte I	H/16				

Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie (BA024021)





### Urgeschichte

- 007 Bas-Vully/Unterwistenlach FR, Plan Châtel
- 018 Boudry NE, Baume du Four
- 026 Chevenez JU, Sur Vannez
- 031 Corcelles VD
- 032 Cornol JU, Mont Terri
- 033 Courgenay JU, Pierre percée
- 035 Courroux JU, Roc de Courroux
- 048 Gals BE, Jolimont
- 051 Gletterens FR, Pré de Riva
- 058 Gressy VD, Sermuz
- 062 Ins/Anet BE, Grossholz und Holz matt
- 067 La Béroche NE, Vaumarcus, Gorgier, Bevaix
- 082 Marin-Epagnier NE, La Tène
- 116 Pleigne JU, Löwenburg
- 120 Rochefort NE, Cotencher
- 125 Saint-Brais JU, Le Mont
- 149 Undervelier JU, Saint-Colombe
- 156 Vaumarcus NE, Redoute des Bourguignons
- 159 Yverdon VD, Clendy

### Römische Zeit

- 004 Avenches VD
- 023 Charmoille JU, Miserez
- 029 Colombier NE
- 030 Concise VD, La Raisse
- 032 Cornol JU, Mont Terri
- 041 Domdidier FR, Notre-Dame de Compassion

- 052 Glovelier JU, Bone en Bez oder Bonabé Dessous
- 084 Montagny FR, Vallon de l'Arbogne
- 109 Orbe VD, Boscéaz
- 115 Péry BE, Toise de Saint-Martin/ Martinsklaffer
- 117 Pruntrut/Porrentruy JU
- 138 Studen BE, Petinesca
- 139 Studen BE, Petinesca
- 141 Tavannes BE, Pierre-Pertuis und La Tanne
- 150 Ursins VD
- 153 Vallon FR, Sur Dompierre
- 158 Vicques JU, Le Chaufour
- 160 Yverdon-les-Bains VD, Castrum

### Mittelalter

- 001 Aarberg BE
- 002 Aegerten BE, Guldhübel
- 003 Asuel JU
- 005 Avenches VD
- 008 Bas-Vully/Unterwistenlach FR, Tour des Sarrasins
- 009 Bellerive VD, Cotterd
- 010 Bevaix NE
- 011 Bienne BE
- 016 Boécourt JU, Les Boulies/Les Lavois
- 017 Boncourt JU, Milandre
- 019 Boudry NE
- 021 Büren a. Aare BE, Städtli
- 022 Büren a. Aare BE, Chilchmatt
- 023 Charmoille JU, Miserez
- 029 Colombier NE
- 034 Courrendlin JU, La Vieille Eglise
- 037 Courtételle JU, Dos le Môtie
- 038 Curtilles VD
- 040 Delsberg/Delémont JU, Vorbourg
- 041 Domdidier FR, Notre-Dame de Compassion
- 042 Donatyre VD
- 043 Engollon, La Bonneville NE
- 044 Erlach/Cerlier BE
- 045 Estavayer-le-Lac FR
- 047 Font FR
- 050 Gals BE, St. Johannsen
- 053 Goumois JU, Franquemont
- 054 Grandson VD
- 055 Grandson VD
- 057 Grandval BE, Haus des Bannerherrn Wisard
- 063 Ins/Anet BE, Hasenburg
- 074 Le Landeron NE
- 078 Ligerz/Gléresse BE
- 079 Lucens VD
- 080 Lully FR
- 083 Molondin VD, St-Martin-du-Chêne
- 085 Montagny FR, Pré de l'Etang
- 087 Montet VD
- 089 Môtier FR
- 090 Môtiers NE
- 092 Moudon VD
- 093 Moudon VD
- 095 Moutier BE, Chalières
- 096 Moutier BE, Saint-Germain

**098** Münchenwiler/Villars-les-Moines BE  
**099** Murist FR, La Molière  
**100** Murten/Morat FR  
**102** Neuchâtel NE  
**104** Neuenstadt/La Neuveville BE  
**106** Nidau BE  
**107** Ocourt JU, Montvoie  
**108** Onnens VD, Eglise St-Martin  
**110** Orbe VD  
**111** Orpund/Orpond BE, Gottstatt  
**113** Payerne VD  
**114** Payerne VD  
**116** Pleigne JU, Löwenburg  
**117** Pruntrut/Porrentruy JU  
**119** Ressudens VD  
**121** Rochefort NE  
**122** Roches BE, Combe Chopin  
**123** Romainmôtier VD  
**124** Saicourt BE, Bellelay  
**127** Saint-Ursanne JU  
**128** Saint-Ursanne JU, Eglise St-Pierre  
**129** Sainte-Croix VD  
**133** Saint-Imier BE  
**134** Sonvillier BE, Erguël  
**137** Soulce JU  
**141** Tavannes BE, Pierre-Pertuis und La Tanne  
**143** Treytorrens VD  
**147** Twann/Douanne BE, St. Petersinsel  
**149** Undervelier JU, Saint-Colombe  
**151** Valangin NE  
**152** Valeyres-sous-Rances VD  
**154** Vallon FR, Carignan

**157** Vaumarcus NE  
**161** Yverdon-les-Bains VD  
**162** Yverdon-les-Bains VD

### Neuzeit

**009** Bellerive VD, Cotterd  
**012** Biel/Bienne BE, Bözingen-Taubenloch  
**013** Biel/Bienne BE, Seevorstadt  
**024** Chêne-Pâquier VD  
**025** Cheseaux-Noréaz VD, Champ-Pittet  
**027** Cheyres FR  
**036** Court BE, Chaluet et Lac Vert  
**049** Gals BE, Jolimontgut  
**059** Hagneck BE  
**061** Haut-Vully/Oberwistenlach FR, Fort de la Lomberte  
**064** Ins/Anet BE  
**066** Kerzers/Chiètres FR  
**068** La Chaux-de-Fonds NE  
**073** Le Bémont JU, La Bosse  
**075** Le Locle NE  
**077** Le Locle NE, unterirdische Mühlen am Col-des-Roches  
**086** Montet (Broye) FR  
**088** Montfaucon JU, Plain de Saigne  
**089** Môtier FR  
**102** Neuchâtel NE  
**112** Orvin BE  
**117** Pruntrut/Porrentruy JU  
**122** Roches BE, Combe Chopin

**124** Saicourt BE, Bellelay  
**126** Saint-Sulpice NE  
**129** Sainte-Croix VD  
**130** Sainte-Croix VD, Montvoie  
**132** Saint-Imier BE  
**135** Sornetan BE  
**136** Soubey JU  
**137** Soulce JU  
**140** Sutz-Lattrigen BE, Von Rütte Gut  
**142** Travers NE, Asphaltminen von La Presta  
**143** Treytorrens VD  
**144** Tschugg BE, Steigerhaus  
**145** Twann/Douanne BE  
**150** Ursins VD  
**152** Valeyres-sous-Rances VD

### Die Welt der Lebenden:

- Burgen und Schlösser
- Siedlungen
- Produktion
- Aquaedukte
- Festungen
- Strassen

### Die Geisteswelt:

- Kultstätten und Kirchen
- Nekropolen

### Die Welt des Kulturerbes:

- Museen
- Archäo-Parks

### Burgen und Schlösser

- 003** Asuel JU  
**017** Boncourt JU, Milandre  
**019** Boudry NE  
**021** Büren a. Aare BE, Städtli  
**025** Cheseaux-Noréaz VD, Champ-Pittet  
**029** Colombier NE  
**039** Delsberg/Delémont JU, Vorbourg  
**044** Erlach/Cerlier BE  
**045** Estavayer-le-Lac FR  
**049** Gals BE, Jolimontgut  
**053** Goumois JU, Franquemont  
**054** Grandson VD  
**063** Ins/Anet BE, Hasenburg  
**074** Le Landeron NE

- 079** Lucens VD  
**083** Molondin VD, St-Martin-du-Chêne  
**085** Montagny FR, Pré de l'Etang  
**090** Môtiers NE  
**098** Münchenwiler/Villars-les-Moines BE  
**099** Murist FR, La Molière  
**100** Murten/Morat FR  
**102** Neuenburg/Neuchâtel NE  
**106** Nidau BE  
**107** Ocourt JU, Montvoie  
**110** Orbe VD  
**116** Pleigne JU, Löwenburg  
**117** Pruntrut/Porrentruy JU  
**121** Rochefort NE  
**127** Saint-Ursanne JU  
**134** Sonvilier BE, Erguël  
**151** Valangin NE  
**157** Vaumarcus NE  
**161** Yverdon-les-Bains VD

### Siedlungen

- 001** Aarberg BE  
**002** Aegerten BE, Guldhübel  
**004** Avenches VD  
**005** Avenches VD  
**007** Bas-Vully/Unterwistenlach FR, Plan Châtel  
**008** Bas-Vully/Unterwistenlach FR, Tour des Sarrasins  
**009** Bellerive VD, Cotterd  
**011** Biel/Bienne BE  
**013** Biel/Bienne BE, Seedorstadt  
**018** Boudry NE, Baume du Four  
**019** Boudry NE  
**021** Büren a. Aare BE, Städtli  
**023** Charmoille JU, Miserez  
**026** Chevenez JU, Sur Vannez  
**027** Cheyres FR  
**029** Colombier NE  
**032** Cornol JU, Mont Terri  
**035** Courroux JU, Roc de Courroux  
**043** Engollon, La Bonneville NE  
**044** Erlach/Cerlier BE  
**045** Estavayer-le-Lac FR  
**051** Gletterens FR, Pré de Riva  
**055** Grandson VD  
**057** Grandval BE, Haus des Bannerherrn Wisard  
**058** Gressy VD, Sermuz  
**064** Ins/Anet BE  
**066** Kerzers/Chiètres FR  
**068** La Chaux-de-Fonds NE  
**073** Le Bémont JU, La Bosse  
**074** Le Landeron NE  
**075** Le Locle NE  
**078** Ligerz/Gléresse BE  
**087** Montet VD  
**089** Môtier FR  
**090** Môtiers NE  
**092** Moudon VD  
**100** Murten/Morat FR  
**102** Neuenburg/Neuchâtel NE  
**104** Neuenstadt/La Neuveville BE



- 106** Nidau BE
- 109** Orbe VD, Boscéaz
- 110** Orbe VD
- 112** Orvin BE
- 113** Payerne VD
- 116** Pleigne JU, Löwenburg
- 117** Pruntrut/Porrentruy JU
- 120** Rochefort NE, Cotencher
- 123** Romainmôtier VD
- 125** Saint-Brais JU, Le Mont
- 132** Saint-Imier BE
- 135** Sornetan BE
- 136** Soubey JU
- 137** Soulce JU
- 138** Studen BE, Petinesca
- 140** Sutz-Lattrigen BE, Von Rütte Gut
- 143** Treytorrens VD
- 144** Tschugg BE, Steigerhaus
- 145** Twann/Douanne BE
- 149** Undervelier JU, Saint-Colombe
- 151** Valangin NE
- 152** Valeyres-sous-Rances VD
- 153** Vallon FR, Sur Dompiere
- 158** Vicques JU, Le Chaufour
- 160** Yverdon-les-Bains VD, Castrum
- 162** Yverdon-les-Bains VD

### Produktion

- 012** Biel/Bienne BE, Bözingen-Taubenloch
- 016** Boécourt JU, Les Boulies/Les Lavoires
- 030** Concise VD, La Raisse

- 036** Court BE, Chaluet et Lac Vert
- 059** Hagneck BE
- 077** Le Locle NE, unterirdische Mühlen am Col-des-Roches
- 088** Montfaucon JU, Plain de Saigne
- 116** Pleigne JU, Löwenburg
- 122** Roches BE, Combe Chopin
- 126** Saint-Sulpice NE
- 130** Sainte-Croix VD, Montvoie
- 132** Saint-Imier BE
- 136** Soubey JU
- 137** Soulcé JU
- 142** Travers NE, Asphaltminen von La Presta

### Aquaedukte

- 084** Montagny FR, Vallon de l'Arbogne

### Festungen

- 007** Bas-Vully/Unterwistenlach FR, Plan Châtel
- 026** Chevenez JU, Sur Vannez
- 032** Cornol JU, Mont Terri
- 058** Gressy VD, Sermuz
- 061** Haut-Vully/Oberwistenlach FR, Fort de la Lomberte
- 156** Vaumarcus NE, Redoute des Bourguignons
- 160** Yverdon-les-Bains VD, Castrum

### Strassen

- 012** Biel/Bienne BE, Bözingen-Taubenloch

- 027** Cheyres FR
- 052** Glovelier JU, Bone en Bez oder Bonabé Dessous
- 115** Péry BE, Toise de Saint-Martin/Martinsklafter
- 129** Sainte-Croix VD
- 141** Tavannes BE, Pierre-Pertuis und La Tanne

### Kultstätten, Sakralbauten und Kirchen

- 001** Aarberg BE
- 004** Avenches VD
- 005** Avenches VD
- 009** Bellerive VD, Cotterd
- 010** Bevaix NE
- 011** Biel/Bienne BE
- 021** Büren a. Aare BE, Städtli
- 022** Büren a. Aare BE, Chilchmatt
- 023** Charmoille JU, Miserez
- 024** Chêne-Pâquier VD
- 027** Cheyres FR
- 031** Corcelles VD
- 034** Courrendlin JU, La Vieille Eglise
- 037** Courtételle JU, Dos le Môtie
- 038** Curtilles VD
- 041** Domdidier FR, Notre-Dame de Compassion
- 042** Donatyre VD
- 043** Engollon, La Bonneville NE
- 047** Font FR
- 050** Gals BE, St. Johannsen
- 055** Grandson VD
- 064** Ins/Anet BE

**066** Kerzers/Chiètres FR  
**067** La Béroche NE, Vaumarcus,  
Gorgier, Bevaix  
**078** Ligerz/Gléresse BE  
**080** Lully FR  
**082** Marin-Epagnier NE, La Tène  
**085** Montagny FR, Pré de l'Etang  
**086** Montet (Broye) FR  
**087** Montet VD  
**089** Môtier FR  
**090** Môtiers NE  
**093** Moudon VD  
**095** Moutier BE, Chalières  
**096** Moutier BE, St-Germain  
**098** Münchenwiler/Villars-les-Moines BE  
**102** Neuenburg/Neuchâtel NE  
**104** Neuenstadt/La Neuveville BE  
**108** Onnens VD, Eglise St-Martin  
**111** Orpund/Orpond BE, Gottstatt  
**112** Orvin BE  
**114** Payerne VD  
**117** Pruntrut/Porrentruy JU  
**119** Ressudens VD  
**123** Romainmôtier VD  
**124** Saicourt BE, Bellelay  
**128** Saint-Ursanne JU, Eglise St-Pierre  
**133** Saint-Imier BE  
**135** Sornetan BE  
**139** Studen BE, Petinesca  
**143** Treytorrens VD  
**145** Twann/Douanne BE  
**147** Twann/Douanne BE, St. Petersinsel

**149** Undervelier JU, Saint-Colombe  
**150** Ursins VD  
**154** Vallon FR, Carignan  
**159** Yverdon VD, Clendy

### Grabanlagen und Bestattungsplätze

**033** Courgenay JU, Pierre percée  
**041** Domdidier FR,  
Notre Dame de Compassion  
**048** Gals BE, Jolimont  
**062** Ins/AnetBE, Grossholz et Holzmatt  
**138** Studen BE, Petinesca  
**154** Vallon FR, Carignan

### Museen

**006** Avenches VD  
**012** Biel/Bienne BE, Bözingen-Taubenloch  
**014** Biel/Bienne BE  
**015** Biel/Bienne BE  
**020** Boudry NE  
**028** Coffrane NE  
**029** Colombier NE  
**040** Delsberg/Delémont JU  
**046** Estavayer-le-Lac FR  
**056** Grandson VD  
**060** Hauterive NE, Champréveyres  
**065** Ins/AnetBE  
**069** La Chaux-de-Fonds NE  
**070** La Chaux-de-Fonds NE  
**071** La Sagne NE

**072** L'Auberson VD  
**074** Le Landeron NE  
**076** Le Locle NE  
**077** Le Locle NE, unterirdische Mühlen  
am Col-des-Roches  
**081** Lüscherz BE  
**091** Môtiers NE  
**094** Moudon VD  
**097** Moutier BE  
**101** Murten/Morat FR  
**103** Neuenburg/Neuchâtel NE  
**105** Neuenstadt/La Neuveville BE  
**118** Pruntrut/Porrentruy JU  
**126** Saint-Sulpice NE  
**130** Sainte-Croix VD, Montvoie  
**131** Sainte-Croix VD  
**132** Saint-Imier BE  
**128** Saint-Ursanne JU, Eglise St-Pierre  
**142** Travers NE, Asphaltminen von La Presta  
**146** Twann/Douanne BE, Fraubrunnenhaus  
**148** Twann/Douanne BE, Vingras/Wingreis  
**151** Valangin NE  
**155** Vallon FR  
**163** Yverdon-les-Bains VD

### Archäo-Parks

**051** Gletterens FR, Pré de Riva  
**060** Hauterive NE, Champréveyres

Hier sind einige archäologische, kunstgeschichtliche und geschichtliche Fachbegriffe erklärt, die in den Texten verwendet sind.

### **Apsis**

Abschlusspartie einer Kirche, im Grundriss halbrund oder vier- bis vieleckig, kann an den Chor anschliessen.

### **Antiphonar**

Liturgisches Buch, enthält die Gesänge, die während eines Gottesdienstes oder einer Messe gesungen werden.

### **Barock**

Kunststil, hervorgegangen aus der Gegenreformation, blühte im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jh.; in der Architektur sind typisch: spektakuläre Gebäudegrundrisse, geschwungene Linien, üppiges Dekor; in der Bildhauerei Statuen in grosser Pose.

### **Benediktiner/innen**

Mönchs-/Nonnenorden, gegründet im 6. Jh. vom hl. Benedikt von Nursia.

### **C14**

Radioaktives Isotop des Kohlenstoffs. Pflanzen, Tiere und Menschen enthalten Kohlenstoff – sowohl die nicht radioaktive

als auch die radioaktive Form (abgekürzt 14C oder C14) –, den sie aufnehmen, solange sie leben. Nach dem Tod kommt kein neuer Kohlenstoff mehr hinzu. Der radioaktive Kohlenstoff (C14) zerfällt langsam; nach 5730 Jahren ist noch die Hälfte vorhanden, nach rund 50 000 Jahren ist er vollständig verschwunden. Die noch vorhandene prozentuale Menge an C14 zeigt, wie viel Zeit seit dem Tod des Lebewesens verstrichen ist, woraus man ablesen kann, wann es gelebt hat.

### **Castrum**

Befestigter Ort der Spätantike (z.B. Yverdon-les-Bains).

### **Chor**

Vorderer Teil einer Kirche, zwischen Apsis und Kirchenschiff; im Mittelalter dem Klerus vorbehalten.

### **Consistorium**

Leitungsgremium, bestehend aus reformierten Pfarrern.

### **Dendrochronologie**

Methode zur Altersbestimmung, die darauf basiert, dass Bäume beim Wachstum sog. Jahrringe – einen pro Jahr – ausbilden. Die Dicke der Jahrringe variiert, je nach der im jeweiligen Jahr herrschenden Temperatur und

den Niederschlägen. Bäume einer bestimmten Region unterliegen den gleichen Bedingungen, weisen also für die Zeit ihres Wachstums und Lebens ein identisches Muster von Jahrringen auf. Heute lebende Bäume weisen zuinnerst das gleiche Muster auf wie jene Bäume ganz aussen, die vor einigen Jahrzehnten gefällt wurden, jene zuinnerst das gleiche Muster wie zu äusserst jene, die noch früher gefällt wurden usw. Nutzt man diese Tatsache, lassen sich Reihen bilden, die z.B. für die Eiche über 10 000 Jahre zurückreichen. Ein Holz aus einer Ausgrabung oder einem Gebäude lässt sich durch den Vergleich der Jahrringmuster oft auf das Jahr, mitunter auf die Jahreszeit genau datieren.

### **devant-huis**

Offener oder gedeckter Raum in Bauernhäusern im Jura, von dem aus man in die Küche, in die Scheune oder in den Stall gelangt.

### **Erratischer Block**

Felsblock, während einer Eiszeit von einem Gletscher aus den Alpen transportiert und meist im Mittelland abgelagert.

### **Fachwerkwand**

Rahmenwerk aus Balken, bei dem die Flächen zwischen den Balken



mit Rutengeflecht und Lehmverstrich oder mit gemörteltem Ziegel- oder Steinmauerwerk ausgefüllt sind (im Gegensatz zu vollständig gemauerten Häusern, s. Stock).

### **Fensterkreuz**

Waagerechte und senkrechte Unterteilung in Fenstern des späten Mittelalters oder der Renaissance.

### **Gotik**

Kunststil, entstanden im 12. Jh. in Frankreich, blühte bis ins 15., teilweise bis ins 17. Jh.; typisch sind – besonders bei Kirchen – hochaufstrebende Bauten, Bündelpfeiler, spitzbogige Kreuzrippengewölbe mit Schlussstein, dünne Mauern mit grossen Fensterflächen. In der Spätgotik, im sog. Flamboyant-Stil, sind Verzierungen oft lanzettförmig und wirken wie Flammen. Dieser Stil wurde in Jura und Seeland von Meistern aus der Franche-Comté eingeführt.

### **Heimatstil**

Architekturstil im ersten Drittel des 20. Jh. in der Schweiz.

### **Hochofen**

Ofen zur direkten Reduktion von Eisenerz zu Eisen; produziert sog. Schmelze, kann ohne Unterbruch betrieben werden. Seit dem 14. Jh. in Europa verwendet.

### **Indiennefabrik**

Betrieb zur industriellen Herstellung bedruckter Baumwollstoffe.

### **Klafter**

Längenmass, entspricht 8 Fuss; der Fuss entsprach in Bern, Neuenburg, Solothurn und im Südtel des Bistums Basel 29,3 cm.

### **Kluniazenser**

Mönchsorden, folgt der Fassung der Benediktiner-Regeln, wie sie im 11. Jh. in der Abtei Cluny im Burgund ausgelegt wurde; die Abteikirche von Cluny aus der Zeit um 1100, ein Hauptwerk der romanischen Architektur, war für lange Zeit die grösste Kirche der Christenheit.

### **Mausoleum**

Grabbau für ein oder mehrere Gräber.

### **Megalith**

Aus dem Griechischen, „megas“ (gross) und „Lithos“ (Stein): einzeln oder zu mehreren von Menschen, vor allem der Jungsteinzeit, aufgestellte Steinblöcke. Manche sind zu stilisierten Menschen gestalten bearbeitet („Menhire“). In Reihen aufgestellte Megalith-Gruppen heissen Menhir-Alignements, aus Megalithen errichtete Grabbauten „Dolmen“.

### **Meier, Meierhof**

Im Spätmittelalter Verwalter eines grossen Gehöfts (Meierhof, Meierei), oft im Besitz eines höheren Adligen oder eines Klosters, vom Lehensherrn eingesetzt; weitere Aufgabenbereiche: Verwaltung, Gericht.

### **Memoria**

Zunächst Bau zur Erinnerung an eine/n Verstorbene/n, später Grabkapelle mit einfachem, rechteckigem Grundriss, manchmal im 5./6. Jh. zu ersten Kirchen weiterentwickelt.

### **Menhir**

Siehe Megalith.

### **Narthex**

Eingangshalle einer Kirche, querrrechteckig oder breit und mit runden seitlichen Abschlüssen, mitunter mit Obergeschoss.

### **Neues Bauen**

Architekturströmung der 1920er- und beginnenden 1930er-Jahre, v.a. in Deutschland.

### **Oppidum**

Befestigte Siedlung der Jüngerer Eisenzeit, v.a. des 2./1. Jh. v.Chr., versehen mit Wall und Graben, bis mehrere Hektaren gross; steht üblicherweise an strategisch günstiger Lage. Früheste Form der Städte in Mitteleuropa.

### **Pfahlbauten**

Siedlung an Seeufer (oder an/in einem Moor), wegen der saisonal stark schwankenden Seespiegel vom Boden abgehoben; häufig in der Jungstein- und in der Bronzezeit (s. Chronologietabelle S. 8 und 9). Die hier oft erhalten gebliebenen Pflanzenreste sind eine schier unerschöpfliche Informationsquelle zu Umwelt, Ackerbau, Viehzucht und Baukunst. Zudem sind die hier geborgenen Hölzer die Hauptquelle für die Datierung per Dendrochronologie (s. dort).

### **Prämonstatenser**

Vom hl. Norbert von Xanten 1120 gegründeter (Chorherren-)Orden; folgt den Regeln des hl. Augustinus. Die erste Gemeinschaft richtete sich in Prémontré bei Laon ein, daher der Name.

### **Priorat**

Religiöse Gemeinschaft unter der Leitung eines Priors/einer Priorin; zugleich Bezeichnung für die Kirche oder das Haus einer solchen Gemeinschaft.

### **Querschiff**

Gebäudeteil einer Kirche, der im rechten Winkel zum Längsschiff verläuft und dadurch dem Gebäude die symbolträchtige Form eines Kreuzes verleiht.

### **Rennofen**

Ofen, in dem aus Eisenerz ein sog. Eisen- oder Stahlschwamm gewonnen wird, der durch Schmieden zu Eisen oder Stahl gereinigt und verdichtet werden muss.

### **Retabel**

Geschmückter Teil eines Altars, oberhalb der Tischfläche.

### **Romanik**

Kunststil, blühte hauptsächlich im 11. und 12. Jh.; typisch sind relativ gedrungen wirkende Gebäude, Quaderwerk, Tonnen- und Kreuz-Gewölbe sowie rundbogige Fenster- und Türabschlüsse.

### **Schiff**

In einer Kirche Bereich zwischen dem Chor und dem Portal; oft ist der Bereich in mehrere (Anzahl meist ungerade) parallel verlaufende Schiffe unterteilt, die durch Stützen voneinander getrennt sind (Mittelschiff und Seitenschiffe).

### **Stock**

Massives, in Stein errichtetes Gebäude, in der Regel in ländlichem Umfeld (in der Bauweise anders als die typischen Landhäuser); meist Wohnbau, gemauerter Hausteil oder Speicher.

### **Tumulus**

Grabhügel, geläufig v.a. in der Mittelbronze-

zeit (15.-13. Jh. v.Chr.) und in der Älteren Eisenzeit (8.-6. Jh. v.Chr.).

### **Vicus**

Unbefestigte römische Siedlung, oft wirtschaftliches und soziales, manchmal auch religiöses Zentrum einer Region.

### **Villa**

Landwirtschaftsbetrieb römischer Zeit, bestehend aus einem pars urbana genannten Herrschaftsteil, in dem der Besitzer wohnte, und einem pars rustica genannten Bereich mit den für die Produktion nötigen Bauten wie Gesindehäuser, Scheuern, Ställen, Werkstätten usw.

### **Vogt**

Vertreter der Zentralregierung/Herrschaft in einem bestimmten Gebiet (Vogtei); auch: Burgverwalter.

Hier finden Sie Publikationen, die einen Überblick zu verschiedenen Aspekten geben.

Die kantonalen archäologischen Dienste geben ihre eigenen Monographienreihen heraus. Dort finden Sie weitere Angaben.

**SPM** – Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter

- I Paläolithikum und Mesolithikum. Basel 1993.
- II Neolithikum, Basel 1995.
- III Bronzezeit. Basel 1998.
- IV Eisenzeit. Basel 1999.
- V Römische Epoche. Erscheint November 2002.
- VI Frühmittelalter. Erscheint voraussichtlich 2004.

**(Autorenkollektiv)**, Histoire du Pays de Neuchâtel, de la Préhistoire à nos jours. 3 Bände. Hauterive 1989-1993.

**(Autorenkollektiv)**, Vergangen und doch nahe: Archäologie im Kanton Freiburg. Ausstellungskatalog Freiburg 1992.

**J. Courvoisier**, Les monuments d'art et d'histoire du canton de Neuchâtel. 3 Bände. Basel 1955-1968.

**J.-D. Demarez**, Répertoire archéologique du canton de Jura du I<sup>er</sup> siècle avant J.-C. au VII<sup>e</sup> siècle après J.-C. Cahier d'archéologie jurassienne 12. Porrentruy 2001.

**H. Jenny** (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>5</sup>. Band 2. Zürich/Wabern 1976.

**H. Jenny** (Ltg.), Kunstführer durch die Schweiz<sup>5</sup>. Band 3. Wabern 1982.

**C. Juillerat et F. Schifferdecker** (Red.), Guide archéologique du Jura et du Jura bernois. Porrentruy 1997.

**G. Kaenel et P. Crotti** (Red.), Archéologie du Moyen Âge, Le Canton de Vaud du V<sup>e</sup> au XV<sup>e</sup> siècle. Ausstellungskatalog Lausanne 1993/1994.

**A. Moser**, Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Landband 2. Der Amtsbezirk Erlach; Der Amtsbezirk Nidau, 1. Teil. Die

Kunstdenkmäler der Schweiz Band. 90. Basel, 1998.

**A. Paravicini Bagliani** (Ltg.), Les pays romands au Moyen Âge. Lausanne 1997.

**R. Ruffieux** (Ltg.), Histoire du canton de Fribourg. 2 Bände. Fribourg 1981.

**H. Schöpfer**, Le district du Lac (I). Les monuments d'art et d'histoire du Canton de Fribourg, Bände 4 und 5 (2 Bände). Les monuments d'art et d'histoire de la Suisse. Basel 1989.



Der vorliegende Führer ist entstanden, weil einige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Archäologie einen angemessenen Platz im Rahmen der Expo.02 verschaffen wollten. Ihr Enthusiasmus und ihre Hartnäckigkeit ermöglichten die Reise durch Raum und Zeit. Wir danken daher:

BE: Cynthia Dunning, Christophe Gerber, Daniel Gutscher

FR: Carmen Buchiller, Serge Menoud

JU: François Schifferdecker, Laurence-Isaline Stahl Gretschi

NE: Jacques Bujard, Michel Egloff, Hervé Miéville,

Christian de Reynier

VD: Pierre Droz, Monique Fontannaz,

Catherine May Castella, Marie-France Meylan Krause,

Catherine Meystre, Daniel de Raemy,

Sandrine Reymond, France Terrier

für das Verfassen des Teils „Es lohnt sich ...“ und der

Exkursionsvorschläge;

Gilbert Kaenel, Jean-Daniel Morerod

für das Schreiben des Kapitels „Eine lange Geschichte – kurz gefasst“;

Christian de Reynier, Gilbert Kaenel, Urs Niffeler

für die Redaktion der Seiten 5 und 6 sowie der Zeittabelle  
Seiten 8 und 9;

Urs Niffeler für die Schlussredaktion;

Irene Aeberli, Gabriele Keck, Anne Kustermann Graf,

Urs Niffeler für die Übersetzungen;

Martine Waltzer für Layout und Gestaltung.

Wir danken folgenden Institutionen und Personen für  
Abbildungsvorlagen:

BE: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (Badri Redha,  
Christophe Gerber); Bernisches Historisches Museum  
(Stefan Rebsamen: 050 Gals, St. Johannsen und 062  
Anet/Ins, Grosseholz); Heini Stucki, Biel (146, Twann,  
Fraubrunnenhaus); Daniel Müller, Biel (014, Biel,  
Museum Schwab und 015, Biel, Museum Neuhaus).

FR: Kantonaler archäologischer Dienst; Kantonaler  
Kulturgüterdienst (092, Montet); Murten Tourismus  
(095-096, Murten); Musée romain de Vallon (153-  
154, Vallon); Office de Tourisme du Vully (012, Bas-  
Vully, „Sarazenturm“).

JU: Office du Patrimoine historique, Section d'archéologie  
(M. Berthold, B. Migy, F. Schifferdecker et archives).

NE: Service et Musée d'archéologie; Service de la protec-  
tion des monuments et des sites; musées.

VD: Etat de Vaud, Monuments historiques et archéologie;  
Association du Vieux Moudon (094, Moudon, Musée);  
Fibbi-Aeppli, Grandson (109, Orbe, Boscéaz);  
Fondation du Château de Grandson (054, Grandson,  
Château und 056, Grandson, Musée); André Locher  
(162, Yverdon-les-Bains); Musée CIMA, Sainte-Croix  
(130, Sainte-Croix, Musée); Musée des arts et  
sciences, Sainte-Croix (131, Sainte-Croix, Musée);  
Musée d'Yverdon (161, Yverdon-les-Bains und Photo  
Yves André: 163, Yverdon-les-Bains); Musée romain  
d'Avenches (004-006, Avenches); Office de Tourisme  
d'Avenches (009, Bellerive, Cotterd und 042, Donatyre);  
Office de Tourisme de Lucens (038, Curtilles und 079,  
Lucens); Office de Tourisme de Moudon (092 und  
093, Moudon); Max Richard, Montet (087, Montet).

